Etwas für Alle
In sich enthaltend unterschidliche
Zweiffels-Sachen/
Und
So wohl aus Theologisch- als Asceti-
schen Lehr-Sätzen
Erörterte Fragen
Von der Standmäßigen Vollkommen-
heit, so wohl der Christen, als Ordens-
Persohnen, von Verbündnuß der Reglen, von
guten, und indifferenten Wercken, von der einen Verdienst
vermehrenden Virtual-Intention, derselben Continuation
und Widerruffung; von der positiv- und negativen Un-
vollkommenheit, gültiger Absolution in gewissen Zufällen/
von einer guten Beicht-Form, wie auch rechter
Erkanntnuß der Haupt-Passionen.

**Allen, sowohl Gestudirten als Ungestudir-
ten nutzlich zu lesen.**

**Abermahl zu mehrerer Annehmlichkeit
vorgetragen in 17. Gesprächen zwischen
einer Closterfrau, und dem geistlichen Vatter.**

Anderter Theil.

AUTHORE
R. P. COLUMBANO HABISREUTINGER,
Professo Capitulari, vil-jährigen Theologo, und
Priore,

Vierdte Auflag.

Cum Gratia & Privilegio Sac. Cæs. Majestatis.

Augspurg und Ynnsprugg,
In Verlag Joseph Wolff, 1754.

APPROBATIO CENSORIS.

CUm in hoc Libro Etwas für Alle intitulato, nihil repererim, quod aut à divinis litteris, aut à SS. Patrum decretis videatur alienum, ſed plurima non minùs grata, quàm utilia tum animarum Directoribus, tum quibusvis aliis, qui veræ virtuti & ſolidæ pietati incumbere deſiderant, hinc prelo dignum cenſeo. Auguſtæ Vind. 1. Jan. 1742.

FRANC. JOS. de HANDL, SS. Theologiæ Lic. Rev. & Celſ. Principis & Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major. Pœnit. & librorum Cenſor, nec non inſig. Eccleſiæ Colleg. ad S. Mauritium Canonicus & Parochus.

Vor-

Vorred

An den Großgünstigen Leser.

NJemahls bin ich zwar des Sinns gewesen, ferner etwas zu dem Truck zu verfassen, weilen ansonsten genugsam occupirt mich befinde; jedoch in Ansehung, daß mein erstes sehr kleines Wercklein schon die dritte Auflag in schleiniger Verschleissung der ersten nach sich gezogen, und beynebens nicht wenig andere theils Bitt-weis, theils Pflicht-erinnerend mich antreibende Ursachen dahin bewegt, das andertemahl die Feder anzusetzen, hab ich nur so vil kürtzlich andeuten wollen, daß in gegenwärtigem Zusatz von der Vollkommenheit der Christen insgemein, als auch der Ordens-Persohnen jene Materien auser-

lesen habe, welche in vilen Stucken aus Unerfahrenheit der Theologischen Wissenschafft bey vilen Seelen einen nicht geringen Anstand leyden. Damit ich dann denen Unwissenden und Ungestudirten sowohl, als auch denen Gestudirten (deren Urtheil ich jederzeit dem meinigen vorzuziehen geneigt) einiges Belieben erzeigen möchte, hab ich dem ersten kleinen Wercklein disen Anhang beyzufügen kein Bedencken getragen. Daß ich hierinn allen ein Vergnügen leisten werde, kan ich mir nicht versprechen, doch bekenne ich offenhertzig, daß ich nichts als die Ehr GOttes gesuchet habe.

Und dises ist wenigstens mein Vergnügen.

INDEX DIALOGORUM.

Dialogus I. Von der Möglichkeit vollkommen zu werden.

Dialogus II. Von der weesentlichen Vollkommenheit eines Christlichen und geistlichen Stands.

Dialogus III. Wan man schwerlich oder läßlich sündige wider die Obligation nach der Vollkommenheit zu trachten.

Dialogus IV. Ob man gleicher Weis in allen Ständen nach der Vollkommenheit trachten müsse?

Dialogus V. Von denen Unvollkommenheiten in sittlichen Ubungen.

Dialogus VI. von denen indifferenten Ubungen.

Dialogus VII. Von dem Grad pflichtmässiger Vollkommenheit.

Dialogus VIII. Von Aengstigkeiten wegen Ermanglung des Fortgangs in dem Weeg der Vollkommenheit.
Dialogus IX. Von Erneuerung der guten Meynung.
Dialogus X. Von voriger Materi.
Dialogus XI. Von Verschwindung und Widerruffung der guten Meynung.
Dialogus XII. Von dem Angedencken der Gegenwart GOttes.
Dialogus XIII. Von gültiger Beicht läßlicher Sünden ohne Meldung eintziger Gattung derselben.
Dialogus XIV. Von gültiger Beicht und Absolution pur vermeynter Sünden.
Dialogus XV. Von der Form recht zu beichten.
Dialogus XVI. Von gehörigen Reyen ausgetheilter Sünden.
Dialogus XVII. Von Erkanntnuß der Haupt-Passion &c.

Erstes Gespräch,

Zwischen Genovefa und Bernardo, wie es möglich seye, die wahre Vollkommenheit in disem Leben zu erlangen?

G*Enovefa*. GOtt sey Lob und Danck! geistlicher Vatter, daß sie uns doch noch einmahl heimsuchen; ich hab vermeynt, sie seyen gar gestorben, oder in Indien verreiset; so lang haben wir sie nimmer gesehen. Ich hab vil tausendmahl gewunschen, nur noch ein eintziges mahl das Glück zu haben, daß ich vor meinem End wenigist eine halbe Stund mit ihnen sprechen könnte.

Bernardus. Warum, Genovefa, hat sie so grosses Verlangen nach meiner Gegenwart getragen? hat sie villeicht neue Scrupel ausgebrütet, die ich ihr auflösen solle?

Genov. Nein, keine Scrupel hab ich dermahlen nicht, sondern ein- und andere Zweiffels-Fragen, in welchen ich um einen gründlichen Unterricht demüthig bitte.

Bern. Was für Zweiffels-Fragen hat sie mir dan vorzubringen? belangen sie einige Aengstigkeit des Gewissens, oder was betreffen solche?

wan einige Gewissens-Aengstigkeiten darbey ein-lauffen, werde ich sie schwerlich von allem Scrupel frey erklären können.

Genov. Daß ich zu Zeiten einige Aengstigkeiten empfinde, will ich nicht gäntzlich laugnen, doch aber entspringen solche aus wichtigen Ursachen, und kan ich mir dahero nicht einbilden, daß es nur Scrupel seyen: dan die Scrupel, wie man mir öffters gesagt, haben gar keine, oder nur eine eitle, leere, unvernünfftige Ursach, aus welcher das Gemüth verwirret, und in Forcht gesetzet wird. Mein erster Zweiffel betrifft die Christliche Vollkommenheit, von welcher mir nicht selten schon eingefallen, wie es doch möglich seye, daß eine Seel so vollkommen werden könne, als vollkommen der Göttliche Vatter selbsten im Himmel ist? So offt mir in einem geistlichen Buch jene Wort: Matth. 5. v. 48. **Seyt dan ihr auch vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vatter vollkommen ist**, vor Augen kommen, gedencke ich jederzeit, wie kan wohl dises seyn? hierinn wird einmahl zuvil von uns erforderet. Der himmlische Vatter ist ja unendlich vollkommen; Wer kan dan ein unendliche Vollkommenheit erreichen?

Bern. Diser Zweiffel, mein Genovefa, rühret her aus einer grossen Unwissenheit. Vermeynt sie dan, daß eine Christliche Seel ebenmäßig vollkommen seyn müsse, wie GOtt selbsten? vermeynt sie, es werde uns anbefohlen, ein ebenmäßige Vollkommenheit mit GOtt zu haben?

Genov.

Genov. Ja, geistlicher Vatter! dan die Wort Christi zeigen solches klar genug, da sie sagen: Seit dan auch ihr vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vatter vollkommen ist.

Bern. Weitgefehlt Genovefa; das Wörtlein gleichwie zeigt allhier nicht an eine Ebenmaß welche die Gotts-Gelehrte Æqualitatem nennen; sondern eine Nachahmung des vorgestellten Exemplars, welche die Vollkommenheit des Vorbilds eben nicht in dem höchsten Grad also erreichen muß, daß kein einiger Unterschid mehr zu finden. Ad Æqualitatem nach der Ebenmaß kan die Vollkommenheit GOttes niemand erreichen; weilen Æqualitas die Ebenmaß, eben so vil sagen wurde: als ein Mensch solte eigentlich selbsten ein GOtt werden. Dan Æqualitas die Ebenmaß leydet keinen eintzigen Unterschid, keinen eintzigen Defect oder Abgang. Ich will dessen ein Exempel geben in Justitia commutativa in der verwechslenden Gerechtigkeit. Wer einem anderen tausend Gulden schuldig ist, der muß ihme tausend Gulden bezahlen; ist also zwischen der gemachten Schuld, und zwischen der Bezahlung in dem Werck kein eintziger Unterschid, tausend für tausend. Und das heißt ad Æqualitatem nach der vollständigen Ebenmaß; noch mehr, noch weniger, sondern eben so vil. Gantz ein andere Beschaffenheit hat es mit der Aehnlichkeit, und mit der Gleichheit oder Vergleichung. Dan es ist zu wissen, daß nach dem lateinischen Spruch-Wort, omnis similitudo claudicat, alle Gleichheit oder Vergleichung hincket auf einem Fuß, ein jede Vergleichung

chung niemahlen in allem gäntzlich eintreffe, sondern auch in sich selbsten einige Ungleichheit einschliesse. Dessen könnte ich aus heiliger Schrifft tausend Exempel geben, will aber nur einige anfügen, damit hieraus erhelle, wie oben angezogener Text solle verstanden werden. In dem Evangelio wird das Himmelreich gleich genennet einem Sauer-Taig; gleich einem Sänfft-Körnlein; gleich einer Fisch-Lägel; Was Ungleichheit aber neben einiger Vergleichung findet sich nicht in disen Stucken? in denen Hohen-Liedern wird die Göttliche Braut genennet gleich einem Thurn, gleich dem Mond, gleich einer Einöde, gleich einer Heerd Schaafen, gleich einem Hirschlein, gleich einem mit Lilien umgebenen Korn-Hauffen, und noch mehr anderen Sachen; Wer sihet aber nicht in aller diser Vergleichung eine noch grosse Ungleichheit? und was braucht es vil? sagt nicht der Göttliche Heyland Joan. 17. zum drittenmahl, die Christen sollen eines seyn, gleichwie Er und der Vatter eines seynd? hat wohl der Welt-Heyland unter dem Wörtlein **gleichwie** eine Ebenmaß verstehen können? O so müßten ja die Christen ein Geheimnuß der Allerheiligisten Dreyfaltigkeit selbsten werden! ist also Sonnen-klar, daß jenes Wörtlein **gleichwie** in dem Text Matth. 5. v. 48. eben so wenig eine Ebenmaß und vollkommene Gleichförmigkeit in allem anzeige, als wenig das Wörtlein **gleichwie** eine Ebenmaß der allervollkommnisten Einigkeit anzeigen kan in dem Text Joannis 17. allwo gesagt wird: **Seyt eines, gleichwie ich und der Vat-**

ter

ter eines seynd. Massen an beyden Orthen uns vorgestellet wird ein Exemplar, welchem wir nachahmen sollen nach Proportion unserer Kräfften, obwohlen die Ebenmaß und allerhöchste Gleichheit niemahlen zu erreichen ist.

Genov. Dise Erklärung gefallt mir sehr wohl, und benimmet mir den grösten Zweiffel, welcher bishero mich in etwas beunruhiget hat. Was wollen aber jene Wort; **Seyt vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vatter vollkommen ist**, eigentlich uns anbefehlen? der himmlische Vatter ist allwissend, er ist allmächtig, allgegenwärtig, und ein ewiges alle Vollkommenheiten in sich einschliessendes Weesen; wie können wir ihme dan nachahmen?

Bern. Jene Stuck, in welchen wir ihme nachahmen sollen, zeiget der göttliche Lehr-Meister selbsten an mit klaren Worten, da er vor dem gemeldten Text also redet: Schlagt jemand dich auf den rechten Wangen, so reiche ihme auch den anderen; will man dich nöthigen tausend Schrit zu gehen, so gehe gutwillig zweymahl so vil; ich sage euch: libet euere Feind; thut Gutes denen, so euch verfolgen, damit ihr Kinder eueres Vatters seyet, welcher die Sonn aufgehen lasset über die Böse und Gute, welcher regnen lasset über die Gerechte und Ungerechte: dan wan ihr allein diejenige liebet, welche euch lieben, was soll man euch für einen Lohn geben? Wan ihr nur euere wolgeneigte Brüder grüsset, was thut ihr übriges, und mehr dan pur natürliches? thun dises nicht auch die Heyden? rc. rc. Dises seynd die

Wort

Wort Christi, so vorher gehen; jetzt wohl gemerckt, alsdan sagt er gleich darauf durch eine Schluß-Red: Estote ergo perfecti, sicut & Pater vester cœlestis perfectus est: Seyt dan also vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vatter vollkommen ist: dardurch er sovil sagen will: Sehet der himmlische Vatter thut Gutes seinen Feinden, thut es auch; Euer himmlischer Vatter ist sanfftmüthig, seyt es auch; Euer himmlischer Vatter überträget viles von denen Bösen, überträget es auch; ahmet nach denen göttlichen Vollkommenheiten in aufrichtigem Gemüth, in Liebe, in Sanfftmuth, in Gedult, und anderen Tugenden, damit ihr als Kinder des göttlichen Vatters nicht aus der Art schlaget, obwohlen ihr nicht denjenigen Grad Göttlicher Vollkommenheiten erreichen könnet, welcher ein Ebenmaß ohne allen Unterschid habe.

Genov. Zu wem redet aber der Göttliche Lehr-Meister an erwehnter Stell? damahls waren ja noch keine geistliche Ordens-Ständ eingesetzet; müssen also auch die Welt-Leuth nach der Vollkommenheit trachten. Warum wird dan allein denen Ordens-Persohnen die Vollkommenheit, nach dero sie zu streben unter schwerer Sünd verbunden seyen, also beständig vorgehalten?

Bern. Freylich in allweg, Genovefa, redet Christus in erwehnter Stell zu allen Christlichen Seelen; alle und jede seynd auch verbunden nach der Vollkommenheit zu trachten, aber nach einer standmäßigen Vollkommenheit, welche ihr

Be-

Beruff erforderet. Die Liebe des Nächsten, die Liebe der Feinden, die Gedult in Verfolgung, und Widerwärtigkeiten, die Sanfftmuth, die Demuth, und alle Christliche Tugenden haben auch die Welt-Leuth hoch- und nideren Stands zu üben. Das heilige Evangelium ist ein allgemeine Regel, welche alle und jede zu halten, in dem Eingang der wahren Kirchen bey dem Tauf versprechen. Weilen aber der erste Eyffer der Christenheit in mehristen Welt-Ständen abgenommen, und halb erloschen, hat die Göttliche Vorsichtigkeit nach und nach Ordens-Stiffter erwecket, hiedurch bey einigen Seelen die wahre Christliche Vollkommenheit ferners in seiner Kirchen fortzupflanzen, und zu erhalten; wie auch unter denen Welt-Leuthen solche theils mit Exempel, theils mit Lehr und Ermahnungen in ersten Flor zu bringen. Die Schuldigkeit nach der Vollkommenheit zu trachten wird von darumen denen geistlichen Ordens-Persohnen öffters vor Augen gestellt, weilen sie erstlich in abgelegter Profession zu einem Stand grösserer Vollkommenheit sich bekennen; andertens, weilen obbemeldte Absichten GOttes durch besondere nach dem Evangelio eingerichtete Ordens-Reglen eine genauere Observanz sowohl der Göttlichen Gebotten als Evangelischen Räthen von ihnen erforderen.

Genov. Wan ein jede Christliche Seel nach ihrer standmäßigen Vollkommenheit zu trachten verbunden ist, welches ist dan jene Vollkommenheit eines jeden Stands, dero man sich gemäß göttlichen Beruffs zu befleissen hat?

Bern. Eines jeden Stands eigenthumliche Vollkommenheit muß abgenommen werden aus Vollziehung und Erfüllung deren Schuldigkeiten und Pflichten, welche der Stand seines Göttlichen Beruffs erforderet. Was in dem Christlichen Gesatz allgemein gebotten und verbotten wird, solches hat ein jeder Stand zu halten oder zu meyden. Beynebens aber seynd einige Stånd zu finden, in welchen gantz besondere Schuldigkeiten, so andere nicht betreffen, das Gewissen solcher Stands-Persohnen unter einer Sünd verbinden. Gantz besondere Pflicht haben die Ehe-Leuth in Christlicher Auferziehung ihrer Kinder; gantz besondere die Obrigkeiten in Regierung ihrer untergebenen Gemeinden: gantz besondere die Richter in Untersuchung der Streit-Håndlen, und Sentenz-Fållungen nach Verordnung der Rechten: und also fort von jeden besonderen Stånden zu reden. Es werden auch gantz besondere Ambts- und Stands-Schuldigkeiten gefunden, welche man in solchem Ambt und Stand zu erfüllen von GOtt verbunden wird. Was die heilige Ordens-Stånd belanget, schliesset dero Standmåßige Vollkommenheit sonderheitlich ein die genaue Observanz der Ordens-Gelübden, welche nach eines jeden Instituti eigner Beschaffenheit in solenner Profession abgelegt werden; dardurch man sich nicht nur zu einer allgemeinen Beobachtung jener Göttlichen Gebotten, so alle Christen zu halten schuldig, hinfüro verbunden zu seyn bekennet (dan hierzu ist kein Gelübd vonnöthen) sondern

zu

zu Haltung auch der Evangelischen Räthen, nemlich der beständigen Keuschheit, der freywilligen Armuth und Gehorsams insonderheit sich verpflichtet. Die drey Ordens Gelübd haben die Welt-Leuth nicht zu halten, seynd auch darzu nicht beruffen; aber denen geistlichen Ordens-Persohnen ist solche Pflicht Krafft ihrer Profession auferlegt, von dero sie sich nimmer loß machen können; trachten sie nicht das Gemüth von Zeitlich- zergänglichen Güteren abzuziehen, die Begierlichkeit des Fleisches und der Sinnen zu untertrucken, ihren eignen Willen zu verlaugnen, und dem schweren Joch des Gehorsams zu unterwerffen, so trachten sie nicht nach standmäßiger Vollkommenheit, und können eben darum nicht seelig werden.

Genov. Erstrecket sich die Obligation der Standmäßigen Vollkommenheit nicht auch dahin, daß eine Ordens-Persohn, welche immer nach grösserer Vollkommenheit trachten soll, alles dasjenige erfülle, was sie etwan erkennet vollkommener und GOtt gefälliger zu seyn? als da ist, zu Bewahrung der Keuschheit ein beständiges Cilicium tragen: zu schneller Erfüllung des Gehorsams auch den halb geschribenen Buchstaben abbrechen, wo man das Zeichen zu dem Chor oder zu dem Tisch höret: aus Liebe der Armuth nur ein eintzige Schreib-Feder haben, oder solche gar von anderen nur etwan zum Gebrauch entlehnen: und dergleichen mehrers, welches, wie ich gelesen, eyfferige und der höchsten Vollkommenheit beflissene Seelen geübet?

Bern.

Bern. Obwohlen solche Geflissenheit bey einigen Seelen von denen Asceten höchst billich angepriesen, und uns auch zu einem Exempel vorgestellet wird; so ist doch solches nicht zu verstehen von einer Obligation der Standmässigen Vollkommenheit, so lang kein Ordens-Regel dergleichen befihlet, sondern nur etwan einrathet. Es solle zwar eine geistliche Seel niemahlen einen vorsätzlichen Willen haben pur allein das jenige zu thun, was ihr unter einer Sünd zu thun obliget, gleichwohl aber erforderet von ihr die abgelegte Profession mehrers nicht, als daß sie durch vorgeschribene tägliche Ubungen sich ernstlich befleisse, eine Stand- und Ordens-mäßige Vollkommenheit nach und nach zu erwerben. Auch eine heilige Theresia, und mehr andere geistliche Seelen wären Krafft abgelegter Profession ohne neu darzu kommendes Gelübd nicht verbunden gewesen, allzeit das vollkommnere zu verrichten, sondern hätten ihrer Obligation schon gnug gethan, wan sie in Keuschheit Regel-gemessenen Gehorsam und Armuth wurden gelebt haben; auch beynebens sich beflissen hätten, ihr schuldiges Chor-Gebett, Meditation, Examen, und auferlegte tägliche Ubungen mit einer auf GOtt gerichteten guten Meynung zu verrichten, die hierinn unterlauffende Fehler zu verbessern, und mithin denen allgemeinen Ordens-Pflichten (mit stetem Vorhaben hierdurch GOtt zu dienen) in allen Stucken nachzuleben. Daß sie aber durch ein neues Gelübd zu grösserer Vollkommenheit zu streben, nachmahls sich verbunden, ist solches etwas

auffer-

ausserordentliches, und werden die geistliche Seelen nicht verpflichtet, nach so höher Vollkommenheit insgemein zu trachten; Wan sie nur nicht vorsätzlich sich entschliessen allein das jenige zu thun, zu was sie unter einer Sünd verbunden: weilen solche vorsätzliche Entschliessung ein Anzeigen wäre einer pur knechtlichen Dienstbarkeit gegen GOtt, als wollte man ihme gar nichts übriges aus kindlicher Lieb ohne Schuldigkeit erweisen, da doch der höchste GOtt ohne alle Schuldigkeit in tausend überflüßigen Gnaden und Gaaben gegen uns so freygebig sich erzeiget.

Genov. Behüt mich GOtt, daß ich mich jemahls entschliesse, nur so gehorsam gegen meinem freygebigsten Vatter mich zu erzeigen, und nichts ferners zu thun gesinnet seye, als was ich unter Betrohung einer straffbaren Sünd zu thun verbunden werde! Doch stehe ich öffters in Zweiffel, wie weit dan meine Stands- und Ordens Vollkommenheit sich erstrecke, und mithin unter einer Sünd mich verbinde, meiner Profession nachzuleben. Sie würden mir eine ungemeine Gnad und Gutthat erweisen, wan ich hierin auf den rechten Grund zu kommen, einen vollständigen Unterricht haben könnte.

Bern. Einen solchen Unterricht zu geben ist die Zeit dermahlen vil zu kurtz, wir wollen eine andere Zeit darzu aussehen. Villeicht ist sie auch nicht allein, welche hierinn unterrichtet zu werden verlanget; wäre es also besser, wan alle meinen Vortrag zugleich anhören wollten, da-

mit ich nicht einer jeden besonders das alte wider- hohlen müßte.

Genov. Freylich seynd mehrer begierig den rechten Grund der Vollkommenheit zu erlehrnen. Wan sie erlauben oder befehlen, will ich all diejenige etwan Morgens mit mir anhero bringen, hierdurch ihnen die dopplete Mühe zu verspahren.

Bern. Gantz recht, Genovefa, kommen nur alle zugleich. Doch aber, wan etwas zu fragen vorkommen wird, soll nur eine allein reden, und nicht alle sammentlich das Wort führen; ansonsten kommen wir niemahlen aus der Sach, und werd ich nicht wissen, wem ich antworten solle.

Genov. Wir wollen es beobachten, so vil es möglich; allein ist eben die Begierd zu wissen bey einigen so groß, und die Einfäll so unterschidlich, daß schier nicht zu hoffen, es werde durchaus ohne Fürschützigkeit ablauffen, und keine der anderen die Red unterbrechen. Tragen sie Gedult mit uns, geistlicher Vatter. Sie wissen schon unsere Gebrechlichkeiten.

Andertes Gespräch,

Zwischen Genovefa, Petronilla, Leocadia &c. und Bernardo, dem geistlichen Vatter, von der weesentlichen Vollkommenheit des Geistlichen, wie auch gehöriger massen des weltlichen Stands.

GEnove. Hier bringe ich geistlicher Vatter einen gantzen Reyen meiner Mit-Schwestern; sie

sie bitten sammentlich um einen gründlichen Unterricht von der Christlichen, und absonderlich von der geistlichen Vollkommenheit des Ordens-Stands, dan sie stecken in eben jenem Zweiffel, welchen ich gestern Euer Wohl-Ehrwürden vorgetragen habe.

Bern. Wie? sollen dan alle sammentlich nicht wissen, zu was sie ihre abgelegte Profession verbinde? sollen sie auch nicht verstehen, was insgemein der Stand eines Christen für eine Vollkommenheit erfordere, weilen sie so gar von der Christlichen Vollkommenheit wollen unterrichtet werden?

Petronilla. Geistlicher Vatter! wir wissen es zwar schon überhaupt, aber nicht recht gründlich; seyen sie doch so gut, und erklären uns den rechten Grund derselben, damit wir eigentlich erlehrnen, welches der Haupt-Zweck unseres Christlichen, und insonderheitlich des geistlichen Lebens-Wandel seyn müsse, wan wir Standmäßig leben wollen.

Bern. Neues kan ich euch hiervon nichts vortragen, glaube auch, ihr werdet solches in geistlichen Büchern schon alles vilfältig gelesen haben; doch wan ihr bishero dasjenige, was euch die geistliche Bücher lehren wolten, noch nicht recht gefasset, so will ich euch eben dasselbige nach Art der Schulen erstlich mit definiren, andertens mit dividiren, und drittens mit argumentiren auf eine gantz besondere Weiß zu erkennen geben. Dan dises seynd die allgemeine tres modi sciendi, oder wie einige wollen, tres modi docendi, die drey in Schulen bekannte Lehr-Arten, durch

welche man zu einer Wissenschafft ordentlich gelanget, oder eben hierdurch die Wissenschafft schon würcklich besitzet.

Leocadia. Was heisset das: definiren, dividiren, und argumentiren? ich kan mich nicht erinneren, jemahl etwas darvon gehört zu haben.

Bern. Definiren will nichts anders sagen, als einen eigentlichen Beschrib der Weesenheit geben, allwo die Frag entstehet, was die Sach an sich selbsten seye. Dividiren heisset erstlich eine insgemein genommene Sach in ihre unterschidliche Gattungen abtheilen, wan gefragt wird, wie vilfältig oder mancherley die Sach seye; andertens ist auch die Divisio eine Erzehlung jener Theilen, so etwan eine Sach in sich einschliesset. Argumentiren aber ist, eine rechtmäßige Folg- und Schluß-Red aus dem jenigen heraus ziehen, was vorhero zugelassen oder widersprochen worden. Dise drey Lehr-Arten werden sich gleich nach und nach zeigen, wan ich euch den Grund der Vollkommenheit lehren solle; Dan ihr habt anfänglich zu wissen, was eigentlich die Vollkommenheit seye, und in wem solche weesentlich bestehe. Fürwahr wan ihr dises nicht wisset, so ist euch jenes Zihl nicht bekannt, nach welchem ihr in allen sittlichen Wercken und Ubungen zu trachten verbunden seyet Entstehet dahero die erste Frag, in wem eigentlich die Christliche, in wem die geistliche Vollkommenheit bestehe? Wissen sie es, geistliche Seelen? so geben sie mir einen Beschrib derofelben, und machen sie eine Definition darvon: ich will sie vernemmen,

Genov.

Genov. Ich vermeyne, die Christliche und auch geistliche Vollkommenheit bestehe weesentlich in der Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes; dan ich hab in einem geistlichen Buch gelesen, daß an diser Vereinigung unsers Willen, mit dem Willen GOttes durchaus alles gelegen seye.

Cordula. Dörff ich auch etwas sagen, geistlicher Vatter?

Bern. Warum nicht? ich hab ja selbsten gefragt, welche die Vollkommenheit besser beschreiben könne.

Cordula. Ich hab in einer Exhortation gehöret, die Vollkommenheit bestehe eigentlich in der Nachfolg Christi: dan diser göttliche Lehr-Meister ist das Formular aller Vollkommenheit, und stehet von ihm geschriben Luc. 6. v. 40. *Perfectus autem omnis erit, si sit sicut Magister ejus.* Ein jeder wird vollkommen seyn, wan er seyn wird, wie sein Lehr-Meister.

Clotildis. Ich hab in Patre Alphonso Rodriquez gelesen, daß die weesentliche Vollkommenheit die Tugend der Göttlichen Liebe seye, durch welche wir mit GOtt vereiniget werden. Er ziehet hierzu an den Heil Paulum ad Coloss. 3. v. 14. *Super omnia autem hæc charitatem habete, quod est vinculum perfectionis:* Uber alles und vor allem befleisset euch der Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit.

Bern. Ihr habt sammentlich nicht unrecht; dan dises alles schliesset die Christliche und geistliche Vollkommenheit in sich ein; wan wir aber Schul-mäßig darvon reden wollen, so ist die

Vollkommenheit ein Begriff aller Christlich- und Stand-mäßigen Tugenden, hauptsächlich aber der Göttlichen Lieb, welche gleichsam anhängiger Weiß andere Tugenden nach sich ziehet; wie hiervon lehret der Heil. Paulus 1. ad Cor. 13. v. 4. *Charitas patiens est, benigna est; &c.* Die Liebe ist gedultig, sie ist sanfftmüthig, sie ist nicht eyffersichtig, sie thut nichts zuwider, sie sucht nicht ihren eignen Nutzen, sie ist nicht hochmüthig, sie ist nicht aufgeblasen, sie laßt sich weder zum Zorn, noch zum Unwillen, noch zur Rach-Begierd aufwicklen, sie gedenckt und urtheilet nichts böses, sie erfreyet sich über nichts Böses, sie erfreuet sich aber über die Wahrheit, sie übertragt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie ist fridsam, sie gibt vor und nach, dan sie ist, wie er anderwärtig meldet, das Band der Vollkommenheit. Und in disem Verstand sagt der Englische Lehrer Thomas von Aquin. 2.2.q. 184. ar. 3. *Essentialiter consistit perfectio Christianæ vitæ in charitate.* Die Vollkommenheit des Christlichen Lebens bestehet weesentlich in der Lieb. Diser Beschrib der Vollkommenheit schliesset ein so wohl die Christliche als Clösterliche Vollkommenheit; ja er schliesset ein nicht nur die schon angewohnte Tugend, sondern auch die Tugend-Werck selbsten. Damit wir dan einen noch genaueren Beschrib der Vollkommenheit haben mögen, ist vonnöthen eine Division oder Abtheilung zu machen, welche erst das rechte Liecht geben wird. Weißt sie wohl, Genovefa, wie mancherley die Vollkommenheit seye?

Genov. Dises weiß glaublich weder ich noch ein andere, dan wir haben niemahlen das dividiren in denen Schulen gelehrnet.

Bern. So sage ich euch dan, daß ein jede Sach, nachdem sie unterschidlich angesehen und betrachtet wird, auch unterschidlich könne abgetheilt werden. Wan wir die oben beschribene Vollkommenheit betrachten in Ansehung der Ständen, welche nach der Stand-mäßigen Vollkommenheit zu trachten verbunden seynd, so wird sie erstlich abgetheilet in die allgemeine Vollkommenheit eines jeden Christen, und in die besondere Vollkommenheit der Ordens-Persohnen; deren eine jede widerum durch eine Subdivision oder abermahlige Zertheilung könnte unterschiden werden. So weit wollen wir aber dermahlen uns nicht hinaus lassen, sondern nur kürtzlich anzeigen, daß die allgemeine Vollkommenheit eines Christen eigentlich bestehe in der Liebe GOttes samt anderen Tugenden, welche in dem Evangelischen Gesatz allen und jeden Christen gebotten werden; die besondere Vollkommenheit der Ordens-Persohnen aber schliesset ferners extensivè oder in dem weiters sich erstreckenden Begriff auch ein, die genaue Observanz jener Gelübden, welche in der solennen Profession abgelegt worden, es mögen solche nur drey, oder wie einige Orden sie nach sonderm Instituto zehlen, mehrer gerechnet werden. Betrachten wir die Vollkommenheit in Ansehung der Tugend-Ubungen, aus welchen sie entspringet, oder zu denen sie selbsten die Seel geneigt

machet, so wird sie andertens abgetheilet in actualem, und habitualem, das ist, in die Werck der Tugend, und in die gleichsam angenatürte Gewohnheit tugendlich zu würcken. Dan es ist zu wissen, daß ein jede Gewohnheit aus denen vorherigen, und öffters widerhollten Ubungen erwachse, und hernach zu eben dergleichen Ubungen die Seel bereit, geneigt, schon wohl geübt, und als eine gleichsam angenatürte Eigenschafft geringfertig mache. Verlangt ihr dessen in natürlichen Sachen ein Exempel zu sehen, damit ihr alles fernere, so ich euch vorzutragen habe, um so leichter in einer Gleichnuß fassen möget?

Rosalia. Ey ja! ich bitte darum, die Gleichnussen höre ich gar gern, hab auch schon öffters daraus erlehrnet, was ich ansonsten nicht hab fassen können.

Bern. Ein Exempel, Rosalia, kan sie nemmen aus allen Künsten, welche durch längere Ubung erlehrnet, und endlich in eine solche Gewohnheit gebracht werden, daß man eine immer daurende Fertigkeit in dem Gemüth herum traget, gleiche Ubungen vorzunemmen, und ohne onderlichen Anstand auszuwürcken. Gesetzt, man lehrnet das Orgelschlagen, das Geigen, das Singen, das Schreiben, das Lesen; und dises gehet anfänglich hart her; doch bringt man es durch längere Ubung in eine solche Gewohnheit, daß man jederzeit bereitfertig ohne sonderlichen Anstand und Anfangs erfahrne Beschwernuß alles schlaget, alles geiget, alles singet, alles schreibet, alles liset. Gleichwie dan in denen

Kün-

Künsten die Ubung nicht die gerinfertige Gewohnheit selbsten ist, sondern die Ubung muß theils vorhergehen, hierdurch die ringfertige Gewohnheit zu erlangen, theils muß auch die Ubung hernach aus solcher schon erworbener Gewohnheit entspringen und herfliessen. Eben also ist auch die Ubung der Vollkommenheit nicht die schon erworbene Gewohnheit vollkommen und tugendlich zu würcken, sondern solche Ubungen müssen nothwendig vorhergehen, damit sie einen Habitum, eine geringfertige Gewohnheit eintrucken, einprägen, einpflantzen; und widerum müssen solche Ubungen aus schon eingepflantzter Gewohnheit ohne sondern Anstand erfolgen, damit man sagen könne, die geistliche Seel seye vollkommen, sie habe die vorgeschribene, die vorgesetzte Vollkommenheit erreichet.

Leocadia. Nach welcher Vollkommenheit ist dan ein Christliche und auch geistliche Seel schuldig zu trachten? nach jener, so sie actualem nennen, oder nach jener, welche habitualis genennt wird?

Bern. Nach beyden müssen wir trachten; dan wir müssen uns lebenlänglich befleissen durch vollkommene Tugends-Ubungen einen Habitum zu bekommen, aus welchem eben dergleichen Standmäßige Tugends-Ubungen hernach erfolgen. Wan alle vorhergehende Werck unvollkommen seynd, wie kan eine Gewohnheit vollkommen zu würcken hieraus erwachsen?

Petron. Ach GOtt! wie übel steht es dan mit mir! in allen meinen Wercken find ich ja lauter Unvollkommenheiten!

Bern. Von denen vollkommenen und unvollkommenen Wercken will ich ein andermahl reden. Anjetzo aber zu vollständiger Erkanntnuß der Christlichen und geistlichen Vollkommenheit, welche in dem habitu bestehet, vernemmen sie einen genaueren Beschrib derselben, welche ich nach vorgegangener Abtheilung, allererst anjetzo recht geben kan. Die Christliche Vollkommenheit belangend, ist solche ein habitus acquisitus, eine durch Tugends-Ubungen erworbene steiff eingewurtzlete Gewohnheit, aus Göttlicher Liebe und anderen Standmäßigen Tugenden alles zu erfüllen, was immer das Christliche Gesatz erforderet. Die geistliche Vollkommenheit aber ist ein habitus, oder tieff eingewurtzlete tugendhaffte Gewohnheit, die Göttliche Lieb und andere Tugend zu üben, welche erworben wird nicht nur durch öffters widerholte Act der Liebe, sondern auch der anderen Tugenden, in genauer Observanz der Göttlichen Gebotten, der Ordens-Gelübden, der Regel und Constitutionen.

Genov. Warumen wird die Vollkommenheit beyderseits gerühmet, als eine tieff eingewurtzlete Gewohnheit? Kan dan nicht eine jede in dem Anfang noch schwache Gewohnheit auch für einige Vollkommenheit gehalten werden?

Bern. Es muß freylich ein jeder habitus oder angewöhnte Gemüths-Beschaffenheit ihren Anfang haben, und wird sie nach und nach durch die Ubung erhalten; doch so lang ein solcher habitus noch sehr schwach, und keine genugsame Kräfften hat, recht- und ringfertig zu üben, was

in

in einer Kunst oder Tugend vorkommet, so lang pflegt man hierinn keinen vollkommen zu nennen. Derjenige wird für keinen perfecten Musicanten gehalten, welcher nur ein und andersmahl das Gesang trifft, hingegen zehenmahl aus einem noch sehr schwachen habitu der Sing-Kunst fehlet; sondern er muß eine schon erworbene Gewohnheit haben wohl abzusingen, was ihme vorgelegt wird; eben ein gleiche Beschaffenheit hat es mit einer perfecten oder vollkommnen geistlichen Seel; damit sie vollkommen genennt werde, muß sie schon aus erworbener und angewöhnter Gemüths-Beschaffenheit recht und wohl vollziehen, was ihr zu üben obliget.

Cordula. Ich hab in obigem Beschrib gemerckt, daß sie die Vollkommenheit in einer angewöhnten und durch Ubung erworbenen Tugend setzen; allein fallt mir ein, ob dan nicht eine Seel auch vollkommen könnte genennet werden, wan ihr alle Tugenden und sonderheitlich die Lieb GOttes eingegossen wurde, gleichwie denen Kinderen in dem Tauff? Die Apostel besitzeten ja jene Sprachen vollkommentlich, welche ihnen an dem Pfingstag von GOtt eingegossen worden? Man könnte ja von ihnen sagen, sie verstehen perfect Griechisch, perfect Arabisch, perfect Lateinisch 2c. Wan einem die Music-Kunst eingegossen wurde, sollte man dan nicht sagen, er seye ein perfecter Musicant? Eben also scheint es mir, seye es auch mit denen eingegossenen Tugenden der Vollkommenheit.

Bern. Weißt sie, Cordula, von wem ich allhier rede? *Cord.*

Cord. Ja, geistlicher Vatter, von der Christlichen und geistlichen Vollkommenheit.

Bern. Gar wohl! von diser rede ich, aber ich rede von diser, in so vil wir verbunden seynd darnach zu trachten; zu jener Vollkommenheit, welche ausserordentlich uns eingegossen wurde, haben wir nicht zu trachten. Machen uns also die eingegossene Tugenden nicht vollkommen in jenem Verstand, in welchem die Vollkommenheit allhier genommen wird.

Clotildis. O mein GOtt! was soll ich gedencken! aus allen bishero vorgetragenen Lehr-Stuck sihe ich, daß ich nicht den geringsten Grad der Vollkommenheit durch so vile Jahr meines Ordens-Stands erworben; ich mache mir auch wenig Hoffnung jemahls zu der standmäßigen Vollkommenheit zu gelangen.

Bern. Nur nicht kleinmüthig! Clotildis, sie muß ferners wissen, daß die Vollkommenheit nicht gar allein in höchster schon angwöhnter Tugend bestehe, sondern es hat auch dise tugendhaffte durch Ubung erlangte Gemüths-Beschaffenheit ihre gewisse Staffel, in welchen sie schon den Nahmen einer Vollkommenheit verdienet. Ein Musicant wird schon auch perfect genennet, wan er die mehriste Sachen ohne Anstand Tactvest und Regelgemäß fortschlaget, geiget, singet, ohneracht er in ausserordentlichen schweren Sachen strauchlet; ist auch keiner auf Erden zu finden, welcher nicht noch perfecter werden könne; gleicher Gestalten kan ein geistliche Seel für perfect und vollkommen gehalten werden, wel-

che ihre ordinari Ubungen des geistlichen Stands in Haltung der Armuth, Keuschheit, Gehorsams und Clösterlichen Ordens-Disciplin wohl und Regelgemäß erfüllet, wan sie schon noch nicht den allerhöchsten Grad in allem erreichet hat. Beynebens ist allen mehr dan genug bekannt, daß ein Ordens-Persohn nicht verbunden seye schon würcklich perfect und vollkommen zu seyn, wohl aber sich in abgelegter Profession unter schwerer Sünd verbunden habe, so lang sie lebet, nach der Vollkommenheit zu trachten.

Clotildis. Wie muß man dan nach der Vollkommenheit trachten?

Bern. Man muß haben einen ernstlichen Willen, die Armuth zu halten, alles was der Keuschheit zuwider, zu verabscheuen, den Gehorsam nach der Regel zu erfüllen, und in allen Stucken gemäß der Ordens-Disciplin sich aufzuführen; und wurde ein Ordens-Persohn sich schwerlich versündigen, wan sie jemahl disen Willen also veränderen wollte, daß sie eines aus obgemeldten Stucken vorsetzlich verachtete, oder also dahin lebte, als wan sie weder zu der Armuth, noch zu der Keuschheit, noch zu dem Gehorsam, noch zu einiger Disciplin verbunden wäre.

Clotildis. Ich begehe aber immerdar Fehler wider meine Gelübd und Ordens-Satzungen. Ich kan mich nicht entschuldige,n daß ich nicht zu Zeiten in dem Gehorsam ungedultig werde, etwas kleines ohne Erlaubnuß ausschencke oder annemme, das Silentium breche, auch wider meine Vorgesetzte innerlich und äusserlich etwan murre, der ande-

anderen Thun und Lassen tadle; ach GOtt! wie strebe ich solcher Gestalten nach jener Vollkommenheit, welche sie mir beschriben? Wie werde ich einen Habitum bekommen, vollkommen zu üben, was mein Stand erforderet, wan ich so offt darwider fehle?

Bern. Durch solche Fehler gelangt man freylich nicht nach vorgesetzter Vollkommenheit, doch aber folgt nicht daraus, daß man keines weegs nach der Vollkommenheit trachte. Weißt sie nicht, Clotildis, daß der Heil. Vatter Benedictus unseren Orden eine Schul, mithin seine Ordens-Kinder Scholaren nenne. Gleichwie man aber von einem anfangenden Schuler nicht sagen kan, daß er keines weegs trachte, die Kunst zu singen, zu schlagen, zu schreiben zu erlehrnen, wan er schon hin und wider durch eine auch straffmäßige Hinläßigkeit etwan Fehler begehet, so lang er das Gemüth nicht ableget und verliehret die Kunst zu erlehrnen, und den Fehler zu besseren, sollte er auch hundertmahl wider öffter gemachtes Vorhaben aus einer halb freywilligen Unachtsamkeit vormahligen Fehler begehen: also kan man auch von einer Ordens-Persohn nicht gleich sagen, daß sie keines weegs trachte vollkommen zu werden, so lang sie nicht freywillig das Gemüth veränderet, alles sorglos fahren zu lassen, und nichts mehr achten, was ihre Pflichten von ihr erforderen.

Genov. Muß man den Willen vollkommen zu werden beständig behalten, und in allen sittlichen Ubungen erneueren?

Bern.

Bern. Daß man sagen könne, eine Ordens-Persohn seye beständig gesinnet nach standmäßiger Vollkommenheit zu streben, wird nicht erforderet, ein würckliches Verlangen in dem Gemüth stäts herum zu tragen, alle Augenblick daran zu gedencken, und austrucklich vornemmen, dasjenige zu erfüllen, was man in der Profession feyrlich versprochen hat: massen eine solche Gemüths-Anspannung menschlicher Schwachheit allerdings unmöglich wäre, sondern es ist schon genug, wan man den einstens ernstlich gefaßten Willen nicht widerruffet, und auch den Anfangs gemachten Willens-Schluß einiger Massen in dem Werck erzeiget. Zum Exempel: wan man die Meditation, die Examina, das gebottene Stillschweigen, die Ambt- und Gehorsams-Verrichtungen, das geistliche Lesen, die Observanz der heiligen Regel ꝛc. nicht freywillig eine merckliche Zeit für ordinari, und mehristen Theils aus schon eingewurtzleter Gewohnheit unterlasset; sondern die tägliche Ordens-Ubungen gemeiniglich recht zu verrichten geflissen ist. Es ist auch nicht vonnöthen (obwohlen es an sich selbsten höchst löblich) daß man die einstens gefaßte Begierd vollkommen zu werden austrucklich widerum täglich öffters erneuere, weilen solche implicitè eingeschlossener Weis so offt erneueret wird, als offt man ernstlich will meditiren, das Examen machen, das Stillschweigen halten; Item da man die wider vorgeschribene Satzungen begangene Fehler bereuet, mit dem Vorsatz hierinn sich zu besseren; da man beichtet, ein Werck

des

des Gehorsams mit rechter Intention übet, die Gelübd erneueret, zu gewisser Zeit die achtägige Exercitia machet, die heilige Armuth und Regel-Fasten haltet rc. Dan wer ein Mittel anwendet, welches zu Erlangung der Vollkommenheit verordnet worden, der strebet eingeschlossener Weis nach dem vorgesetzten Zihl, wan er schon das Zihl ihme nicht austrucklich vorstellet; gleichwie ein Krancker nach der Gesundheit trachtet in Einnemmung der Medicin, obwohlen er bey Einnemmung derselben allein gedencket, es habe der Medicus ihme solche Medicin zu diser Stund einzunemmen vorgeschrieben; seye es, daß er keine austruckliche Intention darbey haben wurde, die Medicin von darumen um solche Stund zu nemmen, damit er die Gesundheit erlange: nun aber seynd obgemeldte Ubungen lauter Mittel zu erlangung der Vollkommenheit; trachtet also eine Ordens-Persohn implicitè eingeschlossener Weis eben nach der Vollkommenheit, so offt sie solche Ubung rechtmäßig zu verrichten vornimmet; seye es, daß sie an die Pflicht nach der Vollkommenheit zu streben austrucklich nicht gedencket. Sehe sie, Genovefa, das heißt nun argumentiren. Habe ich mithin durch alle drey Lehr-Arten die Vollkommenheit euch erkläret.

Genov. Noch eines geistlicher Vatter! sagen sie uns auch, wan wir läßlich oder schwerlich wider die Schuldigkeit nach standmäßiger Vollkommenheit zu trachten sündigen?

Ro-

Rosalia. O das möcht ich auch wissen. *Clotildis.* Und ich eben sowohl. *Leocadia. Petronilla. Cordula.* Ey ja, geistlicher Vatter! nur noch dises.

Bern. Es muß nicht alles auf einmahl seyn. Die Sach laßt sich auch nicht so kürtzlich vortragen. Ihr könnt morgen darvon einen Bericht einhollen.

Behüt euch GOtt. Ich habe noch andere Geschäfft.

Drittes Gespräch,

Zwischen vorigen Persohnen und Bernardo dem geistlichen Vatter, über die Frag, wan man schwerlich oder läßlich sich versündige wider die Schuldigkeit, nach der Vollkommenheit zu trachten?

BErnardus. Was macht ihr so frühzeitig allhier? habt ihr dan schon meditirt und geistlich gelesen?

Leocadia. Ich meinerseyts bin schon fertig, und hab schon lang auf andere Mit-Schwesteren gewartet, damit wir sammentlich widerum anhero kommen möchten.

Rosalia. Ich hab schier nichts betten nichts mediciren, noch geistlich lesen können; dan das gestrige Gespräch ist mir beständig im Sinn gelegen; sonderheitlich tragte ich ein schmertzliches

Verlangen, eine Antwort auf die letztere Frag zu hören.

Bernard. Seyd ihr alle beysammen?

Genovef. Die Clotildis gehet ab. Sie hat sich gestern schier zu tod gewaynet, daß sie so gar nicht nach der Vollkommenheit getrachtet habe; anjetzo ist sie kranck, glaublich aus gar zuängstigen Scrupeln. Wo man von einer Obligation redet, ist sie voll der Aengsten.

Bern. In GOttes Namen! die Wahrheit hab ich sagen müssen; hab ich Aengstigkeiten darдurch verursachet, ist es mein Intention nicht gewesen. Non omnibus omnia, heißt das gemeine Sprüchwort, nicht allen taugt alles. Was einigen Seelen nützlich vorgetragen wird, das ist anderen öffters schädlich: dessen Exempel wir haben von denen bestgemeynten und eyfrigsten Predigen der Missionarien, aus deren Anlaß etwelche gar zu kleinmüthig schier gäntzlich verzweifflet, weilen man die Sach mit grösserer Schärffe wegen mehristen Theils harthertzigen Zuhöreren hat vortragen müssen. Einige hingegen haben aus gar zu mildem Vortrag sich auf ihre gewöhnliche Leichtsinnigkeit dermassen verlassen, daß sie vermeynten aus aller Gefahr zu seyn, das eigne Seelen-Heyl zu verliehren. Indessen soll man doch jederzeit reden, was wahr ist, nichts vergrösseren, und nichts verkleineren. Was nun belanget die Antwort auf gestrige Frag, so sage ich, daß man sich wider die Schuldigkeit nach der Vollkommenheit zu trachten nicht nur alsdan schwerlich versündige, wan

man austrucklich den Willen vollkommen zu werden ableget, und die Gelübden, wie auch die Ordens-Disciplin nicht mehr halten will; sondern auch alsdan, wan man lange Zeit, etwan Jahr und Tag (wie insgemein gesagt wird) dermassen lau und kaltsinnig dahin lebt, daß man durch freywillig fortgesetzte und langwürige Nachläßigkeit in der That selbsten anzeiget, man habe den ernstlichen Willen nach der Vollkommenheit zu streben abgelegt.

Genov. Welche Nachläßigkeit aber zeiget in der That, daß man den Willen vollkommen zu werden abgelegt habe?

Bern. Ich halte darfür diejenige, aus dero ein Ordens-Persohn etwan Jahr und Tag (eine genauere Zeit-Bestimmung will ich denen Theologis überlassen) niemahlen meditiret, kein particular noch general Examen machet, kein Silentium haltet, kein Mortification übet, kein Eingezogenheit in Sitten zeiget, die Ordens-Reglen, wo sie unter keiner, doch unter keiner Todt-Sünd etwas verbiethen, immerhin leichtsinnig ohne alle Forcht übertrittet, und in Summa alle geistliche Ubung, welche in einer Religion als Mittel zu der Vollkommenheit vorgeschriben werden, eine geraume Zeit auslasset.

Rosalia Wan aber eine solche Ordens-Persohn keinen austrucklichen und vorsätzlichen Willen hat, von dem Weeg der Vollkommenheit abzustehen; wan sie darbey noch das Brevier bettet, obwohlen mit vilen Ausschweiffungen, die an sich selbsten nach viler Gotts-Gelehrten

Meynung keine Tod-Sünden; wan sie die Keuschheit und Armuth nicht schwerlich übertrittet; wan sie wider den Gehorsam schier in allen Stucken zwar murret, doch aber sich nicht mit einem Trutz widersetzet: sündiget dannoch eine oben beschribene Ordens-Persohn schwerlich wider die Schuldigkeit, nach der Vollkommenheit zu streben durch ihre beständige Hinläßigkeit, wider welche sie keine vorgeschribene Mittel anwendet?

Bern. Ich kan sie von einer schweren Sünd nicht gäntzlich frey sprechen, und erkläre die Sach in einem Exempel, allwo ein Beambter, der zu gewisser Verwaltung aufgenommen worden, durch seine merckliche Hinläßigkeit sich ja schwerlich versündiget, wan er seinem Ambt nachzukommen lange Zeit keinen, oder gar zu geringen Fleiß anwendet; obwohlen solcher übrigens nicht Ehe bricht nicht, fluchet, nicht gottslästeret nicht Neyd und Haß traget, oder eine andere Tod-Sünd begehet; Eben also ein Ordens-Persohn, welche in den Orden aufgenommen worden, damit sie eine standmäßige Vollkommenheit erwerbe (welcher nachzutrachten sie unter schwerer Sünd verbunden wird) ist von einer Tod-Sünd nicht zu entschuldigen, wan sie die Jahr ihrer Religion in so beständiger Unterlassung aller geistlichen Ubungen verzehret; weilen hieraus in der That die Geringschätzung solcher zu der Vollkommenheit verordneten Mittlen klar erscheinet, welche von allen Theologis einer schweren Sünd beschuldiget wird. Gewißlich wird nie-

niemand sagen können, daß derjenige ernstlich nach dem Zihl einiges wahrhafftes Verlangen trage, welcher die verordnete Mittel nicht darzu anwenden will. Beynebens setzet sich eine so nachläßige, Regel- und Gesatz-brüchige Ordens-Persohn durch mehr und mehr zu einer gäntzlichen Gewohnheit eingewurtzlete Lauigkeit, und Lebens-Freyheit in die gröste Gefahr, auch ihre Gelübden und die Gebott GOttes schwerlich zu übertretten; sonderheitlich in dem Stand der verderbten Natur, allwo die Passiones sehr starck den Meister zu spihlen pflegen; nun aber aus so grosser Gefahr tödlich zu sündigen sich nicht heraus ziehen wollen, ist ja an sich selbsten keine geringe Sünd?

Leocadia. Wan aber eine solche Jahr und Tag in allen Ubungen gäntzlich nachläßige Ordens-Persohn die Gefahr nicht erkennet? wan sie zwar insgemein die läßliche Sünden wenig förchtet, doch aber darbey gedencket, sie wolle kein Tod-Sünd begehen? sündiget sie dannoch schwerlich wider die Schuldigkeit nach der Vollkommenheit zu trachten?

Bern. Dergleichen Unwissenheit geistlicher Ordens-Persohnen ist ignorantia crassa & supina, eine höchst-sträfflich in freywilliger Hinläßigkeit steckende Unwissenheit, welche von der Sünd nicht entschuldiget. Nur allein die Tod-Sünd meiden wollen, mit freywilliger Frechheit alle übrige Reglen übertretten, auch die ordinari Mittel zu der Vollkommenheit zu gelangen eine geraume Zeit gäntzlich unterlassen, heißt in der That selb-

sten nicht wollen vollkommen werden. Und wie kan ein ernstlicher Willen nicht tödlich zu sündigen darbey bestehen, wan man lange Zeit durch freywillige läßliche Sünden auch zu denen schweren Sünden in anwachsenden Passionen immer mehr und mehr den Weeg bahnet? wan man sich lange Zeit in jenem gefährlichen Stand der Lauigkeit freywillig aufhaltet, von deme GOtt Apoc. 3. betrohet: *Quia tepidus es, incipiam te evomere ex ore meo:* Weilen du so lau und hinläßig bist, will ich anfangen dich aus meinem Mund zu werffen. Was grössere Lauigkeit kan wohl bey einer Ordens-Persohn gefunden werden, als wan sie Jahr und Tag alle vorgeschribene Ordens-Ubungen unterlasset, mithin die eigentliche Brunnquellen Göttlicher Gnaden und Gemüths-Erleuchtungen verstopffet? Mercken sie wohl, geistliche Seelen! die standmäßige Vollkommenheit, nach dero ein Ordens-Persohn unter schwerer Sünd zu trachten verbunden ist, bestehet in einer habituirten und daurhafften, durch die Ubung erworbenen Gemüths-Beschaffenheit der wohlgegründten und eingewurtzleten Liebe GOttes, sambt anderen Tugenden, Krafft dero eine geistliche Seel alles dasjenige zu würcken angewöhnet und geneigt ist, was zu dem geistlichen Stand gehörig, wie es GOtt, und weilen es GOtt also gefallet. Dahero einer geistlichen Seel obliget, durch tägliche Ubung der Regel- und standgemässer Wercken eine solche Gemüths-Beschaffenheit sich nach und nach anzugewöhnen, gleichwie einem Schuler obliget, durch tägliches Exercitium

ein-n

einen Habitum oder Gewohnheit in jener Sprach oder Kunst zu bekommen, welche er zu erlehrnen hat, damit er hernach sie gantz leicht, und ohne Fehler üben möge. Nun aber, welcher eine lange Zeit, etwan Jahr und Tag, wie man zu sagen pflegt, alle geistliche Ubungen durch freywillige Hinläßigkeit unterlasset, kan ja unmöglich sagen, daß er einen wahren Lust und Begierd habe, solche Gemüths-Beschaffenheit sich anzugewöhnen: kan er dises nicht sagen, so kan er auch nicht sagen, daß er die Vollkommenheit zu erlangen ernstlich gesinnet seye, nach dero er doch unter schwerer Sünd zu trachten verbunden ist. Erhellet folgsam aus so langer Unterlassung aller geistlichen Ubungen von selbsten, daß das wahre ernstliche Vorhaben nach der Vollkommenheit zu trachten verschwunden seye, obwohlen kein austrucklicher Willen sich dahin erkläret, von dem Weeg der vollkommenheit abzustehen.

Genov. Wan eine Ordens-Persohn, welche nicht die Regel selbsten angelobt, sondern nur ihre Gelübd nach der Regel zu halten versprochen hat, schon ein lange Zeit nicht meditiret, nicht geistlich liset, keine Examina machet, kein Silentium haltet, und in vil anderen Sachen wider die Regel sich aufführet, so übertrittet sie ja hierdurch kein Substantial-Stuck der abgelegten Profession, so lang sie die Keuschheit, die Armuth, und den Gehorsam in so weit haltet, daß sie sich nicht schwerlich darwider verfehlet; wie begehet sie dan eine Tod-Sünd wider die Obli-

gation nach der Vollkommenheit zu streben? Der geistliche Stand verbindet sie ja unter schwerer Sünd zu keiner anderen Vollkommenheit, als zu Erfüllung der Gelübden, und Göttlichen Gebotten, und zwar solcher Gestalten, daß sie dieselbige nicht schwerlich übertrette; dan die läßliche Sünden können für keine schwere Ubertrettung der Schuldigkeit, nach der Vollkommenheit zu trachten, gehalten werden.

Bern. Dises ist eben der Stein, Genovefa, an welchem sich die sehr hinläßige Seelen schon öffters gestossen. Sie vermeynen ohne schwere Ubertrettung beständig keusch, arm, und gehorsam leben zu können, wan sie schon die Regel wenig beobachten, nichts meditiren, nichts geistlich lesen, keine Examina machen, kein Ordens-Disciplin halten; sondern die Zeit mit allerhand curiosen Zeitungen, spihlen, schwätzen, kurtzweilen, Visiten &c. verzehren; allein wird durch Unterlassung aller geistlichen Exercitien der Geist dermassen geschwächt, daß sittlicher Weis unmöglich von schwerem Fall sich zu verhüten, und allen Versuchungen, so in disem Stand die Seel anfallen, zu widerstehen. Die ungezäumte Neigungen und Anmuthungen, verstärcken sich; der absonderliche Beystand Göttlicher Gnaden bleibet aus; der böse Feind gewinnet mehrer Gelegenheit einen gefährlichen Stoß zu geben; und wer soll dan ohne Vermessenheit hoffen auf solche Weis seiner Schuldigkeit genug zu thun? Nicht wollen geistlich zunemmen, ist wollen geistlich abnemmen,

men, sagt der hönigsüsse Lehrer. Item, gleichwie keine leibliche Speiß zu sich nemmen wollen, ist wollen leiblich sich den Tod zuziehen; eben also keine geistliche Speiß gebrauchen wollen, ist wollen geistlich sterben, und den Todt der Seelen sich zuziehen. Niemand verlangt ernstlich das Zihl, welcher die gehörige Mittel darzu nicht gebrauchen will.

Petronilla. Ich hab öffters gehört, die Regel verbinde unter keiner Sünd; ja einige, wie man mir gesagt, lehren, daß eine Ordens-Persohn niemahlen tödlich sündige, wan si auch Willens wäre keine aus allen Reglen zu halten, welche allein unter einer Straff gebiethet, oder verbiethet; falls solche Ordens-Persohn nur bereit seye, die Straff auszustehen, so offt sie das Regel-Gesatz übertrittet; weilen sie sich auf solche Weis schon so weit der Regel unterwerffe, als die Regel verbindet. Wo wird aber das meditiren, geistlich lesen, das Examen machen, das Silentium halten ꝛc. in denen Reglen anderst gebotten, als unter einer Straff? könnte also dises alles gäntzlich ohne Sünd ausgelassen werden, mit obgemeldter Bereitwilligkeit die Straff anzunemmen, so sie von denen Oberen auferlegt wurde. Wie soll dan die langwürige Ubertrettung der Regel, die Unterlassung der geistlichen Exercitien zu einer schweren Sünd gerechnet werden?

Bern. Wahrscheinlich ist es, daß die Regel an sich selbsten unter keiner Sünd verbinde; ob man aber solche gar ohne Sünd insgemein über-

tretten könne, ist eine andere Frag, von dero hernach solle gemeldet werden. Wahr ist ebenfalls, daß Franciscus Suarez Tom. 4. l. 1. c. 4. n. 12. Castropalao T. 16. d. 4. p. 3. n. 6. lehren, eine Ordens-Persohn werde Krafft der Regel zu mehrers unter einer Sünd nicht verbunden, als zu einer bereitwilligen Straff-annemmung wegen der Ubertrettung: allein gestehen doch obgemeldte Doctores, daß auf der Seiten und zufälliger Weis indirectè & quasi accessorio modo auch eine schwere Sünd zu beförchten seye wegen der Aergernuß, wegen Verachtung der Regel, als wäre es nicht der mühe werth solches Gesatz zu geben, oder zu halten; Item, weilen man der geistlichen Gemeind und gantzen Religion einen mercklichen Schaden zufüget in Verminderung der Regular-Observanz, und Ordens-Disciplin, sonderheitlich, wan ein jede Ordens-Persohn nicht anderst gesinnet wäre, die Reglen und Statuta zu halten, als unter einer Straff-annemmung, wo sie etwan in Ubertrettung derselben kaum das hundertemahl ertappet wurde. Kan man dahero eine beständige freywillige Fahrlosigkeit und Unterlassung aller geistlichen Ubungen auf lange Zeit hinaus schwerlich von einer Tod-Sünd gäntzlich los sprechen, es mag solche Directè schnurgrad aus dem Gebott der Regel selbsten, oder aus der Schuldigkeit nach der Vollkommenheit zu streben herfliessen, oder indirectè auf der Seiten anderwärts herkommen. Neben dem, wie Cardinalis de Lugo. d. 9. à n. 21. de justitia angemercket,

ist

ist gantz gewiß, daß die Obere unter einer Tod-Sünd verbunden seynd, ihre untergebene Gemeind dahin anzuhalten, damit sie standmäßig die geistliche Ubungen verrichten; können es auch ohne schwere Sünd nicht übersehen, daß niemand meditire, niemand geistlich lese, niemand einiges Examen lange Zeit mache, niemand das Silentium halte rc. müssen also auch die Untergebene Krafft ihres Stands ohne neuem Befehl der Oberen unter schwerer Sünd dahin verbunden seyn: ansonsten wan die Untergebene durch lange Unterlassung der geistlichen Ubungen nicht sündigten, so könnten die Obere öffters vernünfftig solche Nachläßigkeit dissimuliren und nachsehen; weilen aus denen Straffen, welche die Obere allein in disem Fall aufzulegen hätten, nur vilfältige Sünden der Ungedult und Murrens zu beförchten wären. Item, können die Obere nicht straffen, was sie nicht äusserlich erfahren: hierdurch aber wurde dem Ubel nicht abgeholffen, wan die Untergebene zwar bey der Meditation, bey dem Examen, bey dem geistlich Lesen erscheineten, indessen aber innerlich die Zeit mit Studiren oder anderen Gedancken verzehrten. Und wie? wan ein Ordens-Person lange Jahr ausser dem Closter gesetzt, niemahlen denen Oberen unter die Augen kommen wurde? hierin wäre ja die Bereitwilligkeit wegen begangenen und niemahls ertappten Fehlern die Straff anzunemmen eine pure Spiegelfechterey? muß also ein Religios wie auch eine Closter-Frau nicht nur allein verbunden seyn wegen Unterlassung geist-

geistlicher Exercitien die Straff anzunemmen, sondern auch ohne alle Straff, so man zu beförchten hätte, die geistliche Exercitia zu verrichten.

Cordula. Sündiget eine Ordens-Persohn auch schwerlich wider die Schuldigkeit nach der Vollkommenheit zu trachten, wan sie nicht alle geistliche Ubungen unterlasset, sondern nur etwan eine oder die anderte Ordens, und Regels-Satzung übertrittet, zu dero sie krafft der Regel unter keiner schweren Sünd verbunden ist? Andertens: wan eine solche Ordens-Persohn eintweders gar nicht, oder doch nicht schwerlich sündigte, könnte man nicht also schliessen: kein Particular-Gesatz der Regel verbindet unter einer Sünd, wenigstens unter keiner schweren Sünd; folgsam verbindet auch die gantze Regel unter keiner Sünd, oder doch wenigstens unter keiner schweren Sünd?

Bern. Was das erstere anbelanget, kan ich R. P. Paulo Laymann S. J. Lib. 4. Tract. 5. c. 9. n. 9. keineswegs widersprechen, daß eine solche Ordens-Persohn nur läßlich sündige; jedoch aber muß ich ebenfalls R. P. Sanchez und Sigismundo Neudecker Beyfall geben, daß solche Lehr nur alsdan wahr seye, wan keine eingewurtzlete Gewohnheit darbey sich einfindet. Dan es ist menschlicher und sittlicher Weis darvon zu reden, sagen sie, allerdings unmöglich, daß nicht ein lauer Geistlicher durch eine beständige, langwürige, eingewurtzlete Gewohnheit einer augenscheinlichen Gefahr ausgesetzt werde, dergleichen Ordens- oder Regel-Gesatz gering zu schätzen,

schätzen, zu verachten, und für überflüßig zu halten, mithin in immer anwachsender Lauigkeit so gar die Gelübd selbsten zu brechen. Schreibet dahero der erfahrniste Lehrer Dionysius Carthusianus de reform. Claustrali art. 6. gar recht: **Die eingewurtzlete beständige Gewohnheit geringere unter keiner schweren Sünd verbindende Satzungen zu übertretten, das nicht achten, daß nicht verbesseren, das nicht suchen zu verbesseren, kan nicht von einer Tod-Sünd entschuldiget werden, ja das gantze Leben solcher Ordens-Persohnen ist gleichsam ein continuirliches sündigen.** Welcher so gar mercklich erkalteten, lauen, Sorglosen, und die vorgeschribene geringere Gesatz schier gar für nichts haltenden Ordens-Persohn sollen nicht hierüber beyde Ohren sausen, und die Haar gen Berg stehen? Was anbelanget die anderte Frag, muß sie wissen, Cordula, daß à sensu distributivo ad collectivum, von dem insonderheit genommenen zu dem sammentlich genommenen Verstand nicht allezeit zu folgeren, oder eine Schluß-Red zu machen seye: so offt nemlich ein Particular-Theil allein mit Ausschluß der gantzen Versammlung eine gewisse Eigenschafft hat, oder nicht hat, so offt laßt es sich nicht folgern auf die gantze Versammlung. Zum Exempel, ich kan nicht rechtmäßig schliessen: unter tausend halb-pfündigen Gewichtern ziehet keines (insonderheit genommen) die grosse Kirchen Uhr; folgsam ziehen alle tausend (zusammen in ihrem gantzen Gewicht genommen) die Kirchen-Uhr nicht. Eben also

kan

kan ich nicht sagen: keine aus allen Particular-Reglen verbindet unter einer Sünd; folgsam verbinden alle Reglen (zusammen) unter keiner Sünd. Dann die Ubertrettung einer particular-Regel zeigt nicht an, daß man nicht verlange vollkommen zu werden, sonderlich wo solche Ubertrettung selten, und nicht aus eingewurtzleter Gewohnheit, sondern aus menschlicher Gebrechlichkeit entspringet. Hingegen aber die freye, beharrliche Ubertrettung aller Reglen ist ein klares Zeichen, daß man kein ernstliches Gemüth habe zu der Vollkommenheit zu gelangen. Ist dahero eine Ordens-Persohn unter schwerer Sünd verbunden, die gantze heilige Regel nicht freywillig und beharrlich zu übertretten, es mag solche Verbündnuß aus dem Gebott der Regel selbsten, oder anderwärtig hergezogen werden.

Genov. Wan versündiget man sich ferners schwerlich wider die Obligation nach der Vollkommenheit zu trachten?

Bern. So offt eine schwere Sünd wider die Gebott GOttes oder die Gelübd begangen wird, doch ist zu wissen, daß die Gotts-Gelehrte schier insgemein darfür halten, die Ubertrettung des Gehorsams, der Armuth, der geistlichen Ubung rc. seye wegen der Verbündnuß nach der Vollkommenheit zu streben kein absonderliche Sünd, sondern die Abweichung von dem Weeg der Vollkommenheit seye eben die Ubertrettung der Gelübden oder Regel selbsten; weilen kein Ordens-Persohn anderst zu der Vollkommenheit zu trachten verbunden ist, als durch Haltung der Ge-

lübd

lübd und heiligen Regel. Klagen sich dahero diejenige in dem Beicht-Stuhl gantz überflüßig an, wan sie nach erzehlten Sünden wider die Gelübd und Regel vilfältig darzu setzen, sie geben sich auch schuldig, daß sie hierin nicht nach der standmäßigen Vollkommenheit getracht haben.

Genov. Was hat es für eine Beschaffenheit mit der Geringschätzung der Regel-Gesätzen? ist es allzeit ein schwere Sünd, wan man gedencket: Ey daß ist kein grosse Sach, diß ist kein Tod-Sünd?

Bern. Die Geringschätzung der Regel-Gesätzen wird nur alsdan für eine schwere Sünd gerechnet, wan man urtheilet, das Gesatz seye ungescheid, unnutzlich, überflüßig; es seye nicht der mühe werth solches zu halten; und eben darum solches nicht haltet; wan man aber urtheilet, es verbünde unter keiner grossen Sünd, und darumen es nicht haltet, so ist kein Formal-Verachtung darbey, wird auch wegen der Geringschätzung kein schwere Sünd begangen.

Rosalia. Wan sündiget man aber läßlich wider die Schuldigkeit nach der Vollkommenheit zu streben?

Bern. In allen und jeden läßlichen Sünden wider die Gebott GOttes, wider die Regel und Constitutiones; dan ein jede läßliche Sünd ist eine Abweichung von standmäßiger Tugend, welche durch Ubung guter Wercken solte angewöhnet werden.

Rosalia. Ach! geistlicher Vatter! mich überfallet grosse Forcht in Bedenckung der guten Lehren,

die

die sie uns geben, und in Betrachtung meiner Lauigkeit. Kaum mache ich einen Schritt zu meinem vorgesetzten Zihl, so weiche ich schon zwey, drey zuruck, oder ich stehe zu Zeiten gar still, wan doch in dem Weeg der Vollkommenheit das still stehen einigen Platz hat; dan mich erschröcket öffters jener Spruch: Non progredi, est regredi, in dem Weeg der Vollkommenheit nicht für sich gehen, ist zuruck gehen. Gut ist es, daß Clotildis dermahlen ausgebliben, ansonsten wäre sie noch in grössere Aengstigkeit ja villeicht gar in die Verzweiflung gerathen.

Bern. Ein heylsame Forcht ist nicht schädlich, weilen sie zu einem grösseren Eyfer antreibet. Indessen obwohlen die Gotts-Gelehrte die Hinläßigkeit in ein und anderen geistlichen Ubungen keineswegs von aller läßlichen Sünd entschuldigen, halten sie doch nicht darfür, daß eine Ordens-Persohn schwerlich sündige, wo solche Hinläßigkeit nicht lange Zeit freywillig fortgesetzt wird, und gleichsam in der That selbsten anzeiget, man habe den ernstlichen Willen nach der Vollkommenheit zu streben gäntzlich abgelegt. Angesehen auch von einem Wanders-Mann nicht kan gesagt werden, er verlange nicht mehr nach vorgesetztem Orth zu reisen, wan er eine kleine Zeit ablasset fortzugehen, sich hin und wider etwas aufhaltet, oder aus Fürwitz etwas zu sehen dreyßig, viertzig Schritt zuruck kehret. Gleichwie aber hingegen gantz billich darfür gehalten wurde, ein Wanders-Mann seye nicht ernstlich entschlossen, an bestimtes

tes Orth zu kommen, wan er lange Zeit alle Gelegenheit dahin zugelangen saumseelig, und schlechter Dingen vernachlässigte, aufschiebete, oder gar ausser acht zu setzen pflegte: also erachten auch die Gotts-Gelehrte mit Elizalde, Oviedo, Lugone, Sanchez, la Croix, Neudecker, und anderen, daß ein Ordens-Persohn den wahren ernstlichen Willen nach und nach vollkommen zu werden in der That selbsten abgelegt habe, wan sie eine geraume Zeit alle geistliche Ubungen der Meditation, des geistlich-lesens der Gewissens Erforschung, des Stillschweigens, und Beobachtung übriger Stucken, so die heilige Regel unter keiner schweren Sünd zwar gebietet, doch aber als Mittel vorschreibet zu der standmäßigen Vollkommenheit zu gelangen; wan sie, sage ich, eine geraume Zeit alle dergleichen geistliche Ubungen gäntzlich unterlasset, die unordentliche Passiones abzutödten und zu zäumen keine gehörige Mittel ergreiffet, mithin also lebet, daß sie nur den blossen Namen einer geistlichen Persohn traget. Was die tägliche Gebrechlichkeiten anbelanget, welche man zu verbesseren immerdar suchet, seynd solche zu vergleichen mit denen Fehlern eines Schulers, welcher doch eine Kunst zu erlehrnen ernstlichen Vorhabens ist, obwohlen er öffters wider die Reglen einen Bock machet. Weißt sie nicht, Rosalia, daß der heilige Ordens-Stiffter Benedictus, das geistliche Closter-Leben cap. 4. reg. artem spiritualem, eine geistliche Kunst nennet? hat es also hierinn mit anderen Künsten, welche man erlehrnen muß, eine gleiche Beschaffenheit.

Ja man kan auch hiervon in gewissem Verstand sagen: *Errando discimus*, man lehrnet mit fehlen, wo die Fehler nicht freywillig und wohlbedacht begangen werden; weilen man fürohin den Fehler zu verhüten und mehreres Aufmercken zu tragen angemahnt wird.

Genov. Wir sagen Danck für die gegebene Erklärung, und wollen sie ferners nicht aufhalten, geistlicher Vatter! darff aber ein und andere widerum kommen, wan wir einigen Zweifel haben.

Bern. Das stehet nach euerem Belieben. Kan ich euch etwan aus dem Traum helffen, mach ich mir ein Freud darvon.

Vierdtes Gespräch,

Zwischen Clotilde und Bernardo über die Frag, ob alle Ordens-Persohnen auf gleiche Weis und Art nach der standmäßigen Vollkommenheit zu trachten verbunden seyen?

BErnardus. Was macht sie allda, Clotildis? Warum ist sie gestern ausgebliben?

Clotildis. Ach! ich weiß es selbst schier nicht. Ich bin eben etwas kräncklich gewesen.

Bern. Ich will nicht fragen warum; dan kräncklich seyn ist bey Closter-Frauen nichts rares. Sie wissen auch öffters nicht warum? und können nicht sagen, wo es ihnen fehle, als allenthalben.

ben. Doch in Ernst; ist die Kranheit leiblich oder geistlich gewesen? glaublich beyden Theils.

Clotildis. Sie haben recht, geistlicher Vatter! doch aber ist es widerum besser, GOtt lob!

Bern. Warum hat sie Vorgestern also geweinet?

Clotildis. Ey haben es meine Mit-Schwesteren schon sagen müssen.

Bern. Hat sie ihr dan die Hoffnung machen können, sie werden etwas verschweigen?

Clotildis. Ich muß es nur bekennen; mich hat es sehr gekräncket, da ich so vile Fehler wider die standmäßige Vollkommenheit bey mir gefunden. Ich hab nicht wenig gezweiffelt, ob auch ein wahrer Eyfer nach der Vollkommenheit zu trachten jemahls in mir gewesen. Aber meine Mit-Schwestern haben mich gestern noch berichtet, daß es auf dem Weeg der Vollkommenheit eine Beschaffenheit habe, wie bey einem Wanders-Mann, welcher doch ernstlich gesinnet an ein bestimtes Orth zu gelangen, wan er schon dreyßig, vierzig Schritt aus Fürwitz etwas zu sehen zuruck kehret; und dises hat mich widerum getröstet. Nun anjetzo ist mir ein anderer Zweifel eingefallen; ich bitte demüthig, sie wollen mir daraus helffen, dan wie ich vernommen, haben sie sich auch anderen anerbotten, ihre fernere Zweifels-Fragen zu beantworten.

Bern. In wem bestehet dan ihre Zweifels-Frag?

Clotildis. Weilen alle Ordens-Persohnen nach standmäßiger Vollkommenheit trachten

müssen, ist mir eingefallen, ob solche sammentlich auf gleiche oder unterschidene Weis und Art darnach zu trachten haben? Item ob man in allen Ordens-Ständen gleiche Vollkommenheit erlangen könne?

Bern. Auf die erste Frag eine Antwort zu geben, so sage ich, daß, obwohlen die in habituirter Liebe GOttes, und deroselben anhängigen Tugenden bestehende Vollkommenheit das eigentliche Zihl und End eines jeden Ordens ist, und dahero in Ansehung des Haupt-Zihl und Ends die heilige Orden keinen weesentlichen Unterschid haben; so seye doch in Vorschreibung der Mittlen zu disem Zihl und End zu gelangen ein mercklicher Unterschid, aus welchem so vilerley Orden entspringen. Ein von jedem Orden unabsönderliches Mittel ist die Haltung der GOtt feyerlich angelobten Keuschheit, der Armuth, und Gehorsams; jedoch hat auch dises Mittel seinen Unterschid nach diser oder jener Regel, nach disen oder jenen Ordens-Constitutionen. Die Keuschheit belangend, ist solche in allen Ordens-Ständen gleich; aber die Armuth, und der Gehorsam müssen nach jeder Regel und Ordens Statuten abgemessen werden. Einige Orden können nichts insgemein besitzen, als wie die Capuciner und Franciscaner, so nicht von dem Ober-Haupt der Kirchen dispensirt seynd; einige dörffen so gar nicht bettlen, sondern müssen das Allmosen von Göttlicher Vorsichtigkeit verhoffen; als wie die Cajetaner: einige hingegen besitzen Güter insgemein, doch aber hat keiner insonderheit einiges Eigenthum;

thum; als wie die Benedictiner, Præmonstratenser, Cistercienser, Canonici Regulares S. Augustini, und andere. Wegen dem Gehorsam kan einigen mehrers, einigen wenigers anbefohlen werden; wie es nemlich die Regel, nach dero man die Profession abgelegt, ausweiset. Einem Benedictiner kan der Obere nicht befehlen jene Fasten zu halten, welche die Franciscaner in ihrer Regel haben, es wäre dan, daß solche wegen begangenem grossen Fehler für eine Buß auferlegt wurde; weilen der Regel-gemesse Gehorsam sich dahin weder austrucklich, noch eingeschlossener Weis erstrecket. Er kan ihme auch nicht ohne verdiente Buß anbefehlen, daß er sich täglich bis auf das Blut geißlen solle, und tausend dergleichen Stuck, so wider oder über die Regel wären. Neben denen Mittlen der Keuschheit, der Regel-gemessen Armuth und Gehorsams finden sich noch gantz besondere Mittel zu der Vollkommenheit in einer jeden Religion; als da seynd das zu gewisser Zeit vorgeschribene Meditiren, das geistlich Lesen, die Examina, das Silentium, die Haltung gewisser nach der Regel eingerichten Constitutionen, das Chor-Gebett, Meß hören oder lesen, Tisch-lesen, Tisch-dienen, Buß-Werck, Fasten, Hand-Arbeit rc. so zwar sammentlich zu dem Gehorsam mögen gezogen werden; wie es nemlich in einem jeden Orden oder GOtts-Hauß gebräuchlich. Nun soll ein Ordens-Persohn, die Vollkommenheit zu erlangen, eben diejenige Mittel anwenden, welche seinem Ordens-Institut eigenthumlich, und sicher darfür halten,

 daß,

daß, wan sie solche Recht werden gebraucht haben, trachte sie nach Göttlichem Willen zu jenem Zihl, welches GOtt durch seinen Beruff ihr vorgesetzet. Seye es, daß andere Orden mehrer fasten, ja einige so gar von allem Schmaltz, Butter, Eyren 2c. sich enthalten müssen: seye es, daß andere Orden ein beständiges Cilicium tragen, alle Wochen zweymahl sich geißlen, täglich zwey Stund meditiren 2c. Wan ein Benedictiner, und Benedictinerin ihre eigne Regel haltet, ein Canonicus Regularis, ein Canonissin die ihrige, und die in dem Orden vorgeschribene Meditation, Examina, wie auch andere geistliche Ubungen und Gehorsams-Geschäfft rechtmäßig zu verrichten sich befleisset, gehet solche Ordens-Persohn eigentlich auf jenem Weeg zu der standmäßigen Vollkommenheit, auf welchem sie nach der Vollkommenheit zu trachten beruffen worden, als nemlich in Regel-gemässer Armuth, Keuschheit, Gehorsam, Abtödtung der Passionen, Demuth und anderen Tugenden. Kurtz zu sagen, eine jede Ordens-Persohn halte sich an jene Mittel zur Vollkommenheit ihres eignen Ordens-Institut, und befleisse sich solches zu erfüllen, so wird sie zu standmäßiger Vollkommenheit gelangen.

Clotildis. Aus disem scheinet, man könne nicht in jedem Orden gleiche Vollkommenheit erwerben; sondern je strenger der Orden, je grösfere Vollkommenheit seye in solchem zu erlangen.

Bern. Die Grösse der Vollkommenheit, wan solche in habitu, in der tieff eingewurtzleten Gewohn-

wohnheit betrachtet wird, kan genommen werden secundùm intensionem und secundùm extensionem, das ist nach ihrem innerlichen Wachsthum und nach der Erstreckung auf die Werck: wird sie genommen intensivè nach dem Grad des innerlichen Wachsthums, so kan ein geistliche Seel des minder-strengeren Ordens ein nicht nur gleiche, sondern weit grössere Tugend der Liebe, der Sanfftmuth, Gedult, Demuth, Gehorsams ꝛc. bekommen durch ihre vollkommen verrichtete Ubungen, als ein andere des strengeren Ordens. Es ligt nicht daran quantum agat, sed ex quanto agat, nicht was verrichtet werde, sondern aus was Innbrunst und Liebe das Werck verrichtet werde. Mancher gibt drey, vier Kreutzer Allmosen, und machet einen grösseren Verdienst, übet eine grössere Tugend als der andere, welcher acht, neun Batzen gibet; weilen der erstere eine weit grössere Beweg-Ursach, Liebe, und Innbrunst in dem Allmosengeben hat. Wird aber die Vollkommenheit genommen extensivè nach der Erstreckung auf die Werck, so muß eine geistliche Seel des strengeren Ordens aus standsmäßiger Schuldigkeit freylich eine grössere Tugend haben; die erworbene tugendhaffte Gewohnheit muß sich erstrecken auf einige in ihrem Orden gebottene Werck, auf welche sich die erworbene tugendhaffte Gewohnheit bey einer Seel des ringeren Ordens aus Schuldigkeit nicht erstrecken muß. Allein ist zu wissen, daß GOtt nicht von einer jeden Seel gleiche

Vollkommenheit in der Extension schuldiger Ubungen erfordere; ansonsten alle Christliche Seelen zu gleichem Stand beruffen wären. Man hat auch allda nicht zu fragen, ob jede Ordens-Persohn in Ansehung der Wercken gleiche Vollkommenheit erreichen könne, sondern ob sie nach gleicher Vollkommenheit trachten müsse? dan mit Hülff der Göttlichen Gnaden können alle durch Actus supererogatorios, durch unverbündliche, über die Maas der Schuldigkeit sich erstreckende Act und Würckungen gleiche Vollkommenheit erlangen, seynd aber darnach zu trachten aus standmäßiger Schuldigkeit nicht verbunden.

Clotildis. Mein! sagen sie mir geistlicher Vatter! was hat es doch für eine Beschaffenheit mit denen Regel-Gesätzen, durch dero Beobachtung die standmäßige Vollkommenheit solle erlanget werden? muß man dan gar alle aus verbündlicher Schuldigkeit erfüllen, damit man standmäßig vollkommen werde?

Bern. In jenen Orden, in welchen man die Regel nicht selbsten verlobet, seynd die Reglen und vorgeschribene Ubungen unterschidlich. Einige betreffen die allgemeine Gebott des Evangelii; einige die Substantial-Gelübd und Weesenheit des geistlichen Ordens-Stand; einige gebieten oder verbieten etwas unter gewisser Straff; einige endlich seynd nur rathsame Anmuthungen und Einrathungen dessen, was sie vorschreiben. Jene Reglen, welche die allgemeine Gebott des Evangelii betreffen, verbinden unter schwerer

oder läßlicher Sünd nach Gestalt der Sachen; und dergleichen seynd in der Regel des heiligen Vatters Benedicti sehr vil von der Liebe GOttes, von der Liebe des Nächsten, von Bezäumung der Passionen des Zorns, der Begierlichkeit, des Neyds, der Hoffart, und anderen Lasteren; von Ehrenbiethigkeit gegen denen Oberen, von der Mäßigkeit im trincken und essen, von der Aufmercksamkeit in dem Gebett rc. rc. in welchen Stucken, wie unser Benedictus Hæftenus anmercket, die Regel kein besondere Obligation aufleget, sondern nur diejenige anzeiget, welche aus dem Göttlichen Gebott ohnedem entspringet. Jene Reglen, so da handlen von der Materi der Substantial-Gelübden, als nemlich der Keuschheit, der Armuth, des Gehorsams, verbinden krafft der Gelübden ebenfalls unter schwerer oder läßlicher Sünd nach Gestalt der grösseren oder kleineren Sach, wo eine Parvitas materiæ, das ist, eine Kleinigkeit der Materi kan gefunden werden; dan in der Keuschheit ist keine Parvitas materiæ zu finden, wohl aber in der Armuth und Gehorsam. Eines kleinen Scapuliers Verschenckung oder Vertauschung ohne Licenz der Oberen wird für keine schwere Ubertrettung des Gelübds der Armuth gehalten; Ein anbefohlenes und mit verdrüßigen Willen, doch ohne widersetzung, oder Widerspenstigkeit verrichtetes Werck ist ebenmäßig kein schwere Ubertrettung des Gehorsams; ist also in der Armuth, und in dem Gehorsam eine parvitas materiæ zu finden. Was anbelanget die Reglen, welche nur etwas

einrathen, oder durch eine Ermahnung zu etwas anleiten, von disen wird insgemein gelehret, daß sie unter gar keiner Sünd verbinden, sondern nur als ersprießliche Mittel zu noch grösserer Vollkommenheit vorgeschriben werden. Aber von denen Reglen, welche etwas unter einer Straff gebieten, oder verbieten, seynd die Lehrer nicht einig, wenigist dem Schein nach; jedoch, wan alle Anmerckungen darbey betrachtet werden, kommt es doch endlich dahin aus, daß solche Gebott schwerlich ohne Sünd können übertretten werden.

Clotildis. Aus was Ursachen entstehen dan solche widrige Meynungen? können wohl Gebott gefunden werden, welche man ohne Sünd übertretten kan? ein Gebott ist ja nicht nur ein purer Rath, oder unverbündliche Einrathung, wie wird es dan von einem puren Rath unterschiden, wan solches im Gewissen nicht verbindet?

B*ern.* Wahr ist es, daß ein jedes Gebott einiger Massen in dem Gewissen verbünden müsse, ansonsten solches kein Gebott, sondern ein purer Rath wäre; indessen seynd doch nach Meynung der mehreren Gotts-gelehrten und Canonisten einige Gebott zu finden, welche zu purer Annemmung der Straff, nicht aber zu Erfüllung oder Unterlassung der Sach selbsten im Gewissen verbinden. Zum Exempel: wan der Gesatz-Geber sagte: welcher ein Getrayd aus dem Land tragen werde, solle fünfftzig Gulden Straff geben; so wäre solches ein pures Straff-Gesatz, und sün-

digte

digte derjenige nicht durch die Austragung des Getrayds, welcher in der That ertappt wurde, sondern erst alsdan, wan er sich widersetzte die auferlegte Straff zu bezahlen. Für dergleichen pure Straff-Gesätz werden von einigen in heiliger Regel gehalten, das Gesatz des Stillschweigens; das Gesatz frühzeitig in dem Chor, und bey dem Tisch zu erscheinen; das Gesatz die Schuld im Capitel zu sprechen, item, eines jeden begangenen Fehlers bey dem Oberen sich selbsten anzuklagen; das Gesatz nicht zu erzehlen, was man ausser dem Closter gesehen oder gehört; das Gesatz keinen Brief ohne Erlaubnuß der Oberen anzunemmen; und noch mehr dergleichen: bey welchen der Heil. Vatter Benedictus in seiner Regel austrucklich eine Straff antrohet und die Obere ermahnet denen Delinquenten ein Buß aufzulegen. Ja die gantze Regel halten sie pur für ein Straff-Gesatz ausser jenen Stucken, welche die Gebott GOttes, und die Substantial-Gelübd betretten, oder nur zu grösserer Vollkommenheit des Geists anmahnen, und etwas einrathen, welches zu der äusserlichen Regular-Disciplin nicht unumgänglich erforderet wird, weilen die Ubertrettung der Regel allein ohne anderwärtigs her darzukommenden Gebotten kan, und soll von denen Oberen gestrafft werden, wan auch schon keine Sünd darbey unterloffen. Es verbinde also die Regel ohne anderwärtigs darzukommende Gebott unter keiner Sünd anderst, als die Straff anzunemmen, wan sie übertretten wird; gleichwie sie allein zu einer Straff-Annem-

nemmung verbindet, wan sie aus gutem Zihl und End, ja aus einer Tugend selbsten in einem Stuck, e.g. in Ubertrettung des Stillschweigens nicht gehalten wird. Dann wie Paulus Layman Lib. 4. tr. 5. c. 9. n. 9. lehret, kan ein Ordens-Persohn ausser der Zeit aus Beweg-Ursach der Lieb des Nächsten mit der anderen reden, sie in ihrer Betrangnuß zu trösten, sie von bösen Vorhaben abzumahnen rc. und doch wo solche zu verbottener Zeit redende Ordens-Persohn keine Sünd begehet, sondern noch darzu eine Tugend übet, ist sie krafft der Regel verbunden die Straff anzunemmen, welche auch wegen einem vor GOtt unschuldigen Fehler, oder Ubertrettung der Regel zu erhaltung der Regular-Disciplin kan auferlegt werden; massen der Obere nicht allzeit wissen kan, noch allezeit zu glauben verbunden wird, das Silentium seye aus einer Tugend, oder sonst unschuldig gebrochen worden.

Clotildis. Was sagen aber andere dargegen, welche behaupten wollen, daß solche Reglen kein pures Straff-Gesatz seyen? Ich fürwahr machte mir ein grosses Gewissen, zu glauben, daß die Regel-Gesatz allein zu einer Straff-Annemmung verbinden.

Bern. Andere sagen erstlich, daß die Reglen sonderheitlich vorgeschriben werden, als Mittel zu der Vollkommenheit, welche hauptsächlich in der eingepflantzten Liebe GOttes bestehet, zu gelangen: sie könten es aber nicht seyn, wan sie nur aus Forcht der Straff zu halten wären, weilen die Ubungen,

so aus purer Forcht de Straff, oder aus purer Unterwerffung zur Straff, ohne andere Beweg-Ursachen herkommen, nicht erklecken, die wahre Liebe GOttes einzupflantzen, so doch das Haupt-Zihl aller Religionen ist. Gewißlich ware die Meynung der Ordens-Stifftern nicht, daß ihre Regels-Satzungen pur aus Forcht der Straff solten beobachtet werden; sondern sie haben verordnet, daß endlich durch Straff erzwungen wurde, was nicht freywillig aus höheren Beweg-Ursachen geschihet. Woraus erfolget, daß jene Ordens-Persohnen den wahren Verstand der Regel nicht begreiffen, welche vermeynen gar kein Schuld auf sich zu laden, wofern sie nur gesinnet die Straff auszustehen, so offt sie ertappet werden. Wie vil seynd nicht zu finden, die keine Straff vil achten, und solche jederzeit annemmen, indessen immer fortfahren, die alte Fehler zu begehen; sollen solche der Verbindlichkeit ihrer Regel genug thun? Von der Regel des Heil. Vatters Benedicti allein hier zu reden, zeiget diser heiligiste Ordens-Stiffter genugsam an, daß seine Regel-Gesatz dahin abzihlen, damit hierdurch die habituirte Göttliche Liebe, und eben diejenige Gewohnheit eingepflantzt wurde, in dero, wie oben nach Lehr des Heil. Thomæ, und der Gotts-Gelehrten gesagt worden, die wahre Vollkommenheit bestehet: da er cap. 7. S. Regulæ also redet: So nun ein Mönch alle dise Staffel der Demuth aufgestiegen, wird er alsbald zu der Liebe GOttes gerathen, welche vollkommen die Forcht ausschliesset,

durch

durch welche er alles das, was er vorhero nicht ohne Forcht hielte, nun ohne einige Mühe gleichsam aus natürlicher Gewohnheit wird anfangen zu halten; nicht mehr aus Forcht der höllischen Straffen, sondern aus Liebe Christi, aus guter Gewohnheit und Lust zu denen Tugenden, so der HErr in seinem Diener, der nunmehro von Sünden und Lastern gereiniget, durch den heiligen Geist erzeigen wird. Allwo wohl zu mercken, daß er in denen Stafflen der Demuth, von welchen er redet, seine gantze Regel eingeschlossen; dan der achte Grad lautet also: der achte Grad der Demuth ist, so ein Mönch nichts thut, als worzu die gemeine Closter-Regel, oder der ältisten Exempel ermahnen. Lese man auch die übrige Grad, so wird man finden den Regelgemässen Gehorsam, die Armuth, die tägliche Mortification des eignen Sinns, das Stillschweigen, die Eingezogenheit der Sitten, ja alles, was in der heiligen Regel weitläuffiger begriffen. Ist also sonnenklar abzunemmen, daß alles auf die Göttliche Liebe abzihle, und zwar auf eine solche Liebe, welche nichts aus Forcht endlich übe: folgsam solle eine Gewohnheit, ohne alle Forcht der Straff zu üben, durch vorgehende gleiche Actus erworben werden. Wie will man aber ohne Absehen auf die Straff etwas zu üben sich angewöhnen, wan man glaubet, es werde mehrer nicht erforderet in Haltung der Regel, als die Straff gutwillig anzunemmen, wo man darwi-

der

der handlet, und in der That erdappet wird? Daß man sich der begangenen Fehler selbst anklagen solle, wäre abermahl nur ein Straff-Gebott, und verbindete unter keiner auch geringsten Sünd; hätte man also nichts zu besorgen, als daß der Fehler nicht durch andere kundbar wurde, allwo man allererst verbunden wäre die Straff anzunemmen, daß man sich nicht selbsten angeklagt habe. Wie wurde man aber solcher Gestalten zu jener angewöhnten Liebe GOttes, und anderer Tugenden gelangen, aus welcher man ohne Absehen auf die Straff würcken solle? wie wurde man jene Vollkommenheit erwerben, in dero die Ubungen herfliessen sollen aus Lieb Christi, aus guter Gewohnheit, aus Lust zu denen Tugenden?

Clotildis. Könnten die erstere nicht sagen, es wäre genug, wan ein Ordens-Persohn die Straff aus Lieb GOttes, oder einer anderen Tugend annemmen wolte?

Bern. Dises müßten sie endlich sagen. Aber bekenne sie mir rund heraus, Clotildis, was wurde sie auf eine solche Ordens-Persohn halten, welche sagte: jetzt will ich das Silentium brechen; wan es aber kundbar wird, will ich mich aus Lieb GOttes der Straff nicht widersetzen; jetzt will ich heimlich einen Brief eröffnen; wird man es innen so will ich die Straff aus Lieb GOttes annemmen; jetzt will ich späther in Chor und zu dem Tisch kommen; wird die Straff nicht a[illegible]bleiben, will ich sie in GOttes Namen a[illegible]n: jetzt will ich meine Fehler

im

im Capitel verschweigen, hat sie der Obere schon innen worden, und gibt mir ein Buß, so seye es in GOttes Namen ꝛc. vermeynt sie wohl, Clotildis, eine solche Ordens-Persohn strebe rechtmäßig nach standmäßiger Vollkommenheit?

Clotildis. Das glaube ich nicht; dan die Regel verbindet doch zu etwas mehrers. Wenigist wan der Befehl der Oberen darzu kommet, muß man die Regel aus Gehorsam halten: ein jeder Oberer aber, wan er nicht vorsetzlich sein Ordens-Institut verachtet, muß ja den ernstlichen Willen haben, und solchen auch äusserlich anzeigen, daß er verlange, die Untergebene sollen die Regel halten. Sündiget also eine solche Ordens-Persohn in Ubertrettung der Regel wider den Gehorsam.

Bern. Wan aber der Obere hierdurch die Untergebene nicht anderst verbinden will, als nur so vil die Regel selbsten verbindet, wie die Obere insgemein keinen anderen Willen haben: was wäre es hernach? verbindet die Regel nur unter einer Straff, so verbindet der Obere auch nur zu einer Straff-Annemmung. Neben dem ist nicht wohl zu sehen, wie der Obere höher verbinden könne, als die Regel selbsten, weilen es scheinet, daß ihme kein grösserer Gewalt gegeben worden seye: ansonsten könnte er auch aus einigen, ja allen Räthen ein Gesatz machen, welches niemand zugeben wird. Solte auch die Obligation der Reglen überhaupt genommen von dem Befehl der Oberen herkommen, so wäre ja ein jede Ubertrettung des Silentii, oder Unterlassung

die

die Schuld zu sprechen, und dergleichen, eine Ubertrettung der Gelübd, weilen man den Gehorsam angelobt hat, dises aber laßt sich nicht wohl sagen. Gewißlich pflegen die Obere nur die Ubertrettung der Regel zu straffen, nicht aber die Regel selbsten unter dem Gehorsam überhaupt anzubefehlen.

Clotildis. Mir kommet vor, die durch feyrliche Profession angenommene Regel verbinde nicht nur zu einer Straff-Annemmung, sondern auch unter einiger Sünd, ohne besonderen Befehl des Oberen, daß solche nicht übertretten werde.

Bern. Eben dises ist die glaubwürdigere Meynung des Heil. Anselmi, Petri Damiani, Bernardi Claravallensis, ja des H. Thomæ selbsten, wie sie anziehet P. Joannes Evangelista Rottner in seiner Margarita Cœlesti. Allein seynd die Proben nicht so gar augenscheinlich, daß man keine Ausflüchten finden könne. Man bringt aus der Regel des Heil. Benedicti, erstlich vor, daß der Heil. Vatter gleich in denen ersten Worten der Vorred seine Regel abgetheilet habe in die Gebott, und in die Ermahnung oder Räth, da er sagt: Ausculta ô fili præcepta Magistri, & admonitiones pii Patris libenter excipe: **Mein Kind mercke auf die Gebott deines Lehr-Meisters, und höre gern an die Ermahnung deines gottseeligen Vatters:** aus disem will man schliessen, daß alles, was in solcher Regel kein pure Ermahnung oder Rath zu seyn aus denen Umständen kan erwisen werden, ein in

dem Gewissen verbindendes Gebott seyn müsse. Aber es laßt sich leichtlich antworten, daß der Heil. Vatter unter dem Namen eines Lehr-Meisters Christum den Welt-Heyland verstanden habe, gemäß jener Worten, Matth. 23. *Nec vocemini magistri, quia magister vester unus est Christus*: Ihr sollt euch nicht Lehr-Meister nennen, weilen euer Lehr-Meister alleinig Christus ist: will also der Heil. Vatter unter denen Gebotten verstanden haben dasjenige, was aus dem Gesatz des Evangelii als ein Christliches Gebott in der Regel enthalten. Item, wird Gebott und Gesatz öffters für eines genommen, wie die Canonisten anmercken; können also auch die pure Straff-Gesatz für ein Gebott oder Verbott gerechnet werden. Seye es dan, daß alles ein Gebott der Regel zu nennen, was kein purer Rath ist; wird doch hierdurch nicht erwisen, daß alles ein solches Gebott oder Verbott seye, welches zu etwas mehrers, als zu einer Straff-Annemmung verbinde. Andertens wird aus heiliger Regel angezogen, Cap. 65. daß der Prälat selbsten die Gebott der Regel sorgfältiger als andere zuhalten verbunden seye; können folgsam solche Gebott keine pure Straff-Gesatz seyn; dan wer will dem Oberen die Straff auflegen? aber auch hie ist eine Ausflucht; weilen der Prälat denen Visitatoribus, dem Bischoff, oder Pabst unterworffen, und können seine Fehler auch gestrafft werden. Item, ist der Prälat zu genauerer Observanz der Regel nicht aus Krafft der

Regel,

Regel, sondern aus Göttlichem Gesatz, welches die Regel gleich anderen Gebotten GOttes anziehen will, verbunden: massen jenes, was der Heil. Paulus welcher ein Vorgesetzter der Kirchen zu Creta ware) 2. ad Tim 7. (geschriben, sonderheitlich die Prälaten, und Vorsteher angehet; *In omnibus præbe teipsum Exemplum, in doctrinâ, in integritate in gravitate &c.* Gibe in allem ein gutes Exempel, in der Lehr, in unsträfflichen Wandel, in anständigen Sitten ꝛc. Wird dahero widerum nicht unfehlbar bewisen, daß die Regel ohne anderwertiges darzukommendes Gebott in dem Gewissen zu etwas mehrers als zu purer Straff-Annemmung für sich selbsten verbinde.

Clotildis. Was Meynung seynd aber sie geistlicher Vatter? die Behauptung, daß in der Regel mehristen Theils nur Straff-Gesatz enthalten seyen, hat schon manche Lauigkeit bey denen Ordens-Persohnen eingeführt; Es wäre zu wünschen, daß solcher Sentenz gäntzlich falsch zu seyn erwisen wurde.

Bern. Es ist nicht vil daran gelegen, ob die Regel für sich selbsten unter einer Sünd verbinde oder nicht; indem doch alle endlich lehren, sie könne schwerlich ohne alle Sünd übertretten werden. Angesehen die votrefflichiste Lehrer, Suarez, Lessius, Dicastillo, Gobat, Lancicius, la Croix, und andere einhellig bekennen, es komme schier gar jederzeit ein Gebott auf der Seiten darzu, welches nicht ohne Sünd könne übertretten werden. Insgemein gibet zu Bre-

chung der Regel-Gesatzen Anlaß oder Antrib eine sündhaffte Sinnlichkeit, ein sträfflicher Fürwitz, eine Trägheit, eine Unordnung in Clösterlicher Disciplin, ein böses Exempel, ein Passion, ein Eigensinnigkeit, oder doch wenigist ermanglet ein vor GOtt rechtmäßiges Zihl und End, aus welchem die Ubertrettung solcher Regel denen müßigen Worten oder Wercken zugerechnet wird, wan solche bedachtsamer Weiß und wissentlich geschihet. Es wollen auch die Wort: unter keiner Sünd verbinden; nicht so vil sagen: als von aller Sünd entschuldigen; weilen auch in denen ansonst indifferenten Wercken eine Sünd wider andere Verbott GOttes unterlauffen kan. Indessen halte ich doch darfür, daß die Regel-Gebott nicht nur Leges purè pœnales pure Straff-Gesätz seyen, sondern sie seynd von jener Gattung der Gesätzen, welche die Theologi und Canonisten leges pœnales mixtas nennen, nemlich solche Gesatz, so etwas unter einer Gewissens-Schuld gebieten oder verbieten, und deren Ubertrettung zugleich eine Straff beysetzen. Die Beweg-Ursach also zu urtheilen ist erstlich: weilen aus vorgesetzten Zihl der Reglen abzunemmen, daß sie zu einer wahren Ordens-Disciplin verbinden wollen, aus dero Beobachtung die standmäßige Vollkommenheit einzupflantzen; solche Ordens-Disciplin aber wurde durch pure Straff-Annemmung weder erlangt, noch erhalten; wollen dahero gemelte Reglen nicht nur zu einer Straff-Annemmung verbinden. Andertens lehren die mehriste Theologi und Canonisten,

nisten, daß ein lex pœnalis mixta, daß ist, ein Schuld'und Straff-Gebott zugleich aus deme abzunemmen seye, wan der Gesatz-Geber neben der Straff-Aufflegung durch andere Wort anzeiget, daß er auch die That selbsten gebiethen oder verbiethen wolle; und geben dessen ein Exempel, da der Gesatz-Geber sagte: Nemo exportet frumentum, & qui exportaverit, 50. Florenis mulctabitur; Niemand solle Getreyd aus dem Land tragen, und wer eines hinaus tragen werde, habe 50. Gulden Straff zu geben. Nun aber zeiget wenigist der heilige Ordens-Stiffter und Gesatz-Geber Benedictus in seiner Regel auch durch andere Wort, daß er die That selbsten gebiethen, oder verbiethen wolle; dan cap. 42. verbiethet er zuvor ausdrucklich, daß niemand nach der Complet rede; und alsdan setzet er erst hinzu: **Wan aber einer gefunden wurde, der die Regel des Stillschweigens übertrette, so soll er hart gestrafft werden.** Cap. 54. verbietet er zuvor mit klaren Worten, daß niemand einigen Brieff ohne Vorwissen des Abbtens annemme oder ausschicke: und dan allererst zu End des Capitels setzet er darzu: **Welcher aber sich anders wurde vermessen, so soll er der Regular-Disciplin unterworffen seyn.** Cap. 67. verbiethet er, daß keiner, so von einer Reyß zuruck kommet, einem andern im Closter erzehle, was er draussen gesehen, oder gehört; und erst hernach sagt er: **Wan nun einer das thäte, der soll nach der Regel gestrafft werden.** Cap. 43 gebiethet er, daß alle frühzeitig in dem Chor er-

scheinen, und erst alsdan dictirt er denen zu spath kommenden eine Buß. Kurtz zu sagen, das Gesatz wird insgemein per verba præceptiva oder prohibitiva, durch gebiethende, oder verbiethende Wort voran gesetzt, und dessen Ubertrettung alsdan eine Straff auferlegt. Ja cap. 3. befihlt er die gantze Regel in denen Stucken der Gebott zu halten, da er sagt: In omnibus igitur omnes magistram sequantur regulam, neque ab ea temerè declinetur à quoquam: nullus in monasterio proprii sequatur cordis voluntatem: derowegen sollen alle in allem der Regel gleich einer Meisterin folgen, und keiner soll leichtlich oder freventlich von ihr abweichen; keiner soll im Closter seinem eignen Willen folgen. Erhellet also klar, daß die Regel-Gesatz keine leges purè pœnales, sondern pœnales mixtæ seyen, mithin nicht nur zu der Straff-Annemmung, sondern auch zu Haltung der gebottenen Stucken für sich selbsten ohne Zuziehung einer anderwärtigsher entlehnten Gebotten verbinden.

Clotildis. Wie verbinden sie? unter einer schweren oder läßlichen Sünd?

Bern. Ausser der Materi der Ordens-Gelübden und in jenen Stucken, welche ein pures Regel-Gebott genennt werden, vebinden sie nur unter einer läßlichen Sünd nach Lehr Benedicti Hæffteni und anderer, wo keine Formal-Verachtung darzu kommet, oder die gantze Regel durch lange Hinläßigkeit ein geraume Zeit übertretten wird.

Clo-

Clotildis. Welche Reglen werden nur für pure Räth, und für keine Gebott gehalten?

Bern. Einige Reglen, welche solche Lehr-Stuck enthalten, so mehristen Theils nur zu innerlichen Ubungen anleiten, entweders hierdurch eine noch grössere Vollkommenheit zu erlangen, als diejenige ist, nach dero man zu trachten unter einer Sünd verbunden wird; oder durch solche nicht unumgänglich nothwendige Mittel die gebottene Stand-mäßige Vollkommenheit bälder und füglicher zu erwerben; übrigens aber zu der äusserlichen Regular-Disciplin nicht vorgeschriben werden.

Clotildis. Belieben sie mir einige darvon insonderheit zu erzehlen: dan ich weiß öffters nicht recht daraus zu kommen, ob dises, oder jenes ein Gesatz oder ein purer Rath seye.

Bern. Was in andern Reglen für einen puren Rath gehalten werde, kan ich nicht eigentlich sagen: in der Regel des heiligen Ordens-Stiffters Benedicti ist nach Meynung der Auslegern ein Rath: die Gegenwart GOttes, den Tod, das Gericht, die Höll beständig in Gedancken führen, und vor Augen haben. Es ist ein Rath: sich aus gantzem Hertzen, und vestem Glauben geringer achten als alle andere. Es ist ein Rath: die Geschirr und alle Substanz des Closters als gleichsam geheiligte Geschirr des Altars zu halten und anzusehen. Es ist ein Rath: daß der Kranckenwarther in dem Krancken, so er zu bedienen hat, sich Christum vorbilden solle, als welcher gesagt, *infirmus fui, & visitâstis me:*

Ich bin kranck gewesen, und ihr habt mich besucht. Es ist ein Rath: daß ein Religios zu viertzigtägiger Fasten-Zeit ausserordentliche Buß-Werck üben solle, weilen der heilige Vatter ausdrucklich sagt: *Ideò suademus istis diebus quadragesimæ &c.* Wir rathen dahero, daß zu diser Fasten-Zeit, ꝛc. Es ist ein Rath, daß die Brůder, so fern von dem GOtts-Hauß arbeiten, und nicht in Chor kommen können, ihr Gebett auf dem Feld knyend verrichten. Es ist ein Rath: daß man in denen ankommenden Gåsten Christum aufnemme, welcher sagen wird; *Hospes fui, & suscepistis me:* Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Item ist ein Rath, daß man vor dem ankommenden oder weckreisenden Gast sich gleichsam als vor Christo auf die Erden niderwerffe. Es ist ein Rath: daß man im verkauffen die Sachen allezeit etwas wohlfeylers gebe, als sie sonsten von Welt-Leuthen verkaufft werden. Und dergleichen Råth seynd in der heiligen Regel des Ordens-Stiffters Benedicti noch vil zu finden, welche unter keiner Sünd verbinden, sondern nur zu grösserer Tugend anleiten.

Clotildis. Damit ich zu Stand-måßiger Vollkommenheit gelange, muß ich auch die Råth zu halten mich befleissen?

Bern. Unter keiner Schuldigkeit nicht. Doch aber wird sie ermahnet, jene Råth nicht gäntzlich ausser acht zu lassen, welche bey jetzigen Zeiten noch üblich, damit sie um so bålder und leichter vollkommen werde. Ich sage, jene Råth, welche

bey

bey jetziger Zeit üblich; dan vor denen ankommenden Gästen sich auf die Erden werffen, laßt sich dermahlen nicht üben, wenigist äusserlich, gleichwie das Fußwaschen, daß in die Kirchen zum Gebett führen ꝛc. Die Verdemüthigung aber kan innerlich geschehen.

Clotildis. Nun hab ich vil gelehrnet. GOtt gebe ihnen den Lohn darfür, geistlicher Vatter! Wan ich anjetzo nur auch andern alles recht verzehlen könnte; sie werden mich gewißlich gleich fragen, was ich für Lehr-Puncten empfangen.

Bern. Verzehle sie ihnen, so vil sie kan, aber nur nicht zur Zeit des Stillschweigens. Behüt sie GOtt! es wartet villeicht schon ein andere, die ebenfalls etwas anzubringen hat.

Fünfftes Gespräch,

Zwischen Radegunde und Bernardo von denen Unvollkommenheiten in sittlichen Ubungen.

BErnardus. Was verlangt sie, Radegundis? was bedeutet dises Schreib-Täfelein in der Hand?

Radegundis. Ich pflege meine tägliche Fehler, und auch meine Zweiffel darinn aufzuzeichnen, ein und anders nachzufragen, wo ich Gelegenheit finde. Habe dahero nachgesucht, was ich vor andern mehrers nachfragen solle.

Bern. Sie wird hoffentlich nicht alles auf einmahl vorbringen wollen, ansonsten werden wir glaublich heut an kein End kommen.

Radeg. Ey nein, geistlicher Vatter! nur eines bitte ich mir aus vortragen zu lassen, welches ich schon öffters bey anderen nachgefragt, habe aber niemahlen eine gründliche Antwort bekommen können.

Bern. Villeicht bin ich auch nicht im Stand, ihr ein Vergnügen zu geben; doch will ich vernemmen, was es betreffe.

Radeg. Es betrifft die Vollkommenheit, und bestehet meine Zweiffels-Frag in deme, was eigentlich ein Unvollkommenheit seye? man hat mir zwar gesagt; es sey ein Abgang der Vollkommenheit, aber ich weiß hieraus so vil als zuvor. Nein, geben sie mir um GOttes Willen nur einen bessern Unterricht, daß ich aus dem Zweiffel komme, wo, und wan ich eine Unvollkommenheit begehe.

Bern. Freylich ist die Unvollkommenheit ein Defect, oder Abgang rechtmäßiger Vollkommenheit in der Tugend; damit aber die Sach besser verstanden werde, wollen wir solche erstlich betrachten in einer Beschreibung vollkommener und unvollkommener Wercken, und alsdan die Unvollkommenheit in ihre Species oder Gattungen abtheilen. Welches Werck haltet sie für vollkommen, Radegundis?

Radeg. Ich erachte, keines seye eigentlich vollkommen, als allein dasjenige, welches alle nur immer mögliche Tugenden, und zwar ebenfalls

in

in höchst-möglichem Grad der Hefftigkeit, ja so gar in Daurhafftigkeit eine ewige Währung einschliesset; dan ansonsten hat es ja einen Abgang möglicher Vollkommenheit, und kan derentwegen nicht eigentlich vollkommen genennt werden, weilen der Abgang der Vollkommenheit ein Werck unvollkommen machet.

Bern. Weit irr gegangen, Radegundis! auf solche Weiß könnte niemand ein vollkommenes Werck üben, und eben darum auch niemand vollkommen werden. Nicht ein jeder Abgang möglicher Vollkommenheit machet das Werck unvollkommen, sondern nur allein der Abgang jener gehörigen Vollkommenheit, oder zuständigen Eigenschafft, welche das Werck in seiner Gattung erforderet. Also ist zum Exempel ein Uhr in Gattung einer Uhr schon vollkommen, wan sie wohl eingericht in Rädern, Gewicht, Zeiger, und andern Stucken alles rechtmäßig hat, was zu einer Uhr gehöret; obwohlen noch vil andere Vollkonmmenheiten und Eigenschafften, welche aber zu einer wohl eingerichten Uhr als einer Uhr nicht erforderet werden, ihr ermanglen. Beynebens hat alle sittliche Vollkommenheit ihre Grad; wan schon ein Werck vollkommener ist als andere, wird doch das andere nicht eben darum absolutè, und lediglich unvollkommen genennet, sondern nur comparativè durch eine Vergleichung, das ist, nicht so vollkommen, wie dasjenige, so noch vollkommner befunden wird. Gleichwie man sagen kan, der Schein

eines

eines Kertzen-Liechts seye hell, ob schon der Schein des Sonnen-Liechts noch weit heller.

Radeg. Welches Werck ist dan vollkommen, und verdienet eigentlich ein vollkommenes Tugend-Werck genennt zu werden?

Bern. In seiner eignen Gattung der Tugend ist jenes Werck vollkommen, welches noch in seinem Zihl und End, noch in einiger Eigenschafft etwas in sich schliesset, was es nicht haben solt; und beynebens ihme auch nichts ermanglet, was es haben sollt. Zum Exempel: ich entschliesse mich, das Stillschweigen zu halten, weilen es Regel-gemäß, und GOtt gefällig. Dise Entschliessung ist in ihrer Gattung der Tugend vollkommen; weilen sie erstlich ein rechtmäßiges Zihl und End hat: andertens hat sie nichts in sich, das sie nicht haben sollt; dan sie sucht kein eytle Ehr, sie verhinderet nichts gutes, sie schliesset keine Tugend vorsetzlich aus; massen ich setze, die Liebe des Nächsten, oder andere Nothwendigkeit erfordere nicht, daß ich anjetzo reden sollte; drittens ermanglet ihr nichts an deme, was sie haben sollt, weilen sie schon alles in sich begreiffet, was zu einer wahren Stand-mäßigen Tugends-Ubung an sich selbsten erforderet wird. Hingegen ist jenes Werck unvollkommen, welches entweders in seinem Zihl und End, oder in einer andern Eigenschafft etwas in sich schliesset, was es nicht haben sollt; oder doch ihme etwas ermanglet an deme, was es rechtmäßig haben sollt. Zum Exempel: ich will das Silentium pur darum halten, daß ich nicht ertappt, und gestrafft werde; Hier

Hier schliesset diser Willen in sich ein solches Zihl und End ein, welches er, wan er Tugendreich, und vollkommen wåre, nicht haben sollt. Wan ich aber das Silentium halten will, wo ich etwan zu der Recreations-Stund, zur Aufmunterung der andern, einen ehrlichen Discurs führen kunte, mithin andern beschwerlich seyn wurde; so schliesset diser Willen in sich eine Eigenschafft, welche der wahren Liebe des Nåchsten entgegen. Ferners, wan ich das Silentium, wo ich gar schweigen sollte, nur in so weit halten will, daß ich nicht mit lauter Stimm rede, so ermanglet disem Willen an deme, was er als ein Tugend-Werck haben sollt, nemlich an der Entschliessung, gar nicht zu reden. In allen gemeldten Stucken ist solcher Willen unvollkommen, obwohlen er villeicht an sich selbsten nicht sündhafft wåre in Ubertrettung einiges Gebotts, sondern nur eines Raths.

Radeg. Aus disem nimme ich ab, daß die Unvollkommenheit so wohl aus einem Zusatz der ungehörigen und tadelhafften als aus einem Mangel der gehörigen und löblichen Eigenschafft entspringe.

Bern. Sie hat recht, Radegundis, dan in allen Wercken, welche unvollkommen genennt werden, ist die Unvollkommenheit in disen zweyen Stucken zugleich, oder doch in einem aus disen zu ersehen.

Radeg. Wie wird aber die Unvollkommenheit abgetheilt in ihre Gattungen? solchergestalten können nicht alle Unvollkommenheiten gleich seyn.

Bern.

Bernardus. Die Unvollkommenheit wird erstlich abgetheilet in die sündhaffte Unvollkommenheit, und in die pure ohnsündhaffte Unvollkommenheit. Ein sündhaffte Unvollkommenheit schleichet ein in dem Werck wo etwas wider ein Gebott oder Verbott begangen wird: als zum Exempel; Wan man das Gebett mit freywilliger Ausschweiffung verrichtet; wan man wider den Befehl der Obern murret; wan man die Fehler der andern durch die Hechel ziehet rc. Ein pure Unvollkommenheit befindet sich in jenen Wercken, in welchen kein eintziges Gebott oder Verbott übertretten wird, jedoch aber das Werck selbsten eintweders einer eingerathenen Tugend entgegen stehet, oder doch solche Tugend, die es haben könnte, nit einschliesset. Zum Exempel: man entschliesset sich eine angenommene freywillige unverbündliche Andacht zu unterlassen: hierinn wird kein Gebott übertretten; jedoch stehet dise Entschliessung einer eingerathenen Tugend, welche perseverantia die Beharrlichkeit in dem guten betittlet wird, schnurgrad entgegen; begehet man also hierdurch eine Unvollkommenheit, obwohlen keine solche, welche der standmäßigen Vollkommenheit, nach dero man trachten soll, zuwiderlauffet. Ebenfalls befindet sich in einem Werck eine Unvollkommenheit, wan es eine ungebottene Tugend einschliessen könnte, und doch pur nit einschliesset: dessen Exempel haben wir in der so genannten unvollkommenen Reu und Leyd; dise wird nit darumben unvollkommen genennet, als wan sie gegensätzlich eine Tugend ausschlie-

schliessete, oder solche gegensätzlich nit üben wolte, sonder pur darumen, weilen sie eine grössere Tugend, so die Reu haben könnte, nemlich die vollkommene Liebe GOttes in ihrer Beweg-Ursach nit einschliesset. Dahero wird die Unvollkommenheit andertens abgetheilet in positivam & negativam, das ist in die würckender Weiß gegensätzliche, und in die aus puren Abgang der Würckung mangelhaffte Unvollkommenheit. Die imperfectio positiva, oder würckender Weiß gegensätzliche Unvollkommenheit wird begangen durch gegensätzliches Ausschliessen der eingerathenen Tugend; als da man innerlich sagt, ich will anjetzo dises eingerathene Gebett nicht verrichten, dise eingerathene Fasten nit halten. Die imperfectio negativa, oder aus puren Abgang der Würckung mangelhaffte Unvollkommenheit wird begangen durch alleinige Nichteinschliessung einer ungebottenen Tugend. Gantz ein anders ist gegensätzlich ausschliessen und gleichsam von sich schieben; und ein anders pur nit einschliessen, und gleichsam nicht an sich ziehen.

Radegundis. Wan disem also, daß ein Werck auch unvollkommen seye wegen der Nicht einschliessung grösserer Tugend, so wird niemahlen ein gantz vollkommenes Werck auf Erden geübet.

Bernardus. Negativè oder nicht einschliessender Weiß seynd freylich alle unsere Ubungen einiger massen unvollkommen; dan eintweders schliessen sie nit in sich alle Beweg-Ursachen noch grösse-

grösserer Tugenden, so sie haben könnten, oder erreichen nicht den allerhöchsten Grad der Häfftigkeit, welcher bey einer innbrünstigen Seel noch möglich wäre, wan sie schon aus purer Liebe GOttes erwecket werden. Fürwahr kein Mensch wird jemahls so vollkommen würcken, daß nicht in seiner Ubung einiger Abgang grösserer Tugend oder Häfftigkeit, grösserer Daurhafftigkeit und Währung zu finden seye. Werden also alle unsere Ubungen mehrentheils negativè unvollkommen seyn.

Radegundis. Damit wir uns die Liebe GOttes sambt andern Stand-mäßigen Tugenden als die wahre Vollkommenheit durch unsere Ubungen angewöhnen, ist es auch vonnöthen, daß wir uns befleissen, alle Werck ohn einige Unvollkommenheit zu verrichten.

Bernardus. Solches ist nach ferners zu erklären habender Maaß in allweeg vonnöthen: Dan ein Ordens-Persohn, welche die Vollkommenheit, das ist, jene angewöhnte Gemüths-Beschaffenheit, alles, was zu dem geistlichen Stand gehörig, aus eingewurtzleter Liebe GOttes zu würcken, erlangen will, muß unumgänglich sich befleissen, solche durch vollkommene Werck und Ubungen nach und nach zu erwerben; weilen die Gewohnheit, die man durch lange Ubung erhalten hat, zu gleichen Ubungen anleithet. Wan dan die Ubungen, so aus solcher schon erwornenen Gewohnheit entspringen sollen, als Werck der Vollkommenheit auch vollkommen seyn müssen, so ist nothwendig, daß die hervorgehen-

gehende Ubungen, durch welche die Gewohnheit anzuziehen ist, ebenfalls vollkommen seyen, und folgsam die Unvollkommenheiten ausschliessen. Ein Lehr-Jung in der Music, der nicht durch vorhergehende beständige Ubung sich befleisset, vollkommen den Tact zu halten, vollkommen den rechtmäßigen Thon zu treffen, wird durch solche Ubung es zu keiner Gewohnheit bringen, daß er hernach vollkommen den Tact halte, und den rechtmäßigen Thon treffe: eben also ein Ordens-Persohn, wan sie sich nicht befleisset, durch vorhergehende Actus vollkommen zu gehorsamen und zwar aus wahrem Antrib der Tugend vollkommen zu betrachten, vollkommen die Ordens-Exercitia zu machen, vollkommen die Fehler der andern mit Gedult zu übertragen 2c. so wird sie hierdurch kein Gewohnheit erwerben, hernach in disen Stucken vollkommene Actus zu üben.

Radegundis. Dises kan ich mir zwar leicht einbilden, aber mein Zweiffel bestehet nur in deme, ob in vorhergehenden Wercken gar kein einige Unvollkommenheit müsse gefunden werden?

Bernardus. Nachdeme die angewöhnte Vollkommenheit der Tugend ist, darnach müssen auch die vorhergehende Werck, durch welche die Gewohnheit zu erlangen, vollkommen seyn. Die Stand-mäßige Vollkommenheit in jenem Grad zu erwerben, zu welchem wir unter einer Sünd zu trachten verbunden seynd, müssen unsere vorhergehende Ubungen von allen sündhaften Unvollkommenheiten und Ubertrettungen der

Gebotten frey seyn. Es muß in gewöhnlichen Ubungen nichts wider die verbindliche Gebott GOttes, und der Regel begangen werden. Jedoch ist zu disem Grad der Vollkommenheit zu gelangen nit unumgänglich vonnöthen (obwohlen es sehr rathsam erkennet wird) daß die vorhergehende Werck auch von allen puren und ohnsündhafften Unvollkommenheiten gäntzlich befreyet seyen, wan nur die pure Räth darbey nicht verachtet werden; anerwogen die Haltung der puren Räthen kein unentbehrliches Mittel ist zu der unter einer Sünd verbündlichen Vollkommenheit; ansonsten gleichwie man unter einer Sünd verbunden, nach solcher Vollkommenheit zu streben, als dem vorgesetzten Zihl, so wäre man auch unter einer Sünd verbunden zu Anwendung solcher Mittlen, so unentbehrlich darzu erforderet wurden: müßte man also nit nur die Gebott, sonder so gar auch die pure Räth unter einer Sünd halten, welches niemand behaupten kan. Wollen wir aber reden von der angewöhnten Vollkommenheit in jenem Grad, welchen zu erlangen freylich ein jede Seel begierig seyn soll, jedoch unter keiner Sünd vorgeschriben wird; so ist Sonnen-klar vonnöthen, daß die vorhergehende Ubungen, durch welche sie muß erworben werden, auch befreyet seyen von denen puren und ohnsündhafften Unvollkommenheiten, wenigist von denenjenigen, welche positivè gegensätzlich die eingerathene Tugend ausschliessen. Was die imperfectiones negativas, welche die grössere Tugend, die grössere

Häfftig-

Häfftigkeit, die grössere Daurhafftigkeit, und längere Währung pur nit einschliessen, anbetrifft, ist hiervon nicht vil zu sagen. Kein Vollkommenheit ist so groß, daß sie nicht noch grösser seyn könne: jedoch je grösser und vollkommener müssen auch die vorgehende Ubungen seyn, durch welche sie solle angewöhnet werden.

Radegundis. Seynd wohl auch gegensätzliche Unvollkommenheiten, welche sie imperfectiones positivas nennen, in denen Wercken der Ordens-Persohnen ohne geringste Sünd zu finden? ich warhafftig mache mir jederzeit ein Gewissen, wan ich denen Göttlichen Einsprechungen widerstrebe, und glaube für alle und jedemahl, daß ich gesündiget habe.

Bernardus. Es kan öffters aus irrigem Gewissen eine Sünd erfolgen, wo an sich selbsten keine Sünd zu beförchten wäre. Wan ein Seel gäntzlich vermeynet, sie habe eine in dem Gewissen verbindende Obligation, dasjenige zu vollziehen, was ihr gutes oder besseres einfallet, und dannoch darwider handlet; so werden alle Theologi sagen, sie seye von einer Sünd nicht gäntzlich zu entschuldigen. Ist dahero vonnöthen, disen Irrwohn abzulegen, und nicht darfür zu halten, daß sie verbunden seye, alles dasjenige zu thun, was ihr gutes oder besseres zu Sinn kommet, wan der gute Gedancken, oder Einsprechung nicht selbsten einiges Gebott Gottes oder der Regel vorstellet. Sie sündiget dahero (zum Exempel) in folgenden Stucken nit: wan sie zu Zeiten ihre Bruderschafft zu betten

freywillig unterlasset, und darbey glaubet, daß sie solche zu betten nicht verbunden seye; wan ihr eingegeben wird, es wäre verdienstlicher, das Brevier auf denen Knyen zu betten, und sie aus Ursach, weilen hierin kein einiges Gebott, solches nur sitzend oder spatzirend bettet: wan ihr einfallet, sie solte täglich zwey Messen hören, und doch nur eine höret. Indessen solle sie niemahlen fürsätzlich sich entschliessen, sauber nichts übriges, nichts unverbündliches jemahls zu würcken; weilen solche Entschliessung nicht ohne Gefahr wäre, denen Einsprechungen GOttes und dem Heil Geist den gäntzlichen Gnaden-Trib zu verschliessen. Mithin könnte ein solcher vorsätzlicher Willen wegen der Gefahr, in die Verlassenheit GOttes zu fallen, nicht von aller Sünd los gesprochen werden. Andertens solle sie auch die gute Einsprechung nicht verachten, sondern dannoch für gut halten. Sie solle nicht sagen: dises seynd Narrenpossen, Andächtlereyen, und dergleichen, sondern vilmehr gedencken, alles solches wäre freylich vollkommener, doch seye sie nicht verbunden, jederzeit das Vollkommnere zu üben.

Radeg. O GOtt! mir fallt hier etwas ein, wo ich mir eine schwere Sünd beförchte. Die Schwester Feliciana hat mir ohnlängst erzehlet, daß sie stets angetriben werde den Calvari-Berg zweymahl zu besuchen, bald den Boden zu küssen, bald dises, bald jenes Buß-Werck zu verrichten, und wisse nicht, ob sie sündige, wan

sie

sie nicht alles gleich vollziehe: da sagte ich darauf: ja wohl sündigen, dises seynd Narrenpossen, Andächtlereyen, leere Phantasien. Hab ich hierinn gesündiget?

Bern. Was hat sie durch obige Wort verstanden? die gute Einsprechungen selbsten, oder die eitle Aengstigkeiten Felicianæ?

Radeg. Ich habe wollen sagen, Feliciana seye scrupulos, und solle sich hüten mit dergleichen Aengstigkeiten, mit tausend Einfällen das Hirn nicht gar zu verrucken.

Bern. Auf solche Weis hat sie keine Sünd begangen.

Radeg. Wan aber eine Seel zu einer gewisen unverbündlichen Ubung, oder zu mehreren ebenfalls unverbündlichen Stucken einen öfftern und stärckern Antrib verspühret, kan sie solchem immerhin ohne Sünd widerstreben, und jederzeit sagen, ich erkenne es zwar für gut, aber ich bin darzu nicht verbunden?

Bern. Eine öffters und stärcker angetribene Seel soll sich von selbsten nicht entschliessen, solchem Antrib beständig entgegen zu handlen, sondern einen geistlichen von GOtt und der Obrigkeit bestellten Seelen-Führer darüber befragen, was sie zu thun und zu unterlassen habe. Was diser Seelen-Führer hernach (der Ambts-halber die Sach mit GOtt zu überlegen hat) ihr einrathen wird, disem folge sie ohne Aengstigkeiten, und glaube sicherlich, daß GOtt ein solche Unterwerffung besser gefalle, als alles übrige, welches etwan ihrem Sinn nach ehender zu thun

 oder

oder zu unterlassen scheinen möchte. Es kan und soll eine Seel die Uberhäuffung solcher Einfällen, da sie nun zu diser, nun zu jener ausserordentlichen, und in der heiligen Regel- oder Ordens-Constitutionen keines weegs enthaltenen Tugends-Ubungen angemahnet wird (sonderbahr wo sie in Unterlassung deroselben verwirret zu werden verspühret) nit unbillich für verdächtig halten; weilen der böse Feind, welcher sich auch in dergleichen Stucken in einen Engel des Liechts verkehret, zu Zeiten suchet, das Gemüth scrupulos zu machen, damit es wenig gutes mehr würcken könne, sonder immerdar ängstige Phantasien eigensinnig herum trage, wo es mehr auf andere Schuldigkeiten sich anwenden solte: oder damit ein solches Gemüth ein wahres Vertrauen auf GOtt verliehre, in Kleinmüthigkeit verfalle, wegen Beschwernuß seiner Schuldigkeit genug zu thun, und was noch mehrers hieraus schon öffters erfolget ist. Auch im Guten wird von allen geistlichen Lehrern eine mäßige Bescheidenheit eingerathen; wer sie selbsten nicht finden kan, lasse sich durch andere darzu verleiten.

Radegundis. Geistlicher Vatter! von allem, was sie mir bißhero erkläret, hab ich ein nicht geringes Liecht bekommen, dörfft ich aber nicht noch ein und anderes fragen, so eben die Unvollkommenheiten betriffet?

Bernardus. Frage sie, so vil sie will, wan es nur nicht über die gemessene Zeit hinaus gezogen wird; dan ein jede Stund ist bey mir zu seinen

nen gewissen Geschäfften ausgetheilt, und kan ich nicht immerdar Gehör geben.

Radegundis. Ich habe noch einen Zweifel, ob jene unfreywillige, überzwerch daher kommende Ausschweiffungen in dem Gebett, die ich öffters leyde, auch Unvollkommenheiten seyen, welche der standmäßigen Vollkommenheit, nach dero ich trachten solle, zuwider?

Bernardus. Gibt sie solchen Ausschweiffungen gar kein freywillige und vorgesehene Ursach?

Radegundis. So vil ich weiß und wissen kan, kein einige; sondern sie überfallen mich, wo ich mir kräfftig vorgenommen, recht und aufmercksam zu betten.

Bernardus. Die Unvollkommenheiten, welche der Pflicht-mäßigen Vollkommenheit, von dero wir reden, zuwider, seynd nur zu finden in denen freywilligen sittlichen Ubungen des Menschen, nicht aber in denen gäntzlich unfreywilligen Ubungen, welche keine sittliche Werck genennet werden. Seynd also die gäntzlich unfreywillige Ausschweiffungen keine Unvollkommenheiten wider die Pflicht-mäßige Vollkommenheit.

Radegundis. Was verstehen sie unter denen sittlichen Ubungen des Menschen?

Bernardus. Die Ubungen des Menschen werden unterschidlich abgetheilt. Die Abtheilung aber, so zu unserem Vorhaben dienlich, ist folgende. Einige Ubungen werden genennt Actus animales thierische Ubungen, welche der Mensch gemein hat mit denen Thieren, als da ist, essen, trincken, schlaffen, sehen, hören. Einige nen-

net man Actus hominis Ubungen des Menschen, und seynd diejenige, welche ohne Erkanntnuß einiges Gebotts oder Verbotts geschehen, doch aber den Menschen von denen Thieren unterscheiden; als da ist, schreiben, lesen, studiren vernünfftig urtheilen, Schluß-Reden machen, und dergleichen. Einige der dritten Gattung werden genennt Actus humani und morales, sittliche und menschliche Ubungen; welche freywillig, und zwar mit innerlicher wenigist einiger massen doch obenhin vermerckter Erkanntnuß dessen, was gut oder böß, was erlaubt oder nicht erlaubt, was recht oder nicht recht ist, erwecket werden. Dahero seynd aus Abgang sowohl der Freywilligkeit als solcher Erkanntnuß die erste Einfäll, die erste Bewegungen, wie auch die überzwerch daher kommende Distractionen in dem Gebett, denen man nicht vorgesehener Weiß einige Ursach gibet, keine sittliche Ubungen, so lang und vil obermeldte Erkanntnuß nicht darzu kommet, und erst alsdan ferners freywillig darin fortgefahren wird. Unvollkommenheiten seynd freylich in denen ausschweiffenden Gedancken zu finden, aber keine sittliche, welche allein wider die Pflicht-mäßige Vollkommenheit lauffen.

Radeg. Noch eines, geistlicher Vatter! mein, ist es wahr, daß die Ubertrettungen der Regel, wo kein göttliches Gebott oder Verbott auf der Seiten darzu kommet, an sich selbsten kein einige Sünd, sondern nur Unvollkommenheiten seyen? ich hab einige gelehrte Männer starck darvon

streiten

streiten gehört; Anfangs redeten sie teutsch, hernach aber lateinisch, ich hab es nicht mehr verstanden, weiß also nicht, welcher es gewonnen.

Bern. Dise Frag hab ich schon mit Clotilde abgehandlet; ich halte glaubwürdig darfür, die Reglen verbinden einen Religiosen an sich selbsten auch unter einer Schuld, nicht nur unter einer Straff

Radeg. Woher kommet aber dise Obligation? wir haben ja die Regel zu halten nicht verlobt, sondern nur nach der Regel zu gehorsamen? verbindet also die Regel an sich selbsten Krafft der Profession nicht ohne austrucklichen Befehl der Obern. Vor der Profession seynd wir Regelfrey; legt uns aber die Profession eine Obligation auf, die Regel zu halten, wo es der Obere nicht befihlet, so ist es eben so vil, als wan wir die Regel selbsten zu halten verlobt hätten. Neben dem ist noch ein Frag: ob der Obere die Regel selbsten befehlen, oder nur die darwider begangene Fehler straffen könne?

Bernardus. Sie hat glaublich die gelehrte Männer, da solche lateinisch disputirten, wohl verstanden, dan diser sehr schwere Einwurff scheint nicht in ihrem Hirn gewachsen zu seyn. Ich bin der Meynung, die Obligation komme zwar nicht schnur-grad, und directè von der Profession und Gelübden her, doch aber seyen die Gelübd, durch welche man sich zu einem geistlichen Stand verbindet, jene Condition und Bedingnuß, unter welcher die Christliche Kirchen alle Professen verbindet, die Regel nicht nur

aus Forcht der Straff, sondern als ein im Gewissen unter einer Schuld verbindendes Gesatz zu halten; dan ein jede Regel nothwendig von der Christlichen Kirchen muß approbirt werden, als ein solches Gesatz, welches der Intention des Stiffters gemäß zu der Vollkommenheit eines besondern geistlichen Lebens erklecklich: nun aber wurde die Regel, gemäß der Intention des Stiffters zu jener Vollkommenheit eines besondern geistlichen Lebens nicht erklecken, wan sie nur ein Straff-Gesatz wäre, da doch der Stiffter vor der Straff-Ansetzung durch außtruckliche verba præceptiva oder prohibitiva die That selbsten gebietet oder verbietet: will dahero die Kirchen alle Professen dahin verbinden, daß sie nach dem Sinn des Ordens-Stiffters die Regel halten nicht nur unter einer Straff, sonder auch unter einer Schuld. Wie disen Willen, so allezeit in der Kirchen gewesen, auf ein neues erkläret hat der Tridentinische Kirchen-Rath Sess. 25. cap. 1. de Regularibus: da er allen und jeden Ordens-Persohnen, sowohl Männlich- als Weiblichen Geschlechts befihlet, die Regel zu halten, nicht nur allein in der Matery der Substantial-Gelübden, sondern auch in anderen Stucken, welche das gemeine Ordens-Leben betreffen.

Radegundis. Solcher Gestalten verbindet nicht die Regel für sich selbsten, sondern das Gebott der Kirchen, welches darzu kommet. Ja man muß sagen, daß die Regular-Fasten eine

Kir-

Kirchen-Fasten seye, welches doch insgemein für kein Kirchen-Fasten gehalten wird.

Bernardus. Hierin ist ein purer Wort-Streit. Dan man kan sagen, daß ein menschlicher Gesatz-Geber in dem Gewissen verbinde, da doch nur allein GOtt durch den menschlichen Gesatz-Geber eigentlich im Gewissen verbindet; so kan man auch sagen, daß die Regel im Gewissen verbinde, allwo die Kirchen durch die Regel im Gewissen verbindet. Wan ich dan sage, daß die Regel für sich selbsten im Gewissen verbinde, so will ich mehrer nicht sagen, als daß es nicht vonnöthen, eine fremde Obligation aus Göttlichen Gebotten darzu zu ziehen, welche jedesmahl indirectè auf der Seiten sich zeigen müsse. Wahr ist es, daß insgemein dergleichen Gebott oder Verbott darzu kommen; jedoch entspringet die Obligation die Regel zu halten nicht nur aus solchen Gebotten oder Verbotten, sondern die Regel ist selbsten ein solches Gebott, welches ohne Sünd nicht kan übertretten werden. Was die Regular-Fasten anbelangt, ist solche kein allgemeine Kirchen-Fasten, verbindet auch unter keiner schweren Sünd; wird sie also von der Kirchen-Fasten genugsam unterschiden.

Radeg. Wan die Regel für sich selbsten unter einer Sünd verbindet, so sündiget man allezeit dopplet, so offt man das Silentium aus sträfflichem Fürwitz etwas innen zu werden, welchem man nicht nachforschen solte, leichtsinnig brichet. Es vermehret also diser Sentenz nur die Sünden.

Bern.

Bern. Ich kan nicht anderst sagen, als daß man wider zwey unterschidene Obligationen sündige; doch wan der Fürwitz keiner Sach nachfraget, welche zu entdecken schwerlich verbotten, so ist die Brechung des Stillschweigens sowohl wider die Gerechtigkeit und Lieb des Nächstens, als wider das Verbott der Regel nur ein läßliche Sünd. Der Sentenz, daß die Regel unter einer Sünd für sich selbsten verbinde, ist dessentwegen nicht zu verwerffen, weilen er eine besondere Obligation anzeiget; ansonsten kein neues Gebott in einiger zuvor verbindlichen Sach könte gegeben werden. Obwohlen das Fleisch essen und das Wein trincken ansonsten nicht verbotten, als allein in jenen Umständen, allwo das auf der Seiten indirectè darzu kommende Gebott der Mäßigkeit übertretten wurde, so hat doch GOtt denen Nazaräern im alten Testament das Wein trincken, die Kirchen im neuen Testament das Fleisch essen an gewissen Tägen allen Christen unter einer Sünd verbotten; und muß man nicht sagen, daß sie nur die Sünden zu vermehren gesuchet, weilen dises nicht das Absehen ist der Gebotten, sondern sie zihlen dahin, damit durch dero Observanz ein grössere Tugend geübet werde.

Radeg. Nemmen sie mir nichts übel, geistlicher Vatter, ich hab es nicht so böß gemeint. Ich hab nur sagen wollen, was andere zu sagen pflegen, wan von einer neuen, zuvor unerkannten Schuldigkeit geredet wird.

Bern. Bringe sie nur kein neue Frag mehr vor, weilen die Zeit nicht zulassen wird, ein Antwort zu geben. Gehe sie in GOttes Nahmen, und befleisse sich vollkommen zu werden, nicht nur zu wissen, was vollkommen seye.

Sechstes Gespräch,

Zwischen Symphorosa und Bernardo, von denen indifferenten, oder weder guten noch bösen Ubungen.

SYmphorosa. Geistlicher Vatter! helffen sie mir doch aus meiner Aengstigkeit, in dero ich stecke wegen täglichen Ubungen; dise kräncken mich ungemein, weilen ich förchte, schier alle Augenblick zu sündigen.

Bern. Warum Symphorosa, hat sie hierinn so grosse Forcht?

Symphorosa. Man hat mir gesagt, daß alle Ubungen eintweders sündhafft oder tugendhafft seyen; mithin sündige der Mensch so offt und vil, als er keine Tugend übet; welches mich sehr kleinmüthig machet. Dan wie vil tausend Werck übe ich ohne Tugend? so sündige ich dan nit nur stündlich, sondern augenblicklich schier durchaus in allen Stucken, wan ich stehe, gehe, sitze, schreibe, lise, isse, trincke, rede, und stillschweige. Mein GOtt! ich kan meine Sünden

den nimmermehr zehlen! O wohl mich armseelige Sünderin!

Bern. Wer hat ihr so platter Dingen gesagt, daß alle Ubungen sündhafft seyen?

Symphorosa. Mein eigner Beicht-Vatter, ein frommer und gelehrter Mann. Er hat auch darzu gesetzt, solches lehre der Heil. Thomas selbsten.

Bern. Sie hat den Beicht-Vatter nicht recht verstanden; dan dises kan aus allen Theologis keiner sagen, weilen ein sündhaffte Ubung nothwendig muß eine Würckung des freyen Willen seyn. Wie vile Ubungen seynd aber nicht unfreywillig, und unbedachtsam, wo man noch an Gutes noch Böses gedenckt? nun aber, wo weder an Gutes noch Böses gedenckt wird, kan man weder Gutes noch Böses wollen, nach gemeiner Grund-Regel: Nihil volitum nisi cognitum; kan folgsam in solchen Ubungen keine Sünd begangen werden. Was der Beicht-Vatter hat sagen wollen, ist dises: daß kein sittliche Ubung insonderheit genommen *indifferent*, das ist, weder gut noch böß seye, sondern ein jede sittliche Ubung insonderheit genommen seye entweders gut oder böß; mithin werde in allen sittlichen Wercken gesündiget, in welchen man nicht Gutes würcket.

Symphorosa. Eben dises macht mich so kleinmüthig. Ach GOtt! so sündige ich ja im Reden, im Sehen, Hören, Singen, Schreiben und Lesen, so offt ich hierinn kein Tugend übe?

dan

dan die Werck, in welchen man eine Tugend üben kan, seynd eigentlich sittliche Werck.

Bernardus. Ich mercke wohl, Symphorosa, sie verstehet nicht recht, was ein sittliches Werck genent werde. So hör sie dan, ich will es ihr erklären. Ein sittliches Werck ist allein dasjenige, welches geübet wird mit einiger Erkanntnuß, daß solches gut oder böß, erlaubt oder nicht erlaubt, recht oder nicht recht seye; und von disen Wercken wird in Schulen disputirt, ob sie können indifferent, weder gut noch böß seyn, wan eine solche Erkanntnuß voran gehet, oder mitlauffet. Sie kan reden, sehen, hören, singen, schreiben und lesen, ohne dergleichen Erkanntnuß, allwo sie dann kein sittliches Werck übet.

Symphorosa. Ja, geistlicher Vatter, ich traue mir nicht recht. Ich habe vil tausendmahl gehört und gelesen, was gut oder böß, was erlaubt oder nicht erlaubt, was recht oder nicht recht ist; kan ich mich also nicht entschuldigen, daß ich keine Erkanntnuß habe.

Bernardus. O Symphorosa, wie übel verstehet sie die Sach! hier wird nicht geredt von der Erkanntnuß, welche man sonsten hat, oder haben kan: sonder von jener würcklichen Erkanntnuß, von jenem würcklichen Einfall, daß es recht oder nicht recht, erlaubt oder nicht erlaubt seye, was man thut, oder thun will, zu eben jener Zeit, in eben jenen Umständen, da man es thut, oder thun will; obwohlen sie erkennet,

und

und ansonsten weißt, daß das Trincken und Essen erlaubt seye; obwohlen sie auch ansonsten weißt, daß ausser der Recreations-Stund zu reden nit erlaubet seye; wan sie aber trincket und isset, ohne im geringsten damahls daran zu gedencken, daß es ihr erlaubt seye, da sie trincket und isset: wan sie ausser der Recreations-Stund redet ohne geringstem Einfall, daß es verbotten, damahls, wo sie redet; so ist das Trincken und Essen, wie auch Reden und Silentium brechen kein sittlicher Act; es ist sittlicher Weiß noch gut noch böß, sonder wird unter die indifferente Werck gerechnet, so für eine nicht sittliche, oder auch nicht freywillige Ubung weder sündhafft, noch tugendhafft geschätzet wird.

Symphorosa. Was Beschaffenheit hat es aber mit denen sittlichen Ubungen? Ist es wahr, daß alle eintweders tugendhafft oder sündhafft, gut oder böß seyn müssen? kan nicht auch ein sittliches Werck gefunden werden, welches noch gut noch böß, sonder indifferent, oder gleichgiltig zu nennen?

Bernardus. Nicht wenig aus denen Gotts-Gelehrten seynd der gäntzlichen Meynung, ein jeder Mensch seye unter einer Sünd verbunden in allen sittlichen Ubungen ein tugendlich lobhaftes Zihl und End zu haben, könne also kein sittliches Werck insonderheit geübet werden, welches weder gut noch böß seye, sonder alle in sonderheitlichen Umständen geübte sittliche Werck seyen eintweders gut, so sie aus tugendlich lobhafftem Zihl und End herkommen; oder seyen sünd-

sündhafft und böß, so sie an solchem Zihl und End ermanglen. Doch, so vil ich noch gelesen, sagen dise Lehrer nicht, daß eine sittliche Ubung aus allen Lobhafften Zihlen müsse erwecket werden, wo man mehrer erkennet; sonder es seye schon genug, wan das Werck wenigist nur eines einschliesse, und nit gar an allem guten Zihl und End mangelhafft befunden werde. Hingegen lehren andere, daß öffters eine sittliche Ubung welche auch mit obiger Erkanntnuß, daß sie erlaubt seye, erwecket wird, gantz indifferent, das ist, noch gut noch böß seyn könne; wo das Gewissen kein eintziges Gesatz vorstellet, etwas zu thun oder zu unterlassen, sonder nur so vil erkennet wird, das Werck oder die Unterlassung seye nicht verbotten. Sie geben dessen einige Exempel, woraus abzunemmen, was es in 1000. anderen für eine Beschaffenheit habe. Erstlich sagen sie, wan etwan ein vernünfftiger Mensch mit obiger Erkanntnuß, das Kratzen, das Nasen schneitzen, das spatziren gehn ꝛc. seye nicht verbotten, pur aus dem Zihl und End kratzet, damit er das beissen mindere, und der Natur zu Hilff komme: pur darum die Nasen säuberet, damit er schnaufen könne: pur darum spatziret, damit er die Speisen verkochen, und die Gesundheit erhalten möge: in solchem Fall werde ja nicht die geringste Sünd gefunden. Wer solte einen absolviren können, welcher nichts anders in den Beichtstuhl brächte; darneben noch sagen wurde, falls man ihn fragte, er habe nicht geglaubt, daß er darbey sündige? wäre a. er

solches sündhafft, müßte er können absolvirt werden, wenigist mit einer allgemeinen Reu und Leyd, die er doch mit Worten anderst nicht anzeigte.

Symphorosa. Es scheinet mir glaubwürdig, dise letztere haben recht, obwohlen ich nicht gestudirt bin. Was halten aber sie darauf, geistlicher Vatter?

Bernardus. Ich kan diser letzteren Meynung, welche bey denen Gotts-Gelehrten mehr und mehr anwachset, nicht widersprechen, obwohlen ich in der Theologi das zweytemahl (da mich bey unterschidenen Professoribus die Matery ohngefehr getroffen) den ersteren Sententz gelehret worden. Dan wo kein Gebott vorhanden, oder wo solches nicht genugsam kund gemacht worden, finde ich kein einige Verbindnuß in allen sittlichen Wercken vorsätzlich und positivè, wie die Schulen reden, ein tugendlich-lobwürdiges Zihl zu haben, sonder es scheinet mir schon genug zu seyn, wan ich nur kein böses habe: Wo ist aber ein solches Gebott, so mich verbinde, allezeit vorsätzlich und positivè ein tugendlich-lobhafftes Zihl zu haben? wie ist solches Gebott genugsam bekannt und kundbar, wan so gar die hochgelehrtiste Doctores darwider streitten, und es nicht erkennen? ich bleibe auf meinem alten Spruch: ein ungewisses Gesatz verbindet nicht, so lang es ungewiß bleibt.

Symphorosa. Wie beweisen aber die Gegner solches Gesatz?

Bernardus. Sie ziehen erstlich an die Wort

des

des heiligen Pauli 1 ad Cor. 10. Ihr esset oder trincket, oder thut etwas anders, thut alles zur Ehr GOttes; und wollen dardurch behaupten, daß krafft Göttlichen Gesatzes der Mensch in allen Ubungen ein tugendhafft-löbliches Zihl und End haben müsse. Andertens wollen sie solches erweisen aus dem ersten Gebott des Decalogi, allwo befohlen wird GOtt allein zu dienen. Drittens sagen sie, der vernünfftige Mensch seye von Natur dahin verbunden, in allen sittlichen Ubungen ein tugendlich lobwürdiges Zihl und End vorsätzlich zu erwählen, ansonsten handle er wider die Vernunfft. Vierdtens seye in letzterem Sentenz kein müßiges Wort oder Werck zu finden, von welchem am letzten Gerichts-Tag Rechenschafft zu geben; weilen es kein Sünd wäre, wan schon das rechte Zihl und End ausser acht gelassen wurde.

Symphorosa. Ich muß bekennen; dise Proben seynd auch nicht zu verwerffen. Was ist aber für ein Antwort darauf zu geben.

Bernardus. Antwort genug, Symphorosa. Was erstlich den Text des heiligen Pauli belanget, wird solcher von denen heiligen Vättern und Schrifft-Auslegern für einen puren Rath gehalten. Wo ist dan ein Gebott? Andertens befihlt das erste Gebott Decalogi, das jenige im Dienst GOttes zu vollziehen, was er gebotten: Wo hat er aber gebotten, in allen Ubungen seine Ehr vorsätzlich positivè zu suchen? Wan der Act erwecket wird mit Erkanntnuß,

daß er nicht wider den Willen GOttes seye, wird schon die Ehr GOttes negativè so weit gesucht und in acht genommen, daß nichts sündhafftes darbey zu finden. Die dritte Prob bringt eben dasjenige auf die Ban, was noch im Streitt stehet, und erweiset also sauber nichts. Eben dises ist die Frag, ob der vernünfftige Mensch von Natur verbunden seye, in allen sittlichen Ubungen ein tugendlich-lobwürdiges Zihl und End zu haben; ist also die Prob petitio principii, die strittige Frag durch die strittige Frag selbsten erweisen wollen. Die vernünfftige Creatur wird in solchen Ubungen, in welchen sie die Erlaubnuß GOttes erkennet, mehr nicht verbunden, als daß sie nicht wider die Ehr GOttes handle; daß sie aber die Ehr GOttes allezeit vorsätzlich suchen solle, ist keine Verbündnuß zu sehen, so lang keine kräfftigere Proben in Vorschein kommen. Was vierdtens von müßigen Worten und Wercken eingewendt wird, macht ebenfahls kein unüberwindliche Prob. Dan ich sage: Ein müßiges Wort seye erstlich dasjenige, so gar kein Zihl und End hat, welches der Natur gemäß und anständig ist: als etwan reden aus purer Geschwätzigkeit, und mit Erkanntnuß, daß solche Geschwätzigkeit eintweders dem geistlichen Leben, nicht anständig oder sich in Gefahr setze, etwas heraus zu plauderen, was solte verschwigen werden; mithin das Gewissen darvon abmahnen wurde: dan ohne dergleichen Gewissen keine Sünd erfolgen könte. Wan aber mit Erkanntnuß, daß etwas zu reden erlaubt seye, jemand

jemand solches reden wurde aus einem pur der Natur nit unanständigen Zihl, obwohlen er kein tugendlich- lobwürdiges Zihl intendirte; zum Exempel er sagte; man solle die Speiß saltzen, damit sie geschmack werde; man solle ihm einen Zahn ausreissen, damit der Schmertzen nachlasse ꝛc. Nein um GOttes Willen wer soll doch begreiffen, daß solches ein müßig-sündhafftes Wort seye, von welchem er am jüngsten Tag Rechenschafft geben müsse? Ein müßiges Wort ist andertens dasjenige welches das Zihl, so es Gewissen-mäßig mit erkannter Schuldigkeit haben solte, in sich nicht hat, abstrahendo, nichts ferners meldend, ob es darbey gar kein Zihl habe (welches in sittlichen Acten unmöglich seyn kan) oder ob es darneben ein anderes verbottenes Zihl für seine Beweg-Ursach einschliesse. Wird nicht ein lugenhafftes Wort von darum lugenhafft genennet, weil es wider die erkannte Wahrheit geredt wird, abstrahendo, ferners nicht meldend, ob es wider die Liebe, oder wider die Gerechtigkeit seye, wie es öffters ist? also wird auch ein müßiges Wort nur von darum müßig genennet, weilen es an dem erkannten schuldigen Zihl ermanglet, abstrahendo, nicht meldend, was es für ein anderes Zihl habe. Die Sach ist gleicher Gestalten beschaffen mit denen müßigen Wercken und Gedancken. Wan ich im Gebett an etwas gutes gedencken sollte, und indessen freywillig an andere ob schon nicht böse Ambts-Geschäfft das Gemüth anheffte, so seynd solches schon von darumen müßige Gedancken,

weilen sie an ihrem rechtmäßigen damahls gebottenen Zihl ermanglen, *abstrahendo*, nicht meldend, was ferner sündhafftes darbey sich einfinde, oder nicht einfinde, nachdem der Gegenwurf distracter Gedancken an sich selbsten böß, oder indifferent.

Symphorosa. Alles kommt mir sehr wahrscheinlich vor: kan aber diser mildere Sentenz nicht augenscheinlich wahr zu seyn erwisen werden?

Bernardus. Meines erachtens wohl. Dan ich sage also: gewiß ist es, daß kein Act tugendhafft löblich seyn könne, es werde dan die tugendhaffte Beweg-Ursach positivè vorsätzlich darinn ergriffen und angenommen; es ist nicht genug die tugendhaffte Beweg-Ursach nur erkennen, sondern es wird erforderet, darumen ein Werck zu üben, weilen es gut und tugendhafft. Wan mir Allmosen zu geben allerhand Beweg-Ursachen vorgestellt werden, als z. E. der Lieb GOttes, der Barmhertzigkeit, der Gerechtigkeit in Heimstellung frembden Guts, wo der Eigenthums-Herr nicht zu finden; und ich allein darumen Allmosen gibe, weilen es die Gerechtigkeit erforderet, so übe ich allein ein Werck der Gerechtigkeit, nicht aber der Lieb GOttes, oder der Barmhertzigkeit, als etwan pur materialiter, der Matery nach. Widerum ist gewiß, daß keine Sünd könne begangen werden, es ermahne dan das Gewissen, man seye schuldig etwas zu thun, oder zu unterlassen. Dises vorangesetzt; frage ich anjetzo die Gegner, ob ich in obigen

gen Allmosen-geben einen tugendhafften Act der Lieb GOttes, oder der Barmhertzigkeit geübet? sie werden sagen, nein; weilen ich die Beweg-Ursach solcher Tugenden ausser Acht gelassen, und solche nicht positivè oder vorsätzlich ergriffen. Hab ich aber wider solche Tugenden mich versündiget? Sie werden abermahl sagen, nein, weilen das Gewissen mich nicht ermahnet hat, daß ich schuldig seye, aus solchen Beweg-Ursachen Allmosen zu geben. Gar recht: wan mir also einfallet, das Zahn-Ausreissen seye von GOtt erlaubt, es seye auch dienlich den Schmertzen zu linderen, ohne daß mich mein Gewissen ermahne, ich seye schuldig von darumen den Zahn auszureissen, weilen es GOtt erlaubt; ich seye schuldig die Erlaubnuß GOttes für mein Beweg-Ursach zu nemmen: oder wan das Gewissen gar mir saget, ich seye nicht schuldig vorsätzlich die Erlaubnuß für mein Beweg-Ursach zu haben, sonder es seye genug, wan ich nur nicht gesinnet bin solches dannoch zu thun, wofern es nicht erlaubt wäre: in disem Fall, so ich den Zahn von darumen ausreisse, weilen solches dienlich die Schmertzen zu lindern, übe ich weder ein gutes noch böses Werck; kein gutes, weilen ich das tugendhaffte Zihl nicht positivè oder vorsätzlich ergreiffe: kein böses, weilen ich nicht wider die Abmahnung des Gewissens handle. Ist also dises Werck indifferent, weder gut noch böß.

Symphorosa. Könnten sie nicht sagen: eben darum werde das Werck geübet, weil es erlaubt inde-

indeme man nicht gesinnet solches dannoch zu thun, wofern es nicht erlaubt wäre?

Bern. Das können sie nicht sagen. Ansonsten wurde erfolgen, daß ich aus Lieb GOttes, und der Barmhertzigkeit Allmosen gebe, weilen ich nicht gesinnet, aus ermeldten Tugenden kein Allmosen zu geben, wofern die Beweg-Ursach der Gerechtigkeit gar nicht vorhanden wäre. Ein anders ist *positivè* sich entschliessen etwas nicht zu thun, wan es nicht erlaubt wäre; und ein anders, sich pur nicht entschliessen etwas wider die Erlaubnus zu thun. Im ersten Fall hätte man freylich die Erlaubnus für eine Beweg-Ursach etwas zu üben: aber nicht im anderen.

Smyphorosa. Sie könnten aber sagen, dises alles geschehe aus irrigem Gewissen; weilen man doch einiges Zihl und End, welches tugendhafft-löblich ist, als eine Schuldigkeit sich vorstellen sollte.

Bernard. Eben dise Antwort ist widerum petitio Principii, und will die Sach für gewiß machen, welche doch in der Streit-Frag stehet. Seye es auch ein irriges Gewissen, so ist es doch ein unsträffliches Gewissen, wie in tausend anderen Stucken, in welchen man die Wahrheit selbsten nicht unfehlbar treffen kan. Ubrigens ist freylich wahr, daß die erkannte Erlaubnus in keinem Werck ohne Sünd könne vorsätzlich *positivè* ausgeschlossen werden; doch aber ist kein genugsam kundbares Gesatz vorhanden, daß man sie in allen Wercken vorsätzlich und *positivè* einschliessen müsse. Gleichwie in der un-

voll-

vollkommenen Reu und Leyd die Lieb GOttes nicht kan vorsätzlich oder gegensätzlich ausgeschlossen werden, ansonsten wäre sie sündhafft; doch aber ist kein Gebott solche Lieb in gemeldter Reu und Leyd positivè vorsätzlich mit einer auf die unendliche Vollkommenheit GOttes in sich selbsten schnurgrad abzihlenden Affection einzuschliessen.

Symphorosa. Nach disem Sentenz können ungemein vil auch sittliche Werck weder gut noch böß seyn. Seynd sie aber keine Unvollkommenheiten?

Bernard. Daß es imperfectiones negativæ, aus purer nicht Einschliessung des guten mangelhaffte Unvollkommenheiten seyen, laugne ich nicht; aber unter die imperfectiones positivas, das ist unte die Unvollkommenheiten, welche gegensätzlich eine ungebottene Tugend ausschliessen, kan ich sie nicht wohl rechnen. Dan weilen solche Actus also beschaffen, daß sie sagen, weilen ich dise Tugend zu üben nicht verbunden, darumen will ich solche unterlassen; so scheinet, daß solche Actus nicht mehr indifferent, sondern doch einigermassen einiges gutes Zihl und End haben, und also nicht gar an aller tugendhafft-löblichen Eigenschafft ermanglen. Massen etwas von darumen unterlassen, weilen es keine Sünd, ist implicitè gleichgiltiger und eingeschlossener Weis eben so vil, als nichts wider den Willen GOttes thun wollen; dises aber, so es positivè für ein Zihl und End, für

eine Beweg-Ursach der Ubung, oder Unterlassung genommen wird, machet den sittlichen Act lobwürdig, und ist solcher nicht mehr unter die pur indifferente Ubungen zu zehlen.

Symphorosa. Wan disem also, kan auch die Unterlassung der Tugend annoch einigermassen tugendhafft seyn.

Bernard. Ja, Symphorosa, so offt die Beweg-Ursach etwas zu unterlassen, positivè vorsätzlich die Erlaubnuß selbsten ist, und man eigentlich sagen kan, darum will ich das Vollkommnere nicht üben, weilen es nicht von GOtt gebotten wird, mit Bereitwilligkeit aber solches zu würcken, wan es gebotten wäre. Dan ein solcher Act ist nicht nur nicht sündhafft, sondern er hat noch einiges Zihl und End, welches lobwürdig und gut befunden wird.

Symphorosa. Seynd die indifferente Werck der Vollkommenheit verhinderlich?

Bernard. Sie seynd verhinderlich negativè, das ist, sie seynd nicht verhilfflich zu der Vollkommenheit; aber sie seynd nicht verhinderlich positivè, das ist, sie streben nicht wider die Vollkommenheit; massen sie nicht können geübet werden, wo das Gewissen eine Schuldigkeit etwas zu thun, oder zulassen vorhaltet.

Symphorosa. Weilen wir aus Gelegenheit der indifferenten Ubungen auch oben eine Meldung gethan von denen Unvollkommenheiten, fallt mir noch ein Zweifel ein, ob die Unvollkommenheiten, und villeicht auch indifferente Werck in dem Fegfeur gestrafft werden, oder ob sie auch

einige Straff der Gestalten verdienen, daß man wegen denenselben eine Zeit lang von dem Himmel ausgeschlossen werde?

Bernard. Warum fragt sie dises, Symphorosa? vermeynt sie dan, GOtt straffe auch die Unschuldige? in denen Unvollkommenheiten, so pure Unvollkommenheiten seynd, wie auch in denen indifferenten Wercken kan ja kein Schuld seyn; ist folgsam derjenige unschuldig, der nichts anders als Unvollkommenheiten auf sich hat.

Symphor. Ja ich hab gelesen, daß auch die pure Unvollkommenheiten, obwohlen man sie in disem Leben durch keine Reu und Leyd auslöschen könne, nach dem Tod gestrafft werden Pœnâ damni, wie der Author sagt, oder durch die Straff der Beraubung des Angesicht GOttes auf einige Zeit, nach Maas, und Zahl solcher Unvollkommenheiten.

Bernard. Das wäre mir eine neue Theologi. Wer ist diser Author?

Symphor. Ein gelehrter Mann, welcher Anno 1720. ein schönes Büchlein für die geistliche Ordens-Persohnen zu Mayntz in Druck gegeben. Ich hab solches von einem vornehmen Reichs-GOttes-Haus für ein Neu-Jahrs-Schanckung bekommen.

Bernard. Es ist gewiß P. Fr. Mauritius Schrembgen Franciscaner-Ordens, dessen Büchlein sich nennet, Officialis animæ zu Mayntz in Verlag Johann Mayers, Anno 1720. gedruckt?

Symphor. Ja eben diser ist es. Dises Buch freyet mich über alle massen.

Bernard. Wie beweiset aber diser Author seine Meynung?

Symphor. Aus der Heil. Schrifft. Er ziehet an die Wort Apoc. 21. v. 27. *Non intrabit in eam aliquid coinquinatum:* nichts unreines wird in den Himmel eingelassen. Müssen also zuvor die Unvollkommenheiten gereiniget werden, nicht zwar pœnâ sensûs durch die Straff der Empfindlichkeit, doch pœnâ damni durch die Straff der Beraubung des Angesicht GOttes.

Bernard. Ich will den Authorem nicht verachten, doch wollte ich wünschen, daß er an einigen Orthen die Sach entweders besser erklärt hätte, oder wäre behutsamer in ein und anderen Wort gewesen: dann schon einige Ungelehrte sich daran gestossen. Ich will nur eines erzehlen. Er sagt: es seye erwünschlicher von dem Teuffel, als von dem Menschen leyden, weilen der Teuffel nicht mehr sündigen könne. Dises haben einige dahin verstanden; als wann weder der Teuffel, noch andere Verdammte in der Höllen mehr sündigten; da doch solches nur so weit wahr befunden wird, daß sie nicht sündigen mit jener sittlichen Freyheit des Willens, welche wir libertatem moralem nennen; doch ist es nicht wahr, daß sie nicht sündigen, noch sündigen können libertate physicâ, aus natürlicher Freyheit, dan die Gottslästerungen der Teufflen und Verdammten, die Anreitzung des

Teuf-

Teuffels zu einer Sünd des Menschens seynd ja Sünden? ich glaube auch nicht, daß der Author durch seine Wort habe sagen wollen, der Teuffel thue nichts mehr böses, ja könne nichts mehr böses thun. Was aber obige Meynung von der Straff der Unvollkommenheiten anbelangt, ist mir solche ungemein frembd, und weiß ich sie nicht mit der gemeinen Theologi übereinzustimmen.

Symphor. Warum nicht, geistlicher Vatter? die Sach ist doch wahrscheinlich, und hat für sich die Heil. Schrifft selbsten. fol. 78 und fol. 83.

Bernard. Auch so gar die Irrglaubige citiren die Schrifft, ist eben darum ihr Meynung recht und wahrhafft?

Symphor. Ja die Irrglaubige nemmen die Schrifft nicht in allgemeinem Verstand der Kirchen, und deren Vättern.

Bernard. Ist sie vergewiset Symphorosa, daß sie eben in disem Puncten von ihrem so lieben Authore nach dem Verstand der allgemeinen Kirchen-Vättern genommen werde? wan sie vergewiset ist, warum tragt sie dan solchen Puncten als einen Zweifel vor?

Symphor. Ich muß bekennen, die Sach ist mir auch fremd vorkommen; doch hab ich es bishero geglaubt, weilen diser Author ansonst sehr geistreiche Sachen hat.

Bernard. Der Author ist mir selbsten lieb; aber in disem Stuck kan ich ihme nicht beyfallen. Weilen erstlich von dem Himmel weder zeitlich noch ewig etwas ausschliesset, als allein die Sünd, wie

wie in Christlich Catholischer Kirchen insgemein gelehret wird. Andertens ist alle Straff unbillich, wo kein Schuld vorher gegangen. Drittens wäre ein Seel unglückseeliger wegen denen puren unsündhafften Unvollkommheiten, als wegen der Sünd selbsten; massen sie die Sünden, und Straff der Sünden in disem Leben auslöschen kunnte durch Buß-Werck, durch Ablaß Gewinnung ꝛc. nicht aber die Unvollkommenheiten, wie Schrembgen selbsten sagt. Vierdtens wären alle Historien falsch, die da erzehlen, daß vile fromme Seelen von Mund auf in Himmel gefahren, als der Heil. Benedictus., die H. Scholastica und andere: wer solle wohl glauben, daß sie lebenlänglich niemahlen einige Unvollkommenheiten begangen? haben sie einige begangen, welche sie nach Lehr des Authoris nicht hätten auslöschen können weder durch Reu und Leyd, noch durch andere Buß-Werck, wie hätte ihnen dan die pœna damni ausbleiben sollen? Sie werden ohne Zweifel auch einmahl gebeichtet haben? so haben sie dann auch wenigist halb freywillige läßliche Sünden begangen; und sollen sie nicht die geringste Unvollkommenheiten jemahls zugelassen haben? wer will es für unfehlbar behaupten können? Fünfftens ist ja genug, daß eine Seel wegen begangenen Unvollkommenheiten keine grössere Glori genüsse, so sie wurde genossen haben, wan sie in Vermeydung der Unvollkommenheiten grössere Tugend geübt hätte, warum solle sie noch darzu ohne Sünden-Schuld von dem Himmel auf eine Zeit ausgeschlossen werden?

Sym-

Symphor. Hat aber die Meynung des Authoris keine Prob aus der Schrifft?

Bernard. Warhafftig nicht die geringste: dan der angezogene Text Apoc. 21. v. 27. Wird klärlich von denen heiligen Vättern, und Auslegern nur von sündhafften Unreinigkeiten verstanden. Andertens ist eigentlich nicht wahr, daß die pure Unvollkommenheiten eine Seel verunreinigen, und ihr einen Schandflecken anhencken, sondern sie berauben die Seel allein einer grösseren Zierd, einer grösseren Vollkommenheit, nach dero sie standmäßig zu trachten nicht verbunden wäre. Eine Seel wird nicht beflecket, welche eine grössere Tugend, zu dero sie nicht verbunden, auch durch gegensätzliche Ausschliessung von darumen, weilen sie nicht verbunden, etwan nicht übet; sondern sie wird pur allein durch die unterlassene Tugend nicht vollkommener und mehrers gezieret. Ein Welt-Mensch, welcher die Evangelische Räth nicht haltet, wird freylich hierdurch nicht so vollkommen, als wie ein Religios, der sie standmäßig haltet; wird er aber dessentwegen unrein? weit ein anders ist unvollkommener seyn, und ein anders unrein, beflecket, bemacklet seyn.

Symphor. Soll ich disen Authorem auf die Seiten legen?

Bern. Das will ich nicht sagen. Aber ich will ihr rathen, sie solle ihme in dergleichen obschon nicht übel gemeynten Lehren keinen grösseren Glauben beymessen, als denen allgemeinen Lehren der Theologen und Asceten. In anderen Stucken,

Stucken, wo er mit der allgemeinen Lehr überein kommet, ist es ein gutes Buch.

Symphor. Ich glaube, die Stund seye verflossen; will sie dahero nicht länger aufhalten, damit sie in anderen Geschäfften nicht verhinderet werden. Deo gratias, geistlicher Vatter, für gegebenen Unterricht: ich bin, GOtt lob! anjetzo besser getröstet. Schliessen sie mich doch auch in die heilige Meß ein.

Sibendes Gespräch,

Zwischen Carolina, Andregisila, Birgitta, Pontiana &c. und Bernardo, von dem Grad und pflichtmäßiger Vollkommenheit.

B*Ernardus.* Behüt uns GOtt! wie vil auf einmahl! muß ich heut allen zugleich Gehör geben? was bedeutet dises, daß so vil mich überlauffen?

Carolina. Geistlicher Vatter, befremden sie sich nicht hierüber: wir möchten eben sammentlich anfragen, und berichtet werden, was eigentlich die Pflicht vollkommen zu würcken mit sich bringe. Daß wir in allen sittlichen Ubungen ein gutes Zihl und End haben müssen, ist uns schon bekannt; aber wir zweiflen, welches genugsam seye?

Bern.

Bernard. Ich verstehe die Frag nicht recht; ihr müßt solche mir besser erklären.

Andregisila. Geistlicher Vatter! die Frag bestehet bey mir erstlich in dem, ob ich ein genugsames Zihl und End in meinen Wercken habe, wan ich sie von darumen verrichte, weilen sie mir erlaubt seynd?

Bern. Was seynd aber dises für Werck? seynd sie aus verbündlicher Tugend gebotten, oder ansonsten unverbündliche Werck?

Andregisila. Ich frage nur von unverbündlichen Wercken; als da ist, nehen, stricken, spihlen, und dergleichen, zu welchen mich der Gehorsam zu Zeiten nicht verbindet, sondern sie stehen mir frey, wan ich sie nur nicht aus einigen bösen Absehen übe.

Bernard. Will sie wissen, ob solche Werck aus gemeldten Zihl und End genugsam vollkommen seyen, wo sonsten nichts böses darbey einschleichet?

Andregisila. Ja, eben dises ist mein Frag, geistlicher Vatter.

Bernard. Das Wort genugsam Andregisila, kan unterschidlich genommen werden. Sollte es so vil heissen, als man sündige hierdurch nicht nur allein nicht, sondern trachte noch einigermassen nach GOtt, als dem wahren Zihl und End; man habe den Willen GOttes als ein Regel der Wercken, nach dero man sich richten, und dero man nicht zuwider handlen will; so sage ich, das Werck seye in disem Verstand genugsam vollkommen, genugsam tugendlich, und lobwürdig; wan es auch schon darneben nicht

nur negativè, sondern auch positivè unvollkommen wäre. Dan fürwahr eben darum etwas thun oder unterlassen, weilen es GOtt erlaubet hat, ist so vil, als nichts wider den Willen GOttes thun wollen, ja in gegenwärtigen Umständen es nicht thun oder unterlassen wollen, wofern es wider den Willen GOttes seyn wurde. Wer will aber sagen, daß dises nicht ein tugendhaffte löbliche Beweg-Ursach, ein tugendhafftes, löbliches Zihl und End seye? Sollte aber das Wort genugsam so vil sagen wollen, eine eyfrige Seel habe sich beständig darmit zu vergnügen, und nicht dan und wan ein höheres Absehen auch in solchen unverbündlichen Wercken zu tragen, obwohlen ohne verbündliche Schuldigkeit; so sage ich, hier seyen dem Eyfer keine so enge Schrancken zu setzen, sondern es wurde eingerathen, die Morgens gemachte, und öffters erneuerte gute Meynung dergestalten darzu zu ziehen, damit das Werck aus Lieb gegen GOtt, aus Gehorsam (ob es schon nicht gebotten, doch aus Verlangen hierinn zu gehorsamen, so es gebotten wäre) aus Demuth, und anderen Tugenden wenigist überhaupt geschehe, und um so mehr verdienstlich werde.

Carolina. Ich hab bißhero dafür gehalten, aus Erlaubnuß etwas üben, seye kein genugsames Zihl und End, sondern man müsse alles darumen verrichten, weilen es GOtt gefällig, oder weilen es GOtt also verlanget. Soll ich dan auch ein Tugend üben, wan ich sage, jetzt will ich nehen, sticken, essen, trincken, weil es mir erlaubt ist?

Bern.

Bernard. Etwas thun mit Erlaubnuß, und etwas thun aus Erlaubnuß, oder wegen der Erlaubnuß, seynd zweyerley: wer etwas würcke mit Erlaubnuß, hat die Erlaubnuß nicht für die Beweg-Ursach dessen, was er würcket, sondern ein gantz andere; wer herentgegen etwas würcket aus Erlaubnuß, oder wegen der Erlaubnuß, hat die Erlaubnuß selbsten für die Beweg-Ursach dessen, was er würcket; es macht auch nichts darzu, wan er schon darneben ein anderes indifferentes Absehen hat, weilen bey einem Werck mehrer Beweg-Ursachen seyn können. Sollte aber ein anderes Absehen böß seyn, wäre es unmöglich ein solches Werck aus Erlaubnuß zu üben; massen das Gewissen sagen wurde, solcher Gestalten ist das Werck zu üben nicht erlaubt. Etwas von darumen verrichten, weilen es GOtt gefällig, oder weilen es GOtt also verlanget, ist zwar vollkommner, doch nicht allzeit in jeden Wercken vonnöthen. Ja öffters fallet solche Beweg-Ursach nicht ein, oder man stecket in Zweiffel, ob solches Werck zu üben GOtt verlange, wo man doch nicht zweiflet daß es GOtt in disen Umständen verlange.

Pontiana. Geistlicher Vatter! erlauben sie mir auch eine Frag vorzutragen. Ich hab keinen Zweiffel, daß derjenige nicht sündige, sondern noch einiger massen tugendlich würcke, welcher die Erlaubnuß selbsten für seine Beweg-Ursach vorsätzlich annimmet; aber mein Zweiffel betrifft das ordinari Leben geistlicher Persohnen. Nein! sagen sie mir aufrichtig, trachtet eine

Ordens-Persohn genugsam nach der standmäßigen Vollkommenheit, welche zwar täglich ihre vorgeschribene Regel und Ordens-Satzungen haltet mit einiger Geflissenheit, auch beynebens die drey heilige Gelübd niemahls schwerlich zu brechen, ernstlich entschlossen ist; doch aber in vilen, oder mehristen disen Stucken nicht wenig läßliche Sünden begehen? Wan sie, zum Exempel, in Gehorsams-Geschäfften zu Zeiten unwillig und verdrüßlich wird? Wan sie zu Zeiten das Examen schlecht machet, oder gar auslasset? Wan sie bißweilen das Stillschweigen brichet, etwas ausser der Zeit isset, oder trincket, die begangene Fehler im Capitel verschweiget, von andern schon bekannten Fehlern redet, wider andere murret, eine Stich-Red anderen gibet, freventlich urtheilet, und dergleichen?

Bernard. Ich mercke wohl das Wort genugsam ist abermahl der Haupt-Puncten, in welchem die gantze Frag bestehet. Wisse sie aber, Pontiana, daß dises Wort eben so wohl hier, als oben unterschidlich zu nemmen. Will genugsam so vil sagen, daß ein Ordens-Persohn in Ansehung der Verbündnuß, so sie hat nach der Vollkommenheit zu streben, nicht schwerlich sündige, so ist in disem Verstand Sonnenklar, daß pur die schwere Sünd auszuschliessen seye; mithin mehrer nicht erforderet werde, der Obligation nach der Vollkommenheit zu trachten ohne schwere Sünd genug zu thun, als die schwere Sünd zu meyden. Dan wan solche läßliche Sünden aus einer Schwachheit, oder Gebrech-

lich-

lichkeit unterlauffen, auch eine Seel durch tägliches Examen, durch öffteres beichten, durch fortgeführte Ordens-Ubungen, durch die achtägige Exercitia, welche zu gewissen Jahrs-Zeiten nach Ordens-Gebrauch gemacht werden, suchet die Fehler zu verbesseren; so kan niemand sagen, daß sie keinen ernstlichen Willen habe, nach und nach zu der Vollkommenheit zu gelangen, welchen ernstlichen Willen sie allein unter schwerer Sünd zu halten sich verbunden. Die begangene Fehler seynd zwar wider die Vollkommenheit selbsten, doch aber nicht gäntzlich wider das ernstliche Verlangen nach der Vollkommenheit. Dessen hab ich schon anderwärtig ein Exempel gegeben in einem Studenten, welcher zwar aus sträfflicher Hinläßigkeit öffters wider die Reglen der lateinischen Sprach sich verfehlet, und dannoch die lateinische Sprach nach und nach erlehrnen will. Die Böck, welche er in das Argument machet, seynd wider die vollkommene lateinische Sprach, nicht aber wider das ernstliche Vorhaben die lateinische Sprach zu erlehrnen. Ein Ordens-Persohn, welche auch freywillig zu Zeiten das Stillschweigen bricht, will zwar in disem Stuck dazumahl nicht vollkommen seyn; doch aber ist sie nicht gesinnet darinn niemahlen vollkommen zu werden. Wan aber das Wort genugsam sovill sagen will; Ein Ordens-Persohn lebe auf solche Weis ihrer Verbündnuß vollkommentlich nach, so ist unmöglich zu sagen, daß sie wider die Obligation nach der Vollkommenheit zu trachten nicht läßlich so offt und vil

sündige, als offt und vil sie freywillig einen geringeren Fehler begehet in Ubertrettung des Gehorsams, Auslassung, oder gar zuhinlässiger Verrichtung geistlicher Ubungen, in Murren, Stich-Reden, freventlichen Urthel &c. &c. Gebe ich dahero auf obige Frag Antwort, und sage, daß eine Ordens-Persohn, welche niemahlen schwerlich sündiget, und beynebens auch niemahlen einen weder ausdrucklichen, noch etwan in der That selbsten eingeschlossenen Willen hat, weiters in der Vollkommenheit nicht zu kommen, als allein die schwere Sünden zu meyden; daß eine solche Ordens-Persohn, sage ich, der Obligation nach der Vollkommenheit zu trachten so vil endlich ein Genügen leiste, als vil gemeldte Obligation unter einer schweren Sünd verbindet; aber sie leistet diser Obligation kein Genügen, so vil solche auch unter läßlichen Sünden verbindet; ja wan sie die läßliche Ubertrettungen der Gesatzen zu einer gäntzlichen Gewohnheit wurde anwachsen lassen durch vollkommen freywillige Hinläßigkeit, so wäre sie von schwerer Sünd wider die Obligation nach der Vollkommenheit zu trachten nicht zu entschuldigen.

Birgitta. Ach GOtt! ich begehe leyder täglich vil läßliche Sünden; ich förchte nur, meine läßliche Ubertrettungen der Regel, und Göttlichen Gesatzen seyen schon würcklich zu solcher eingewurtzleten Gewohnheit angewachsen.

Bern. Begehet sie ihre tägliche Sünden mit einer vollkommenen Erkanntnuß, mit gäntzlichem freyen Willen; da sie weißt, dises, oder jenes

seye

seye eine Sünd, und doch weilen es nur eine läßliche Sünd, solches zu begehen sich entschliesset? oder begehet sie die tägliche Sünden in etwas unbedachtsam, von einer gächhitzigen Passion, oder Zuneigung halb übervortlet; da sie nur so vil erkennt, es seye nicht recht, als vil etwan ein halb schlaffender Mensch ein Werck übet ohne jene Aufmercksamkeit, welche er recht wachend darinn zu haben pflegt?

Birgitta Es geschihet unterschidlich; doch aber wenig mit so vollkommener Erkanntnuß, und gäntzlichen freyen Willen, wie sie ihn beschriben; sondern, wo ich mir öffters ernstlich vornimme, mich vor Sünden zu hüten, muß ich doch erfahren, daß ich schier täglich in ein und anderen Stucken mich verfehle.

Bern. Sie muß wissen, Birgitta, daß eine lange Zeit ohne halb freywillige, halb bedachtsame läßliche Sünden zu leben, eine gantz ausserordentliche Gnad GOttes erforderet werde, welche auch der mehriste Theil der Heiligen zu Lebens-Zeiten nicht hatte; in solche Sünden fallet man ehender aus natürlicher Schwachheit, als aus einer freywillig angezogenen Gewohnheit. Seye sie nur mit grösserem Ernst, als etwan bishero geschehen, beflissen, die gäntzlich freywillige Sünden zu meyden, wegen denen, so aus natürlicher Schwachheit ohne gäntzlich freyen Willen entspringen, solle sie einer unordentlichen Aengstigkeit keinen Platz geben, sondern sich vor GOtt demüthigen mit öffters widerholten Vorsatz sich zu besseren.

Cornelia. Geistlicher Vatter! was sie hier sagen, hab ich erst anheut in dem Heil Bernardo gelesen. Er sagt serm. 1. in Cæna Domini: man solle wegen läßlichen aus schwacher Gebrechlichkeit begangenen Sünden nicht gar zu ängstig, und sorgfältig seyn, dan was anbelangt solche kleine Sünden, welche man wegen menschlicher Schwachheit und Gebrechen gleichsam nicht allerdings meyden kan, ist nicht allein die gar zu grosse Hinläßigkeit sträfflich, sondern auch die daraus entstehende gar zu grosse Forcht und Zaghafftigkeit.

Bernardus. Hat sie auch gelesen, Cornelia, was diser Heil. Vatter ferners hinzusetzet?

Cornelia. Nein; dan ich hab den Text nur in einem geistlichen Buch gefunden, dorten wird nichts mehrers gemeldet.

Bernardus. Er setzet hinzu: dise Sünden werden uns leichtlich verziehen, wan wir uns nur der Mittel bedienen, deren wir vil und mancherley an der Hand haben, die Verzeyhung zu erlangen. Zu deme lasset uns GOtt der HErr vilmahl nur darum in dergleichen Sünden fallen, damit er uns in der Demuth erhalte, und handgreifflich zeige, daß, so offt wir uns von schwereren Sünden enthalten, solches allein seiner Gnad und Beystand zu zuschreiben seye, weilen unser eigene Schwachheit so groß, daß wir auch so gar von denen geringsten Anfechtungen, und Sünden überwunden werden.

Eusebia. Seynd aber dergleichen läßliche Sünden uns in dem Weeg der Vollkommenheit nicht verhinderlich?

Bern.

Bernardus. Daß sie uns nicht in etwas aufhalten, kan ich nicht sagen; doch haltet sie der weltberühmte Lehrer Joan. Bapt. Saintjure in dem anderten Buch zweyten Capitel von der Erkanntnuß, und Liebe Christi, für keine merckliche Verhindernuß in dem Weeg der Tugend fort zu schreitten. Dan als er vorhero geredt von der Verhindernuß in der Vollkommenheit, welche die läßliche Sünden uns in den Weeg legen, setzet er letztlich hinzu: Es ist aber dises nicht zu verstehen von denenjenigen läßlichen Sünden, welche nur aus menschlicher Schwachheit, oder aus einer Unbedachtsamkeit einschleichen, von denen auch die allerheiligiste Seelen in disem Jammerthal nicht befreyet seynd, sondern von denen, welche aus etwan vorbedachtem freyen Muthwillen begangen werden, als da seynd das gewöhnliche Geschwätz, die Ehren-Lugen, das freventliche Urthel, Verachtung des Nächsten, Widerwillen gegen demselben, der Mißgunst seines Glücks, oder Freud seines Unglücks, Verleumbdung, und üble Nachreden, das Murren wider die Obrigkeit, und dises zwar alles nur in kleinen geringen Sachen. Weiters ein eingewurtzlet angewöhnte Hinläßigkeit die ausschweiffende Gedancken auszuschlagen, ohne innbrünstigen Eyfer communiciren, wie auch andere gottseelige Andacht-Werck obenhin unfruchtbarlich verrichten, in allem sich liderlich, kalt und lau erweisen, ein gar zu zarte, und unter dem Deckmantel der Nothdurfft steckende Verpflegung seines Leibs, die eigne Lieb seiner selbst, welche in allem unserem Thun, und Lassen das Re-

Regiment führen will, und was dergleichen noch mehr seyn mag, welches dan alles der Tugend und Vollkommenheit sehr verhinderlich und nachtheilig ist: Biß hieher Jo. Bapt. Saintjure. Wohl gemerckt! diser geistreiche Mann redet von mehristen disen Stucken nicht nur unter der Bedingnuß, wan solche aus bedachtsam freyen Willen begangen werden; sondern er erachtet, daß hierin ein bedachtsam freyer Willen für ordinari genugsam erfunden werde, weilen er gemeldte Stuck für ein Exempel anziehet.

Birgitta. Mir kommt anjetzo erst ein neue Aengstigkeit, ob ich auf dem Weeg der Vollkommenheit genugsam fortwandle, dan ich verspühre bey mir nicht wenig aus obbemeldten Stucken. Mein GOtt! wie geht es bey dem Communiciren so kalt her; ich isse zu Zeiten mehr, als ich vonnöthen hätte; ich rede zu der Recreations-Stund vil übrige Wort; ich bin im Gebett ausschweiffig; ich verrichte die geistliche Exercitia mehrmahlen mit keiner genugsamen Anspannung der Seelen-Kräfften.

Carolina. Geistlicher Vatter! die Birgitta ist etwas scrupulos, und gleich ängstig wie die Clotildis, wo sie etwas von einer Verbündnuß oder Ubertrettung derselben höret.

Bernardus Birgitta, sie hat den Saintjure nicht recht verstanden, wan sie gleich urtheilet, daß sie eben also beschaffen. Saintjure redet ausdrucklich von eingewurtzlet angewöhnter Hinläßigkeit. Aus deme, was sie mir erzehlet, nimme ich keine solche Hinläßigkeit ab; demüthige sie sich dan vor GOtt wegen ihren Fehleren, wer-

de

de aber nicht dessentwegen kleinmüthig. Dises rathet ihr der heilige Franciscus Salesius in der 4. Epistel des zweyten Buchs, da er zu denen geistlichen Seelen also schreibet: Wan ihr etwas böses thut, so demüthiget euch dessentwegen, dan ich weiß schon, daß ihr mit bedachtsamen freyen Willen nichts böses thun wollet. Das andere (das ist die Sünden, so mit Bedachtsamkeit nicht geschehen) dienet euch nur dahin, daß ihr dessentwegen euch demüthiget. Item in der 18. Epistel bemeldten Buchs redet er also: die Aengstigkeit oder ängstige Begierd zu wissen, ob man vollkommen seye, verbiethe ich euch ausdrucklich, dan sie ist ein Unvollkommenheit, und eine Mutter aller Unvollkommenheiten, dahero forschet niemahlen mit grosser Sorg nach, ob ihr vollkommen seyet. Solche Lehr widerhollet er in der 65. Epistel dritten Buchs, und an andern mehrern Stellen. Pater Claudius Colombiere lehret eben dises in dem 11. Schreiben an eine Closter-Frau ersten Buchs 39. Blat. Sehr nutzlich ist auch einer wegen Sünden geängstigten Seel eben aus disem erfahrnisten Seelen-Führer zu lesen, das anderte Sendschreiben ersten Buchs 9. Blatt. Item das 33. Sendschreiben anderten Buchs 91. Blatt. Wahrhafftig die beständige Aengstigkeit, ob man in Trachtung nach der schuldigen Vollkommenheit genug thue, ist nicht der rechte Weeg nach der Vollkommenheit, sie ist auch keine wahre Demuth, vil weniger ein rechtmäßiger Eyffer in immerwährenden Vorhaben die Fehler mit gött-

göttlicher Gnad zu verbessern; sondern sie verursachet gar leicht eine Maßleydigkeit in gefaßten Endschluß nach der Vollkommenheit zu trachten, ja sie verlangt ein solche Bevestigung in der Gnad GOttes, dergleichen auch die allerheiligiste Persohnen nicht hatten. Solle man also mit beständigem Vertrauen auf GOtt, mit neuer Entschliessung die erkannte Verbrechen zu mindern ohne verwirrende Aengstigkeit fortfahren, die geistliche Ubung niemahl unterlassen zu verrichten, wan schon tägliche Fehler dabey einschleichen.

Aldefridis. Darff ich auch einmahl reden, geistlicher Vatter?

Bernardus. Warum nicht? mich hat Wunder genommen, daß sie so lang geschwigen.

Aldefridis. Ich bin eine aus denen jüngern, habe dahero andere zuvor reden lassen.

Bernardus Was hat sie dan für einen Zweiffel vorzubringen? ist ihr etwas neues über bißhero gegebene Antworten eingefallen?

Aldefridis. Ich hab von meinen Mitschwestern gehört, daß sie von Euer Wohl-Ehrwürden gelehrt worden, die Vollkommenheit, nach dero wir streben sollen, bestehe in einer angewöhnten tieff-eingewurtzleten Gemüths-Beschaffenheit, leicht und fertig alles zu üben, was der geistliche Ordens-Stand, und eine Christliche Tugend erforderet: nun ist mir eingefallen, ob die Vollkommenheit nicht auch in gewisse Grad abzutheilen wäre, von denen man sagen könnte, welchen man zu ersteigen schuldig, welchen man hin-

hingegen zu ersteigen nicht schuldig seye? dan den höchsten Grad der Vollkommenheit zu ersteigen ist glaublich kein Gebott, sondern nur ein Rath. Wie kan man auch den höchsten Grad derselben erlangen, wan man immerhin weiter trachten muß?

Bernardus. Es haben freylich die angewöhnte Tugenden ihren Grad, zu welchen man zu trachten nach Gestalt der Höhe oder Nidere mehrers verbunden wird. Sie haben auch ihren Grad, welchen man zu erlangen schwerlich hoffen kan, und ist solchen zu ersteigen mehrer ein Rath als Gebott in Ansehung der vorhergehenden Ubungen, durch welche man immerdar höher zu kommen abzihlen soll.

Aldefridis. Die Vollkommenheit, wie man mich belehret hat, bestehet hauptsächlich in der Lieb GOttes, welche man sich angewöhnen soll: hat aber auch dise ihre Grad? oder muß man solche in keinem gewissen Grad zu erlangen suchen?

Bernardus. Man ist unter schwerer Sünd verbunden dahin sich zu befleissen, damit man wenigst jenen Grad ersteige, und in solchem sich erhalte, welcher der Anfang standmäßiger Vollkommenheit kan genennt werden. Damit sie aber dises besser erkenne, will ich die Werck, und den aus solchen Wercken erwachsenden habitum der Liebe betreffend nur drey Grad der göttlichen Liebe setzen, obwohlen sie in weit mehrer könnte zertheilet werden; nemlich den untersten, den mittlern, und dan, so vil menschlicher Gebrechlichkeit

lichkeit möglich, den höchsten. In dem untersten Grad, welcher der Anfang standmäßiger Vollkommenheit zu nennen, befinden sich diejenige Ordens-Persohnen, die sich zwar befleissen in Haltung der Gelübden und andern göttlichen Gesatzen keine Tod-Sünd zu begehen; beynebens durch allzu lange Unterlassung geistlicher Ubungen, oder Geringschätzung der Regular-Observanz sich in keine Gefahr setzen, einiges Gelübd oder Gebott GOttes schwerlich zu übertretten; vil weniger jemahls sich entschliessen, nicht nach mehrer Vollkommenheit zu trachten: jedoch aber wegen einer Bedachtsam freywilliger läßlichen Sünd liessen sie sich nicht aufhencken. Sie wünschen auch wohl, daß alle Verhindernuß zu der Vollkommenheit aus dem Weeg geraumt wäre, bemühen sich aber vilfältig nicht vil darum, und legen kein ernstliche Hand an. Sie brechen bedachtsam öffters ohne Nothwendigkeit oder entschuldigende Ursach das Stillschweigen, urtheilen freventlich in geringen Sachen, murren wider die Befehl der Obern, doch unterwerffen sie sich in allem: kurtz zu sagen, sie begehen keine Tod-Sünd, setzen sich auch nicht freywillig in Gefahr einer Tod-Sünd; doch begehen sie hin und wider bedachtsam freywillig einige läßliche Sünden, ohne sich solche Freyheit, die zu der Tod-Sünd sich zu näheren oder nächsten Weeg zu bannen pflegt, abzugewöhnen. Wan nun dise Ordens-Persohnen auch einige Act der Lieb GOttes und anderer Tugenden in ihrem Leben öffters erwecken, wan sie aus Lieb GOttes

tes die schwere Sünden zu meyden trachten, und hierdurch einige Gewohnheit an sich ziehen, obwohlen sie nicht genugsam aus Lieb GOttes sich befleissen, hin und wider einige freywillige läßliche Sünden zu vermindern oder zu verhüten; so trachten sie doch in einem Grad nach der Vollkommenheit, und werden (so sie in disem Stand absterben) wegen der Obligation nach der Vollkommenheit zu streben nicht verdammt. Dan die Obligation nach der Vollkommenheit zu streben wird nicht schwerlich übertretten, wo man wider die Gelübd, und die übrige Gebott GOttes keine Tod-Sünd begehet. Hat also eine solche Ordens-Persohn keine Tod-Sünd auf sich, wegen welcher sie sollte verdammt werden, wan sie schon unversehens dahin sterben wurde.

Aldefridis. Weil die Obligation nach der Vollkommenheit zu trachten, sonderheitlich und vor allem dahin verbindet, damit man durch pflichtmäßige Ubungen den habitum Göttlicher Lieb einzupflantzen suche, muß ja ein jede Ordens-Persohn die Act der Göttlichen Lieb aus Beweg-Ursach, welche diser Tugend eigen ist, erwecken? dises aber scheinet unmöglich bey einem Religiosen, wan er nur will die schwere Sünden meyden wegen der unendlichen Liebwürdigkeit des höchsten Guts, und nicht ebenfalls sich recht ernstlich befleisset, die freywillige läßliche Sünden zu fliehen aus eben diser Beweg-Ursach; weilen die freywillige läßliche Sünden ja auch unter diser Beweg-Ursach begriffen,

gleich-

gleichwie die schwere Sünden. Ist es wohl möglich, GOtt über alles lieben, und sich nur ernstlich entschliessen die schwere Sünden zu meyden, nicht aber mit gleichem Ernst auch sich entschliessen die freywillige GOtt mißfällige läßliche Sünden zu fliehen? wie kan dan eine geistliche Ordens-Persohn durch Act der Lieb einen habitum der Lieb GOttes erwerben, aus welchem sie wegen GOtt nur so weit würcke, daß sie keine schwere Sünd begehe, nicht aber daß sie keine freywillige läßliche Sünd zu begehen sich ebenfalls eine Gewohnheit angezogen? strebet also eine Ordens-Persohn gar nicht nach dero sich anzugewöhnen schuldigen Liebe GOttes in einigem Grad, wan sie nicht ebenfalls beflissen ist, aus der Beweg-Ursach Göttlicher Lieb auch die freywillige läßliche Sünden zu meyden.

Bern. Was wurde sie antworten, Aldefridis, wan jemand sagte, aus ihrem Einwurff erfolgte, daß derjenige, welcher einen habitum Göttlicher Lieb sich angewöhnen will, mit gleichem Ernst und Geflissenheit auch die halb freywillige läßliche Sünden meyden müsse, gleichwie die schwere Sünden; ansonsten wurde er die Beweg-Ursach Göttlicher Lieb ebenfalls annemmen, und nicht annemmen, indeme er die schwere Sünden fliehen wollte, weilen sie wider die höchste Liebwürdigkeit GOttes, und die halb freywillige läßliche Sünden nicht fliehen wollte, obwohlen sie auch wider die Liebwürdigkeit GOttes seynd.

Aldefridis. Ich gibe zur Antwort, daß mein Einwurff solche Folg nicht nach sich ziehe, weilen die halbfreywillige läßliche Sünden schier unmöglich können gemeydet werden, wie die Tod-Sünden: hingegen können die vollkommen freywillige läßliche Sünden mit der ordinari Gnad GOttes sammentlich eben so wohl gemeydet werden, als die Tod-Sünden: wer dan die Beweg-Ursach Göttlicher Lieb ergreiffet zu Meydung der Tod-Sünden, muß sie auch ergreiffen zu Meydung der freywillig läßlichen Sünden, über welche die Beweg-Ursach Göttlicher Lieb sich ebenfalls erstrecket, wie über die Tod-Sünden. Widrigenfalls wurde er solche Beweg-Ursach ergreiffen, und zugleich nicht ergreiffen. Es wäre schier eben sovil, als wan er eine Tod-Sünd aus solcher Beweg-Ursach meyden wollte, doch aber aus gleicher Beweg-Ursach ein andere Tod-Sünd zu meyden nicht geflissen wäre.

Bern. Dise Antwort hätte einen Schein der Wahrheit, und läßte sich hören; doch aber erzwingte sie nicht, daß man auch aus Lieb GOttes die schwere Sünden meyden könne, wo man nicht die freywillige läßliche Sünden ebenfalls zu meyden vorsätzlich entschlossen ist, sondern von disen abstrahirt, und in der Entschliessung die Tod-Sünden zu meyden keinen gleichen Schluß fasset, aus eben solcher Ursach die freywillig läßliche Sünden zu meyden. Dan es ist ein wohlgegründte Lehr Suarezii, Lugonis, Arriagæ, Sanctgallensium und anderer Theologen, daß man aus Göttlicher Lieb die Tod-Sünden

meyden könne, obwohlen man sich nicht entschliesset aus eben diser Lieb die läßliche Sünden zu meyden. Seye es, sagen sie, daß die allgemeine Beweg-Ursach Göttlicher Lieb, nemlich die unendliche über alles hochschätzbare und liebens-würdigste Vollkommenheit GOttes an sich selbsten sich so wohl über die läßliche Sünden als über die Tod-Sünden zu meyden erstrecke, mithin wegen diser Liebens-würdigsten Vollkommenheit GOttes auch die läßliche Sünden zu meyden wären, wie sie dan könnten und sollten aus diser Beweg-Ursach gemeydet werden; so ist doch nichts unmögliches, sondern es geschihet öffters, daß man solche über alles an sich selbsten sich erstreckende Beweg-Ursach nicht in seiner gäntzlichen Weite, und Breite annemme, anwende, und gebrauche. Dessen wir ein Beyspihl haben in denen allgemeinen und weit an sich selbsten sich erstreckenden Beweg-Ursachen anderer Tugenden, welche nicht jederzeit in gäntzlicher Weite und Breitte angenommen oder gebraucht werden. Also kan ein Sünder aus einer an sich selbsten allgemeinen und weit sich erstreckenden Beweg-Ursach der Bußfertigkeit zu Auslöschung der Sünden-Straffen einen Rosenkrantz betten wollen, ohne daß er aus eben diser allgemeinen Beweg-Ursach sich entschliesse, sich zu geißlen, zu fasten, Allmosen zu geben, obwohlen die allgemeine Beweg-Ursach der Bußfertigkeit an sich selbsten auch über dise und andere Buß-Werck sich erstrecket, und kan angenommen werden. Item, kan eine Mortification und Tu-

gend-

gend-liebende Seel aus allgemeiner Beweg-Ursach der Mäßigkeit von dem Wein sich enthalten wollen, ohne daß sie eben aus diser Beweg-Ursach zugleich sich von Obs-Früchten enthalten wolle. Ja aus der allgemeinen Beweg-Ursach Göttlicher Lieb kan man täglich beichten und communiciren wollen: kan man folglich aus Lieb GOttes die Tod-Sünden auch also meyden wollen, ohne daß man sich ernstlich entschliesse, zugleich alle läßliche Sünden zu meyden; und dises wenigist alsdan, wo man an die läßliche Sünden noch insonderheit noch insgemein oder überhaubt gedencket. Sollte dises in keinem Act der Liebe sich ereignen können, und müßte man sich nothwendig allezeit entschliessen, alle läßliche Sünden wenigist implicitè oder eingeschlossener Weiß zu meyden, so kan der Act Göttlicher Lieb, durch welchen man eine Gewohnheit einzupflantzen suchet, doch in Ansehung der Flucht läßlicher Sünden so schwach seyn, daß er öffters in seiner Resolution gebrochen wird, wo er doch in Ansehung der Flucht aller Tod-Sünden weit stärcker, und dahero niemahl hierinn seine Krafft verliehret. Strebet man also in solchem Stand annoch nach der Vollkommenheit, das ist, nach der Göttlichen Lieb, sovil man darnach zu streben unter einer schweren Sünd verbunden ist, wan man nur keine Gewohnheit an sich ziehet, mit Freywillig- und Bedachtsamkeit läßlich zu sündigen, und niemahl entschlossen ist, allein die Tod-Sünden zu meyden; massen solche vorsätzliche Entschlies-

sung wider die Obligation nach der standmäßigen Vollkommenheit zu trachten lauffet, und so vil sagen will, als ich verlange nicht standmäßig vollkommen zu werden; welches ohne schwere Sünd niemahlen geschehen kan, weilen es ein Verachtung der standmäßigen Vollkommenheit in der That selbsten wäre. Wan es nicht möglich wäre, aus Lieb GOttes die Tod-Sünden zu meyden, ohne gleiche Beflissenheit die läßliche Sünden zu fliehen, so wurden die wenigste Religiosen und Closter-Frauen seelig; weilen sie gar nicht trachteten, den geringsten Grad der Lieb GOttes sich anzugewöhnen.

Aldefridis. GOtt muß ja durch einen jeden Act der Lieb über alles geschätzt werden? also muß er dan auch geschätzt werden über alle läßliche Sünden?

Bern. Er muß über alles geschätzt werden in Ansehung des Gegenwurffs, welchen man aus Lieb GOttes zu meyden sich entschliesset; also muß man ehender das Leben lassen, ehender alle Drangsaalen leyden, als eine Tod-Sünd begehen wollen; nicht aber in Ansehung eines andern Gegenwurffs, welchen man aus Lieb GOttes zu meyden sich nicht entschliesset, ja an welchen man villeicht gar nicht gedencket. Sollte man auch in einem jeden Act der Lieb implicitè eingeschlossener Weiß sich resolviren, alle läßliche Sünden ebenfalls zu fliehen, so ist doch öffters in Ansehung der läßlichen Sünden die Resolution nicht so starck, daß sie nicht öffters gebrochen werde, und erwachset eben darum kein habitus oder Ge-

Gewohnheit daraus, die läßliche Sünden jederzeit zu meyden.

Aldefrid. Auf solche Weis könnte man auch aus Lieb GOttes eine schwerere Tod-Sünd meyden wollen, aber nicht eine geringere. Zum Exempel: man könnte aus Liebe GOttes zwar entschlossen seyn, keinen Todschlag zu begehen, ohne daß man entschlossen wäre, keinen Gulden zu stehlen.

Bern. Solches kan aus Lieb GOttes nicht geschehen: dan ein jeder Act der Lieb GOttes ist Actus amicitiæ ein freundschafftlicher Liebs-Act; muß er also nothwendig implicité eingeschlossener Weiß alles zu meyden sich entschliessen, was die Freundschafft aufhebet, und mit derselben nicht stehen kan; nun aber hebet eine jede Tod-Sünd die Freundschafft der Seelen mit GOtt auf, und kan mit derselben nicht stehen; kan folgsam aus Lieb GOttes kein Tod-Sünd ohne die andere gemeydet werden. Hingegen hat es eine gantz andere Beschaffenheit mit denen läßlichen Sünden, weilen solche die Freundschafft mit GOtt nicht aufheben.

Carolina. Die Frag der Aldefridis, und dero Einwendung ist mir auch eingefallen. Ich bin mit der gegebenen Antwort gäntzlich vergnüget, und wie ich glaube, auch die Aldefridis. Sie haben aber oben versprochen, den habitum und die Werck der Göttlichen Lieb in drey Grad auszutheilen, in den untersten, mittlern, und höchsten; welches ist dan der mittlere Grad?

Bern. Der mittlere Grad standmäßiger Vollkommenheit und Liebe GOttes ist derjenige, welchen zu erlangen eine jede Ordens-Persohn unter einer läßlichen Sünd so offt und vil sich befleissen soll, als offt und vil die Gelegenheit sich ereignet, eine freywillige läßliche Sünd zu begehen. In disem mittlern Grad befinden sich in Nachtrachtung der Vollkommenheit jene Seelen, welche nicht nur allein kein Tod-Sünd in Ubertrettung der Gelübden und andern Gebotten wollen begehen, sondern auch solchen Respect und Liebe zu GOtt tragen, daß sie durch nichts auf Erden sich wollen bewegen lassen, in einige läßliche Sünd wohl bedachtsamlich und mit wissen einzuwilligen. Ubrigens üben sie doch vile indifferente Werck ohne das Gemüth zu GOtt zu erheben, sie begehen auch vile gegensätzliche Unvollkommenheiten in jenen Stucken, zu denen sie nicht verbunden; ja sie begehen zu Zeiten aus einer nicht genugsamen Bedachtsamkeit halb freywillige läßliche Sünden. Wer in disem Grad schon eine Gewohnheit durch vorhergehende öfftere Ubungen erworben, der besitzet würcklich in einiger Maaß mehr oder weniger, nachdeme nemlich die Gewohnheit grösser, oder etwas kleiner diejenige Vollkommenheit, in welcher die Heilige auf Erden gelebt: dan insgemein darvon zu reden, seynd nicht alle heilige und fromme Seelen von denen nicht sündhafften Unvollkommenheiten in ihrem Leben gäntzlich befreyt gewesen; daß sie nicht auch zu Zeiten einige halb freywillige und unbedachtsame Verbrechen began-

gangen. Weilen dahero ein Ordens-Persohn solche Vollkommenheit nicht würcklich zu haben, sondern nur darnach ernstlich zu trachten verbunden, kan ich nicht sehen, warum sie sich wegen der Vollkommenheit mit einer Gemüths-Verwirrung kräncken solle, so lang sie ernstlich gesinnet, solche freywillige, bedachtsame Sünden zu meyden und ihre geistliche Ubungen nicht leichtsinnig zu unterlassen; seye es, daß sie hin und wider das Vorhaben in einigen Stucken brechen, wan sie nur den Fehler bereuen und auf ein neues selbigen zu verbesseren suchen: massen, wie alle andere Künsten also auch das Leben der Vollkommenheit nicht ohne alle Fehler auf einmahl erlehrnet wird; das gantze Leben ist uns hierzu bestimmet, und erklecket der verderbten Natur auch dises gar selten. Indessen soll man doch die halb freywillige, halb bedachte Fehler nicht verachten, sondern auch solche zu verminderen suchen, doch aber dessentwegen sich mehrer demüthigen, als verwirren und ängstigen.

Andregisila. Das ist tröstlich, geistlicher Vatter! welches ist aber der dritte und höchste Grad der Vollkommenheit?

Bern. In dem höchsten Grad der Vollkommenheit, so vil einer menschlichen Gebrechlichkeit möglich, befinden sich diejenige Seelen, welche sich bemühen, nicht nur allein die läßliche aus Schwachheit, und einiger Unbedachtsamkeit begängliche Sünden, sondern auch die mehrere Unvollkommenheiten emsigist zu minderen, und die ansonst indifferente Werck zu immerdar hö-

deren Zihl und End einzurichten; beynebens das Creutz, und Verachtung nach dem Exempel Christi mit beyden Armen umfangen: in beständiger Demuth, Gedult, Lieb GOttes und des Nächsten sich üben. Wan nach disem Grad ein Ordens-Persohn gar nicht trachten wollte, oder villeicht auch vorsätzlich in allen Ubungen solchen ausschliessen wurde, wäre sie gar nicht recht daran. Doch glaube ich, daß wenig zu finden, welche nicht durch einige Act der Göttlichen Lieb, und anderer Tugenden in ihren Betrachtungen, Examinibus, täglichen Verrichtungen hin und wider darnach streben, obwohlen diser höchste Grad selten gäntzlich vollkommen erlanget wird; massen man lebenlänglich durch unterschidliche Würckungen bald um die Vollkommenheit im ersten, bald im andern, oder mittlern, bald in dem höchsten Grad sich bewerbet; gleichwie man bald in dem Weeg der Reinigkeit, bald in dem Weeg der Erleuchtung, bald in dem Weeg der Vereinigung fort wandlet, und von dem höchsten zu dem mittleren, oder gar zu dem ersten in gewisen Ubungen herunter steiget. Ja eigentlich darvon zu reden, schliesset dise höchste Vollkommenheit weesentlich ein, was in dem untersten, und mittleren Grad gutes zu finden, und schliesset beynebens aus, was sich noch unvollkommneres, oder sündhafftes in solchen befinden mag. Da ich sie aber nenne die höchste Vollkommenheit, will ich nicht sagen, daß sie nicht immer wachsen könne, dann sie hat ferners ihre höhere Grad,

und

und ist eben jene vollkommene Heiligkeit, von dero Apocal. 22. v. 11. gesagt wird, *qui justus est, justificetur adhuc, & sanctus, sanctificetur adhuc*: wer gerecht ist, werde noch gerechter, und wer heilig, werde noch heiliger. Keiner aus allen Heiligen hat sie in dem allerhöchsten Staffel erstigen. Niemand solle dahero kleinmüthig werden, wan es ihm schon lebenslänglich nicht gelinget dahin zu gereichen. Ein Gottsgelehrter, ein Jurist, ein Wohl-Redner weißt wohl, daß er niemahlen den höchsten Grad seiner Wissenschafft erreichen werde, doch fahret er immer fort mehr zu lehrnen; also solle auch ein Ordens-Versohn immer fortfahren nach der Vollkommenheit zu trachten, obwohlen sie solche niemahlen in dem höchsten Gipfel erlangen wird.

Pontiana. Wir wollen sie nicht mehr lang aufhalten, geistlicher Vatter! weilen die Zeit schon verflossen. Aber doch noch eines fallt mir ein: Geben sie mir nur ein kurtze Antwort darauf. Ich bin im Noviciat gelehrt worden, daß man die Räth der heiligen Regel unter einer Sünd zu halten nicht verbunden seye; kan es aber sich niemahlen ereignen, daß man auch die Räth halten müsse? verbindet die Schuldigkeit nach der Vollkommenheit zu trachten niemahlen dahin, daß man denen Räthen folge?

Bernardus. Ein Rath als ein Rath ist niemahl kein Gebott, doch kan auf der Seiten ein Gebott darzu kommen, und alsdan bleibt der Rath kein purer Rath mehr. Zum Exempel:

den Tod allzeit vor Augen haben, an die Gegenwart GOttes aller Orthen stets gedencken, ist an sich selbsten ein purer Rath: wan ich aber weiß, daß solches das einige Mittel, so mich in Schrancken haltet, damit ich in disem oder jenem Stuck wider die Gebott GOttes nicht sündige, oder damit ich die Regel-Gebott nicht leichtsinnig übertrette, so kommt auf der Seiten darzu die Pflicht solches einige Mittel zu gebrauchen; dan wer verbunden ist ein Gesatz zu halten, ist auch verbunden jenes einige Mittel zu ergreiffen, ohne welches er aus Erfahrenheit weißt, daß er ansonsten das Gesatz nicht halten werde. Also welcher die Keuschheit öffters verletzet, er trage dan öffters ein Cilicium, oder züchtige sein Fleisch mit geißlen, der wird auf der Seiten her verbunden, das Cilicium und die Geisel zu gebrauchen, obwohlen das Cilicium tragen, und sich geißlen an sich selbsten nur ein Rath. Ich sage aber ausdrucklich, wan solcher Rath das eintzige Mittel seyn sollte die Sünd zu meyden: massen es nicht kan zu einer Schuldigkeit erwachsen. solchen Rath determinaté absonderlich vor andern Mittlen zu gebrauchen, wo mehrer andere ebenfalls erkleckliche Mittel vorhanden.

Pontiana. Deo gratias vor dise und alle sehr nutzliche Lehren. Wir wollen nicht ferner sie beunruhigen, geistlicher Vatter! dermahlen haben wir es schier zu lang gemacht. Wir bitten um den Priesterlichen Seegen.

Achtes

Achtes Gespräch,

Zwischen Febronia und Bernardo von Aengstigkeiten wegen der Ermanglung des Fortgangs in der Vollkommenheit.

FEbronia. Ach! geistlicher Vatter! ich stehe in grossen Aengsten wegen der Verbündnuß vollkommen zu werden. Schon öffters hab ich gelesen, daß hierin nicht zunemmen so vil seye, als abnemmen, gemäß jenes Spruchs des heiligen Bernardi, nicht fortgehen, ist zuruck gehen. Nun aber erfahre ich, leyder! daß ich nach vilen Beichten, nach öffterer Empfangung der heiligisten Sacramenten, nach täglichen meditiren, Gewissens erforschen, geistlich Lesen, und vilfältig gemachten Vorsätzen, schier beständig widerum in die alte Sünden falle, und also nicht den geringsten Fortgang in schuldigem Tugend-Weeg mache. Ich bin nach zwey, drey Monath noch eben so unvollkommen, als vorhero: wie ist doch die Sach mit mir beschaffen, geistlicher Vatter? gehe ich nicht immerdar zuruck auf dem Weeg der Vollkommenheit, auf welchem einen beständigen Fortgang zu machen, mein Stand mich verbindet?

Bernardus. Dise verwirrende Aengstigkeit ist nicht selten, absonderlich bey dem zu Scrupulo-

sitæten geneigten Frauen-Geschlecht unter die subtiliste Anfechtungen zu rechnen, und entspringet hieraus gar leichtlich eine Kleinmüthigkeit und Maßleydigkeit in dem Weeg zu der Vollkommenheit fortzuschreitten; wie auch eine halbe Verzweiflung, da man glaubet, es seye alles verspihlet, GOtt entziehe wegen unbekannten schweren Sünden die Gnad, man könne und werde der Schuldigkeit kein genügen leisten. Hierinn aber ist ein grosser Betrug verborgen. Entweders fallet sie Febronia, in die vorige alte Sünden bedachtsamer recht erkanntlicher und freywilliger Weis, oder es geschicht mit Unbedachtsamkeit ohne genugsam freyen Willen?

Febronia. Ich weiß es selbst nicht recht zu sagen. Vor diesem ware ich der Meynung, die freywillige Sünden seyen nur diejenige, welche vorsätzlich, und mit rechtem Vorhaben zu sündigen begangen werden, wo man gleichsam saget, man wolle etwas thun oder unterlassen, weilen es sündhafft ist: ich bin aber berichtet worden, daß solches ein grober Irrwohn seye; anjetzo halte ich alle Sünden für vollkommen und genugsam freywillig, welche von mir begangen werden.

Bernardus. Gleichwie sie zuvor in einem grossen Irrwohn gestecket, da sie nur die Formal-Verachtungen des Gebotts für vollkommen freywillige Sünden gehalten; also stecket sie abermahl in grossem Irrwohn, da sie vermeynet, alle Sünden seyen vollkommen freywillig.

Febronia. Welche Sünden seynd dan recht

voll-

vollkommen freywillig, und welche nur halb freywillig?

Bernardus. Ich will es ihr in einem Exempel zeigen. Wan sie eine Lug begeht, und zwar recht wissentlich und erkanntlich, daß solche Lug sündhafft seye, doch aber dessentwegen durch das genugsam erkannte Verbott sich darvon nicht abhalten lasset, sondern mit einiger Keck- und Freyheit des Willens dannoch lůget, weilen sie die Lug etwan für tauglich haltet, sich wegen eines anderen Verbrechens zu entschuldigen, oder ihr Ehr und Ansehen dardurch zu vermehren: in disem Fall begeht sie eine vollkommen freywillige Lug. Wan sie aber in einem Gespräch nur halb-merckſam und obenhin in etwas erkennet, es seye nicht gäntzlich in allen Stucken wahr, was sie redet; mithin mehr aus Unbesonnenheit, als Keckheit lůget; so begehet sie eine nur halb freywillige Lug. Es entspringen solche halb freywillige Sünden aus einer Unbesonnenheit, Unbedachtsamkeit, oder Unaufmercksamkeit, jedoch allezeit mit einiger geringen Erkanntnuß, welche obenhin halb schlaffender Weiß vorstellet, es seye nicht recht, was man zu thun sich entschliesset; dan wo gar alle Erkanntnuß des bösen abgehet, kan kein Sünd begangen werden. Dergleichen Unbedachtsamkeit, und Unbesonnenheit mit einiger geringen Erkanntnuß des bösen wird offt gefunden in denen nicht vorgesehenen Bewegungen lebhaffter Paßionen, welche anfänglich gar keine Sünd, weilen sie ohne unseren Willen, wie auch ohne darzu freywillig gebene

gebene Ursach erweckt worden; so bald man aber gleichsam halb schlaffend in etwas erkennet, daß sie unrecht, und mit solcher Erkanntnuß ihnen nicht widerstrebet, sondern einiges Belieben darbey traget, so werden sie zu einer halb freywilligen Sünd: wurde hingegen gleich den folgenden Augenblick, nachdem sie erweckt worden, die Sach vollkommen klar, und nicht nur obenhin erkennet, daß die entstandene Bewegungen unrecht seyen, und doch der Willen, wie er könnte und sollte, sich nicht im geringsten denenselbigen widersetzte, so wurden sie vollkommen freywillige Sünden.

Febronia. Geistlicher Vatter! ich weiß nicht, wie ich meine Sünden mehristen Theils nennen soll, freywillige, oder nur halb freywillige: ich thue zwar denen Anfechtungen öffters einen Widerstand, aber solcher ist eben schwach, ich will halb, und halb nicht, es ist kein rechter Ernst darbey.

Bernardus. Wan die vollkommene Erkanntnuß des bösen darbey ist, kan wohl aus Abgang eines genugsamen Ernsts freywillig gesündiget werden. Doch so lang noch einiger Ernst in dem Widerstehen zu finden, und solcher nicht dergestalten unterbrochen wird, daß man bald will, bald nicht will, sonder immerfort mit noch einigem Ernst widerstrebet, so ist die Sünd, welche etwan aus Hinläßigkeit darbey begangen wird, nicht vollkommen freywillig, sondern erst alsdan, wo man nachlasset, ernstlich zu widerstreben. Dahero lehret P. Sanchez, daß auch nach vollkommener Erkanntnuß deß Bösen, nicht

eine

eine jede Hinläßigkeit in dem Widerstreben zur eine schwere Sünd zu rechnen, sonderheitlich bey jenen, welche also beschaffen, daß sie lieber sterben wollten, als GOtt freywillig im geringsten beleydigen.

Febronia. Wan aber bey solchem halb wollen, und halb nicht wollen das vollkommen erkannte Werck selbsten geschihet, ist solches ein vollkommen freywillige Sünd?

Bernardus. Da ist kein Frag noch Zweifel; dan gesetzt: sie stehe im Streit, ob sie das Silentium brechen, oder ein Stich-Wort reden wolle, welches sie vollkommen erkennt böß zu seyn, und in der That das Silentium brichet, ein Stich-Wort redet, so hat sie sich endlich ja vollkommen freywillig entschlossen, solche That zu üben, ansonsten hätte die That nicht erfolgen können. Anfangs hat sie zwar halb wollen, und halb nicht wollen, endlich aber hat sie gäntzlich wollen.

Febronia. Ach GOtt! daher rühret mein gantze Aengstigkeit; neben anderen halb freywilligen (wie sie beschriben worden) täglichen Sünden hab ich auch dergleichen vollkommen freywillige öffters gebeichtet; aber es ist die alte Leyer, wie man sagt; ich begehe sie nach der Beicht gleich den anderten Tag widerum, und verbessere mein Leben nicht; ich mache keinen Fortgang auf dem Weeg der Vollkommenheit.

Bernardus. Es ist freylich abzunemmen, daß ihr Geist noch sehr schwach, und durch ernstliche Betrachtungen jener geistlichen Grundsätzen, wel-

welche wider die freywillige bedachtsame Ubertrettungen göttlicher Gebotten das Gemüth mehrers bewaffnen, immerhin sonderheitlich zu stärcken seye. Doch kan ich nicht sehen, daß sie gar nicht den geringsten Fortgang auf dem Weeg der Vollkommenheit mache, wan sie die begangene Fehler beichtet, solche zu verbesseren verlanget, öfftere Act der Lieb erwecket, und noch die mehriste Ordens-Ubungen nicht gäntzlich ausser Acht lasset.

Febronia. Wie ist es aber mit meinen Beichten, und anderen Ubungen beschaffen, wan so wenig Frucht daraus erfolget? kan ich wohl glauben, daß ich eine genugsame Reu und Leyd, einen genugsamen Vorsatz habe?

Bernardus. Der öfftere Widerfall in alte läßliche Sünden ist kein unfehlbares Zeichen, daß man vor der Beicht oder auch in denen Meditationibus kein genugsame zu dem heiligsten Sacrament gehörige Reu und Leyd, wie auch steiffen Vorsatz erwecket habe. Anerwogen der Vorsatz zu der Beicht schon erklecklich, wan er nur ein ernsthaffter Vorsatz, oder als ein solcher befunden wird, daß man nicht mit Wahrheit von ihme sagen kan, der Willen behalte noch eine würckliche Zuneigung zu der Sünd, oder er erkläre sich nur Schertzweis, daß er nicht mehr sündigen wolle; gleichwie etwan derjenige nur Schertzweis saget, er wolle eine unehrliche Persohn meiden, welcher derselben würcklich liebkoset, sie anlachet, und ihr die vorige Freundlichkeiten erzeiget.

Fe-

Febronia. Daß es GOtt erbarm! ich behalte nur gar zuvil beständige Zuneigungen zu der Sünd; es ist mir unmöglich solche abzulegen. Ich bin zornmüthig, geschwätzig, hochmüthig, eigenliebig, und voll der bösen Neigungen, und dise Zuneigungen hab ich auch würcklich so gar im Beichtstuhl.

Bern. Febronia, das Wort würcklich wird von der Zuneigung, von welcher ich rede, nicht genommen in jenem Verstand allein, in dem es entgegen gesetzt ist denen Worten vorhero oder hernach. als zum Exempel: da man sagt: der Paulus redet würcklich, und will dardurch anzeigen, er habe nicht vorhero geredt, oder werde hernach reden; sondern es wird das Wort würcklich hier genommen, absonderlich in jenem Verstand, in welchem es hergezogen kommet von dem Werck oder Würckung selbsten, und entgegen stehet der puren Macht, der puren Fehigkeit, oder Propension etwas zu üben: als da man sagt: Der Paulus singet würcklich in der That selbsten, und ist nicht nur fähig, mächtig, bereit oder fertig zu singen. Wan ich dan sage, daß man kein würckliche Zuneigung zu der Sünd haben müsse, will ich anzeigen, daß in der Würckung selbsten solche Zuneigung sich nicht befinde, daß kein Act oder Werck solcher Neigung bey der Reu und Leyd, oder dem Vorsatz verbleibe, sondern aller Act, alles Werck der bösen Neigung ausgeschlossen werde. Dan eine in der Natur hafftende, oder durch böse Gewohnheit gleichsam angenatürte Zuneigung, wel-

che in einer Passion, oder in einem Habitu bestehet, kan man nicht gleich ablegen. Ein anders ist die würckliche Begird, oder würckliche Zuneigung in dem Act, und ein anders die natürliche Begirlichkeit in dem Habitu, oder in der Naturs-Beschaffenheit; Ein anders der würckliche Zorn, und ein anders die natürliche Zornmüthigkeit: widerum ein anders das würckliche Murren, und ein anders die böse durch vorhergegangenes öfftere Murren schon gleichsam angenatürte Gewohnheit zu murren; massen dise bestehet in Habitu, das ist, in einer zuneiglichen durch vilfältige Ubung erwachsene Geringfertigkeit, Behändigkeit, Leichtsinnigkeit zu murren; welche entweders natürliche oder angewöhnte Gemüths-Beschaffenheit nicht gäntzlich kan ausgereitet, abgetödtet, und abgeschwächet werden, obwohlen man ein ernstliches Vorhaben erwecket, denen Bewegungen böser Begirlichkeit zu widerstreben, den Zorn zu unterdrucken, das murren zu meiden

Febronia. Man kan und soll ja auch die böse Gewohnheit ablegen?

Bernardus. Ja nach und nach kan und soll dises geschehen durch solche öffters widerhollte Act und Ubungen, aus welchen eine gegen gesetzte tugendhaffte Gewohnheit erwachse, und die Ubung des Bösens so lang unterlassen werde, bis daß die böse Gewohnheit endlich verschwinde; gleichwie eine erlehrnte Kunst durch lange Unterlassung deren Ubungen nach und nach vergessen wird.

Fe-

Febronia. Es ist aber mein Reu und Leyd, wie auch das Vorhaben zu schwach, und nicht hefftig genug; ansonsten wurde ich nicht widerum in vorige Sünden fallen.

Bernardus. In dem weesentlich nothwendigen Vorsatz zur Beicht ist kein gewiser Grad der Hefftigkeit oder Intension vorgeschriben; erklecket also ein jeder Grad der Hefftigkeit zur gültigen Beicht. Ubrigens ist freylich ihr einzurathen, daß sie einen hefftigeren und kräfftigeren Vorsatz zu machen sich bemühe.

Febronia. Kan ich wohl hoffen, daß mein Vorsatz zur gültigen Beicht erklecklich gewesen, wan ich durch öffteren Widerfall in alte Sünden denselben nicht halte?

Bernardus. Warum nicht, Febronia? der in der Hefftigkeit zwar schwache, doch ernstliche Vorsatz ist nach Lehr aller Theologen zur gültigen Beicht erklecklich; wo aber kein sonderbahr grosse Hefftigkeit der Reu und Leyd ist, wie auch des Vorhabens die Sünden zu meiden, so geschiehet gar leicht, daß bey Ereignung voriger, oder neuer noch mehr zur Sünd anreitzenden Umständen der wanckelbare Willen sich verändere, und widerum auf ein neues begangen werde, was man zuvor nicht nur schertzweiß, sondern auch ernstlich zu meiden Vorhabens gewesen. Andertens seynd die Beweg-Ursachen, aus welchen das Vorhaben erwecket worden, nicht immerdar so lebhafft dem Gemüth vorgestellet, sonder sie verschwinden entweders gäntzlich, und wird nicht mehr daran gedenckt, oder sie leich-

ten gar schwach mehr ein; da hingegen die Bewegungen natürlicher Paßion, oder der gleichsam angenatürten Gewohnheit stärcker anziehen, und schwerer als zuvor zu überwinden seynd. Massen gleichwie ohne grössere neue Kräfften weit schwerer lange Zeit zu fasten, und von Speisen sich zu enthalten, als nur einen oder anderen Tag; also ist ohne neuen und grösseren Antrib der Beweg-Ursachen, so uns von dem sündigen abziehen, vil schwerer lange Zeit von vorigen Sünden sich zu enthalten, als nur ein oder andersmahl. Wie leicht kan dan nicht erfolgen, daß man in vorige Sünden falle, die man doch ernstlich in weesentlichen zur Beicht gehörigen Grad bereuet, und solche zu meiden sich vorgenommen hat?

Febronia Wie trachte ich aber in solchem Stand annoch zu der Vollkommenheit, wan ich mich in der That nicht bessere, sondern das alte auf ein neues begehe?

Bernardus. Ihre Einbildung, Febronia, daß sie in solchem Stand nicht den geringsten Fortgang auf dem Weeg der schuldigen Vollkommenheit mache, ist gäntzlich falsch. Dan erstlich trachtet sie nach der Vollkommenheit in dem ersten Grad durch vile Act und Entschliessungen nicht tödtlich wider die Gelübd, und andere unter schwerer Sünd verbindende Schuldigkeiten zu sündigen, so lang und vil sie sich nicht in nächste Gefahr setzet durch gäntzlich freywilligen Widerfall in vorige läßliche Sünden eine solche Frechheit nach und nach an sich zu ziehen, welche leicht-

lich

lich auch die Todt-Sünden wenig mehr förchtet. Dises aber kan nicht platter Dingen von dem Widerfall in alte läßliche Sünden so gleich behaubtet werden, obwohlen sie nicht aus Unbebachtsamkeit erfolgen: indem man gleichwohl öffters beichtet, und sich ernstlich vornimmt solche zu meiden; man meidet sie auch in ein und anderer Gelegenheit, wo das Gemüth mehrers erleuchtet, oder die Gegenanreitzung der Sünd nicht so starck; man gibet die Mittel der Verbesserung nicht gäntzlich auf; man ist öffters darbey noch also beschaffen, daß man um keiner Welt-Gut willen eine Todt-Sünd begehen wollte; beynebens seynd die anreitzende Gelegenheiten läßlich zu sündigen nicht selten nach der Beicht vil zahlreicher, vil hefftiger anlockend, vil beschwerlicher zu überwinden, als etwan vorhero, daß also nicht nur der ernstliche, sondern auch hefftige Vorsatz darinnen seine Krafft verliehret. Gewißlich hat der göttliche Heyland dises alles vorgesehen, da er von darumen das heiligiste Sacrament der Buß dergestalten eingesetzet, daß es öffters, ja ſtündlich könne widerhollet werden. Andertens trachtet man in disem Stand durch öffteres bereuen, beichten, und andere geistliche Ubungen, ob schon nicht höchst eifrig, doch einiger massen hin und wider nach der Vollkommenheit in dem anderten oder mittleren Grad; angesehen ein jeder Act, welcher die freywillige läßliche Sünden zu meiden suchet, für eine Bewegung und Schrittlein auf dem Weeg diser Vollkommenheit angerechnet wird, ohnerachtet

acht man zu anderer Zeit widerum zuruck weichet; weilen in beständigen fortgehen, ohne jemahls einen Mißtritt zu thun diser anderte Grad schon erreichet wäre, und hätte man nicht nöthig nach ihme zu trachten, sondern nur in solchem sich mehr und mehr zu steiffen, und zu erhalten. Drittens ist das Beichten und ernstliche Vorhaben die freywillige läßliche Sünden zu meyden an sich selbsten schon einige Besserung des vorigen Lebens; dan es ist an sich selbsten eine gegensetzliche Unterbrechung der anwachsenden Gewohnheit immer frecher zu sündigen; diser anwachsenden Frechheit geschihet hierdurch einiger Innhalt; man ist dazumahl vorsätzlich gesinnet, das Leben zu besseren, welches der erste Grad der Verbesserung des vorigen Lebens zu nennen. Ist dahero nicht zu sehen, wie man mit Wahrheit sagen könne, es geschehe Jahr und Tag nicht die geringste Verbesserung des vorigen Lebens, indeme ja die öfftere Beicht selbsten eine Besserung in sich schliesset. Wahr ist es, daß man mit der Beicht allein sich nicht befridigen solle; doch solle man auch das Gemüth nicht sincken lassen, wan man erfahret, daß man schon wider in die alte Sünden gefallen; sondern es wird erforderet, daß eine schwache Seel immerdar fortfahre, durch öffteres Beichten, durch öfftern auch ausser der Beicht widerhollten und erneuerten Vorsatz, durch tägliches meditiren, geistlich lesen, und andere vorgeschribene Ubungen den Geist zu stärcken, damit wenigist nach und nach unvermerckter Dingen

der

der freye Willen mehrers zu der Tugend geneigt werde, und durch dergleichen Act sonderbar durch einen Particular Vorsatz über dasjenige, was man in disen oder jenen Gelegenheiten öffters begangen, eine grössere Beständigkeit, mit welcher es aber zu Zeiten sehr langsam daher gehet, möchte erhalten werden, welches dan eigentlich eine würckliche Trachtung nach der Vollkommenheit ist, wan schon solche hierdurch niemahls gäntzlich erlanget wurde.

Febronia. Geistlicher Vatter! ich hab ein unbeschreibliche Beschwernuß vor der Beicht einen rechten Vorsatz zu machen. Dan, wan ich mir schon vornimme etwas zu meiden, so fallet mir beständig ein; lasse dein Vornemmen nur bleiben, du wirst es doch nicht halten; und dises sonderheitlich bey denen halb-bedachtsamen oder halb-freywilligen Sünden; als zum Exempel bey denen halb-vermercklichen Ausschweiffungen unter dem Gebett, bey denen nur halb vermercklichen Zorns-Bewegungen, gähling auffsteigenden Unwillen und dergleichen; ich kan mir keine Hoffnung machen, hierin ferners gar nicht mehr zu sündigen, wie soll ich dan einen ernstlichen Vorsatz erwecken können?

Bernardus. Wan der öfftere Widerfall in vorige Sünden erfolget aus einem unbedachtsamen nicht gäntzlich freyen Willen; so hat man noch weniger Ursach dessentwegen kleinmüthig zu werden, und den Muth sincken zu lassen. Es wird zu einem ernstlichen Vorhaben nicht erforderet, daß man urtheilen könne, die Sünd wer-

de nicht mehr begangen werden. Das Urtheil, man werde glaublich widerum den Vorsatz brechen, kan stehen bey dem würcklichen und ernstlichen Vorhaben nicht mehr zu sündigen: dan niemand kan ihme die gantz sichere Rechnung machen, daß er in tausend, theils vorgesehenen, theils unvorgesehenen Umständen seinen einstens gefaßten steiffen, ja auch hefftigsten Willens-Schluß niemahlen mehr änderen werde. Es steiffet sich dises Urtheil nit auf würcklichen Willens-Schluß, als wäre solcher nicht ernstlich, nicht erklecklich eine wahre Beicht abzulegen; sondern es steiffet sich dises Urtheil auf die Beweg-Ursach erkannter Wanckelmüthigkeit in dem guten zu verharren, in erkannter Gebrechlichkeit der schwachen Natur, in Erfahrenheit, daß so gar die eyfrigiste Vorsätz, nachdeme sie in etwas erkaltet, nachmahls gebrochen worden.

Febronia. Ist dan zu einem ernstlichen Vorsatz nicht vonnöthen, daß ich Hoffnung machen könne, solchen zu halten? etwas erkanntlich unmögliches kan ich mir ja nicht ernstlich vornemmen?

Bernardus. Es ist ein anders, hoffen und glauben, daß es geschehen werde. Mit sonderbahren Beystand GOttes kan man hoffen und glauben, daß es möglich seye, keine Sünd mehr zu begehen; daß aber keine ferners werde begangen werden, ist nicht sicher zu hoffen. Zu einem ernstlichen Vorhaben wird zwar erforderet, daß man glaube, es seye möglich, was man ernstlich vornimmt; doch wird nicht erforderet, daß

man sicher glaube, es werde geschehen, was man ernstlich vornimmt. Fahre sie dan nur immerdar fort, Febronia, und werde sie in Verrichtung geistlicher Ubungen niemahlen maßleydig; beichte sie, meditire sie, lese sie geistlich, erneuere sie die gute Meynung wenigist bey Veränderung der Wercken, wan sie schon keinen mercklichen Fortgang in dem Weeg der Vollkommenheit verspühret: Eben daß niemahlen nachlassen, eben das beständige fortfahren, eben die angewöhnte Mühe, an dero sie keine Frucht wahrnimmet, ist schon die Frucht selbsten, und kommet man hierdurch zu der Gewohnheit eines steiffen Willens, keine Sünd so gar unbedachtsamer halb freywilliger Weiß jemahls zu begehen, es mag in der That hernach gelingen, oder aus Gebrechlichkeit hin und wider mißlingen. Dises ware der Weeg gröster Heiligen: wer auf solchem fortzuwandlen ängstig sich erzeiget, und die Aengstigkeiten sich nicht will benemmen lassen, disen beschuldiget Navarrus einer verborgenen Hoffart, die in denen Scrupulositæten selten ermanglet.

Febronia. Ich will folgen, geistlicher Vatter! GOtt belohne ihnen die Mühe in gegebener Unterricht, und gebe mir die Gnad solchem nachzukommen.

Neuntes Gespräch,

Zwischen Filiberta und Bernardo, von Erneuerung der guten Meynung, damit man auf dem Weeg der Vollkommenheit einen grösseren Fortgang mache.

BErnardus. Woher, Filiberta? will sie mir auch einen Scrupel vorbringen?

Filiberta Nein geistlicher Vatter; sondern ich will nur ein geistliche Lehr einhollen, wie man in dem Weeg der Vollkommenheit wandlen solle, damit ich alle meine Ubungen darnach einrichten könne.

Bern. Keine bessere Lehr kan ich ihr nicht geben, als daß sie sich jederzeit befleisse, eine gute Meynung zu machen, und solche öffters zu erneueren. Dan bey allen GOtts-Gelehrten, und Asceten ist es ein ausgemachte Sach, daß aller Verdienst und tugendhaffte Lobwürdigkeit unserer sittlichen Ubungen aus der guten Meynung herfliesse. Wo ein äusserliches oder innerliches Werck nicht aus einer freywilligen guten Meynung als wahrer Ursach solcher Ubung entspringet, ist kein einiger Verdienst darbey.

Filiberta. Kan jedes sittliches Werck durch eine gute Meynung verdienstlich gemacht werden?

Bern.

Bern. Alle sittliche Ubungen, welche in ihrer Gattung einigermassen indifferent seynd, das ist, welche nicht bös, sonder an sich selbsten aus purem Abgang einiger Tugend noch nicht in solcher Tugend gut seynd, können durch gute Meynung gut und verdienstlich, oder noch besser und verdienstlicher gemacht werden.

Filiberta. Wie verstehen sie dises, geistlicher Vatter? seynd dan auch Tugends-Ubungen einigermassen indifferent?

Bern. Ja, Filiberta. Dan insgemein seynd unsere sittliche Werck entweders durchaus indifferent, das ist, noch gut, noch böß; oder sie seynd indifferent in einer gewisen Gattung der Tugend. Durchaus indifferent ist, zum Exempel nehen, spinnen, spatzieren gehen, kochen, bachen, sticken, kehren, waschen, und dergleichen; in gewiser Gattung ist indifferent, betten, fasten, geißlen, Allmosen geben 2c. dan obwohlen solche Werck, wan sie wenigist aus einiger guten Meynung geschehen, schon nicht gantz indifferent, sondern gut seynd, so seynd sie doch indifferent in der Gattung mehreren Tugenden, aus dero Beweg-Ursach sie herfliessen kunten. Faste ich aus Beweg-Ursach dem Gebott der Kirchen mich zu unterwerffen, und selbes zu erfüllen, so ist das Werck gut in der Gattung des Gehorsams, aber noch indifferent in der Gattung der Keuschheit. Faste ich zugleich aus Beweg-Ursach das rebellische Fleisch zu zäumen, so ist das Werck gut in Gattung des Gehorsams und der Keuschheit, aber noch indifferent

rent in Gattung der Buß-Würckung für die Sünden, in Gattung Christo nachzufolgen, in Gattung Göttlicher Lieb, und anderer Tugenden. Damit das Werck in keiner Tugend indifferent bleiben solte, sondern in allen zugleich gut und tugendhafft wurde, müßte es geübet werden aus Antrib, Absehen, und Beweg-Ursach aller Tugenden. Doch, wan das Werck aus solcher Tugend zu üben nicht gebotten wird, ist hierin keine Schuldigkeit.

Filiberta. Sie haben oben gesagt, ein jedes verdienstliches Werck müsse aus einer guten Meynung herfliessen: Wie ist aber dises zu verstehen? seynd dan mir nicht auch verdienstlich alle Bewegungen des Himmels, der Sternen, der Sonnen; Item alle Schläg meiner Puls-Adern, meines Hertzens, wie auch alles Gesang der Vögalen, der stette Lauff aller Uhren, aller Glocken-Klang in Anzeigung der Stunden, und dergleichen, wan ich Morgens eine gute Meynung darzu mache, daß GOtt hierdurch alle Augenblick des gantzen Tags solle gelobt, geliebt, verehret, und angebettet werden?

Bern. Daß dises alles an sich selbsten ihr verdienstlich seye, kan ich nicht sagen; dan ihre gute Intention ist nicht die Ursach, daß solches erfolge, sondern es erfolget aus gantz anderen ihr nicht freywilligen Ursachen: doch aber ist der Act der guten Meynung ihr sehr verdienstlich; wurde auch dessen Verdienst nicht geminderet, wan schon kein Himmel, Sternen, Sonnen sich bewegen solte, kein Puls-Ader schlagen, kein Vogel

gel singen wurde. Sie muß wissen, daß ein grosser Unterschid sich befinde zwischen einem puren Objecto oder Gegenwurff der Intention, und zwischen einem Effectu oder erfolgenden Würckung der Intention. Die Bewegung der Sternen, die Schläg der Puls-Adern, seynd ein pures Objectum, ein purer Gegenwurff ihrer guten Meynung, aber kein Effect, kein daraus erfolgende Würckung; dahero werden sie an sich selbsten nicht verdienstlich genennet: hingegen das Spinnen' das Nehen, welches darumen erfolget, weilen sie sich resolviret hat, GOtt zu Ehren zu Spinnen, zu Nehen, seyn Effect der Intention, und werden wegen der guten Intention verdienstlich gehalten.

Filiberta. Wie erfolget dan das Werck aus der guten Intention?

Bern. Wan die Intention Ursach ist, daß ein Werck geübet werde. Damit sie aber dises besser verstehen möge, hat sie wohl zu mercken, daß sowohl die gute als böse Intention in dreyerley Gattungen pflege abgetheilet zu werden. Die erste wird genennt actualis die würcklich erweckte, oder würckliche Intention: die anderte wird genennet virtualis, die annoch in ihrer Krafft und Würckung einiger massen verbleibende Intention: die dritte wird genennet habitualis, die niemahls widerruffene Intention, obwohlen man solche noch in actu noch in virtute, das ist, weder in würcklicher immer fortgesetzter Erweckung, weder in dero annoch würckenden Krafft einer daraus entspringenden Ubung behaltet.

Fili-

Filiberta. Möchten sie solches nicht in einem Exempel erklären? dan aus denen Exemplen fasse ich das mehriste Liecht.

Bern. Ich will nicht nur in guter, sondern auch in böser Intention ein Exempel geben. Wan ich will zu der Ehr GOttes das Mittag-Mahl einnemmen, und in diser Intention fortfahren, und immerhin innerlich sagen wurde: ich will zu der Ehr GOttes das Tisch-Gebett verrichten; ich will zu der Ehr GOttes das Tisch-Salvet ausbreitten; ich will zu der Ehr GOttes das Brod schneiden, und also fort: so thäte ich dises alles aus würcklicher Intention, welche aber also beständig zu haben sittlicher Weis unmöglich, ja auch einem schwachen Haupt höchstschädlich wäre. Wan ich hingegen anfänglich mich zwar entschliesse, das Mittag-Mahl zu der Ehr GOttes einzunemmen, alsdan aus diser Intention zu Tisch sitze; indessen aber da man zu Tisch liset, gedencke ich nicht mehr ausdrucklich, wie auch nicht mehr vermercklich an vorhero gemachte Intention, ich widerholle auch solche nicht mit einer würcklichen Erneuerung, sondern ich isse, trincke, schneide das Brod, und höre nur auf das Tischlesen, in disem Fahl nimme ich das Mittag-Mahl ein zu der Ehr GOttes mit einer virtual-Intention, weilen die erste vorhero erweckte würckliche Intention annoch ihre Krafft nicht gäntzlich verlohren, sondern sie wird fortgeführet in dem zusammen gehörigen Werck selbsten, sie verbleibet noch in ihrer Würckung; und dahero wird das Brod schneiden, das essen, das

das trincken von der ersten Intention her gut genennet, indeme solches von erster guter Intention annoch also herfliesset, daß man sagen kan, darumen erfolget das Brod schneiden, das essen, das trincken, weilen die Intention zu der Ehr GOttes das Mittag-Mahl zu nemmen alles dises nach sich gezogen. Will sie nun dessen auch ein Exempel in böser Intention sehen, Filiberta?

Filiberta. Ja, geistlicher Vatter, ich bitte darum; villeicht ist es in böser Intention noch besser zu fassen.

Bern. So sehe sie dan. Wan jemand gesinnet seinen Feind aus Haß umzubringen, und entschliesset sich einen langen Weeg zu machen, damit er einen Dolchen oder Degen darzu einkauffe: aus diser Intention tritt er den Weeg an; unterdessen trifft er einen Gespanen an, der ihme allerhand neue Zeitungen auf dem Weeg erzehlet; auf solche mercket diser dergestalten auf, daß er seiner Intention, wegen welcher der Weeg angetretten worden, nicht mehr gedencke, und aus Begierd mehrer innen zu werden immer mit seinem Gespanen fortreyse: in diser Reys werden doch alle fortgesetzte Schritt für sündhafft gehalten, weilen sie aus erster Intention herfliessen, und zu der Reys, welche er vorgenommen hatte, an sich selbsten gehören. Massen er also beschaffen, daß, wan er befragt wurde, warumen er den Weeg angetretten, und annoch fortsetze, so wurde er also gleich sagen, damit er einen Dolchen oder Degen einkauffe seinen Feind umzubringen, wan er anderst die

Wahr-

Wahrheit bekennen wolte. Wie nun die Sach beschaffen mit der Intention im Bösen, also ist sie auch beschaffen mit der Intention in dem Guten.

Filiberta. Was für ein Exempel geben sie in der habitual- oder pur nicht widerruffenen Intention?

Bern. Ich gibe folgendes. Ein Religios entschliesset sich im Anfang des Jahrs alles aus purer Lieb GOttes zu thun, hernach gedenckt er lange Zeit nicht mehr an dise Intention, er liset, studiret, trincket, isset, schlaffet, geht spatziren aus gantz anderer Beweg-Ursach, doch niemahlen aus einer solchen, welche schnurgrad die vorige Intention widerruffte, und etwan sündhafft wäre; gleichwohl aber dergestalten, daß, wan kein andere Beweg-Ursach ihn antreibete zu lesen, zu studiren, zu trincken, zu essen, spatzieren zu gehen, die Anfangs Jahrs gemachte Intention purer Lieb GOttes ihn dermahlen nicht im geringsten bewegen wurde dergleichen etwas zu thun, sondern das Werck bleibete gäntzlich aus, weilen die erste Intention keines wegs mehr einfliesset noch in sich selbsten, noch in einer angefangenen Ubung, welche die andere nach sich gezogen, indeme die unterschidliche Werck keine zusammen gehörige Verbündnus haben, aus dero eines auf das andere folget, sondern, sie seynd Opera disparata, gäntzlich von einander abgesönderte, und keineswegs zusammen gehörige Werck. In disem Fahl hat gemeldter Religios nur ein habitual, und pur nicht wider-

verruffene Intention der reinen Lieb GOttes, aus dero die Werck nicht können Werck der Lieb GOttes eigentlich genennt werden, weilen sie gar nicht mehr aus der ersten Intention herfliessen. Wahr ist es, daß sie überhaupt ein Objectum oder Gegenwurff des ersten Act der Intention gewesen, aber diser erste Act ist nicht die Ursach, aus welcher sie dermahlen erfolgen; werden sie dahero keine Ubungen der würckenden Lieb genennet, sondern nur Werck, über welche die erste Intention sich einstens überhaupt erstrecket hat, ohne daß sie aus der Würckung derselben Intention hergeflossen. Der Willen, welcher etwas pro objecto, oder für seinen Gegenwurff hat, ist vil tausendmahl nicht die würckende Ursach dessen, was er verlanget, oder so es geschehen, gunnet, und doch weder durch Rath noch That etwas beygetragen, damit solches erfolgen solte. Wan jemand dem anderen ein grosses Ubel wünschet, zu dessen Erfolg er keine Ursach gibet, so ist freylich das Ubel, zum Exempel der verlangte Tod, der zugefügte Schaden ein Gegenwurff des bösen Willens, entspringet aber nicht aus disem bösen Willen, und ist solcher nicht schuldig den Tod-Schlag, oder den von anderen zugefügten Schaden zu beichten, sondern nur den bösen Willen; wäre aber der Tod-schlag, oder zugefügte Schaden ein Effect des bösen Willens gewesen, so müßte es nicht nur den bösen Willen, sondern auch den Todschlag und zugefügten Schaden selbsten beichten. Aus welchem genugsam abzunemmen, wan nicht nur der Willen allein, sondern auch das erfolgte

Werck selbsten sündhafft oder nicht sündhafft, tugendhafft, oder nicht tugendhafft seye.

Filiberta. Müssen bey der Virtual-Intention die Werck jederzeit aneinander hangen, oder zusammen gehören?

Bern. Ja, Filiberta, sie müssen von Natur oder aus einer Gewohnheit aneinander hangen, und zusammen gehören, gleichsam wie an einer Ketten, die gleich aneinander hangen; also daß die Intention durch die erste Ubung andere nachfolgende nach sich ziehe auf eben solche Weis, wie derjenige das fünffte, sechste, und andere gleich der Ketten nach sich ziehet, welcher das erste gleich anziehet. Der Gestalten, wer aus Intention das Brevier zu betten, Meß zu lesen ꝛc. den ersten Vers des Psalmens, die erste Action der Meß anfanget, und hernach vollkommen distract wird, fahret noch immer fort mit einer Virtual-Intention zu betten, Meß zu lesen, weilen das Brevier-Gebett, die nachfolgende Actionen der Meß aus Gewohnheit an der ersten Action hangen, und ist die Anfangs erweckte Intention zu betten, Meß zu lesen die wahre Ursach, daß auch die nachfolgende Brevier-und Meß-Gebetter verrichtet werden.

Filiberta. Muß die Actual-und Virtual-Intention jedesmahl die vollkommene Beweg-Ursach seyn, aus dero das Werck erfolge?

Bern. Sie soll wissen, Filiberta, daß manches Werck aus zwey oder mehr vorgesetzten Zihlen und Enden erfolge, aber mit grossem Unterschid der Würckung. Es kan solches Werck erfolgen

aus zweyfachen Zihl und End also, daß ein jedes Zihl und End allein genugsam kräfftig antreibe, das Werck zu üben, und folgsam das Werck in Abgang des anderten Zihl und Ends dannoch nicht gäntzlich unterbleiben wurde. Widerum kan das Werck erfolgen aus zweyfachen Zihl und End also, daß eintweders keines allein, oder wenigist das einte allein nicht erkleckte, den Willen genugsam kräfftig anzutreiben zu Ausübung dises Wercks; sondern es müssen beyde zusammen kommen, oder es muß wenigist das stärcker bewegende Zihl und End nicht abgehen, damit das Werck erfolge. Zum Exempel, ich reyse nach Einsidlen aus Intention eine Wahlfart zu verrichten, und zugleich meinen Freund alldorten heimzusuchen, Schulden einzuforderen 2c. Wan ein jedes aus disen Zihlen ohne das andere mich allein bewegte dahin zu reysen, so würcket ein jedes vollkommen kräfftig: wan aber keines ohne das andere mich bewegte, so würcken alle zusammen genommen genugsam kräfftig, keines aber allein insonderheit genommen. Wan endlich nur eines allein (etwan das Schulden einforderen) mich bewegte, nicht aber die andere ohne dises; so würcket nur dises allein vollkommen kräfftig, andere hingegen fliessen zwar ein, aber nicht in vollkommener zu der Reys allein genugsam bewegenden Krafft. Nun ist gewiß, daß ein Werck, obwohlen es nicht gäntzlich allein aus einem tugendhafften Zihl und End erfolgte, doch einige Eigenschafft solcher Tugend in minderen Grad an sich ziehe, wan

die Intention neben anderen Zihlen solche Tugend zu üben sich vorgenommen. Kan man dahero nicht schliessen, das Werck seye nicht tugendhafft, weilen dises ohne andere Beweg-Ursach aus solcher Tugend allein nicht erfolgt, sondern gar ausgebliben wäre; dan es doch einiger massen zugleich aus solcher Tugend geübet worden, wan schon die Beweg-Ursach der Tugend nicht so vollkommen kräfftig gewesen, als sie hätte seyn müssen, wan sie allein genugsamen Antrib wurde gegeben haben. Ein scrupuloses Gemüth, deme zu Zeiten die beste Grund-Lehren ein Stein des Anstossens seynd, hat nicht nachzuforschen, wie starck der Antrib tugendhaffter Beweg-Ursachen gewesen; genug solle ihme seyn, daß es eine Tugend hat üben wollen, wan schon, wie schier unmöglich solches allezeit zu erkennen, der Antrib allein nicht erkleckt hätte, solches Werck zu üben, wofern kein anderes indifferentes Zihl darzu kommen wäre.

Filiberta. Vermehren solche Werck, welche aus einer Virtual-Intention herfliessen, auch den Verdienst, oder werden sie nur verdienstlich genennet wegen der ersten verdienstlichen Intention, ohne daß man hierdurch einen grösseren Verdienst habe, als welcher in der Intention selbsten sich befindet? wan ich aus guter Intention den Rosenkrantz anfange, und Willens bin denselben aus eben diser Intention gantz zu betten; hernach aber in dem anderen Gesätzlein unsträfflich distract wurde, und doch solchen wegen der Virtual-Intention bettete bis auf das vierdte Ge-

sätzlein, wo ich ihn auch also vollendete, wofern nicht eine Verhindernuß ohngefehr darzwischen kommen wäre, aus welcher die zwey letzte Gesätzlein gar ausgebliben; in solchem Fall, frage ich, ob mein Verdienst grösser wäre, wan ich die letztere zwey Gesätzlein aus obiger Virtual-Intention also unsträfflich distract fort gebettet hätte, als da ich sie wegen ungefehr darzwischen kommenden Hindernuß gäntzlich abgebrochen habe?

Bern. Hier macht sie mir ein schwere Frag, Filiberta, dan soll ich sagen, daß man durch jene Werck, welche nicht aus Actual- sondern nur aus einer Virtual-Intention fortgesetzt werden, keinen grösseren Verdienst habe, als wan sie gar unterlassen wurden; mithin der gantze Verdienst nur in der freywilligen Actual-Intention sich befinde, so ist solches ungemein hart: wie wenig Verdienst wurden wir schier in allen unseren Wercken machen? wie beständig müßte man nicht eine Actual-Intention immerdar haben, damit der Verdienst durch solche allein könnte vermehret werden? Will ich aber sagen, daß durch dergleichen Werck der Verdienst vermehret werde, und wer solche aus einer Virtual-Intention annoch übet, eine grössere Glory in dem Himmel derentwegen zu gewarten habe, als ansonsten die Actual-Intention für sich selbsten verdienet; so scheinet, meine Antwort seye wider die gemeine Lehr des Heil. Thomæ und der mehristen Theologen, welche nicht ohne Grund behaupten, daß die äusserliche Werck keinen absonderlichen Verdienst haben, sondern die gantze Maaß

des Verdiensts in dem innerlichen freyen Willens-Act sich befinde. Verlangt sie, Filiberta, daß ich ihr die Meynungen der GOtts-Gelehrten hierüber erkläre?

Filiberta. Ey ja, ich bitte gar demüthig darum; dan mich gedunckt an diser Frag seye vil gelegen. Aber setzen sie auch ihre eigne Meynung darzu.

Bern. Ich will meiner seits auch sagen, so vil ich in der Sach begreiffe, jedoch meinen Sinn nicht so keck behaupten, daß ich keinem nachgeben wolte, der mir etwas gründlichers zu zeigen sich würdigte. Was die Meynung der GOtts-Gelehrten anbelangt, so lehret Scotus, Alensis, Amicus und einige andere, denen die gantze Schuel der Scotisten nachfolget, daß die äusserliche Werck, welche aus innerlicher guter Intention herfliessen, eine besondere Schätzbarkeit haben zu Verdienung grösseren Lohns, als derjenige pur allein ist, welchen der innerliche in sich selbsten freye Willens-Act verdienet. Hingegen lehren andere mit dem Heil. Thoma in einer weit grössern Zahl, daß die äusserliche Werck an sich selbsten dem innerlichen freyen Willens-Act keinen besonderen und grössern Verdienst zusetzen, wan sie schon aus solchem freyen Willens-Act herfliessen, sondern die gantze Maaß des Verdiensts seye allein in dem freyen Willens-Act zu finden, aus welchem die äusserliche Werck verdienstlich genennet werden, gleichwie sie etwan von dem innerlichen Act des Verstands genennt werden wohl erkannte Werck, ausgesonnene

nene Werck, oder wie sie von dem innerlichen Act des Willens auch genennt werden freywillige Werck. Beyde haben ihre Fundamenten, welche nicht zu verwerffen.

Filiberta. Wie beweisen aber dise Letstere ihre Meynung?

Bernardus. Erstlich aus der heiligen Schrifft, in dero öffters angezeiget wird, daß sowohl im Guten als Bösen, der Willen bey GOtt für das Werck gerechnet werde. Also sagt GOtt zu dem Abraham, da er den Isaac nicht in der That selbsten geschlachtet, sondern nur hat schlachten wollen: **Weilen du dise Sach gethan, und deinem Sohn wegen mir nicht verschonet hast, will ich dich seegnen, &c.** Matth. 5. **Welcher ein Weibsbild wird angesehen haben aus Begierd, mit ihr zu sündigen, hat schon mit ihr einen Ehebruch begangen in seinem Hertzen.** Andertens aus denen heiligen Vättern, und insonderheitlich dem heiligen Bernardo, Epistola 77. ad Hugonem: allwo er sagt: **Der Willen wird für das Werck gerechnet, wo die Nothwendigkeit das Werck ausschliesset, oder verhinderet.** Richardus à S. Victore l. 2. de Sacr. p. 14. c. 6. erkläret seine Meynung auch, mit folgenden Worten: **Wo etwas Allmosen gegeben wird, oder nicht gegeben wird, kan kein Unterschid in dem Verdienst seyn, wan man beyder Seiths einen gleichen Willen hat.** Drittens sagen sie: in denen äusserlichen Wercken ist kein sonderheitliche Freywilligkeit, sondern sie werden nur von dem inner-

nerlichen Act, aus deme sie herfliessen, freywillige Werck genennet; also können sie auch keine sonderliche Verdienstlichkeit haben, ansonsten wurde der freye Willen nicht unumgänglich erforderet, etwas verdienen zu können.

Filiberta. Wahrhafftig, dise Meynung hat, meines Erachtens, grosse Wahrscheinlichkeit, wo nicht gar eine gäntzliche Gewißheit. Wie behaupten aber die Erstere ihren Sententz? solcher wäre mir tröstlicher, wegen vilfältiger Virtual-Intention, und denen daraus erfolgenden Wercken, wan er könte genugsam erwisen werden.

B*ernardus.* Sie beweisen ihn erstlich aus Texten der heiligen Vätteren, sonderbahr des Heil. Augustini l. 13. de Trinitate, c. 5. allwo er sagt, daß derjenige armseeliger seye, welcher neben dem bösen Willen das Werck erfüllet, oder erfüllen kan, als wan er allein den bösen Willen hätte; dahero schliessen sie, daß neben der Boßheit des Willens auch ein Boßheit in dem Werck selbsten seye zu Verdienung zeitlicher oder ewiger Straffen: wan aber dises in bösen Wercken sich befindet, so befindet sich auch im Gegenspihl eine besondere Löblichkeit in denen guten Wercken selbsten, zu Verdienung einer Belohnung, neben der Löblichkeit des guten Willens. Gleicher Gestalten schliessen sie andertens, von der Beschaffenheit böser Wercken auf die entgegen gesetzte Beschaffenheit guter Wercken aus der Glossa in cap. 20. Exodi. ℣. non mæchaberis, allwo gesagt wird: Wer das Werck zu dem Willen setzet, setzet eine Boßheit zu der anderen

deren Boßheit. Es können auch dergleichen Text nicht also verstanden werden, als wan sie nur sagen wolten, der Willen werde bey dem Werck verlängeret, oder erneueret, und komme also eine neue Boßheit pur wegen dem innerlichen Willen darzu: dan sie reden ausdrucklich von neuer Boßheit neben der Boßheit des Willens. Drittens sagen sie, obwohlen ohne dem freyen Willen kein Werck etwas verdiene, noch zur Belohnung, noch zur Straff, nichts destoweniger, wan solches Werck von dem freyen Willen herfliesse, könne es doch von GOtt würdig gehalten werden einer besonderen Belohnung oder Bestraffung, gleichwie das äusserliche Leyden der Marter von GOtt würdig gehalten wird einer zufälligen Belohnung des Marter-Cräntzleins, so Laureola genannt wird, welche Belohnung der innerliche Act allein nicht verdienen kan, wan schon der Willen auf das kräfftigste entschlossen wäre, die Marter zu leyden. Können aber die äusserliche Act des Leydens eine besondere wenigist Accidental- oder zufällige Belohnung verdienen, welche ihnen GOtt bestimmet hat, warum sollen die äusserliche Act, welche aus freyem Willen herfliessen, nicht auch einigen Grad der Substantial-Glory verdienen können, welche ihnen glaublich GOtt bestimmet hat? daß solchen äusserlichen Wercken, die von dem innerlichen tugendhafften Act des Willens entspringen, kein Grad der Substantial-Glory habe können bestimmet werden, ist nicht erweißlich; so wird dan wahrscheinlicher,

gemäß göttlicher Freygebigkeit und Gütigkeit geglaubt, daß GOtt einen Grad auch der Substantial-Glory bestimmet habe, welchen man durch äusserliche Werck, wo dieselbe aus einem Tugends-Act herfliessen, verdienen könne. Ansonsten was Verwirrung wurde nicht entspringen bey mehristen Seelen, sonderheitlich des Weiblichen Geschlechts, wan man ihnen sagen wurde, sie vermehren ihre Verdiensten in allen äusserlichen Ubungen, nur so lang, als die Actual-Intention währet, und zwar dises nicht durch die äusserliche Ubungen an sich selbsten, sondern nur Krafft der immer fortgesetzten innerlichen Actual-Intention; wan aber die Actual-Intention in so weit verschwunden, daß sie nur in einer erweckten Würckung der Phantasey, oder der Gewohnheit andere Werck nach sich ziehet, und kein neuer, freywilliger, tugendhaffter Willens-Act darzu kommet, so vermehren sie ihre Verdiensten nicht in dem geringsten Grad durch alle fernere Ubungen, obwohlen solche von erster tugendhaffter Intention annoch herfliessen; mithin seye aller Verdienst allein in der Actual-Intention befindlich, und zwar also, daß die unfreywillige Unterlassung der nachfolgenden Wercken eben so wenig den Verdienst verminderе, als wenig die Fortsetzung solcher Wercken ohne neuen freyen Willen die Verdienst vermehre. Dises fürwahr wurde Anlaß geben, daß einige Seelen schier alle Augenblick ihre Actual-Intention so offt und vil zu erneueren, und immerhin fortzusetzen suchten, daß sie endlich im

Kopff abgeschwächet, zu allem untauglich wurden.

Filiberta. Ich bin zwar ein unverständiges Weibs-Bild, doch erachte ich, dise Meynung könne nicht gar verworffen werden. Seynd nicht noch mehr Proben für solche zu finden?

Bernardus. Ich hab vor Zeiten vil gelesen, doch fallen mir nicht alle bey. Dises weiß ich mich noch zu erinneren, daß einige Folgereyen dem widrigen Sentenz vorgeworffen werden, welche schwerlich können, und doch müßten wahr seyn, wan aller Verdienst pur allein in dem innerlichen Act des Willens bestehen solte; dan es verdienten jene Werck, welche aus guter Meynung herfliessen, an sich selbsten nicht mehrer, als all andere Werck, welche die gute Meynung nicht verursachet, sondern nur pro objecto für ihren Gegenwurff hat. Mithin wären die GOtt aufgeopfferte Schritt einer Wahlfart, das GOtt aufgeopfferte Gebett, welches aus diser guten Meynung herfliesset, an sich selbsten so wenig verdienstlich, als an sich selbsten verdienstlich seynd die GOtt aufgeopfferte Schläg der Pulß-Ader. Andertens: Wer einem Bettler zwey Groschen Allmosen geben wurde, mit Begierd, hundert-tausend anderen Bettlern eben so vil zu geben, wan ers hätte, verdiente hierdurch eben so vil, als wan er hundert-tausend Bettlern solches Allmosen würcklich austheilte. Wer verlangte, alle Heyden zu bekehren, alle nur mögliche Tugend-Werck zu üben, alles nur mögliche Allmosen zu geben, hätte so grossen Ver-

Verdienst dardurch, als der gröste Heilige, der es in der That erfüllete, oder doch so vil als die Welt-Apostel, und eyfrigiste Seelen in der That erfüllet haben, Falls er hiervon durch nichts anders, als durch den schnellen Tod verhinderet wurde. **Drittens**: Entweders bleibet die gute Intention in einer fortgesetzten freywilligen Willens-Ubung, so lang die aus der Intention herfliessende Werck fortgesetzt werden, oder bleibt sie nicht mehr in einiger freywilligen Willens-Ubung, sondern nur in der Krafft der erweckten Phantasie, der Gewohnheit, oder anderen an sich selbsten nicht freywilligen Anhängigkeiten und Verknüpffungen der Wercken? verbleibet sie immerdar in freywilliger Ubung des Willens, so fliessen die Werck nicht aus der Virtual- sondern aus der Actual-Intention; und von denen ist hier nicht die Frag: ob in solchem Fall der Verdienst vermehret werde, dan er wird wenigist vermehret wegen der freywillig fortgesetzten Actual-Intention: verbleibet sie aber in keinem freywilligen Act des Willens, so kan man wegen der Virtual-Intention in allen nachfolgenden Wercken niemahlen etwas mehrers verdienen, als die Actual-Intention an sich selbsten verdienet hat; welches aber wider die gemeine Persuasion lauffet; weilen die Asceten allein lehren, daß die Habitual-Intention zu denen Verdiensten nicht erklecke, solches aber nicht sagen von der Virtual-Intention.

Filiberta Dises scheinet abermahl einen guten Grund zu haben. Was antworten aber

dise

dise Authores auf die Beweißthumen des anderen Sentenz?

Bernardus. Sie sagen, daß so wohl in heiliger Schrifft, als bey denen heiligen Vättern, der Willen für das Werck gerechnet werde, absolutè lediger Weiß genommen, nicht comparativè mit einer Gegenhaltung der Grösse des Verdiensts genommen: Es haben also die Text folgenden Verstand: Wer einen kräfftigen Willen hat, eine Tugend zu üben, die er äusserlich in der That nicht üben kan, verdienet hierdurch nichts destoweniger ein ewige Glory, eben so wohl, als er ein ewige Glory verdient hätte, wan er das Werck wurde vollzogen haben, doch aber nicht in jenem Grad und Grösse der Glory, welche er durch das Werck zugleich hätte erlangen können. Auf solche Weiß muß ja auch ausgelegt werden der Text Jacobi 2. *Quicunque totam legem implevit, offendat autem in uno, factus est omnium reus.* Wer immer das gantze Gesatz erfüllet hat, und in einem Stuck solches hernach übertrittet, wird aller schuldig und straffmäßig: dises aber ist nicht zu verstehen von der Grösse der Straffmäßigkeit, als gebührte ihm die Straff aller Ubertrettungen, auch in andern Stucken, sondern von der Straffmäßigkeit in der Substantz, Krafft dero er so wohl von dem Himmel ausgeschlossen wird, als er von dem Himmel wäre ausgeschlossen worden, wan er das Gesatz in allen Stucken übertretten hätte. Zu der Haupt-Prob des anderen Sentenz geben sie Antwort: daß, obwohlen

len die äusserliche Werck an sich selbsten nicht freywillig seyen, habe doch GOtt solchen eine besondere Belohnung bestimmet, wegen ihrer Schätzbarkeit und Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, wan sie aus freywilliger und tugendhaffter intention herfliessen.

Filiberta. Was führen aber sie für eine Meynung hierüber, geistlicher Vatter? welche haben recht, oder unrecht?

Bernardus. Ich sage nur so vil: Eintweders hat Scotus, und seine Anhänger recht, oder alle Ubungen, welche ohne freywillige Continuation und Fortsetzung der ersten guten Meynung ferners folgen, werden nur von der vorhero erweckten guten Meynung verdienstlich genennt, vermehren aber den Verdienst nicht im geringsten Grad, sondern der Verdienst wäre eben so groß, wan solche Ubungen gar nicht mehr aus der ersten Intention hergeflossen wären.

Filiberta. Mein GOtt! wie so wenig wurden wir in täglichen Ubungen verdienen, wan Scotus und seine Anhänger nicht recht hätten!

Bernardus. Doch nicht so gar wenig, Filiberta, dan ich bin der Meynung, daß unsere Ubungen, welche von der ersten Intention einiger massen herfliessen, schier jederzeit mit einem noch freywilligen Act des Willens begleitet werden, wan schon solcher nicht so lebhafft, daß er vor anderen Gemüths-Beschäfftigungen leichtlich vermercket wird; wie ich dessen ein andersmahl handgreiffliche Exempel geben will: wo aber noch ein freywilliger innerlicher Act darzu kom-

kommet, kan der Verdienst wenigist wegen solchem Act immerdar wachsen, und hat man nicht zu sagen, daß gar nichts mehrers verdienet werde durch tägliche Ubungen, als was man durch die zu Morgens gemachte Intention verdienet hat. Indessen, damit solche innerliche Willens-Act nicht gäntzlich verschwinden, solle man freylich die erste Intention öffters erneueren, und hierdurch das halb erloschene Feur widerum in grössere Flammen bringen, wie ich ebenfalls solches zu zeigen auf ein andere Zeit verschiebe.

Filiberta. Ja! wie kan dann gesagt werden, daß die mehriste tägliche Ubungen nicht aus einer Actual- sonder Virtual-Intention erfolgen? seynd dann die innerliche Willens-Act nicht eben ein Actual Intention?

Bernardus. Filiberta, ein andersmahl; anjetzo ist die Zeit verflossen. Gehe sie in GOttes Nahmen; morgen will ich Antwort geben.

Zehendes Gespräch,

Zwischen Filiberta und Bernardo von voriger Matery der guten Meynung.

Filiberta. Ich bin so begierig ein Antwort zu hören, geistlicher Vatter, daß ich vermeynt, ich könne den heutigen Tag nicht erwarten.

Mein!

Mein! sagen sie mir, was hat es für ein Beschaffenheit mit denen innerlichen Willens-Acten welche, wie sie gestern sagten, bey unseren täglichen Ubungen sich befinden?

Bernardus. Filiberta, die erste zu Morgens erweckte gute Meynung und Intention wird öffters in denen täglichen aneinander hangenden, ja auch so gar in gantz disparaten, und nicht an sich selbsten zusammen geknüpfften Ubungen continuiret und fortgeführet, wo man es kaum vermercket: und dises geschihet sonderheitlich bey denenjenigen, welche aus solcher guten Meynung zu würcken durch vormahlige Ubungen schon eine Gewohnheit an sich gezogen. Dann ob es gleichwohl das Ansehen hat, als seye die Anfangs erweckte gute Meynung nach und nach gäntzlich erloschen, und bey nachfolgenden Wercken von ihrer Würcklichkeit nichts mehr übrig, jedoch, wan man recht auf den Grund will sehen, so hat sie fort und fort ihre Würckung, aber so subtil, daß man es öffters nicht wahrnimmet, wie solches offtermahlen in einem vortrefflichen Organisten zu sehen, welcher, indeme er auf seinem Instrument ohne Fehler und Anstoß auffspihlet, entzwischen mit anderen redet, sie anhöret, oder auf andere Weiß das Gemüth vom Schlagen abwendet, also, daß man vermeynt, er dencke und mercke gantz und gar nicht mehr an das, was er indessen auffspihlet, welches doch nicht ist, dann wie solte es seyn können, daß sich die Finger so ordentlich für sich selbsten rühreten, und so unterschidliche Schränck und Griff machten,

wan sie nicht von einem unvermerckten Willen darzu angeleitet wurden? zu disem Willen aber wird Zweiffels ohne wenigist etwelche Aufmercksamkeit, Gemüths-Versammlung, und ungezwungene Freyheit erforderet, ansonsten augenblicklich alles abgebrochen wurde. Weilen aber ein solcher Künstler im Schlagen trefflich wohl geübet, ist ein jede geringe, auch gleichsam unvermerckte Aufmercksamkeit, und ungezwungene Freyheit schon genugsam. Daß eine Freyheit bey solchem Willen seye, ist klar abzunemmen, weilen keine andere Ursach gegeben werden kan, warumen diser Griff, dise Cadentz vor einer anderen gemacht werde, als weil es dem Organisten also gefallet, und hätte auch einen andern Griff nemmen, oder eine andere Cadentz machen können, wan solche ihm wäre beliebig gewesen.

Filiberta. Geschicht dergleichen eben also in unseren täglichen Wercken?

Bernardus. Eben also, Filiberta, dauret auf eine unvermerckte Weiß die zu Morgens erweckte Meynung, auch in Ubung unterschidener Wercken bey denenjenigen, welche dergleichen unterschidene Werck aus guter Meynung zu üben ein Gewohnheit an sich gezogen. Man schreibt, man nähet, man spinnet, man singet, man kochet, man kehret, man waschet, man bachet, man verrichtet andere Hand-Arbeit, mit Einfluß der ersten Morgens erweckten Meynung (wo solche nicht durch widrigen Act gäntzlich widerruffen, oder zernichtet wird) weilen man gewohnet ist, alles aus guter Meynung zu verrichten,

wan schon nicht ausdrucklich ein solcher Einfluß vermercket wird. Wurde eine Ordens-Persohn befragt, warum sie dises oder jenes übe, könnte sie mit Wahrheit antworten; weilen es die Closter-Ordnung also erforderet, weilen es GOtt gefällig; weilen es meine auferlegte Ambts-Verichtung; weilen es die Obere anbefohlen: weilen ich meiner Schuldigkeit nachkommen will, 2c. Nun aber alles dises ist austrucklich, oder eingeschlossener Weiß als ein gutes Zihl und End in der Morgens-Frühe erweckten Meynung vorgenommen worden. Ist also die Morgens-Frühe erweckte Meynung nicht gar erloschen, sondern in unvermerckter, freywilliger Würckung noch einigermassen verbliben, obwohlen man vor, oder bey Verrichtung dergleichen Wercken nur überhaupt gedenckt hat, dises ist mein Ambt, dises wollen die Obere haben, dises ist GOtt gefällig, dises ist die Closter-Ordnung, 2c. dan wan ich in solcher Erkanntnuß das Werck verrichte, wird ich eben durch dise Erkanntnus darzu bewegt, so lang und vil kein anderes Zihl und End vortringet, oder mich darvon abwendet.

Filibert. Hab ich dan allezeit dasjenige für mein Zihl und End meiner Würckung, was ich in solcher erkenne, wan ich schon nicht austrucklich mich entschliesse, das Werck dessentwegen zu verrichten?

Bern. Dises kan ich durch und durch insgemein nicht sagen; dan öffters wird ein Beweg-Ursach erkennet, und doch nicht angenommen. Aber so vill kan ich mit Grund sagen, daß eine jede sittliche Würckung, so sie erfolget, das

je

jenige für ihr Zihl und End habe, was sie allein erkennet, wan solche kein andere Beweg-Ursach eintweders darneben haben kan, oder kein andere vorsetzlich annimmet. Massen ein jeder sittlicher Act ein erkanntes Zihl und End haben muß, aus welchem er erfolge; erfolget nun der Act, und wird kein anders Zihl und End darbey erkennet, welches zu dem Act antreibe, so ist nothwendig eben dasjenige Zihl und End, welches erkennet worden. Wird darneben ein anderes, eintweder böses oder pur indifferentes Zihl und End erkennet, das böse Zihl und End auf die Seiten gesetzt, das indifferente hingegen nicht gäntzlich allein angenommen, so ist der Act abermahl in so weit tugendhafft, so vil er darbey ein gutes Zihl und End, welches erkennet worden, für einen mitwürckenden Antrib hat. Der Willen steckt hierbey in dem Werck selbsten, wan man schon nicht austrucktlich sagt: Ich will, ich will. Dan eben darum, weilen es ein freywilliges Werck, so ist schon der Willen darbey, und wird sittlicher Weis darvon zu reden, das Werck selbsten der Willen genennt, der Willen steckt in dem Werck selbsten, welches aus obgemelter Erkanntnuß herfliesset. Wan sie erkennet, Filiberta, daß es ihr Ambt, ihr Gehorsams-Geschäfft seye, in den Chor zu läuten, und ohne anderes Zihl und End darbey zu haben, in den Chor mit solcher Erkanntnuß läutet, so wird sie eben durch solche Erkanntnuß bewegt in den Chor zu läuten, weilen ihr Zihl und End ist das Ambt,

das Gehorsams-Geschäfft zu verrichten, ansonsten hätte sie gar kein Zihl und End, welches in sittlichen Wercken unmöglich.

Filiberta. Ist solches gleicher Gestalten von allen täglichen Ubungen zu verstehen?

Bern. Ja, Filiberta, dan damit ein Werck durch gute Intention tugendhafft, und verdienstlich werde, ist nicht vonnöthen, daß man ein austruckliche gleichsam mit Worten innerlich oder äusserlich erklärte Meynung mache, zum Exempel, daß man innerlich oder äusserlich sage: dises will ich anjetzo thun, oder unterlassen, weilen es GOtt gefallet; weilen es der Obere befihlet; weilen es ein Werck der Lieb des Nächsten; weilen es ein Werck der Demuth, des Gehorsams, der Barmhertzigkeit ist rc. Sondern es ist genug, daß man erkenne, dises seye GOtt gefällig, dises seye ein Werck des Gehorsams, der Lieb, der Demuth, rc. und aus diser Erkanntnuß angetriben, oder bewegt solches Werck übe. Massen gleichwie, wan ich erkenne, daß eine Speiß gut seye, und aus diser Erkanntnuß angetriben, oder bewegt die Speiß esse, so will ich sie in der That selbst essen, weil sie gut, wan ich schon nicht austrucklich sage: dise Speiß will ich anjetzo essen, weilen sie gut und wohlgeschmack ist. Eben also, wan ich erkenne, dises Werck seye GOtt gefällig, und ich aus diser Erkanntnuß bewegt das Werck übe, so verrichte ichs, weilen es GOtt gefällig, sonderheitlich wo mich nichts anderes darneben antreibet das Werck zu thun. Gewißlich kein vernünfftiges freywilliges

ges sittliches Werck geschihet ohne Beweg-Ursach, aus dero der Willen sich entschliesset solches zu thun, wan man schon solchen Willen nicht reflexè und austrucklich vermercket.

Filiberta. Ist aber nicht zu förchten, man werde durch erkannte Beweg-Ursach nicht bewegt, obwohlen das Werck erfolget?

Bern. Wan das Werck erfolget, und keine andere ebenfalls erkannte Beweg-Ursach darzu kommet, ist es nicht zu beförchten. Doch kan wohl geschehen, daß man etwas erkenne, und obwohlen das Werck erfolget, dises nicht aus solcher Erkanntnuß erfolge; wan nemlich ein gantz andere Ursach darzu antreibet. Zum Exempel, ich erkenne, daß denen Gästen aufwarten ein Werck des Gehorsams seye, und dannoch ich nur aus Geschwätzigkeit oder anderen Belieben dises Werck gern verrichte: so möchte ich tausendmahl vorgeben, daß es aus Gehorsam geschehe, ist doch alles nicht wahr; sondern ich erkenne zwar den Gehorsam, aber aus diser Erkanntnus werde ich nicht bewegt, dasjenige zu verrichten, was ich aus Gehorsam verrichten sollte. Hingegen wo ich das gute erkenne, und auch das Werck vollziehe, da mich nichts anders antreibet; oder so mich etwas anders antreiben will, ich disem Antrib kein Gehör gebe, so ist gewiß, daß ich aus Erkanntnuß des guten bewegt solches Werck übe, und zwar aus eben jener Beweg-Ursach, welche ich erkenne; dan, wie öffters schon gesagt, ein vernünfftiger sittlicher Act muß eine erkannte Beweg-Ursach ha-

haben, wan schon öffters möchte geglaubt werden, der Act seye ohne Beweg-Ursach erfolget.

Filiberta. Kan auch ein gutes Werck geübet werden, wan man pur erkennet, dasjenige seye gut, was geübet wird? es scheint, daß in vorigen Wercken nur erkennet werde, dasjenige seye gut, was man verrichtet.

Bern' Es ist ein grosser Unterschid zwischen Ubung eines guten, und eines bösen Wercks, betreffend die Erkanntnus des guten, und des bösen. Damit ein gutes Werck geübet werde, muß der Willen vorsätzlich aus erkannter tugendhaffter Beweg-Ursach seine Entschliessung fassen; zum Exempel: weilen dises Werck GOtt gefällig, eben darum will ich es üben: damit aber eine Sünd begangen werde, ist nicht vonnöthen, daß der Willen vorsätzlich das Werck von da umen üben wolle, weilen es GOtt mißfällig, sondern es ist genug zu der Sünd, daß man erkenne, es seye GOtt mißfällig, und es also aus gantz anderer Ursach, als etwan seinen Lust zu vollziehen, die Reichthumen zu vermehren ꝛc. geschihet. Kurtz zu sagen, wan man das gute, so man erkennet, nicht darum übet, weilen es gut, sondern aus gantz anderer Ursach, so kommet entweders ein indifferentes, oder gar böses Werck heraus: hingegen, wan man das böse erkennet, kan ein Sünd erfolgen aus gantz anderen Beweg-Ursachen, da pur dasjenige nicht unterlassen wird, was man böß zu seyn erkennet; obwohlen man solches nicht vorsätzlich darumen würcket, weilen es böß. In vorigen Wercken

wird

wird nicht nur erkennet, dasjenige seye gut, was man verrichtet, sondern man verrichtet es auch, weilen es gut, dan ansonsten kein andere Beweg-Ursach vorhanden, oder kein andere angenommen wird.

Filiberta. Wan unsere tägliche Ubungen solcher Gestalten, wie bishero gesagt worden, entweders aus einigen unvermercklichen Willens-Acten, oder aus Erkanntnus gewiser Tugenden, von dero man bewegt wird, herfliessen, ja, damit sie den Verdienst vermehren, nach Meynung der mehristen Theologen also nothwendig herfliessen müssen, wo ist dan jemahls die virtual-Intention erklecklich zu einem den Verdienst vermehrenden Werck? alle solche Werck, welche den Verdienst vermehren, fliessen ja auf solche Weis aus einer Actual-Intention?

Bern. Filiberta, hier gerathen die Theologi in einige Wort-Streit, welcher aber meines Erachtens leichtlich beyzulegen wäre. Einige, und zwar die mehrere sagen, daß die Virtual-Intention, so vil solche die aus erster Actual-Intention annoch verbleibende Krafft anzeiget, eigentlich bestehe in denen aufgeweckten Acten der Phantasi, welche zu Vollziehung nachfolgender schon angewöhnter Ubungen anleiten; andere sagen, daß sie bestehe in einigen annoch verbleibenden, doch nicht leicht mercklichen Acten des Verstands und des Willens. Ich wolte sagen, daß beyde Theil in etwas recht haben. Dan reden wir von der Virtual-Intention, welche vonnöthen ist, die heilige Sacramenta zu admini-

striren, oder Meß zu lesen, so bin ich der Meynung, daß die erweckte Act der Phantasi auch ohne fernere Continuirung der Acten des Verstands und des Willens genugsam wären, wan nur übrigens der Würckende nicht schlaffet, nicht betruncken ist, nicht aberwitzig worden, sondern sich in solchem Stand befindet, in welchem insgemein was geredt, kaufft, verkaufft, und sonst gehandlet wird, für gültig pflegt angesehen zu werden; reden wir aber von der Virtual-Intention, welche vonnöthen ist, unsere Werck zu einem Grad der Glori verdienstlich zu machen, welcher Krafft der ersten Actual-Intention ansonsten nicht erlanget wurde, so sage ich gemeß des Sentenz mehrister Theologen, daß hierzu erforderet werden freywillige, obwohlen nicht leicht vermerckliche Acten des Willens. Solche Act werden von darumen ein Virtual-Intention genennet, weilen sie theils nicht so vermercklich, wie der erste Act der austrucklich gemachten Intention, theils aber weilen sie von der ersten Intention gleichsam überbleiben, oder von derselben wenigist mediatè mittelbar entspringen. Dan wie der Heil. Thomas lehret, so werden die Species Phantasiæ oder Einbildungs-Gestalten in der Phantasi niemahlen erwecket, daß nicht auch Species oder die Gestalten des Verstands erwecket werden in denen Wachenden; aus der ersten Intention dan entspringen die Act der Phantasi, aus disen die Act des Verstands, und aus solchen abermahl die unvermerckliche Act des freyen Willens. Wer nun der-

dergleichen Act des freyen Willens ein Actual-Intention nennen will, erweckt einen puren Zanck wegen des Namens, in welchem uns aufzuhalten der Müh nicht werth.

Filiberta, Wan aber dergleichen Act des Willens gar aufhören, wie es bey sehr distracten geschehen kan, was ist alsdan zu sagen?

Bern. Glaublich verschwindet auch die Phantasi, so von der ersten Intention erweckt worden, und wird die Einbildungs-Krafft vollkommen auf einen gantz anderen Gegenwurff gezogen, mithin brichet die Ketten der anhangenden Wercken vollkommen ab; oder es werden die Act des Verstands, so noch aus einiger Phantasi entspringen, dermassen schwach, daß kein genugsam freywilliger, und zu einem Verdienst erkleckſlicher Act des Willens ferner erwecket wird.

Filiberta. Geistlicher Vatter! wie wäre es, wan ich eine Uhr aufziehete, oder solche mit Gewichteren behenckte, aus diser Intention, daß GOtt durch alle Bewegungen der Räder, der Unruhe, der Schlägen des Hammers rc. solle geprisen werden; seynd solche mir nicht verdienstlich? sie fliessen doch anfänglich her aus meiner Intention, und seynd kein pures Objectum oder Vorwurff derselben; dan, so ich die Uhr nicht aufziehen wurde, stehet die Uhr still, und wurde kein Bewegung erfolgen.

Bern. Ein wunderlicher Einfall, welcher wahrhafftig erweiset, daß alle verdienstliche Werck annoch aus einigen Act des freyen Wil-

lens, der würcklich zugegen, herfliessen müssen; ansonsten hätte man zu sagen, daß die Bewegungen der Uhr verdienstlich wären. Nein, Filiberta, die gute Intention, und der Act des Aufziehens, oder Gewicht-Anhenckens seynd ihr allein verdienstlich, nicht aber die Bewegungen der Uhr, weilen sie von keinem Act des freyen Willens, welcher immerhin gegenwärtig verursacht, herkommen; mithin seynd sie nur ein objectum oder Gegenwurff der ersten Intention.

Filiberta. Nein; ist es auch vonnöthen, eine besondere gute Intention zu erwecken, daß ein Werck verdienstlich und gehöriger massen recht verrichtet werde, wan es an sich selbsten nicht indifferent, sondern gut ist? Es seynd Seelen zu finden, welche sich beständig kräncken, und auch im Beicht-Stuhl anklagen, sie haben zu ihrem Brevier-Gebett kein Intention gemacht.

Bernardus. Nein! Filiberta, ist es auch vonnöthen, daß man zu der Intention, welche ja auch ein gutes Werck ist, eine besondere gute Intention mache, damit sie verdienstlich seye?

Filiberta. Ey dises kan nicht gesagt werden, ansonsten müßten wir in infinitum gehen, zu einer jeden Intention ein andere er orderen, und kommeten niemahlen an ein End.

Bernardus. Gar recht; die Werck, so an sich selbsten tugendhafft und gut seynd, haben weesentlich keine andere gute Meynung vonnöthen, als daß man sie freywillig verrichte, und eben darum verrichten will; dan wie kan ich ein

Werck

Werck freywillig verrichten, wan ich keinen Willen habe, solches zu verrichten? bette ich ein Vatter unser, meditire ich, höre ich Meß, beichte ich ꝛc. so will ich ja ein Werck der Tugend üben, und habe würcklich ein gutes Zihl und End: warum soll ich mich hernach thorrecht ängstigen, ob ich eine gute Meynung erweckt habe? solle ich mich im Gemüth verwirren, weil ich noch eine vortrefflichere Meynung hätte machen können? so müßte ich bey jeder Intention ebenfalls verwirret werden: dann wo wird eine Intention erwecket, daß nicht noch eine vortrefflichere hätte können erwecket werden? Ein eyfriger Wunsch, mit deme man verlangte mehrer gethan zu haben, ist lobwürdig, so er aus Lieb gegen GOtt herfliesset; aber ein verwirrende Aengstigkeit, welche öffters aus eigner Lieb entspringet, da man sich nicht will bereden lassen, es seye der Sach genug geschehen, und kein Sünd darbey zu förchten, ein solche Aengstigkeit ist scheltens werth, und zu der Vollkommenheit zu gelangen mehrer verhinderlich als vorträglich. Es gehöret auch solche Unterlassung einer vortrefflicheren Meynung (wan nicht wider das irrige Gewissen wegen einer geglaubten Obligation gehandlet worden) gar nicht in den Beichtstuhl; dan welcher Beicht-Vatter wird absolviren, wan das Beicht-Kind sich anklaget, es habe ein Vatter unser gebettet, es habe die Tag-Zeiten im Chor gesungen, aber vorhero kein gute Meynung darzu gemacht? mein Kind müßte der Beicht-Vatter sagen, wan du unter dem Gebett kein

frey-

freywillige Distraction zugelassen, so finde ich nicht die geringste Sünd in deinem Vatter unser und Tag-Zeiten singen, dan es ist unmöglich, daß du gar kein gute Meynung gehabt, weilen du ja freywillig gebettet und gesungen, mithin hast du auch in der That selbsten betten und singen wollen. Betten wollen, ist wollen GOtt loben, GOtt anruffen, GOtt Danck sagen rc. wie nemlich der Innhalt des Gebetts solches mit Worten oder Gedancken anzeiget; dises ist aber ein gutes Zihl und End, so du wenigist überhaupt gehabt. Du fehlest, wan du dir hierin eine Sünd förchtest. Beichte vilmehr, daß du deinem Seelen-Führer nicht habest glauben wollen; dan hierin kan ich einiger Sünd des eigensinnigen Ungehorsams und Mißtrauens, eines in der Eigensinnigkeit villeicht-steckenden Hochmuths dich ehender für schuldig erkennen.

Filiberta. Wan man die tägliche Ubungen für Ordinari mit Erkanntnuß einer Tugend verrichtet, und zwar also, daß man hierdurch wenigist unvermercklich bewegt wird, solche zu vollziehen, warum wird dan uns so nachtrucklich eingerathen, die morgens frühe erweckte Intention vor denen Wercken widerum vermercklich zu erneueren? ja auch unter denen längers daurenden Wercken auf ein neues widerumen zu erwecken?

Bernardus. In der morgens frühe erweckten Intention werden für Ordinari mehrer Beweg-Ursachen gefunden, welche nach und nach verschwinden, und nicht mehr antreiben, das Werck

zu

zu verrichten, obwohlen etwan einige noch insonderheit erkennet werden, und nicht gäntzlich ihre Krafft verlohren; dahero, damit das Werck verdienstlicher werde, solle man wenigist überhaupt die erste Intention erfrischen, und auf ein neues anflammen. Andertens ist die austrucklliche Intention, so sie erneueret wird, allzeit kräfftiger, und hefftiger, als eine schon halb erloschene, mithin vermehret sie den Verdienst um einen namhafften Grad, welchen man ansonst nicht erlangen wurde. Drittens wird die erste Intention öffters etwan durch einen entgegen gesetzten sündhafften Act widerruffen, und können nachfolgende Werck nicht mehr darvon herfliessen; damit dann nachfolgende Werck verdienstlich werden, muß nothwendig die vorige Intention erneueret, oder ein andere erweckt werden. Es erhellet die Nothwendigkeit der Intentions-Erneuerung aus nachgesetzten Stucken. Erstlich, weilen unsere lebhaffte Passiones in vilen Ubungen vortringen, und den Meister spihlen: Andertens, weilen bey abgeschwächter Intention die heilige Regel, der Gehorsam, und andere Schuldigkeiten öffters übertretten werden: Drittens, weilen man in Sorgen stehen muß, die erste Intention seye gäntzlich entkräfftet worden, oder sie möchte wenigist bald gar erlöschen: Vierdtens, weilen man sich niemahlen vergnügen soll, immerhin nur dasjenige zu erfüllen, was man unter einer Sünd schuldig, sondern mit grösserem Eyfer GOtt zu dienen: Fünfftens, weilen man sich höchst billich

lich zu befleissen hat, von darumen einen grösseren Grad der Glory zu erwerben, damit man in Ewigkeit den unendlichen GOtt mehrer loben, und lieben könne; diser grössere Grad aber kan nicht erworben werden, als durch mehrers verdienstliche Werck, darzu die gute Actual-Intention (dergleichen auch die erneuerte ist) das gröste wo nicht gäntzlich alles beytraget: der Ursachen wird allen Menschen, sonderheitlich aber denen Ordens-Persohnen nachdrucklich eingerathen, daß sie durch Erneuerung der ersten guten Intention ihre Werck, so sie etwan aus Abgang der guten Meynung keinen Verdienst hätten, öffters verdienstlich machen; oder, wan solche gleichwohl ansonsten einiger massen verdienstlich wären, doch zu grösseren Grad des Verdiensts erheben.

Filiberta. Wan ich morgens frühe eine gute Meynung mache, alles aus Lieb GOttes, und des Nächsten, wie auch aus Antrib des Glaubens, der Hoffnung, des Gehorsams, der Gedult, der Bußfertigkeit rc. zu verrichten, und alsdan eine noch überbleibende Erkanntnuß, welche aus erster Actual-Intention entsprungen, mir mehrer nicht vorstellet, als dises, oder jenes seye ein Geschäfft des Gehorsams, wordurch ich bewegt das Geschäfft verrichte, ist dise Verrichtung, weilen sie wenigist mittelbar aus erster Intention erfolget, nicht ein Werck der Lieb, des Glaubens, der Hoffnung, der Gedult, der Bußfertigkeit, und anderer Tugenden, welche

ich

ich in erster Intention zu üben vorgenommen habe?

Bernardus. Filiberta! wan eine Persohn, welche zugleich ein Priester, ein Theologus, ein Wohlredner, ein Jurist, ein Musicant ist &c. die Orgel schlaget; ist dises Orgel-Schlagen nicht ein Ubung eines Priesters, eines Theologi, Wohlredners, Juristen, und Musicanten?

Filiberta. Ja, aber mit grossem Unterschid: er schlagt die Orgel nur als Musicant, nicht als ein Priester, Theologus, Wohlredner und Jurist.

Bernardus. Sie sagt ganz recht; eben also mag ihre Gehorsams-Verrichtung wohl etwan von jener ersten Intention, aus dero sie mittelbar herfliesset, genennt werden ein Werck der Lieb, des Glaubens, der Hoffnung, der Gedult der Bußfertigkeit, und des Gehorsams; sie vermehret aber den Verdienst nur als eine Würckung, oder Werck des Gehorsams, weilen sie unmittelbar allein aus der verbleibenden Vorstellung des Gehorsams herfliesset, und der darzukommende freye Willens-Act die übrige Beweg-Ursachen anderer Tugenden (wie ich setze) nicht berühret, oder ergreiffet. Ein anders wäre es, wan der neu darzukommende Willens-Act wenigist überhaubt alle Tugenden ergriffen hätte, welche in erster Intention vorgenommen worden; ich will sagen, wan sie, Filiberta, wenigist überhaupt wäre bewegt worden, das Geschäfft des Gehorsams zu verrichten, nicht nur aus Gehorsam, sondern aus allen übrigen Tugenden.

Fili-

Filiberta. Auf solche Weiß muß man bey Erneuerung der ersten Intention, welche eingerathen wird, alle Beweg-Ursachen sich widerum vorstellen, und daraus einen neuen Schluß machen.

Bernardus. Das ist an sich selbsten gut, aber nicht vonnöthen; dan so man solche überhaubt einiger massen erkennet, ist genug innerlich zu sagen; ich will ferners, wie ich anfänglich gewolt, wan nur solches ernstlich gesagt oder gedenckt wird.

Filiberta. Wan aber die Erkanntnuß der erstlich vorgenommenen Tugenden verschwunden, biß etwan auf eine allein, was hat es alsdan für eine Beschaffenheit.

Bernardus. Wan gar kein Erkanntnuß, noch insonderheit, noch überhaubt von anderen Tugenden zu Sinn kommet, können andere Tugenden nicht geübt werden mit einem neuen Verdienst. Eben darum wird die Erneuerung erster Intention so nachdrucklich eingerathen.

Filiberta. Wie offt soll man dan die erste Intention erneueren?

Bernardus. Da ist kein Zahl noch Maaß gesetzt; je öffter, je besser. Doch approbiren die Lehrer des Geists durchaus nicht, daß man allzuvil, oder allzu hefftig dise Erneuerung vornemme, weilen hierdurch das Hertz, das Haupt, und das Hirn verletzt wurde; sondern ihr Rath gehet dahin, daß man gantz sanfft, discret, und kurtz die vorgehabte gute Meynung confirmire, und bestättige.

Fili-

Filiberta. Wird die Erneuerung der ersten Intention nicht in sonderbahren Umständen erforderet?

Bernardus. Theils erforderet, theils eingerathen. Und zwar erstlich, wan gantz disparate Werck, welche an denen vorigen nicht hangen, zu verrichten: andertens, unter länger daurenden Wercken, wo leichtlich ein andere Intention in Fortsetzung derselben einschleichen kan. Drittens, wan man würcklich vermercket, daß ein anderes Zihl und End einschleichen will; wie zu geschehen pflegt in denen ansehnlichen, und zu einer eitlen Ehr gereichenden Wercken, wo man wider die eitle Ehr zu streitten hat; Item, wo ein Ungedult, oder andere Passion darbey aufsteiget. Vierdtens, wo die erste Intention durch eine Sünd, oder sonst gegensätzlichen Willen widerruffen worden. Gleichwohl aber wird solche Intention an sich selbsten genugsam erneueret, wan man einiger massen erkennet, was in erster Intention begriffen war, und darvon bewegt folgende Werck verrichtet, ohne fernere Bemühung eine mit Worten oder Gedancken ausdrucklich erklärte Meynung von neuem zu erwecken.

Filiberta. Auf was Art und Weiß ist die erste Intention zu erneueren?

Bernardus. Die Weiß und Art ist unterschidlich nach Antrib des göttlichen Geists und Eyfers. Einige sagen in Worten oder Gedancken mit dem Heil. Ignatio: alles zu grösserer Ehr GOttes: Einige mit dem H. Vatter Be-

nedicto: in allem werde GOtt gepreysen und geehret: Reg. cap. 57. Widerum andere: mein GOtt wegen dir: weil es dir gefallt, weil du es befihlest. *Gloria Patri, & Filio & Spiritui sancto: Diligam te Domine: Domine tu scis, quia amo te &c.* und tausend dergleichen kurtze Actus. Es kan alles auch mit einem Wort oder Gedancken geschehen, der so vil ernstlich sagt: *volo*, ich will: *fit*, also seye es: *fiat*, es geschehe 2c. in welchen die etwan morgens frühe erweckte Intention überhaubt eingeschlossen wird. Daß solches erklecke, ist abzunemmen aus dem Gegentheil der Erneuerung böser Intention: wer zuvor seinen Feind meichelmörderisch umzubringen, die Kirchen zu berauben, solche hernach anzuzünden, und noch mehr Sünden zu begehen sich vorgenommen, und hernach sagt; ich will, es soll geschehen 2c. diser begeht auf einmahl durch solche Erneuerung in dem Willen alle vorige Sünden; folgsam geschicht eben solches in seiner Gattung bey Erneuerung der guten Intention, so vorhero gemacht worden.

Filiberta. Sie haben oben gesagt, daß die Intention auch sonderheitlich zu erneueren seye, wan die erste entweders gar verschwunden, oder widerruffen worden: wan verschwindet sie aber gäntzlich, oder wan wird sie widerruffen?

Bern-

Bernardus. Filiberta, morgen ist auch widerum ein Tag; heut wurde ich nicht fertig, wan ich alles erklären sollte. Sie macht mir vile Mühe mit ihrem beständigen Fragen; hoffentlich wird sie morgen ihr Frag-Säcklein ausgelehrt haben.

Filiberta. Gedult, geistlicher Vatter! unwissende Closter-Frauen müssen eben in geistlichen Sachen alles erfragen.

Bernardus. Ja, fragen ist schon erlaubt: aber sie fragen offt, was sie schon längsten gewußt, und nemmen nur Ursach zu hören, was auch andere darüber sagen möchten; oder sie fragen, was ihnen zu wissen mehr schädlich, als nutzlich.

Filiberta. Ist dan dise Frag auch eine solche?

Bernardus. Nein Filiberta, sie ist dermahlen nutzlich; aber Gedult biß morgen, so will ich ein Antwort darauf geben. Behüt sie GOTT! und vergesse sie nicht, die gute Intention zu erneueren.

Eilfftes Gespräch,

Zwischen Filiberta und Bernardo von Verschwindung und Widerruffung der guten Meynung.

Filiberta. Geistlicher Vatter! heut verhoffe ich den noch übrigen gantzen Bericht von der guten Meynung zu vernemmen. Wan ich unnutzliche Fragen vorbringen sollte, so nemmen sie mir solche nicht für übel; ich weiß eben nicht allezeit einen Unterschid zu machen.

Bernardus. Hat es ihr schon in die Nasen gerochen, was ich gestern von unnützen Fragen gesagt?

Filiberta. Ach nein, geistlicher Vatter, sondern ich sage es nur, meinen Unverstand zu bekennen.

Bernardus. So vil ich noch weiß, ist ihr letzte Frag gewesen, wan die gute Meynung gäntzlich verschwinde, und wan sie widerruffen werde?

Filiberta. Ja, geistlicher Vatter! dises möchte ich recht wissen, weilen sie selbsten bekennet haben, solche Frag seye nicht unnutzlich.

Bernardus. Wohlan, wir haben heut einen langen Discurs zu führen, dan die Antwort ist auf den Puncten der Widerruffung sehr Theologisch

logisch, und nicht so leicht zu geben. Was will sie erstlich wissen, wan die Intention verschwinde, oder wan sie widerruffen werde?

Filiberta. Es beliebe ihnen der Ordnung nachzugehen, und erstlich zu erklären, wan die gute Meynung verschwinde.

Bern. Sie wird sich erinneren, Filiberta, daß die Intention oben abgetheilet worden in eine actual-virtual- und habitual-Intention. Nun hat sie von disen zu wissen, daß die Habitual-Intention nur allein durch eine Widerruffung könne aufgehebt werden; hingegen wird die Actual- und Virtual-Intention auf zweyerley Weis aufgehebt; erstlich durch ein pures Abstehen, und Aufhören der Würckungs-Krafft, welche sie haben müssen; andertens durch eine gegensätzliche Widerruffung. Durch ein pures Abstehen, und Aufhören verschwindet die actual- und habitual-Intention, wan die würckliche Intention weder in sich selbsten, noch in einiger hinterlassenen Würckungs-Krafft mehr vorhanden; also daß weder der erste Willens-Act, weder die erweckte Phantasi, weder die schier unvermerckliche Willens-Act, so aus dem ersten entspringen, ferners continuirt, fortgesetzt, und behalten werden. Zum Exempel: ich nimme mir vor alles aus Lieb GOttes zu thun, was ich den gantzen Tag hindurch immer verrichten werde. Aus disem Antrib fange ich an das Brevier zu betten: kaum absolvire ich einen Psalmen, so wird ich unbedachtsamer Weis distract bis zu End des Gebetts, jedoch hab ich immerhin gleichsam aus

Gewohnheit ordentlich fort gebettet. Nach vollendtem Gebett ferners nicht mehr ingedenck meiner ersten Intention fange ich an eine Music zu componiren, etwas abzuschreiben, die Dinten zu rühren, aus einer gantz anderen Ursach, welche doch nicht sündhafft, und also der Lieb GOttes nicht entgegen. In disem Fahl höret die würckliche Intention Göttlicher Lieb sowohl in sich selbsten, als auch in ihrer hinterlassenen Würckungs-Krafft gäntzlich auf, nach dem vollendten Gebett. Dan wo man nicht mehr an die Beweg-Ursachen Göttlicher Lieb gedencket, kan unmöglich ein würcklicher Willen erweckt oder continuirt werden; weilen (wie in denen Schulen bekannt, nihil volitum nisi præcognitum) der Willen nicht kan wollen, was der Verstand nicht erkennet. Ist also keine würckliche Intention der Lieb GOttes mehr vorhanden, so aus Erkanntnuß unendlicher Vollkommenheit GOttes ihme allein alles gute verlange, wünsche, gunne, gratulire, ohne einiges Absehen auf sich selbsten, oder andere Creaturen. Ferners dauret auch diser Willen und gemachte Intention nicht mehr in ihrer Würckungs-Krafft, weilen sie nur so lang in ihrer Würckungs-Krafft verbleibet, so lang die nachfolgende Ubungen wegen einer Anhängigkeit aus der ersten herfliessen; obwohlen aber die nachfolgende Psalmen-Gebett aus der erstens angefangenen Abbettung desjenigen Psalmen, welcher andere wegen anhängig machender Gewohnheit nach sich gezogen, annoch hergeflossen; so hat doch dises Psalmen betten

betten die Music-Composition, das Abschreiben, und andere gantz disparat- abgesönderte Ubungen nicht nach sich ziehen können, sondern solche Ubungen wären gäntzlich ausgebliben, wan nicht eine neue Beweg-Ursach darzu angetriben hätte. Wie könnte man dan sagen, daß dergleichen Werck aus erster Intention göttlicher Lieb, welche weder in sich selbsten, weder in einer anhängigen Würckung deroselben Ursach gewesen, eigentlich hergeflossen seye?

Filiberta. Können dan disparate Werck, welche aus keiner Gewohnheit anhängig gemacht worden, niemahlen von der ersten in ihrer Krafft verbleibenden Intention herfliessen?

Bern. Dises könnte wohl geschehen, wan die Act der Phantasi und der Vernunfft von der ersten Intention noch einige Vorstellung machten; wo aber solche Act selbsten aufhören, ist es nicht möglich,

Filiberta. Wie wird aber die Actual- und virtual- Intention durch eine Widerruffung aufgehebt, und unkräfftig gemacht?

Bern. Dises geschihet, wan man eintweders vorsätzlich sich entschliesset, aus voriger Intention nicht mehr zu würcken, oder durch einen gegengesetzten sündlichen Willen die vorige Beweg-Ursach der guten Meynung gäntzlich ausschliesset, auf die Seiten setzet, und also Krafftloß machet, daß sie ohne neue Intention in nachfolgende Werck nicht mehr einfliessen können. Zum Exempel: ich nimme mir vor ein gewisses Werck, so etwan längers dauret, aus Gehorsam zu thun;

hernach aber sage ich in Worten, oder Gedancken mit ausdrucklichen Willen: Ja, ich will es fortsetzen, und verrichten, weil es mir gefällig, nicht aber aus Befehl der Obern; oder ich fange an wider den Befehl der Obern zu murren eben in disem Stuck, welches ich aus Gehorsam zu verrichten mir vorgenommen hatte. Dises (wie ich setze) sündhaffte, bedachtsame Murren schliesset gäntzlich und gegensätzlich aus die Beweg-Ursach der vorigen Intention, widerruffet also die Intention, hebet selbige auf, und machet, daß sie in das Werck nicht mehr einfliessen kan; gleichwie die ausdruckliche Entschliessung etwas aus eigner Gefälligkeit, und nicht aus Befehl der Obern zu vollziehen (so solches vorsätzlich wegen eigener Gefälligkeit allein geschihet) die obgenannte Intention aufhebet und zernichtet.

Filiberta. Ich kan solches wohl fassen, geistlicher Vatter, aber mein, wieist es doch mit denen läßlichen Sünden? wird alle gute Intention durch ein läßliche Sünd widerruffen?

Bern. Wie fragt sie, Filiberta? redt sie von läßlichen Sünden, welche schnurgrad wider die Beweg-Ursach der guten Intention lauffen? oder von läßlichen Sünden, welche gantz einer anderen Gattung?

Filiberta. Ich rede von beyden. Gesetzt aber, sie lauffen nicht schnurgrad wider die Beweg-Ursach der guten Intention?

Bern. Wan die läßliche Sünden nicht schnurgrad wider die Beweg-Ursachen der guten Meynung lauffen, so halte ich darfür, daß sie die gu-

te

te Meynung nicht widerruffen. Zum Exempel: man hat sich vorgenommen einen Gehorsam zu üben, und fahret in diser Übung fort, da doch indessen eine eytle Ehr einschleichet, oder ein miessiges Wort geredt wird; so sage ich, daß die Intention den Gehorsam zu üben nicht widerruffen werde. Dan gleichwie durch eine in etwas freywillige Ausschweiffung die Intention zu betten nicht widerruffen und gäntzlich aufgehebt wird, also wird auch durch eine kleine läßliche Sünd, sonderheitlich wan sie einer gantz andern Gattung, und nicht wider die Anfangs vorgenommene Tugend streitet, die gemachte Intention nicht aufgehebt. Ein eytle Ehr, ein mießiges Wort ist sündhafft, das laugne ich nicht; doch aber ist an sich selbsten nicht sündhafft, sondern noch verdienstlich die Verrichtung des Gehorsams, und ist gar nichts unmögliches, daß sie annoch aus Beweg-Ursach diser Tugend herfliesse. Ein Reu und Leyd über begangene kleinere oder grössere Diebstähl, samt eingeschlossenen Vorsatz solche zu meyden kan verharren, wie auch zu der Beicht erklecklich und verdienstlich seyn, wan schon vor der Beicht oder in dem Beichtstuhl selbsten vor der Absolution ein Schertz-Lug begangen, ein mießiges Wort geredt wird; warum solle dan seine Intention, den Gehorsam zu erfüllen, nicht verharren können, warum nicht können in seiner Würckung verdienstlich seyn, wan eine geringe eytle Ehr, oder andere geringe Sünd, die nicht schnurgrad dem Gehorsam entgegen, darzwischen einschleichet?

Filiberta. Auf solche Weiß könnte man zugleich eine Tugend üben, und in einer anderen Gattung ein Sünd begehen, welches schwerlich zu glauben.

Bern. Solches kan nicht geschehen in einem Act des Willens, dan kein Act des Willens kan zugleich gut und böß seyn, wie alle Theologi lehren. Aber es kan geschehen, daß auch zu gleicher Zeit durch zwey äusserliche Act, oder durch einen innerlichen und äusserlichen Act zweyerley Gattung sich ereignen. Zum Exempel, ich verrichte den Gehorsam äusserlich, und eben unter disem Werck hab ich einen eytlen Gedancken von meiner Geschicklichkeit in andern Sachen. Oder ich verrichte äusserlich den Gehorsam, und rede äusserlich darunter ein unnützes Wort. Ob auch innerlich zu gleicher Zeit können zwey Act des Willens, ein guter und ein böser erwecket werden, ist ein Frag, die uns dermahlen nicht angehet; genug seye uns, daß durch einen Act der andern Gattung, wan er schon sündhafft, die Würckungs-Krafft der guten Meynung nicht aufgehebt, und widerruffen werde.

Filiberta. Es müßten ja zwey Act des Willens zugleich seyn; einer, aus welchem ich wollte den Gehorsam erfüllen, und ein anderer, aus welchem ich wollte zum Exempel ein Schertz-Lug begehen, oder ein unnützes Wort reden.

Bern. Dises ist nicht vonnöthen. Dan die Verrichtung des Gehorsams könnte aus vorgehendem Act des Willens durch die Würckung erweckter Phantasi herfliessen, wan schon der

Willens-Act zu gehorsamen auf einen Augenblick durch den Willens-Act zu lügen unterbrochen wurde.

Filiberta. Wie ist es aber, wan ein läßliche geringere Sünd schnurgrad wider die Beweg-Ursach der zuvor gefaßten guten Meynung begangen wird? gesetzt! ich habe mir vorgenommen, den gantzen Tag alles aus Gehorsam zu verrichten, und begehe hernach einigen geringern Ungehorsam, habe ich die gute Meynung widerruffen?

Bern. Ich sage nein darzu. Ein geringer Ungehorsam in kleinern Sachen, absonderlich wo er nicht bedachtsam, freywillig, und vorsätzlich begangen wird, widerruffet nicht gäntzlich die Intention, alles und alles in grössern und kleinern Sachen aus Gehorsam zu verrichten.

Filiberta. Seynd alle GOtts-Gelehrte diser Meynung?

Bern. Das kan ich eigentlich nicht sagen, dan ich habe dise Frag bey denen Theologis nicht ausdrucklich finden können. Doch finde ich bey denenselben den Grund darzu, und müssen sie, wan sie ihren eignen Lehren nicht widersprechen wollen, eben dises sagen.

Filiberta. Auf welchen Grund wird dan dise Meynung gesteiffet? Sie wäre sehr tröstlich, wan solche konnte behauptet werden; dan unsere Schwachheit ist sehr groß, und seynd die geringe Fehler wider das erste gute Vorhaben schwerlich zu verhüten.

Bern.

Bern. Die Grund-Ursach diser Meynung ist; weilen das Gemüth, da es entschlossen in allem zu gehorsamen, mehrers geschätzet hat den Gehorsam insgemein, wie auch mehrers den Gehorsam in mehrern theils kleinen theils grössern Stucken, als nur den Gehorsam in einem eintzigen kleinen Stuck; hat sich also das Gemüth nicht gäntzlich veränderet durch Ubertrettung des Gehorsams in einem solchen kleinern Stuck, sondern bleibt noch entschlossen zu gehorsamen in mehrern, sonderheitlich grösseren Stucken.

Filiberta. Kan solches aus einer Grund-Lehr der Theologen gezogen werden?

Bern. Ja, Filiberta, dan ich sage, gleichwie ein Reu und Leyd über alle Sünden mehrers verlanget die gantze Menge der Sünden, wie auch die grössere Sünden zu meyden, als nur eine geringere Sünd allein, und dahero durch eine geringere eintzige Sünd, so auf ein neues begangen wird, der gemachte und in der Reu und Leyd eingeschlossene Vorsatz nicht gäntzlich widerruffen, sondern nur in etwas geschwächet wird, eben also wird die Intention in allen zu gehorsamen nicht gäntzlich widerruffen und entkräfftet durch einen geringern Ungehorsam. Dan es ist zu wissen, daß eine aus allgemeiner Beweg-Ursach erweckte Intention jederzeit dasjenige appretiativè oder der Schätzung nach mehrer verlange und liebe, wie auch mehrer hasse und fliehe, in welchem die Grund-Ursach, warum man etwas liebet oder hasset, mehrer gefunden wird; und dahero hasset und verabscheuhet

ein

ein allgemeine Reu und Leyd nach Lehr der Theologen weit mehrer die Tod-Sünden als die läßliche, weit mehrer die Menge der läßlichen Sünden, als nur ein geringere läßliche Sünd, weilen die Grund-Ursach, nemlich die Beleydigung GOttes mehrer in der Tod-Sünd, item, mehrer in der Menge läßlicher Sünden als in einer läßlichen geringern Sünd alle in sich befindet; daraus dan geschlossen wird, daß eine geringere läßliche Sünd, obwohlen sie in allgemeiner Rey und Leyd anfänglich verabscheuhet worden, doch hernach die Reu und Leyd, item den Vorsatz die Sünden zu meyden nicht gäntzlich widerruffe und entkräffte. Eben also wird die allgemeine Intention der Lieb des Gehorsams nicht gäntzlich widerruffen und entkräfftet durch einen kleinen Ungehorsam, weilen die Grund-Ursach, aus welcher dise allgemeine Intention entsprungen, weit mehrers in der Menge, item weit mehrers in denen grösseren Stucken sich befindet, als in einem geringen Stuck allein. Massen die Grund-Ursach des Entschlusses gewesen die tugendhaffte Lobwürdigkeit, sich denen Obern, so an statt GOttes seynd, zu unterwerffen; nun aber befindet sich dise Lobwürdigkeit weit mehrers in der gantzen Menge der Wercken, wie auch in grössern der Natur beschwerlicheren Stucken, zu denen man sich in allgemeiner Intention anfänglich überhaubt resolviret hat, als nur in einem eintzigen geringern Werck; wird also durch Ubertrettung des Gehorsams in disem geringern Werck die Intention zu gehorsamen nicht gäntzlich entkräfftet, und aufgehebt. *Fili-*

Filiberta. Geistlicher Vatter, es scheint dises seye nicht möglich. Wie kan man Krafft allgemeiner Intention entschlossen verbleiben grössern Gehorsam zu leisten, item mehrer Act des Gehorsams zu üben, wo man doch in einer geringen Sach nicht gehorsamen will? solte jemand entschlossen seyn zehen Pfund schwere Stein zu tragen, der nicht einen halb-pfündigen tragen mag? oder zehenmahl das Vatter unser zu betten, der es nicht einmahl zu betten die Mühe nimmet?

Bern. Diser Einwurff, Filiberta, mag wohl ihr und anderen schwer zu beantworten vorkommen, doch ist er nicht so wichtig, daß er die oben bewisene Wahrheit umstosse. Dan ich frage erstlich hingegen; wie kan man krafft allgemeiner Intention entschlossen verbleiben, grössere, oder mehrere, an sich selbsten stärcker anreitzende Sünden zu vermeyden, wo man doch eine geringere nicht mehr meyden will? und doch ist solches wegen ungleicher Krafft der Intention, so sich über ein und anderes ersteecket, nicht unmöglich; warum soll es unmöglich seyn in anderen Stucken? warum unmöglich in der allgemeinen Intention zu gehorsamen? die angezogene Exempel von dem Stein tragen, und Vatter unser betten zeigen mehrer nicht an, als daß eine aus allgemeinen Beweg-Ursachen erweckte Intention eintweders anfänglich so schwach seyn könne, oder nach und nach also schwach werden möge, daß sie nicht mehr erklecke zu dem geringeren, oder wenigeren, und dahero noch weniger

ger erklecke zu dem grösseren und mehreren, welches ich gern zulasse. Aber dises geschicht nicht durch die Widerruffung in einem jeden geringeren darwider lauffenden Act, sondern es geschicht eintweders durch eine pure Verschwindung und Erlöschung des Eyfers, oder durch eine Widerruffung in gar mercklichen und grösseren Ubertrettungen jener Tugends-Vorsätzen, wider welche gehandlet wird.

Filiberta. Wan durch einen geringeren Act die vorige Intention nicht vollkommen widerruffen wird; könnte man auch sagen, daß die Intention in allem zu gehorsamen annoch in einiger Krafft verbleibe, wan man schon den Gehorsam des Tags öffter durch läßliche auch merckliche Sünden übertrittet, weilen man doch denselben nicht schwerlich zu übertretten darbey entschlossen wäre.

Bern. Ja, Filiberta, das kan man wahrhafftig sagen, und ist ihme in der Sach nicht anderst, Dan eben ein gleiches wird gesagt von der allgemeinen Reu und Leyd, wie auch von dem allgemeinen Vorsatz nicht mehr zu sündigen; massen das Gemüth in solcher Reu und Leyd also beschaffen, daß es appretiativè oder der Schätzung nach gleichsam also redet: ich hasse und verabscheue zwar alle und jede Sünden, weilen sie ein Beleydigung GOttes seynd, doch aber also, daß, wan ich ein läßliches Verbrechen begehen wurde, ich doch vest verbleiben will auf meinem Schluß keine schwere Sünd zu begehen; item wan ich in eine kleinere Sünd

fallen

fallen solte, ich dannoch mehrer gesinnet bin eine gantze Menge dergleichen kleineren Sünden zu meyden, als nur ein eintzige: nun ist Sonnen-klar, daß durch eine kleinere Sünd dise Willens-Entschliessung nicht gäntzlich entkräfftet, widerruffen, und aufgehebt werde, sondern sie bleibet noch in der ernstlichen Resolution in so weit, daß sie die grössere Sünden, und die Menge der kleineren gleichen Sünden zu meyden eines steiffen Vorhabens ist; gleicher Gestallten sagt die allgemeine Intention in allen Stucken den Gehorsam zu üben so vil, als: ich liebe zwar den Gehorsam in allen Ubungen, weilen der Gehorsam ein GOtt-gefällige Tugend und sehr verdienstlich ist, jedoch aber also, daß, wan ich in einem geringeren Stuck den Gehorsam übertretten wurde, ich dannoch vest entschlossen bin, in mehreren Stucken, sonderheitlich in grossen Sachen den Gehorsam nicht zu übertretten; ja ich bin Willens aus Lieb diser GOtt gefälligen Tugend meine tägliche Ubungen als ein anbefohlenes Werck (wan schon kein austrucklicher Befehl solche mir aufleget) anzunemmen, und zu vollziehen, nur damit ich GOtt ein grösseres Gefallen leiste. Solle wohl dise Intention durch einen geringeren Ungehorsam gäntzlich umgestossen und aufgehebt werden? gewißlich nicht; weilen sie ja die Grund- und Beweg-Ursach in der Menge täglicher Wercken, wie auch in grösseren Sachen mehrer schätzet, als in geringeren Stucken derselben.

Fili-

Filiberta. Gesetzt, ich begienge eine vollkommen freywillige läßliche Sünd schnurgrad wider die Beweg-Ursach meiner ersten Intention; wird hierdurch die Intention widerruffen in Ansehung aller Ubungen, welche die vorgenommene Tugend unter keiner schweren Sünd erforderet?

Bern. Es ist nach Lehr der Theologen zu wissen, Filiberta, daß, gleichwie ein allgemeine Reu und Leyd über alle läßliche Sünden durch eine neue begangene bedachtsame, und vollkommen freywillige grössere läßliche Sünd so weit widerruffen wird, daß die GOtts-Gelehrte zu der Beicht (um solche nit ungültig zu machen) eine neue Reu und Leyd erforderen, also auch die allgemeine Intention gewisse Tugend zu üben, durch grössere freywillige Sünd, wider solche Tugend, so weit widerruffen werde, daß, weil zu besorgen, sie seye gäntzlich entkräfftet, eine neue Intention vonnöthen, aus dero nachfolgende Werck herfliessen. und dises ist eigentlich die nothwendige Erneuerung erster Intention, welche mit Bereuung des begangenen Verbrechens geschehen soll.

Filiberta. Muß man den begangenen Fehler eben aus der Beweg-Ursach bereuen, welche der Tugend, so vorgenommen worden, eigen ist: als zum Exempel: muß man den Ungehorsam bereuen, weilen er wider den schuldigen Gehorsam, oder wider die Unterwürffigkeit gegen dem anstatt GOttes gebietenden Obern gewe-

sen? oder kan man eine Reu aus Lieb einer anderen Tugend erwecken?

Bern. Wo man die erste Intention erneueren will, kan es kaum geschehen, daß nicht die Beweg-Ursach derjenigen Tugend, wider welche der Fehler begangen worden, auch in die Reu wenigist mit einfliesse; dan wer aus Schätzung des Gehorsams alles fürohin verrichten will, denjenigen wird es auch reuen, daß er wider den Gehorsam gehandlet, eben aus diser Schätzung des Gehorsams, wo er den Fehler erkennet, und solchen bereuet.

Filiberta. Ist die Reu des begangenen Fehlers an sich selbsten schon eine Erneuerung der ersten Intention?

Bern. Ich sage ja, dan derjenige hat schon einen in der Reu eingeschlossenen Vorsatz alles hinfüro zu halten, was ihne reuet bishero nicht gehalten zu haben, wan er es anderst hinfüro halten kan.

Filiberta. Wan ich die gute Meynung durch keine Sünd, sondern durch eine gegensätzliche Unvollkommenheit widerruffen, kan ich sie auch durch eine Reu und Leyd widerum erneueren?

Bern. Ja, dan obwohlen in solchen Unvollkommenheiten keine Sünden-Schuld zu finden, so können sie doch bereuet werden, daß man GOtt nicht eyfriger gedienet. Es reuet uns ja öffter ein zeitlicher Schaden, welchen wir uns selbsten ohne alle Sünd zugefüget haben, warum solle uns nicht auch reuen können ein geistlicher

Scha-

Schaden, welchen wir uns selbsten gleichfalls ohne Sünd zugefüget?

Filiberta. Die Reu kan aber allda nichts auslöschen, und reinigen, warum solle dan ein Reu über begangene Unvollkommenheiten erwecket werden?

Bern. Ein unvollkommene Reu und Leyd kan auch in sich selbsten keine Tod-Sünd auslöschen, wird sie darumen unnutzlich erwecket? solche Reu und Leyd hat dannoch vile Nutzbarkeiten, weilen sie nicht nur allein fehig mit dem Sacrament der Buß die Tod-Sünd auszulöschen, sondern auch ohne das Sacrament de congruo verdienen kan grössere Actual-Gnaden zu einer vollkommenen Reu und Leyd, sie verhinderet mehrere Sünden, sie bereitet das Hertz zu einer vollkommenen Bekehrung rc. Eben also hat die Reu und Leyd über begangene Unvollkommenheiten vile Nutzbarkeiten; sie ersetzet mit neuem Verdienst den Abgang dessen, was in unvollkommenen Ubungen ermanglet hat, wenigist einiger massen; sie eyferet den Geist an, hinfüro vollkommnere Werck zu verrichten, sie ist eine Erneurung des ersten Vorsatzs, welcher gebrochen worden, sie verdienet neue Gnaden, ja auch einen neuen Grad der Glori, wo man nicht in einer Tod-Sünd und in dem Stand der Ungnad solche aus einem tugendhafften Absehen erwecket.

Filiberta. Ich sag wohl tausendmahl Danck für allen bishero gegebenen Unterricht, geistlicher Vatter! ich will sie lebenlänglich in meinem Ge-

bett einschliessen, und den Frucht dreyer Communionen ihnen schencken.

Bern. Was für einen Frucht, Filiberta? ist sie auch der Meynung, wie vile Closter-Frauen, daß man den eigentlichen Frucht der Communion anderen schencken könne?

Filiberta. Warum nicht? man kan ja anderen den Frucht der Meß schencken, warum nicht auch den Frucht einer heiligen Communion?

Bern. Ubel daran, Filiberta. Die Meß ist von GOtt als ein Opffer eingesetzt für Lebendige und Abgestorbene, dessen eigentlicher Frucht, welchen es ex opere operato von sich selbsten ohne dem Verdienst des Priesters hat, kan denen Lebendigen und Abgestorbenen zugeeignet werden; aber die Communion hat ex opere operato von sich selbsten keinen solchen Frucht, welcher anderen kan zugeeignet werden; dan dessen eigentlicher Frucht ex opere operato ist die geistliche Nahrung der Communicirenden, welche dem anderen nicht kan gegeben werden. Kan sie wohl für einen anderen essen, daß er hierdurch genähret werde? eben so wenig kan sie für einen anderen die Communion als den heiligen Tauf empfangen, daß solcher dem anderen in Krafft des Sacraments zu Nutzen komme, und in ihm den Sacramental-Frucht verursache.

Filiberta. Ey das wäre mir etwas Neues. Wir pflegen insgemein für andere an ihren Nahmens-Tägen zu communiciren; wir versprechen

auch

auch denen Oberen und Beicht-Vättern unsere Communionen.

Bern. Ihr wollet eben den Frucht eures Gebetts und anderer Andachten, so ihr von euch selbsten darbey übet, denen jenigen geben, für welche ihr die Communion verrichtet, nicht aber den Frucht der Communion selbsten, massen ihr disen Niemand anderen zueignen könnet.

Filiberta. Wir vermeynen aber, daß eine Communion versprechen weit mehrer seye, als allein das Gebett oder andere Andacht versprechen.

Bern. Es ist in so weit mehrer, als grösser bey Empfangung der heiligen Communion für ordinari die Andacht und der Eyfer ist. Item kan man bey dem Sacramentalisch-gegenwärtigen, und in dem Hertzen verschlossenen GOtt durch Andacht mehrers erlangen, als etwan sonsten zu erlangen wäre; will ich also eueren alten Gebrauch nicht mißbillichen, sondern nur anzeigen, daß der Haupt-Frucht einer Communion dem anderen nicht zu Nutzen komme.

Filiberta. Ich will bey der Communion ihnen schencken, so vil ich eben schencken kan.

Bern. Ich bedancke mich, Filiberta, widerruffe sie dise Intention nimmer, so werde ich darvon denjenigen Frucht geniessen, welchen sie mir geben kan?

Filiberta. Wie wurde ich solche Intention widerruffen?

Bern. Wan sie innerlich sagte: heut will ich

für einen anderen zum Exempel für meinen verstorbenen Vatter communiciren.

Filiberta. Wan ich aber pur nicht daran gedenckte, daß ich solche Communion versprochen habe, und communicirte aus Andacht zu dem heiligsten Sacrament, hätten sie auch einen Frucht darvon?

Bern. In allweg. Dan die Actual- oder Virtual-Intention wird nicht erforderet zu Applicirung des Fruchts, sondern die Habitual-Intention ist schon genugsam.

Filiberta. Wan ich aber communicirte den Ablaß zu gewinnen, wie wäre es alsdan?

Bern. So könnte ich doch den Fructum impetratorium, oder den Frucht des Erlangens geniessen, dan zu Gewinnung des Ablaß wird glaublich nur erforderet der Fructus satisfactorius oder der Frucht der Genugthuung. Ich mercke wohl, Filiberta, daß wan aber wurde heut kein End nemmen, sie hätte tausend Fragen zu machen; seye sie dermahlen vergnügt, und gehe in GOttes Nahmen.

Zwölfftes Gespräch,

Zwischen Euphrosina und Bernardo, von dem Angedencken der Gegenwart GOttes.

E*Uphrosina.* Geistlicher Vatter! ich bitte auch um einen geistlichen Unterricht, ich kan mir selbsten schier nicht mehr helffen.

Bern. Wo fehlt es dan, Euphrosina? hat sie Gewissens-Aengstigkeiten, und in wem bestehen solche?

Euphrosina. Man hat uns schon öffters Exhortationen gehalten von der Gegenwart GOttes, und uns ermahnet, GOtt immerdar vor Augen zu haben; aber ich finde ein ungemein grosse Beschwernuß darinn, und muß mich schier alle Beichten anklagen, daß ich die Gegenwart GOttes in Vergessenheit gesetzet.

Bern. Ich mercke schon, sie weißt erstlich nicht recht, dise Ubung von der Gegenwart GOttes anzustellen; andertens haltet sie solche Ubung für ein Gebott, und nicht für einen puren Rath.

Euphrosina. Wie ist dan die Ubung von der Gegenwart GOttes anzustellen?

Bern. Ehe und bevor ich ihr eine gründliche Antwort ertheile, hat sie zu wissen, welcher gestalten GOtt aller Orthen gegenwärtig seye. Er ist nemlich gegenwärtig auf dreyerley Weiß; durch die Weesenheit, durch die Würckung, und durch sein Allwissenheit.

Euphrosina. Wie ist er gegenwärtig durch sein Weesenheit?

Bern. Gleichwie die menschliche Seel als ein purer Geist, so keine Theil hat, durchaus gantz in allen Glidern des Leibs sich befindet, gantz in dem Haupt, gantz in dem Fuß, gantz in dem Hertzen, gantz in dem Aug, gantz in dem Ohr, gantz in dem Ingeweyd, auch gantz in denen unehrbaren Leibs-Theilen; Item gleichwie diser pure Geist durch

durch seine Gegenwart auch in unreinisten Theilen nicht beflecket oder bemacklet wird; eben also befindet sich GOtt als der allerreiniste Geist aller Orthen gantz und unzertheilet ein. Er ist gantz in dem Himmel, gantz in der Höll, gantz in dem Menschen, gantz in denen unvernünfftigen Thieren, wird auch in denen unehrbaristen Theilen nicht bemacklet. Ist dahero GOtt erstlich all-gegenwärtig in einem jeden Orth und Winckel durch seine unendliche, uneingeschrenckte Weesenheit; kein Orth, keine Creatur ist zu finden, wo man nicht mit Wahrheit sagen kan, hier ist der gantze, grosse, unendliche, unerschaffene GOtt.

Euphrosina. Wie ist GOtt aller Orthen zugegen durch seine Würckung?

Bern. Abermahl auf eben die Weis der menschlichen Seel. Dan gleichwie die menschliche Seel in allen Glidern des Leibs selbsten würcket, was immer gewürcket wird, wenigist als eine Mit-Ursach aller Würckungen; also daß ohne Mitwürckung der Seel das Aug keinen Act des Sehens, das Ohr keinen Act des Hörens, der Fuß keinen Act des Gehens, der Magen keinen Act des Kochens hervorbringen wurde; eben auf solche Weis würcket auch GOtt in allen Ubungen mit. Ohne Mitwürckung GOttes wurde kein einige Creatur nur das geringste nicht würcken können. Kein Fuß, kein Hand wurde sich bewegen, kein Seel einigen Gedancken schöpffen, das Feur kein Wärme, die Sonnen kein Liecht, die Erden keine Früchten bringen 2c.

eben

eben so wenig, ja noch weniger, als das Aug ohne Seel sehen wurde.

Euphrosina. Würcket dan GOtt auch mit in denen abscheulichisten Wercken der Sünden?

Bern. Eben so wohl als in denen Tugends-Ubungen, jedoch auf eine andere Weis, daß ihme die Boßheit nicht kan zugeschriben werden, weilen GOtt nicht darzu eigentlich eine sittliche Ursach ist, sondern allein der boßhaffte menschliche Willen. Es hat hierinn eine Beschaffenheit wie in einer krum-hinckenden Bewegung des Fuß. Der Fuß kan ohne Seel sich nicht bewegen, sondern die Bewegung kommt von dem Fuß und der Seel zugleich her; indessen ist die Seel nicht Ursach, daß die Bewegung krum heraus kommet, sondern die Bewegung so vil sie krumm ist, kommet eigentlich von dem verruckten oder gebrochenen Fuß her; wäre der Fuß gerad, so wurde die Bewegung, welche von der Seel herrühret, kein krummer Schritt seyn. Gleicher gestalten kommet die Boßheit des Wercks von dem menschlichen Willen, und nicht von GOtt her, obwohlen GOtt zugleich mitwürcket. Aus welchem allem für dises mahl nur so vil heraus ziehen will, daß der grosse unendliche GOtt aller Orthen seye, nicht nur in Betrachtung seiner (gestalten materialischer Einbildung gemäß also darvon reden muß) in alle Orth sich erstreckender Ausbreitung, Weitschickligkeit, und uneingeschränckter Erweiterung, sondern auch nach seiner eintweders allein, oder mitwürckenden Allmacht. Massen er aller Or-

then allein alle Augenblick durch continuirliche Erschaffung erhaltet, was in seinem Weesen verbleibet, und durch Mitwürckung hervor bringet, was wir vermeynen möchten, es geschehe von denen Creaturen eintzig und allein

Euphrosina. Wie erklären sie die dritte Weiß der Gegenwart GOttes Krafft seiner Allwissenheit?

Bern. Es kommt dises an auf jene Redens-Arth, durch welche wir anzeigen, etwas seye dem anderen gegenwärtig, und von ihme nicht entfernet, wan wir sagen: **Es ligt ihme vor seinen Augen**; also wird die Gegenwart GOttes von allen Theologen und Asceten auch aus deme abgenommen, weilen GOtt selbsten ein allwissendes Aug, und vor ihme nichts kan verborgen, oder so weit entfernet seyn, daß er nicht alles sehe, nicht alles wisse, was immer so gar im Hertzen vorbeygehet. Haben wir folgsam einen mit seiner Weesenheit alles erfüllenden, einen alles würckenden, einen alles wissenden, und eben darum aus drey Haupt-Eigenschafften einen aller Orthen, auch in uns selbsten gegenwärtigen grossen unendlichen GOtt, welcher dasjenige Zihl und End ist, nach dem wir trachten sollen.

Euphrosina. Bestehet wohl die Ubung von der Gegenwart GOttes allein in dem, daß man daran gedencke, was gestalten GOtt auf solche dreyerley Weis aller Orthen zugegen seye.

Bern. Nein in disem nicht allein. Die Erinnerung, und die Gedächtnus der Gegenwart

GOt-

GOttes ist nicht der Zweck diser Ubung, sondern dise Erinerung, dises Angedencken ist nur allein das Mittel, die Gelegenheit, und Antrib zu gewissen Tugenden, welche daraus erfolgen können, oder auch daraus erfolgen sollen. Zum Exempel: aus der Erinnerung, daß GOtt gegenwärtig, und in mitten unserer Seelen sich befinde, werden wir angetriben zu einer tieffisten Ehrenbiethigkeit, zu einer kindlichen und liebreichen Forcht gegen der in uns sich befindenden, alles ansehenden, alles erschaffenden, alles mitwürckenden unendlichen Majestät GOttes: zu einer Freud, daß wir dessen Willen vollziehen können; zu Bereuung der Fehlern, so wir wider einen in uns wohnenden GOtt begangen; zu Aufopfferung aller unserer Wercken; zu Erweckung Göttlicher Lieb; zu Widerhollung der Schuß-Gebettlein; zu Anbettung seiner Vollkommenheiten, 2c. 2c. mit einem Wort, zu tausend unterschidlichen Tugends-Ubungen, guten Entschliessungen, guten Begierden, nachdeme die Umständ, in denen wir uns befinden, darzu ferners Anlaß geben; oder nachdeme wir den gegenwärtigen grossen GOtt bald als unseren Erschaffer, bald als unseren Richter, bald als unseren Seelen-Gesponß, bald als einen von der gantzen Welt vergessenen, mit Sünden beleidigten, und doch darbey uns und anderen verschonenden, barmhertzigsten, gnädigsten HErrn uns vorstellen.

Euphrosina. Ist es rathsam, daß wir den gegenwärtigen GOtt uns vorstellen unter einer

ner Cörperlichen Figur; zum Exempel, als ein uns umgebendes Meer, als ein aller Orthen hinstrahlendes Liecht, und dergleichen?

Bernardus. Nein, Euphrosina, sondern solche Erinnerung göttlicher Gegenwart geschicht vil besser durch einen einfältigen Glaubens-Act, daß GOtt aller Orthen um und in uns sich wahrhafft befinde: dan die Einbildung Cörperlicher Figuren weichet erstlich ab von der wahren Eigenschafft eines allerreinisten puren Geists; andertens schwächet sie das Haupt derjenigen, welche gar zu lebhaffte Phantasi haben, machet hiemit sie untauglich, dises Exercitium längere Zeit fortzutreiben.

Euphrosina. Ist es vonnöthen, einen austrucklichen sonderheitlichen Glaubens-Act von der Allgegenwart GOttes zu erwecken?

Bernardus. Daß ein solcher austrucklicher Act zu Zeiten nutzlich erwecket werde, ist ausser allem Zweifel; daß er aber nöthig seye, sagt kein eintziger Ascet: dan der Glauben wird ehender schon supponirt, oder als eine unzweiffelbare Sach darbey voran gesetzt, nicht aber allezeit neu, und austrucklich erwecket. Gleichwie man das hochwürdigste Sacrament des Altars aus purer Erkanntnuß anzubetten pfleget, ohne austrucklich neu-erweckten Glauben, daß der wahre GOtt alldorten gegenwärtig seye, weilen diser Glaubens-Articul von der Gegenwart Christi in dem hochheiligsten Sacrament schon voraus für unzweiffelbar gehalten wird. Item, wird der Glauben in dem Werck selbsten gezeigt, so

offt

offt das Werck ohne den Glauben nicht geschehen wurde. Wer die Heilige anruffet, zeigt in dem Werck selbsten, daß er glaube, die Heilige seyen anzuruffen; wer in dem Ave Maria bettet, Mutter GOttes bitt für uns 2c. zeigt in dem Werck selbsten, daß er glaube, der Sohn Gottes seye aus ihr Mensch worden. Ist also nicht allezeit ein austrucklicher Glauben vonnöthen, sondern eine vilmehr blosse Erkanntnuß oder Erinnerung.

Euphrosyna. Muß man bey Erinnerung der Gegenwart GOttes eine hefftige Mühe anwenden zu einigen Tugends-Acten, oder zu einem Gespräch mit GOtt zu halten.

Bernardus. Noch in Vorbildung göttlicher Gegenwart, noch in Erweckung der Tugends-Ubungen solle man sich zwingen zu einer empfindlichen Andacht, vil weniger gar zu sorgfältig und ängstig seyn, sondern gantz pacàt ruhsam, gantz familiar, gantz vertreulich, gantz offenhertzig und kindlich, jedoch mit Ehrenbietigkeit zu dem gegenwärtigen GOtt etwas innerlich sprechen, wie es die Vernunfft, oder die Eingebung des H. Geists (deme eine Freyheit zu lassen) nach Umständ und Gelegenheit unterschidlicher Zufällen zu Gemüth bringen wird: und dises alles ohne mit Fleiß gesuchter Hefftigkeit. Mit einem guten Freund dan und wan etwas aufrichtig, pacàt, sittsam zu reden, besinnet man sich nicht vil, ein jede Gelegenheit gibt etwas an die Hand, und bedarff es sich keiner Gemüths-

Anspannung, noch Kopffbrechens; eben also auch mit GOtt zu reden.

Euphrosyna. Was kan man aber eigentlich mit GOtt reden? es will zu Zeiten mir nichts einfallen.

Bernardus. O wohl einfältige Euphrosyna! man kan mit ihme vertreulich reden, und ihme aufrichtig vortragen, was man einem guten vertrauten Freund sagen wurde, so er gegenwärtig wäre. Man kan mit ihme reden von denen Geschäfften, die man zu verrichten hat; von dem Trost, welchen man empfangen hat; von Widerwärtigkeiten, so man gelitten; von denen Fehlern, so man begangen; von innerlichen und äusserlichen Anligen; von allen Begebenheiten.

Euphrosyna. Belieben sie doch, mir dessen ein Exempel zu geben, aus welchem ich abnemmen könne, wie ich mich in anderen Begebenheiten zu verhalten habe.

Bernardus. Nicht nur eines, sondern mehrer Exempel will ich ihr geben. Gesetzt, sie muß Geschäfften halber aus dem Chor bleiben, wo andere betten, so kan sie innerlich sagen: O GOtt! sihe, ich bin mit Geschäfften überhäuffet, ich finde wenig Zeit zu betten, ich muß aus dem Chor bleiben; nimme auf dise Arbeit, dir zu Lieb schreibe ich, spinne ich, koche, rechne, wasche ich 2c. Uber eine Zeit kan sie sagen: Mich freuet, O HErr! daß dich andere loben, meine Arbeit solle auch zu deinem Lob gereichen! widerum über eine Zeit: weil ich dir zu Lieb arbeite will ich dise Arbeit embsig, und nicht schlauderisch

risch verrichten. Ferners über eine Zeit: dise Arbeit kommt mich schwer an, wan es dir, mein GOtt! nicht zu gefallen geschehete, hätte ich sie nicht angefangen: und also fort, wie es die Umständ an die Hand geben. Gesetzt: es fallet ihr ein, was sie von einer Zeitung vernommen, welche ihr zugeschriben worden, so kan sie zum Exempel sagen: Mein GOtt! ich hab einen grossen Trost, daß mein Freund widerum genesen, ich sage dir Danck darum: er hat vil leyden müssen, er ist schwerlich kranck gewesen, hoffentlich hast du ihme Gedult darzu gegeben, dan ich weiß deine Gütigkeit. Gesetzt, es kommt ihr zu Sinn eine erlittene Widerwärtigkeit, so kan sie sagen; O liebreichister GOtt meines Hertzens! wie schwer ist mir dise, oder jene Widerwärtigkeit gefallen, ich hab einen grossen Streit gelitten, mich darein zu schicken, weil ich unschuldig verklagt worden, aber ich dancke dir tausendmahl daß du mich gedemüthiget hast; daß du mir, Gnad gegeben, mich endlich zu überwinden ꝛc. gesetzt, es fallen ihr ein die begangene Sünden; so kan sie ja sagen, es reuet mich diser, oder jener Fehler! wie bin ich doch so frech gewesen, deinem heiligsten Willen zu widerstreben, ich will ihn nicht mehr begehen, ich will mich befleissen, durch andere dir beliebte Werck zu ersetzen, was ich in meiner Schuldigkeit ermanglet habe, dan ich liebe dich über alles, ꝛc. ꝛc. Auf gleiche Weiß kan man dem liebwerthisten um und in uns gegenwärtigen GOtt durch ein liebreiches, vertreuliches, aufrichtiges, und zugleich ehrenbie-

tiges

tiges Gespräch erzehlen alle neue Zeitungen, alle Angelegenheiten des Vatterlands, der Catholischen Kirchen, der betrangten Provintzen, des eignen Closters, und sonderheitlich den innerlichen Seelen-Stand, alle Aengstigkeiten, alle Schwachheiten, alle Gemüths-Neigungen; doch also, daß man jederzeit sich beflleisse, eine Vollkommenheit GOttes darein zu ziehen, als etwan die Gütigkeit, die Barmhertzigkeit, die Gerechtigkeit, die Freygebigkeit, die Vorsichtigkeit, die Allwissenheit, Allgegenwärtigkeit, uneingeschränckte vollmächtige Herzlichkeit, Allvermögenheit, Heiligkeit, unverfälschte Treu im Versprechen, Unbetrüglichkeit im Offenbahren, Ewigkeit, Unsterblichkeit, niemand unterwürffliche Freywilligkeit, 2c. 2c. damit einige Tugends-Act hieraus entspringen: nemlich der Liebe, des Glaubens, der Hoffnung, der Anbettung, der Resignation in Göttlichen Willen, der Forcht GOttes, der Verwunderung über ein und andere Vollkommenheit, sonderheitlich der Barmhertzigkeit und Vorsichtigkeit; Item ein Act der Danckbarkeit, Unterwerffung, Gehorsams, Gedult, Bußfertigkeit, 2c. dan solche Tugends-Ubungen eigentlich der Zweck des Angedenckens an die Gegenwart GOttes ist.

Euphrosina. Geistlicher Vatter, nemmen sie es doch nicht übel, es fällt mir ein, dergleichen Gespräch, Zeitungs-Erzehlungen, und andere Verträg seyen ein unnützes, närrisches, kindisches Weesen; dann GOtt weißt ja schon alles ohne dem, was solle man ihme vil erzehlen, und vortragen?

Bernardus. Freylich weißt GOtt alles ohnedem, sonsten wäre er kein GOtt nicht. Er will aber durch ein Gesatz seiner unendlichen Weißheit sich halten, als wüßte er nichts darvon, so lang es ihme nicht durch ein liebreiches, vertreuliches, mit tugendhafften Ubungen untermengtes Gespräch vorgetragen wird. Der göttliche Heyland wußte freylich wohl, daß Lazarus kranck seye: Er hielte sich aber, als wußte er nichts, bis ihme Magdalena durch überschribenen Brieff (wie einige meynen) oder durch andere Bottschafft darvon Bericht gegeben. GOtt wußte wohl den armseeligen Stand der Stadt Jerusalem, doch hat ihme solchen Jeremias vorgetragen, und zu betrachten vorg halten; *vide Domine & considera.* Thren. 1. HErr sihe, und betrachte es doch! Er wußte den Seelen-Stand des Davids; aber David erzehlte ihme solchen gleichwohl selbsten; *Dormitavit anima mea præ tædio*: Meine Seel ist vor Verdruß und Maaßlendigkeit eingeschlaffen: Psal. 118. wir lesen Prov 16 und Psal 36. was Gestalten eingerathen wird: *revela Domino opera tua, revela Domino viam tuam*, eröffne GOtt deine Werck, eröffne dem HErrn deinen Weeg. Will also GOtt, der alles weißt, daß ihme vorgetragen werde, was er ohnedem wissen müssen, und schon gewußt hat.

Euphrosina. Wird man aber durch solches Gespräch in anderen Geschäfften nicht verhinderet? wie kan man darbey aufmercksam seyn auf jenes, was man unter Handen hat?

Bernardus. Nicht im geringsten seynd solche Gespräch mit GOtt der Aufmercksamkeit verhinderlich, welche zu denen obligenden Geschäfften erforderet wird; ja vilmehr seynd sie darzu vorträglich; wie gar wohl anmercket der Heil. Basilius in serm. Ascet. 3. c. 5. dan gleichwie ein Handwercks-Mann, welcher seinem lieben Freund, der ihme gegenwärtig zusihet, ein angefrimbtes Werck zu verfertigen hat, nur um so embsiger auf seine Arbeit Achtung gibet, als hefftigere Begird er hat, dem Verlangen des zuschauenden Freunds ein Genügen zu leisten: er hat ein Freud darob, wan er vermerckt, daß es dem Freund gefalle: er redet hin und wider mit dem Freund, und sagt ihme, was er hierinn zu thun, und zu verhüten habe, damit das Werck nicht mißlinge, und verderbt werde: er fragt den Freund, wie er es gern haben möchte, auf solche, oder andere Art: er tragt sich an, alles nach dessen Wunsch zu machen: er erzehlet ihme, wie es in disem oder jenem Stuck öffters mißlungen habe: er bittet um Gedult, mit Vermelden: es lasse sich nicht übereylen; er suchet einen Handwercks-Zeug, gehet etwas darvon, mit Versprechen, bald widerum zuruck zu kehren, 2c. 2c. mithin mercket er auf seine Arbeit, und vergißt doch seinen Freund darbey nicht gäntzlich, sondern nimmt eben aus seiner Arbeit Anlaß, hin und wider mit ihm zu sprechen. Eben also können und sollen wir uns gegen GOtt verhalten, deme wir das Werck zu verrichten vorgenommen haben.

Euphro-

Euphrosina. Geistlicher Vatter! ich bin eine Musicantin, und hab vil Music abzuschreiben: Ich thue es zwar gern, aber ich gedencke schier niemahlen an die Gegenwart GOttes, sondern ich gedencke schier immerdar, wo ich daran seye, damit ich nicht fehle; an welcher Linien ich absetzen könne: ob der Tact recht ausgetheilt; oder ich verwundere mich über die rare Composition, über die ausbündige Einfäll ꝛc. und darmit verzehre ich gantze Stunden: wie könnte ich wohl ohne Verhinderung der Gegenwart GOttes mich erinnern? geben sie mir doch hierzu einige Anleitung.

Bernardus. Euphrosyna, dises kan sie so leicht, als Brod essen. Dan sehe sie die allerleichtiste Weiß. Erstlich erinnere sie sich der Gegenwart GOttes, und erneüere zu dem Abschreiben die Morgens frühe gemachte Meynung mit einem kurtzen Act, entweders innerlich oder äusserlich sprechend: Gloria Patri &c. Fiat: es geschehe: oder sie fange an zu schreiben, pur bewegt aus der Erkanntnuß, daß dises GOtt gefällig, daß dises ein Werck des Gehorsams seye: unter dem Schreiben rede sie zu Zeiten innerlich also zu GOtt ohne alle Hefftigkeit, welche mit Fleiß gesucht werde: Ey daß ist wohl ein rarer Sprung und Gedancken, mein GOtt! du bist wunderbarlich, solchen hast du dem Componisten eingegeben, dan ohne dich hätt er nichts auffsetzen können. Zu Zeiten sage sich innerlich: GOtt Lob, abermahl eine Linien zu deiner Ehr, jetzt fange ich die anderte, dritte, vierdte an. Zu

Zeiten: O da hab ich gefehlt! den Tact nicht recht ausgetheilt, etwas ausgelassen, etwas dopplet geschriben ꝛc. GOtt Lob, daß es kein Sünd ist, dan ich verlange dich, O grosser GOtt! nicht im geringsten zu beleidigen. Zu Zeiten: O mein GOtt! du erhaltest disen Augenblick durch continuirliche Erschaffung dises Pappier, dise Feder, dise Dinten, mich und mein Hand; ich bette an deine Allmacht. Zu Zeiten: mein GOtt! du sihest, was ich schreibe, dan du bist gegenwärtig, du würckest selbsten mit, du bist allwissend ꝛc. ohne dich vermag ich nichts; mich erfreuen deine unendliche Vollkommenheiten, ich gönne sie dir von Hertzen. Auf solche Weiß erhaltet sie sich in beständiger Gegenwart GOttes.

Euphrosyna. Sie sagen, zu Zeiten, zu Zeiten ꝛc. wie ist dises in beständiger Gegenwart GOttes sich aufhalten? GOtt ist freylich alle Augenblick um mich, und in mir, aber ich beschäfftige mich nicht alle Augenblick mit ihme, wan ich nur zu Zeiten an ihne gedencke, und mit ihme ein kurtzes Gespräch halte.

Bernardus. Euphrosina, das Wort beständig wird nicht in sensu physico, das ist in einem alle Augenblick der ununterbrochenen Zeit anzeigenden Verstand genommen, sondern in sensu morali, in einem sittlichen Verstand, in welchem man pflegt zu sagen, er schreibet, studirer, liset, rechnet beständig, weilen er öffters schreibet, öffters studiret, öffters liset, öffters rechnet, also, daß man ebenfalls sagt, sein gan-

tzes

tzes Leben ist schreiben, studiren, lesen, rechnen. Dan immerdar, alle Augenblick, ohne Unterbrechung, in solchen Tugends-Acten, in solchen Angedencken des gegenwärtigen GOttes fortfahren, oder sie gar zu lang hinaus treiben wollen, ist theils unmöglich, theils dem schwachen Haupt schädlich, und wird von geistlichen Lehrern selbsten nicht eingerathen, wo die Seel von dem Geist GOttes nicht ausserordentlich gantz sanfft und unvermerckter Dingen darzu gezogen wird.

Euphrosina. Wie offt muß man dan sich in disem Stuck üben, daß man sagen könne, eine Seel halte sich beständig in der Gegenwart GOttes auf?

Bernardus. Sie vermeynt gewiß, man solle es an dem Schnürlein abmessen, oder an dem Rosenkrantz abzehlen können? die Lehrer des Geists erkennen hier kein eigentliche Zahl, sie bestimmen auch kein eigentliche Zeit, weilen die Umständ gar unterschidlich. Einige werden durch lebhaffte Passiones mehrer, einige weniger zerstreuet; einige haben ein schon abgeschwächtes Haupt: einige können ihr umschweiffende Phantasi kaum einen Augenblick auf einem Gegenwurff behalten; einige hingegen werden immerhin auf ein Objectum oder Gegenwurff gezogen, ein sinnliche Freundschafft, ein empfindliches Stich-Wort, ein verdrüßliches Werck ligt ihnen beständig in dem Sinn; einige humpsen und singen in ihrer Einbildung schier den gantzen Tag; einige gedencken an das künfftige immer

hinaus, wan dises jenes geschehen werde? wie lang es auf die Vacantz? was Sanct Niclas einlegen möchte, wan diser Gast ankomme? wo sich diser, oder jener aufhalte, wie es ihm ergehe? rc. indessen gedencken sie kaum einmahl an die Gegenwart GOttes, so gar auch unter dem Gebett nicht; dise seynd allzu hinläßig in dem vorträglichisten Mittel zu der Vollkommenheit, wo sie es brauchen können: gleichwohl aber insgemein eine Zeit zu determiniren, wo man sich der Gegenwart GOttes zu erinnern habe, so sagen die Asceten, man solle sich angewöhnen, die Gegenwart GOttes vor Augen zu stellen zur Zeit des mündlichen, und innerlichen Gebetts, zur Zeit der Gewissens Erforschung, zu Anfang eines länger daurenden Wercks, auch unter demselbigen hin und wider seine Gedancken auf den gegenwärtigen alles sehenden GOtt richten: Item, wan ein Widerwärtigkeit zustosset; wan ein Gelegenheit sich ereignet, zu sündigen; wan man angefochten wird; wan eine Mortification zu üben, eine Passion zu überwinden; wan man höret die Stund schlagen rc. rc.

Euphrosina. Solle man nicht ein gewisses Zeichen oder Bild, item, einen gewissen Spruch an die Wand hefften, damit es uns an die Gegenwart GOttes anmahne?

Bernardus. Einige haben solches nicht unnutzlich erachtet; doch kan die Erinnerung der Gegenwart GOttes erwecket werden aus Anschauung einer jeden Creatur, da man gedenckt, dises ist von dir, O unendlicher GOtt! Benedi-

cite omnia opera Domini Domino, alle Werck GOttes sollen GOtt loben 2c.

Euphrosina. Es ist ja nicht allzeit vonnöthen, ausdrucklich dergleichen Schuß-Gebettlein zu gebrauchen?

Bernardus. Dises sage ich nicht, daß es allzeit vonnöthen seye; es ist auch genug das blosse Angedencken, daß ein Werck, so man unter Handen hat, GOtt gefalle, und eben darum wegen dem gegenwärtigen GOtt fortfahre. Wan ich auch in einem zwey- oder dreystündigen Werck nichts ausdrucklich zu GOtt, der gegenwärtig ist, rede, sondern zu Zeiten pur gedencke, es seye GOtt gefällig, und dardurch auf ein neues bewegt fortarbeite, so wandle ich in der Gegenwart GOttes nicht vergessen.

Euphrosina. Ist es nicht genug, an GOtt gedencken, sondern muß man gedencken, er seye gegenwärtig?

Bernardus. Nur allein an GOtt gedencken, ohne sich einiger massen erinnern, daß er alles erfülle, alles mitwürcke, alles sehe, und hier zugegen seye, hat kein solche Krafft, uns zu der Ehrenbietigkeit, und anderen Tugends-Ubungen anzutreiben; man solle dahero gantz ungezweifelt glauben, GOtt seye wahrhafftig gegenwärtig, obwohlen er nicht gesehen wird. Ein Blinder sihet seinen Freund nicht, wan er aber ungezweifflet weißt, daß solcher wahrhafftig zugegen seye, hat er einen sonderbahren Antrib ihme eine erkannte Gefälligkeit, oder Höflichkeit zu erweisen, ab seiner Gegenwart sich zu erfreuen,

ihne in gewissen Stucken etwas zu fragen, mit ihme zu sprechen: Auf solche Weiß wird ebenfalls eine Seel aus purem Glauben angetriben, sich in GOttes Gegenwart ehrenbietig aufzuführen, ab seiner Gegenwart sich zu erfreuen mit ihme liebreich und vertreulich zu reden. Man sihet JEsum Christum in dem hochwürdigen Altars-Sacrament nicht, und nichts destoweniger weilen man aus dem Glauben ungezweiflet weißt, daß er wahrhafftig gegenwärtig, wird man bewegt, im Vorbeygehen ein Reverentz zu machen, das Haupt zu entdecken, ihne zu Zeiten zu besuchen, ihne anzubetten, und unsere Angelegenheiten ihme vorzutragen. Gleichwie aber solches einen Tag mehrers, einen anderen weniger geschicht, nach Gestalt der Umständen; also kan einen Tag mehrer, einen anderen weniger sich zutragen, daß die Gegenwart GOttes durch wahrhafften Glauben vor Augen gestellt werde, mithin auch weniger Tugends-Act hieraus entspringen.

Euphrosina. Muß ichs dan nicht beichten, daß ich die Gegenwart GOttes in Vergessenheit gesetzt habe?

Bernardus. Hat sie sonsten keine andere Fehler wider die Gebott der Regel, wider den Gehorsam, und andere verbindliche Pflichten begangen, so ist es ungereimt, sich beständig in dem Beicht-Stuhl anklagen daß man die Gegenwart GOttes und des Schutz-Engels in Vergessenheit gesetzt habe; dan ein Rath ist es, und kein Gebott, an die Gegenwart GOttes beständig

dig zu gedencken. Das gestern zehenmahl, an- heut nur achtmahl an die Gegenwart GOttes gedenckt worden, ist an sich selbsten keine Sünd, sondern ein imperfectio negativa, das ist, ein in grösserer Vollkommenheit pur ermanglendes Stuck: wäre also dessentwegen sich anklagen eben so vil als wan man sich anklagen wolte, man habe vor der letzten Beicht nur eine unvollkommene Reu und Leyd erweckt; man habe in der Wochen sich nur zweymahl gegeißlet, und hätte es viermahl thun können; man habe nur zwey Rosenkräntz des Tags gebettet, und hätte fünff betten können; man seye hinlässig gewesen und habe den Calvari-Berg dise Wochen weniger als zuvor besucht; man hab in Speiß und Tranck zu wenig Abbruch gethan, und sich dise Wochen täglich nur von einer Speiß enthalten, da man doch die vorige Wochen von zweyen einen Abbruch gethan; man seye sinnlich gewesen und habe in Speiß, und Tranck einen Geschmack und Wollust empfunden, jedoch dieselbe nicht pur allein dessentwegen genossen. Alles dergleichen, wo kein irriges Gewissen vor der That eine Schuldigkeit vorstellet, welche hernach übertretten worden, ist zwar ein mangelhaffte Hinlässigkeit grössere Tugend zu üben, aber an sich selbsten keine Sünd. O wie vile Seelen, absonderlich bey dem Frauen-Volck seynd zu finden, die sich mehrer betrüben wegen Unterlassung freywilliger Tugends-Ubungen, zu welchen sie unter keiner Sünd verbunden, als wegen einem Murren in dem Gehorsam, so ihnen auferlegt wor-

worden; wegen unordentlicher Affection, so sie zu denen Creaturen tragen; wegen mießiger Geschwätzigkeit; wegen gesuchter Eytelkeit in Reden, Kleidern, und Geberden 2c. da doch dise letztere sündhafft, und ehender in den Beichtstuhl gehöreten, weil sie wenigist einer Absolution fähig, obwohlen solche zu beichten keine Schuldigkeit, so lang sie zu keiner schweren Sünd gemacht werden können, hingegen ist in Unterlassung freywilliger Andachten keine Sünd zu finden, sondern eine pure Unvollkommenheit.

Euphrosina. Ist dan das Angedencken der Gegenwart GOttes nicht eben so wohl in der heiligen Regel gebotten, als das Stillschweigen, das Schuld-sprechen, und andere Stuck?

Bern. Nein, Euphrosina; die Ubung der Erinnerung Göttlicher Gegenwart ist ein vortreffliches Mittel zu der Vollkommenheit zu gelangen; solches solle man freylich nicht gäntzlich ausser acht lassen, aber auch dessentwegen sich nicht ängstigen, wan es einige Zeit unterbliben, und sonsten kein Sünd erfolgt ist; dan es ist eigentlich nur eingerathen, nicht aber unter einer Sünd gebotten.

Euphros. Wan ich aber beständig an die Gegenwart GOttes gedencke, wurden vile Fehler verhinderet; so bin ich ja verbunden dises Mittel anzuwenden, gleichwie ich verbunden, die Fehler, und Sünden zu verhüten?

Bern. Es ist dises nicht das eintzige, und mithin nothwendige Mittel, sondern nur ein nutzliches Mittel; ansonsten müßte man täglich vier,

fünff

fünff Stund meditiren, weilen es auch ein Mittel wäre vile Fehler zu verhüten; zu disem Mittel ist aber niemand unter einer Sünd verbunden. Mein! *Euphrosina*, pflegt sie sich im Beichtstuhl auch anzuklagen, daß sie nicht beständig an den Tod, an das letzte Gericht, an den Himmel, an die Höll gedenckt habe?

Euphrosina. Es ist mir niemahls eingefallen. Muß ich solche Vergessenheit auch beichten?

Bern. Aus ihrem Einwurff wurde solches folgen. Dan die heilige Schrifft sagt: *Memorare novissima tua, & in æternum non peccabis;* Gedencke an deine letzte Ding, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen; ist also dises Angedencken auch ein Mittel die Sünden zu verhüten; und wäre sie eben so wohl verbunden, solches Mittel anzuwenden.

Euphrosina. Jetzt kommt mir erst das Liecht. Ja wahrhafftig dises wurde folgen. GOtt vergelte ihnen den gegebenen Unterricht, ich will solchen mir zu nutzen machen.

Dreyzehendes Gespräch,

Zwischen Hortulana und Bernardo; von der gültigen Beicht läßlicher Sünden ohne Meldung einer eintzigen Gattung derselben.

H*ortulana.* Darff ich reden, geistlicher Vater?

Bern.

Bern. Was Ursach ist sie dan dahero kommen? hat sie mich nur ansehen wollen? wan sie dises allein Vorhabens gewesen, so gehe sie wider, dan sie hat mich schon zwey, dreymahl genug angegaffet.

Hortulana. Verzeyhen sie mirs, es ist unbedachtsam geschehen; ich stunde eben im Zweiffel, ob ich reden solle oder dårffe?

Bern. Was gilts, sie kommt gewiß mit einem alten schon verschimmleten Scrupel auf die Bahn?

Hortulana. Ich weiß eben nicht, ob es ein Scrupel oder nicht; doch hab ich einige Sorgen in gewissen Puncten, welche die Beicht und auch die Schuldigkeit antreffen, nach der Vollkommenheit zu trachten.

Bern. Ich will hören, was es dan eigentlich seye; rede sie nur ohne Forcht; kan ich ihr aus dem Traum helffen, so werde ich all das meinige anwenden.

Hortulana. Ich bin jetzunder zwey Jahr Professin, und solte immerdar vollkommener werden, es will aber nirgend keinen Fortgang nemmen. Die heilige Regel übertritte ich gar vilfåltig, sonderbar im Stillschweigen, im untertågigen Essen und Trincken ohne Licenz der Oberen; ich begehe auch menschliche Fehler in dem Murren, Stichreden, und vilen anderen Stucken. Wan ich in den Beichtstuhl muß, so finde ich gantze Karren voll. Dahero habe ich öffters mich besunnen, woher es doch kommen möchte, daß ich so wenig Fortgang mache. End-

lich

lich ist mir eingefallen, es komme von dem Noviziat, und von denen darinn villeicht ungültig abgelegten Beichten her. In dem Noviziat hatte ich wenig Sorg auf das Stillschweigen, und andere Regel-Gesatz; ich hab eben gedenckt, es ist mir kein Sünd, dan ich bin nicht verbunden die Regel zu halten; hat man mich vertappt, so hab ich die Buß angenommen und verricht, weil es also der Gebrauch ohne ferner gute Meynung; man hat mir auch schier alles ohne Buß hingehen lassen; dan man tragte grosse Regard auf meine Eltern, und den Visitatorem, welcher mein Vetter; man hätte es ungern gesehen, wan ich nicht gebliben wäre. In dem Noviziat hab ich halt auch gebeichtet, wie ich ein Formul von andern Closter-Frauen gefunden; nemlich: daß ich das Silentium gebrochen, ausser der Zeit geessen und getruncken, die Regel nicht fleißig gehalten habe; obwohlen ich solches niemahl für keine Sünd wenigist vor der That gehalten; sonsten aber hab ich nichts gebeichtet. Jetzt kommt mir ein Zweiffel, ob ich auch ein gültige Beicht abgelegt habe?

Bern. Ist ihr bey Ubertrettung der Regel gar nichts sündhafftes eingefallen? als zum Exempel sie gewöhne sich solcher gestalten nicht an, nach der Profession die Regel zu halten, sondern vilmehr solche zu übertretten; ihr Beruff erfordere, das Probier-Jahr nicht nach der Regels Ubungen zu erfüllen: reden, essen, trincken seye wider einiges Gebott GOttes in Gattung einer Sünd des sträfflichen Fürwitzs, eines mießigen Worts, einer Sinnlichkeit? *Hor-*

Hortulana. Gar nichts dergleichen; sondern, wie ich schon gesagt, ich hab mir gar keiner Sünd besorchten.

Bern. Wie hat sie dan vor der Beicht ihre Sünd bereuen können? Wenigist aus Abgang der Reu und Leyd hätte die Beicht müssen ungültig werden. Hat sie ihr auch nicht einfallen lassen, daß sie auf solche Weiß ungültig beichte?

Hortulana. Ich habe vor der Beicht ein allgemeine Reu und Leyd erweckt über alle erkannte Sünden des gantzen Lebens. Von ungültiger Beicht ist mir nichts zu Sinn kommen.

Bern. Wan disem also, so hat sie unbedachtsam und unschuldiger Weiß aus Unwissenheit eine ungültige Beicht etwan abgelegt. Doch möchte ich wissen, ob sie sich nicht wenigist zu letzt von allen begangenen Sünden überhaubt angeklagt, über welche sie eine allgemeine Reu und Leyd erweckt?

Hortulana. Ich habe abermahl die Beicht beschlossen nach jener gefundenen Formul mit folgenden Worten: **Dise und alle meine begangene Sünden seynd mir leyd von Hertzen ꝛc.**

Bern. In disem Fall, sag ich, ist die Beicht gültig gewesen: dan sie hat sich von läßlichen oder auch schweren schon vorhero rechtmäßig gebeichteten Sünden so vil angeklagt, als zu einer gültigen Beicht erforderet wird.

Hortulana. Ja! ich hab nicht gesagt, daß ich mich von andern Sünden anklage, sondern nur; dise und andere meine Sünden seynd mir leyd

von

von Hertzen, hab auch einen steiffen Vorsatz solche zu bessern.

Bern. Ist es ihr aber ernstlich von Hertzen gegangen?

Hortulana. Ja, so vil ich mich erinnern und wissen kan.

Bern. Ey so hat sie sich dan auch darvon angeklagt; weilen solche Wort in der Beicht nicht anderst als ein Anklag genommen werden. Dan die Beicht ist an sich selbsten ein Anklag, und ein jeder Vortrag der Sünden wird in derselben für ein Anklag angesehen. Wan sie die ausdruckliche Gattungen der Sünden folgender Gestalten in dem Beichtstuhl erzehlen wurde; mich reuet, daß ich ein Schertz-Lug begangen; mich reuet, daß ich einen Unwillen im Gehorsam erzeiget; so wurde sie sich ja eigentlich anklagen zu Erlangung der Absolution? warum nicht ebenfalls, wan sie saget: mich reuet, daß ich auch andere Sünden begangen; nun aber dises saget sie, so offt sie die Beicht also beschliesset: und andere Sünden seynd mir leyd von Hertzen. Was ist diß wohl anders, als sagen, mich reuet, daß ich auch andere Sünden begangen habe?

Hortulana. Ist es aber genug zu einer gültigen Beicht, sich nur überhaubt von begangenen Sünden anklagen? muß man keine insonderheit, und in ihrer Gattung nennen?

Bern. Alle GOtts-Gelehrte rathen zwar ein, daß man wenigist eine gewisse Sünd aus vorigen Beichten in ihrer Gattung oder specie beysetze,

setze, wan man zweifflen kan, oder gewiß weißt, es seyen nur Unvollkommenheiten, oder nur zweiffelhaffte Sünden in übriger Beicht vorgetragen worden, und eben dises will ich auch einrathen; nichts destoweniger bin ich mit Herinx, Bosco, Joanne Euphrate, Turriano, la Croix, Dicastillo, Tamburino, Vasquez, Diana, Ludovico Simonzin und mehr andern gäntzlich persuadirt, daß der Substantz genug geschehe wan man die läßliche Sünden, item, die schon vorhero gebeichte Tod-Sünden nur in genere, das ist, ohne sonderheitliche Erklärung einiger Gattung derselbigen beichte. Zum Exempel, wan man sagte: **Ich klage mich an viler läßlichen Sünden, so ich begangen; ich hab läßlich gesündiget** rc.

Hortulana. Ist diser Sentenß sicher? kan er auch ohne Sünd in der Ubung gebraucht werden?

Bern. Vorgenannte Authores halten ihn für sicher auch in der Ubung. Ich aber sage, daß er in so weit sicher, wo kein einige Schuldigkeit auf der Seiten darzu kommt etwan aus Erkantnuß, daß solches beichten wider die gemeine Beicht-Form, wider das allgemeine Einrathen der geistlichen Lehrern, wider hergebrachten löblichen Gebrauch der Christen, sonderbar der Ordens-Perschonen seye. Welche auf der Seiten herfliessende Schuldigkeit aber öffters aufgehebt wird durch Unwissenheit die Sünd zu erklären, durch irrige Meynung, daß schon andere Sünden in ihrer Gattung gebeicht worden (so doch nur Unvollkommenheiten waren) durch

löbliche Abkürtzung der Beicht, wo man lange Zeit Unvollkommenheiten für Sünden vorgetragen.

Hortulana. Wie kan aber diser Sentenz erwisen werden? hat er auch ein rechtes Fundament?

Bernardus. Hortulana, einer Closterfrau stehet nicht zu, das Fundament der Theologen wissen wollen; sie fassen es manchesmahl nicht, und wollen nur critisiren.

Hortulana. Ich verlange nichts zu critisiren, sondern höre sonsten gern auch die Ursachen der Meynungen. Neben deme möchten villeicht einem Beicht-Vatter, der widriger Meynung wäre, die Fundamenten einleichten, wan sie ihm erzehlt wurden. Dan wir haben schon einige Beicht-Vätter erfahren, welche sehr angestanden zu absolviren, wo wir nicht schier allezeit aus alter Beicht eine Sünd insonderheit und in ihrer Gattung darzu gesetzt haben; ohneracht wir uns nach Gebrauch allzeit von allen andern Sünden überhaubt anklagen.

Bernardus. So seye es dan, ich will die Fundamenten so klar anzeigen, daß es meines erachtens auch ein ungestudirter fassen sollte.

Erstlich, wan jemand wußte, er habe tödtlich gesündiget, wußte aber nicht in was für einer Gattung; diser müßte nach Ausspruch aller Gotts-gelehrten sich anklagen, er habe tödtlich gesündiget, und kunnte ohne Beysetzung einiger läßlichen Sünd gültig absolvirt werden:

warum soll dan nicht können gültig absolvirt werden, welcher saget, er habe läßlich gesündiget?

Hortulana. Ja! man könnte sagen, die Unmöglichkeit entschuldige den ersten, seine Todsünd in ihrer Gattung vorzutragen, nicht aber den andern seine läßliche Sünd in ihrer Gattung zu beichten, weilen der andere die Gattung wisse, und wissen könne.

Bernardus. Dise Ausflucht haltet keinen Stich. Dan ich gibe erstlich zur Antwort, hier komme es noch nicht eigentlich auf die Frag an, ob es erlaubt seye, die Gattung der Sünd auszulassen; sondern ob eine solche Beicht gültig seye zu Empfangung der Absolution? die Unmöglichkeit schlagt nicht ein auf den Puncten der Gültigkeit, sondern auf den Puncten der Schuldigkeit: sie raumt auf die Seiten die Schuldigkeit, eine Sünd in ihrer Gattung zu beichten, nicht die Gültigkeit der Beicht ohne Erklärung aller Gattung. Wan die Unmöglichkeit dahin einschlagte, daß man die Sünd so gar in genere nicht beichten könnte, alsdann nemmete sie auch hinweck die Gültigkeit, nemlich den weesentlich nothwendigen Vortrag der Sünd zu Empfangung der Absolution. Was aber andertens anbelangt die Schuldigkeit, ob man nemlich schuldig seye die Gattung läßlicher Sünden zu erklären, oder ob es erlaubt seye die Gattung auszulassen; so gibe ich Antwort: kan in Tod-Sünden, in welchen man sonst schuldig wä-

wäre die Gattung zu erklären, solche Schuldigkeit durch die Unwissenheit der Gattung aufgehebt werden; so kan solche vilmehr aufgehebt werden in läßlichen Sünden durch eine Unwissenheit, aus dero Anlaß man glaubet, es seye nicht nöthig aus alten Beichten eine gewisse läßliche Sünd in ihrer Gattung beyzusetzen, weilen man gleichwohl vermeynet, es seyen in der Beicht nicht nur pure Unvollkommenheiten, sondern warhafft läßliche Sünden in ihrer Gattung schon vorgetragen worden (wie es öffters geschehen kan) und doch zu End der Beicht überhaubt in genere beysetzet, ich klage mich auch an aller begangenen Sünden; oder: dise und alle andere begangene Sünden reuen mich von Hertzen.

Hortulana. So vil ich verstehe, könnte ich nichts widersprechen. Wie wird aber solche Meynung weiters erwisen?

Bernardus. Es wäre kein weitere Prob vonnöthen, doch sage ich ferners also: die läßliche Sünden können in der Beicht gar verschwigen werden, warum dan nicht auch die Gattung derselben, wo man sich darvon überhaupt anklagen will? gewißlich ist der Pœnitent wegen dem Gebott vollkommen zu beichten mehrer nicht schuldig in der Beicht zu eröffnen, als nur so vil erforderet wird zu der Gültigkeit des Sacraments: dan darumben befihlt der Tridentinische Kirchen-Rath, daß man alle schwere Sünden, welche in der Gewissens-Erforschung ein-

gefallen, und etwan noch in der Gedächtnuß verbleiben, beichten solle, weilen ansonsten, so eine Tod-Sünd ausgelassen wurde, das Sacrament nicht gültig wäre; item weilen eine Tod-Sünd ohne die andere nicht kan durch die Sacramentalische Gnad ausgelöscht werden: widerum ist man von darumben nicht schuldig neben denen Tod-Sünden auch die läßliche zugleich zu beichten, weilen ohne die Anklag der läßlichen Sünden das Sacrament schon gültig wird: item ist der Pœnitent, welcher die Gattung der Tod-Sünd vergessen hat, von darumben neben der Tod-Sünd in genere keine läßliche Sünd zu beichten schuldig, weilen ohne die Beicht einer beygesetzten läßlichen Sünden das Sacrament schon sein Gültigkeit haben kan: nun aber ist gewiß, daß die Anklag einer läßlichen Sünd in genere das Sacrament eben so wohl gültig mache, als die Anklag einer Tod-Sünd in genere, wo man die Gattung vergessen hat, oder wo ein anderer Umstand die Gattung zu sagen aufhebet, wie zu sehen bey denen Sterbenden, bey denen Stummen, und alles Gebrauchs der Glider beraubten, welche keine Gattung der Sünden anzeigen können; ist folgsam der Pœnitent wegen dem Gebott vollkommen zu beichten allein verbunden, die läßliche Sünden in genere oder überhaupt anzuzeigen, wan er ein läßliche Sünd beichten will. Die Schuldigkeit, so der Pœnitent hätte, alle Tod-Sünden nach ihrer Gattung zu erklären, kommet erstlich daher, weilen er die

Tod-

Tod-Sünden ohnedem beichten muß; andertens wird solche Schuldigkeit bey ihme aufgehebt durch die Unvermögenheit: hingegen ist bey denen läßlichen Sünden gar keine Schuldigkeit zu beichten, aus dero eine Verbündnuß die Gattung zu eröffnen entspringen sollte; ist dahero keine Nothdringende Ursach vonnöthen dise Schuldigkeit aufzuheben, weilen ja ohnedem keine vorhanden; ja wan eine vorhanden wäre, wird sie aufgehebt durch Unwissenheit, durch unschuldige, obschon etwan villeicht irrige Meynung und andere Umständ, von denen oben geredt worden.

Hortulana. Sagt dan der Tridentinische Kirchen-Rath nichts von der Obligation, die läßliche Sünden in ihrer Gattung zu beichten.

Bernardus. Gar nichts, Hortulana, er redet von der Gattung derjenigen Sünden, welche man nothwendig beichten muß, nicht aber derjenigen Sünden, welche man sonsten gar auslassen kan, als da seynd die läßliche Sünden, oder Tod-Sünden, welche schon zuvor in ihrer Gattung gebeichtet worden.

Hortulana. Allein sagen, ich klage mich an aller begangenen Sünden, ist eine Lutherische Beicht: kan also solches nicht genug seyn.

Bernardus. Ja wohl ein Lutherische Beicht! eine Lutherische Beicht ist diejenige, wo man in schweren Sünden die Gattung, welche erkennet wird, und an sich selbst zu beichten schuldig wäre, ohne entschuldigende Ursach wissentlich ver-

schweiget. Hier aber ist man nicht schuldig die Sünd noch die Gattung zu beichten, wie schon erwisen worden.

Hortulana. Solcher gestalten weißt der Beicht-Vatter so vil als zuvor: dan er kan leicht erachten, ein jeder Mensch seye einiger Sünden schuldig.

Berna. Was ist dan zu sagen bey denen Sterbenden und Stummen 2c. öffters hat der Beicht-Vatter auch die Gattung schon vor gewußt, weilen er des Pœnitenten Leben gesehen und gehört; ist also nicht vonnöthen, daß er etwas neues innen werde ausser der reumüthigen Anklag dessen, was er schon vorgewußt.

Hortulana. Es müßte ja der Beicht-Vatter einen Sentenz fällen ohne erkannte Schuld-Anklag.

Bernardus. Bey denen Sterbenden, Stummen oder bey denen aller Gattung vergessenen, welche nur überhaupt sich Sünder bekennen, muß ja eben sowohl ein Sentenz der Loßsprechung gefällt werden: ist dahero kein grössere Erkanntnuß vonnöthen, als daß der Pœnitent sich einiger Schuld anklage, und der Richter solche Anklag vernemme.

Hortulana. Der Beicht-Vatter könnte aber kein rechtmäßige Buß auferlegen.

Bernardus. Kan der Beicht-Vatter ein rechtmäßige Buß auferlegen, wan der Pœnitent die Gattung vergessen, wan er stumm, wan er die

Cir-

Circumstantias aggravantes die pur vergrössende Umständ, item die Za[h]l läßlicher Sünden verschweiget; so kan er auch eine rechtmäßige Buß auferlegen, wo man sich in läßlichen Sünden, die in der Beicht gäntzlich könnten ausgelassen werden, überhaupt anklaget.

Hortulana. Widersprechen dan dise Meynung keine GOtts-Gelehrte Männer?

Bernardus. Wohl, Hortulana, nicht wenig wollen behaupten, daß eine Sünd ohne Erklärung der Gattung keine genugsame Matery der Beicht seye, als da seynd, Sotus, Canus, Abulensis, Ledesma, Navartus, Nugnez; Alvarez, Coquet, Avila, Graff, Pedraza, Angles. Wan aber eine Sünd ohne Erklärung der Gattung kein genugsame Matery der Beicht wäre, könnte kein Sterbender, kein Stummer, keiner, der die Gattung vergessen, absolvirt werden; ist also die Meynung bekannter Authorum nicht glaubwürdig. Daß die Matery an sich selbsten genugsam seye zu dem heiligen Sacrament, ist gewiß: Es kommt nur auf die Frag an, ob sie erlaubt seye, und in welchen Umständen.

Hortulana. Wan aber der Beicht-Vatter einer andern Meynung, bin ich schuldig eine Sünd aus vorigen Beichten in ihrer Gattung beyzusetzen?

Bernardus. An sich selbsten finde ich keine andere Schuldigkeit, als daß sie sich dem gemeinen Gebrauch accommodire, und beynebens den

Beicht-Vatter nicht in Aengsten bringe, ob er absolviren könne oder nicht.

Hortulana. Gesetzt ich lassete den letzten Spruch aus, hätte aber die Beicht also angefangen: ich armer sündiger Mensch beichte und bekenne, daß ich offt und vil gesündiget habe, von der letzten Beicht her aber klage ich mich an 2c. wan ich hernach nur Unvollkommenheiten erzehlte, wurde ich gültig absolvirt?

Bernardus. Wan ich ein allgemeine Reu und Leyd gehabt, so sage ich ja: dan es ligt nichts daran, ob ich mich zu erst oder zuletzt überhaupt anklage.

Hortulana. Wie habe ich mich dan überhaupt angeklagt?

Bernardus. Sie hat ja gesagt, daß ich offt und vil gesündiget habe, von der letzten Beicht her aber 2c. dises aber zeigt an, daß sie sich zuvor überhaupt angeklagt habe.

Hortulana. Ich spriche aber solche Wort öffters nur aus Gewohnheit wie ein Pappengey, ohne Intention über andere Sünden als jene, so ich insonderheit beichte, die Absolution zu empfangen.

Bernardus. Obwohlen sie alldorten villeicht kein Actual Intention hat, so hat sie doch eine Virtual Intention, welche aus der allgemeinen Reu und Leyd eingeschlossener Weiß ein Verlangen ist von denen Sünden (auf was Weis es seyn kan) befreyet zu werden, mithin auch durch die Sacramental-Absolution.

Hor-

Hortulana. GOtt Lob und Danck, so bin ich doch gültig absolvirt worden.

Bern. Ja, Hortulana; sie muß die Ursach ihres geringen Fortgangs auf dem Weeg der Vollkommenheit nicht in ungültigen Beichten suchen, sonderbar in denen, welche etwan so sie ungültig gewesen wären, nicht mit Fleiß ungültig gemacht worden; suche sie solche Ursach in ihren lebhafften und abgetödten Personen, alldorten ist sie zu finden. Es ist zwar nichts ungemeines, daß einige Gemüther, so sie auf dem Weeg der Vollkommenheit keinen Fortgang machen, gleich förchten, es komme etwan her von einigen noch nicht genug gebeichteten Sünden, oder von ungültigen Beichten; aber sie betrügen sich erbärmlich, weilen sie die Wurtzlen graben wollen, wo niemahls eine gewesen, und hingegen an jenem Orth nicht suchen, wo sie häuffig anzutreffen.

Hortulana. Noch eines, geistlicher Vatter! weilen wir eben von der Gültigkeit der Beicht und Absolution handlen, fallet mir ein, wie es dan mit jener Beicht und Absolution beschaffen gewesen, da ich einstens etwas gebeichtet, welches keine Sünd ware, und bin doch ohne Erzehlung einer andern Sünd noch in der Gattung noch überhaupt darüber absolvirt worden?

Bern. Wie ist dan dises geschehen?

Hortulana. Ich muß ihnen nur alles von Anfang erzehlen; Gedult, es währet zimlich lang.

Bern. So komme sie ein andersmahl anjetzo ist die Zeit zu kurtz. Villeicht muß ich auch eine längere Antwort geben, und können wir nicht fertig werden.

Hortulana. Wan darff ich dan widerum kommen?

Bern. Nachmittag von eins bis zwey. Gelobt sey JEsus Christus!

Hortulana. Und Maria in Ewigkeit.

Vierzehendes Gespräch,

Zwischen Hortulana und Bernardo, von gültiger Beicht der pur vermeynten Sünden.

BErnardus. Was macht sie schon allda, Hortulana? hat es schon Eins geschlagen?

Hortulana. Nein, geistlicher Vatter, es wird aber bald schlagen. Ich hab die Zeit nicht erwarten können, meinen Zweiffel vorzubringen, und eine Antwort darüber einzuhollen.

Bern. Wan sie über ihre Begirden auch in andern Stucken so wenig Meister werden kan, ist kein Wunder, daß sie offt die Regel übertrittet, und wie sie Vormittag selbsten bekennet hat, offt murret, und Stich-Reden gibet. Ich solte sie nur nicht anhören.

Hor-

Hortulana. Ey ja, geistlicher Vatter! nur noch disesmahl; ich will hernach nimmer überlästig seyn.

Bern. In GOttes Nahmen, so seye es. Wie hat es sich dan zugetragen.

Hortulana. Ich will die Sach mit allen Umständen von Anfang erzehlen. Vor ohngefehr einem halben Jahr, da ich schon bey der Apothec ware, ist öffters ein Baur zu mir an die Winden kommen, welcher ein franckes Weib hatte, und verlangte einige Medicinen für sie; Einstens wurde er des krancken Weibs gantz verdrüßig, und wünschte in meiner Gegenwart, daß sie nur tod wäre, doch hollete er abermahl Medicinen ab, in Hoffnung, sie werden villeicht dißmahl besser anschlagen. Ich habe ihm widerum Medicamenten für sie gegeben, bin aber gantz unbedachtsamer Weiß irr worden, und hab an statt des Zuckers ein weisses Gifft-Pulver darein gemischet, welches ich erst hernach gemerckt, als der Baur schon fort ware, und das Weib, so darvon gestorben, die Medicin eingenommen hatte. Alsdan ist mich eine grosse Forcht ankommen, weilen ich solcher Gestalten das Weib umgebracht. Dise schwere Sünd, wie ich es darfür gehalten, hab ich hernach in allgemeiner Reu und Leyd neben andern schwerlich bedauret, und bereuet, aber in der Beicht ist sie mir ausgefallen, und allererst eine viertel Stund nach verrichter Beicht widerum zu Sinn kommen. Weil aber der Beicht-Vatter annoch Beicht gesessen, bin ich widerum in den Beicht-Stuhl gegangen, und

und hab mich darvon angeklagt mit folgenden Worten: Geistlicher Vatter, ich hab etwas in voriger Beicht vergessen, dan ich erinnere mich erst widerum, daß ich einem Bauren, welcher sein Weib gern todt gesehen hätte, aus der Apothec Gifft gegeben, es ist mir von Hertzen leyd, ich bitte demüthig um die Absolution; solche hat er mir auch gegeben, und ein nicht geringe Buß auferlegt. Annoch hab ich allererst in einem Buch gelesen, daß dergleichen unbedachtsamer Weiß, und gäntzlich sich ereignende unversehene Zufäll keine Sünden seyen. Mein! sagen sie mir geistlicher Vatter, bin ich wohl gültig absolvirt worden, und hab ich die Gnad des Sacraments empfangen?

Bern. Ein wunderliche Frag, Hortulana! hat der Beicht-Vatter nicht gefragt, wie es geschehen seye, wissend, oder unwissend?

Hortulana. Nein, er hat nicht gefragt. Aus der auferlegten Buß ist abzunemmen, daß er geglaubt, ich habe eine schwere Sünd begangen, und weilen er vermeynt, daß ich solche in ihrer Gattung schuldig gewesen sey zu beichten, hat er mich darvon absolvirt.

Bern. Daß sie unschuldiger Weiß absolvirt worden, ist zwar kein Zweiffel, ob sie aber eine gültige Absolution und die Sacramental-Gnad ex opere operato empfangen, das kan ich nicht so sicher sagen, doch glaube ich ja, und dises nicht ohne Prob.

Hor-

Hortulana. Wie könnte wohl dises erwisen werden, Villeicht leuchteten die Proben so vil wenigist denen angsthafften Beicht-Kindern, und Beicht-Vättern ein, daß sie sich in ein und anderen Zufall nicht mehr besorgten ungültig zu beichten, ungültig zu absolviren, wo sie nicht gäntzlich versichert seynd, daß jenes in der That wahrhafftig ein Sünd gewesen, was etwan aus irriger Meynung für eine Sünd gebeichtet worden; wie es öffters in Erzehlung gewiser Stucken geschehen kan, die an sich selber nur Unvollkommenheiten seynd, und erst nach der That für Sünden gehalten werden.

Bern. Ich will die Proben der Reyen nach erzehlen, es mögen andere darauf halten, was sie wollen. Erstlich ist es ausser allem Zweiffel ein Schuldigkeit, auch die pur vermeynte Sünden zu beichten, oder man wird wenigistens innerlich ungemein darzu angetriben. Dan eintweders vermeynet man tödlich gesündiget zu haben, wo es doch gar kein Sünd gewesen; und in disem Fall ist man unter einer Todsünd schuldig die vermeynte Sünd zu beichten; oder man vermeynet läßlich gesündiget zu haben, wo abermahl nicht die geringste Sünd ware; und in solchem Fahl wird man doch von dem Gewissen angetriben, solche Sünd nicht weniger als andere wahrhaffte (die etwan nicht so groß vorkommen, als die pur vermeynte) in der Beicht zu eröffnen. Nun aber warum solle man nicht billich glauben, der Göttliche Welt-Heyland habe dises Sacrament, wie er es hat einsetzen können, nicht

als-

also eingesetzt, daß auch derjenige die Sacramentalische Gnad empfange, welcher pur vermeynte Sünden entweders beichten muß, oder zu beichten innerlich ermahnet wird, und mit aller Reumüthigkeit darvon sich anklaget? Angesehen solches dem Zihl und End gemäß der Göttlichen Gütigkeit weit ähnlicher scheinet, als wan man sagen wurde, das Sacrament der Buß könne dergleichen Beicht-Kindern, nicht zu gutem kommen ex opere operato sondern nur ex opere operantis, das ist, nach Verdienst des würckenden Pœnitenten, welcher darbey gute Actus erwecket, an sich selbsten aber Krafft der Einsetzung weder die Beicht, noch die Absolution etwas würcken.

Andertens. Kan ja die Sacramentalische Gnad auch von denen jenigen empfangen werden, welche sie zur Nachlaß der Sünden nicht vonnöthen haben; zum Exempel: man beichtet die alte schon längst nachgelassene Sünden; oder man erwecket vor der Beicht ein vollkommene Reu und Leyd, durch welche vor der empfangenen Absolution die Sünden ausgelöschet worden; warum solle man dise Sacramentalische Gnad nicht auch empfangen können, wo man nur vermeynte Sünden recht reumüthig beichtet?

Drittens. Hat die Form der Absolution nach Auslegung aller Theologen, so ich gelesen, keinen andern Worts-Verstand, als folgenden: Ich ertheile dir mit die Gnad, welche fähig und an sich selbst kräfftig ist die Schuld nachzulassen, so einige vorhanden ist, welche der

Nach-

Nachlassung vonnöthen hat; so vil, und nicht mehrer sagen an sich selbsten die Wort, *absolvo te:* Nun können ja die Wort *absolvo te* ihren eigentlichen Verstand behalten, wan schon kein wahrhaffte Sünd, die etwan solte nachgelassen werden, in der reumüthigen Beicht vorgetragen wird?

Vierdtens. Der heilige Tauf kan ja auch empfangen werden, wo keine Erb-Sünd nachzulassen, wie solches von der Göttlichen Mutter insgemein gelehret wird? warum nicht eben sowohl das Sacrament der Buß, wan schon kein würckliche nach dem Tauf begangene Sünd vorhanden? hat die Form des Taufs jenen Verstand: **Ich wasche dich von der Erb-Sünd, wan sie begangen worden;** so hat nach obiger Auslegung auch die Form der Absolution den Verstand: **Ich lass dir nach die Sünd, wan sie begangen worden;** und dises Krafft der Sacramentalischen Gnad.

Fünfftens. Ist das Sacrament der Beicht und Buß eingesetzet worden nach Form und Gestalt eines Criminal-Gerichts, in welchem der Ubelthäter begnadiget wird; Nun aber kan in einem Criminal-Gericht ein nur vermeynter (etwan durch falsche Zeugen überwisener) Ubelthäter ja begnadiget werden, warum nicht auch in dem Sacrament der Beicht und Buß? hier klagt sich der Beichtende selbsten an, und ist auch aus irrigem Gewissen von sich selbsten als unfehlbaren Zeugen (der nicht zu verwerffen) überwisen.

wisen. Es kommt nicht auf die That selbsten, sondern auf den glaubwürdigen Zeugen an.

Sechstens. Wan dises nicht wäre, so müßte man sagen, daß in disem Fahl die Unschuld des Beicht-Kinds ihme verhinderlich wäre die Sacramentalische Gnad zu empfangen; angesehen es die Sacramentalische Gnad unfehlbar mit solcher Disposition empfangen hätte, so es wahrhafftig wurde gesündiget haben. Ist wohl der Göttlichen Mutter die Unschuld der Erb-Sünd verhinderlich gewesen den heiligen Tauf zu empfangen, da in der Form gesagt worden: *abluo te*, ich wasche dich ab? wahrhafftig sehr ungereumt wurde gesagt, die Unschuld seye eine Verhindernuß (man mag es nemmen pro impedimento positivo oder negativo) der Sacramentalischen Gnad; hingegen die wahrhaffte Sünd seye vorträglich zu derselben; welche, wo sie abgehet, die Sacramentalische Gnad wenigist aus Ermanglung der erfüllten Bedingnussen nicht könne empfangen werden.

Sibendens. Ist dise Meynung daß man auch in pur vermeynten und doch reumüthig gebeichteten Sünden die wahre Sacramentalische Absolution empfangen könne, nicht gar ohne Beystimmung gelehrter Männern; dan R. P. Dominicus viva S J. in seinem Cursu Theologiæ Moralis de Pœnitentia bekennet, daß vil Neoterici dise Meynung mit Glaubwürdigkeit ihrer Grund-Ursachen in Italia behaupten, obwohlen andere darwider vil einwenden. Er selbsten pflichtet endlich diser Meynung bey: de Sacramento

Pœ-

Pœnitentiæ quæst. 2. art. 4. num. marginali 3. Wan aber solcher Sententz noch in Italien, noch in Spanien (wo der benannte Author Dominicus Viva selbsten dociret hat) unter der schärpfisten Inquisition nicht so frembd, warum sollen wir Teutsche ein Bedencken tragen ihne für glaubwürdig zu erkennen?

Hortulana. Wahrhafftig starcke Proben, so vil ich als ein schwaches ungestudirtes Weibs-Bild verstehen kan. Aber mir ist darbey eingefallen, auf solche Weiß hätte so gar die allerseeligste Mutter GOttes selbsten beichten, und die Absolution empfangen können.

Bernardus. Obwohlen Raynaudus Parte. 2. Punct. 4to einige anzihet, welche mit Petro Canisio lib. 1. de Virgine cap. 4. der Meynung waren, die göttliche Mutter habe auch gebeichtet aus Apprehension einer wenigist möglichen geringeren Sünd: obwohlen der hoch-erleuchte Suarezius lehret, die göttliche Mutter habe das Sacrament der letzten Oehlung (welches hauptsächlich zu Auslöschung einiges Uberrest der Sünden eingesetzt worden) als eine Bewaffnung wider die Tods-Aengsten empfangen, so sie natürlicher Weiß hätte haben können; wan sie solche schon nicht hatte: obwohlen obgemeldtes, sage ich, nicht gäntzlich ohne alle Authorität möchte behauptet werden; so glaube ich nicht, daß die göttliche Mutter jemahls in dem Irrwohn gewesen, wegen welchem sie für eine Sünd gehalten, was nicht sündhafft ware: hat sie sich also schwerlich in einer Beicht anklagen können. Wäre

sie in solchem unschuldigen Irrwohn gewesen, daß sie sich für eine Sünderin in gewissen Stuck erkennet hätte, so sage ich ohne Bedencken, daß sie ebenfalls hätte beichten, und die Sacramentalische Absolution empfangen können.

Hortulana. Könnte dan auch die Firmung mit vermeynten Chrysam, und der Tauf mit vermeynten Wasser ertheilet werden?

Bernardus. Nein, Hortulana, dises wäre wider die Einsetzung diser Sacramenten. Es ist ein grosser Unterschid unter denen entferneten Materien der Sacramenten, dergleichen seynd das Wasser zu dem Tauf, der Chrysam zu der Firmung, die Sünden zu der Beicht ꝛc. dan einige müssen nothwendig zugegen seyn, wan das Sacrament empfangen wird, damit die nächste Materi nicht ermangle: also muß nothwendig ein wahres Wasser zugegen seyn, damit die Abwaschung als die nächste Materi des Taufs; ein wahrer Chrysam, damit die Oehlung als nächste Materi der Firmung könne vorgenommen werden: anerwogen nicht jede Abwaschung, sondern eine Wasser-Abwaschung; nicht ein jede Oehlung, sondern ein Chrysam Oehlung die nächste Materi ist solcher Sacramenten: hingegen ist nicht vonnöthen, daß die Sünden-Schuld, welche die entfernete Matery des Sacraments der Buß ist, zugegen seye, weilen die nächste Materi dises Sacraments, nemlich die reumüthige Beicht, solche Sünden-Schuld nicht erforderet: massen öffters die Sünden-Schuld nicht mehr vorhanden, wan die reumü-

müthige Beicht geschihet, wie zu sehen in der Begebenheit, wo man die Sünden-Schuld schon zuvor ausgelöscht hat in widerholten alten Beichten, oder in einer erweckten vollkommenen Reu, so vor etlich Monath erwecket worden, und dermahlen nicht zu der Beicht gehöret. Kan also die reumüthige Beicht ohne Sünden-Schuld geschehen, wan eine neue Reu erwecket wird, und man eine Sünden-Schuld, welche nicht mehr ist, in dem Beicht-Stuhl vortraget. Ferners ist die Sünden-Schuld ein solches zu der Beicht und Absolution gehöriges Stuck, welches würcklich solle zernichtet werden, wan es zugegen ist; gleichwie die Erb-Sünd durch den Tauf solle zernichtet werden, wan sie zugegen ist; ist folgsam die Bedingnuß ein klares Zeichen, daß es nicht weesentlich müsse zugegen seyn; ja was würcklich zernichtet wird, kan unmöglich zugegen seyn, weilen würcklich zernichtet werden so vil ist, als würcklich nicht seyn: ist folgsam kein Gleichnuß anzustellen zwischen dem Wasser, dem Chrysam ꝛc. und denen Sünden.

Hortulana. Wenigist solte doch die Sünden-Schuld jemahls gewesen seyn.

Bernardus. Dises ist eben die Frag des gantzen Streits. Wäre es genug, Hortulana, wan dasjenige, mit deme ich tauffe jemahls ein Wasser gewesen? wäre nicht alles null und nichtig? indessen ist nach aller Theologen Meynung genug, wan etwas ein Sünden-Schuld gewesen, obwohlen es dermahlen keine mehr ist: kan also von einer entferneten Materi zu der anderen kein

Schluß gemacht werden. Item wo ist das Sacrament des Taufs eingesetzt worden unter weesentlicher Ausnahm, wan es kein Wasser, solle es doch die Gnad ertheilen? Hingegen ist das Sacrament des Taufs und der Buß eingesetzt worden zu Auslöschung der Sünden, unter weesentlicher Ausnahm und angehefften Bedingnuß, wan kein Sünden-Schuld mehr vorhanden, oder (wie wenigist von dem Tauf zu sagen) jemahls eine gewesen, solle es doch die Gnad ertheilen.

Hortulana. Es könnte also die Absolution mit vermeynter Reu und Leyd, item einem vermeyntem Beicht-Unterthanen, über welchen der Beicht-Vatter keine Jurisdiction hat, ertheilet werden ohne weesentlichen Nachtheil des heiligsten Sacraments.

Bernardus. Ich sihe nicht, wie dises folget. Ein pur vermeynte Reu ist kein übernatürliche Reu, also gehet die nächste Materi des Sacraments der Buß ab, und kan so wenig ein Sacrament mehr werden, als in dem Tauf ein Sacrament werden kan, wo die Abwaschung abgehet. Ist das Beicht-Kind gar kein Unterthan des richtenden Beicht-Vatters, so ist die Absolution falsch, und wird widerum kein Sacrament aus Abgang eines weesentlichen Theils: wer mit Wahrheit sagen will, ich spriche dich loß, muß den Gewalt loßzusprechen haben; niemand aber hat solchen über einen anderen, es seye dan der andere ihme untergeben. Ein frembder Richter kan mich in jenen Stucken nicht freysprechen

sprechen, in welchen ich meinem Ober-Herren schuldig und unterworffen bin.

Hortulana. Es muß ja die Beicht eine wahre Beicht seyn, wo aber keine wahre Sünden, ist es kein wahre Beicht.

Bernardus. Die Beicht muß ein wahre Beicht seyn in jenem Verstand, in welchem eine wahre Beicht heisset, eine aufrichtige, nicht verstellte, reumüthige, demüthige Beicht; nicht aber in jenem Verstand, in welchem eine wahre Beicht heissen soll, eine Beicht wahrhafft begangener Sünden.

Hortulana. Es muß die Reu eine Reu der Sünden seyn, gleichwie die Abwaschung in dem Tauf ein wahre Wasser-Abwaschung: wo aber keine wahre Sünden, kan auch keine wahre Sünden-Reu seyn.

Bernardus. Es muß freylich eine Sünden-Reu seyn, eintweder der wahrhafften oder vermeynten. Mancher bereuet etwelche Sünden, von denen er zweiflet, ob es Sünden seyen, indeme er unter einem Zweifel sich darvon anklaget, solte man sagen er habe eine falsche Reu, oder kein Reu der Sünden gehabt, wan solche etwan nur vermeynte Sünden wären? mancher bereuet auch seine begangene Unvollkommenheiten, so er nur für Unvollkommenheiten haltet: und dise Reu ist zwar eine wahre Reu, doch aber kein Reu der Sünden, wie auch die Beicht kein Beicht der Sünden, so lang sie nur für Unvollkommenheiten gehalten werden; über solche Reu und Beicht kan kein Absolution gesprochen

 wer-

werden, wohl aber über die Reu und Beicht der vermeynten Sünden; weilen solche Reu, solche Beicht dasjenige zu ihrem Gegenwurff hat, was eigentlich zu der Absolution gehörig, nemlich die Sünd, obwohlen dise nur ein vermeynte Sünd ist. Ich frage die Gegner, ob dan derjenige, welcher vermeynt, er habe eine Todt-Sünd begangen, nicht eine wahre Reu erwecken, und eine wahre aufrichtige Beicht ablegen müsse? was sie mir antworten, mit dem schlagen sie sich selbsten.

Hortulana. So kan man von allen Scrupsen, item von allen zweiffelhafften Sünden absolviren.

Bernardus. Dises folget widerum nicht. Dan erstlich hat man in Scrupel mehrer Aengstigkeiten als wahre Reu und Leyd; andertens stehet man selbsten in Zweifel, ob es Sünd, oder nicht Sünd: drittens muß man durch die Absolution denen scrupulosen Gemüthern keine Gelegenheit geben, sie in ihren Phantaseyen zu stärcken, und eine Sünd zu förchten, wo keine ist. Wan aber sowohl der Beicht-Vatter sicher vermuthet, daß ein Sünd begangen worden, und das Beicht-Kind eine wahre Reu und Leyd als über eine gantz gewiß begangene Sünd erwecket hat (gesetzt es wäre doch kein Sünd gewesen) so trage ich kein Bedencken zu sagen, daß man absolviren könne, und hierdurch auch die Sacramental-Gnad erlanget werde. Was die zweiffelhaffte Sünden anbelangt, gleichwie man solche nur unter einer Bedingnuß bereuet, und von

selbi-

selbigen sich unter einer Bedingnuß, wan sie sündhafft, anklagt, so seynd solche kein gewisse Materi der Beicht, kan also ohne Gefahr der Nichtigkeit des Sacraments keine Absolution als endlich im Fahl der Noth auch unter einer Bedingnuß gesprochen werden. Ich hab schon oben gesagt, daß der Gegenwurff wahrer Reu eine Sünd seyn müsse zu Empfangung des Sacraments, doch aber also, daß eben die Sünden-Schuld nicht nothwendig müsse gegenwärtig seyn, ja auch nicht erforderet werde, daß sie jemahls begangen worden.

Hortulana. Die obige Gleichnuß mit dem Tauf der seeligisten Jungfrauen, und dem Sacrament der Buß gehet nicht an; dan die göttliche Mutter hat aus anderer Ursach den Tauf empfangen können, nemlich damit sie in die Kirchen eingehen, und fehig werde andere Sacramenten zu empfangen, zu denen der Tauf die Thür eröffnet.

Bernardus. Warum solle sie nicht angehen in jenem Puncten, in welchem sie gegeben wird? hat die Form des Taufs bey der göttlichen Mutter so vil gesagt, als: ich gibe dir die Gnad, welche dich dermahlen nur auszieret, und dich in die eingesetzte Kirchen übernimmet, an sich selbsten aber auch die Erb-Sünd auslöschen wurde, wan du solche in dir hättest: so kan die Form der Absolution auch so vil sagen, als: ich gibe dir die Gnad, welche dermahlen dich nur auszieret, an sich selbsten aber dich von der Sünden-Schuld befreyen wurde, wan du sol-

che in dir hättest. Und dises geschihet ja eigentlich, wo man alte Sünden wohl tausendmahl beichtet, oder vor der Beicht eine vollkommene Reu und Leyd erwecket hat?

Hortulana. So darf ich dan in meinen Beichten niemahlen eine alte Sünd aus vorigen Beichten darzu setzen; Item kan ich den letzten Spruch von der Anklag anderer Sünden überhaupt auslassen.

Bernardus. Das hab ich niemahl gesagt und sag es noch nicht. Ich hab jederzeit eingerathen, daß man eintweders eine alte Sünd aus anderen Beichten darzu setze, oder doch ernstlich sich auch überhaupt von allen Sünden anklage. Ursach dessen ist, weilen ich bey täglichen ordinari Sünden öffters förchten kan, ob man eine wahre Reu, und einen wahren genugsamen Vorsatz habe; wo man aber die Reu und Leyd, den Vorsatz, und die Beicht auch über andere Sünden erstrecket, gehet man weit sicherer; dan fahls etwas ermanglen wurde bey denen täglichen ordinari Sünden, wäre doch die Reu, der Vorsatz, und die hieraus fliessende Beicht genugsam bey denen überhaupt gebeichteten, oder bey denen aus vorigen Beichten erzehlten Sünden. Andertens solle man von dem gemeinen Gebrauch der Kirchen nicht abweichen. Drittens ist meine oberwehnte Meynung kein unfehlbares Evangelium, sondern nur ein glaubwürdiger Sentenz zu benemmung der Aengstigkeiten in tausend unverhofften Umständen, sonderbar bey denen Closter-Frauen und anderen andächtigen Seelen

len, welche sich öffters ereignen, und ich in Specie anzuziehen nicht für nöthig, oder rathsam erachte.

Hortulana. Wan man aber dise Meynung gäntzlich verwerffen wolte?

Bernardus So ligt mir nicht vil daran. Verwirfft sie die Kirchen, so verlaß ich sie auch, verwerffen sie Privat-Lehrer, hab ich mich so lang nicht daran zu kehren, biß sie grösseren Grund mir zeigen.

Hortulana. Geistlicher Vatter, ich bin doppelet getröst. Erstlich, daß sie nicht ohne Grund darfür halten, ich seye gültig und mit Frucht des Sacraments absolvirt worden; andertens, daß sie ihre Meynungen so offenhertzig heraus gegen.

Bernardus. Hortulana, ich schätze alle Gotts-Gelehrte, und verkauffe meine Sachen nicht theurer, als ich sie einkauffe; indessen muß sich einer helffen, wie er kan; der Marckt hat in vilen Waaren mich lehrnen kramen. Aber heut machen wir ferners kein Heu dirr; jetzt beruffen mich meine ausgetheilte Stunden zu anderen Geschäfften. Behüt sie GOtt und lebe sie wohl.

Fünffzehendes Gespräch,

Zwischen Aloysa, Bathilde, Claudia, Domitilla &c. und Bernardo von der Form recht zu beichten.

BErnardus. Ey potz Himmel! heut wird es ein rechtes Hurnaussen-Nest abgeben! wie vil kommen abermahl zusammen! wollt ihr alle Häf le auf einmahl auslehren?

Aloysa. Wir möchten gern recht unterrichtet werden in dem beichten; dan wir wissen öffters nicht, ob wir auch recht beichten, oder uns darinn verfehlen; der Beicht-Vatter hört uns nur an, und sagt nie nichts; er laßt alles gelten, und gehet kurtz dardurch.

Bernardus. Er thut meines Erachtens nicht unrecht, sonst kommete er an kein End. Wie lang beichtet ihr dan?

Bathildis. Nit lang; doch eine länger als die andere, darnach ein jede beschaffen. Wäre es dan zu lang, wan ein jede ein Viertel-Stund beichten wurde?

Bernardus. Wie vil seyd ihr dan zusammen?

Claudia. Für ordinari gegen sechzig.

Bernardus. So muß wohl der Beicht-Vatter gegen fünffzehen Stund Beicht sitzen; ist dahero kein Wunder, wan er nicht vil darzwischen redet

redet, und gleichwohl alles gelten lasset, wo er nicht nothwendig fragen muß.

Domitilla. Ja, geistlicher Vatter, einige beichten auch gantze Stunden.

Bernardus. Wan solches für ordinari geschihet, ist es ja gar zu lang. Ich wollte ja fürwahr in einer Stund für das gantze Vatterland beichten, nicht nur für mich selbsten.

Edeltrudis. Es solt uns doch aber der Beicht-Vatter auch sagen, wo wir hin und wider in der Anklag fehlen?

Bernardus. Wan er es kürtzlich thun kan, ja; oder wo er es für nothwendig befindet; ansonsten müßte er an statt des Beicht hörens eine lautere Kinderlehr halten, und wurde er in dreyssig Stunden nicht fertig. In wem habt ihr dan einen Zweifel, ob ihr recht beichtet?

Firmiana. Ist das auch recht gebeichtet wan ich die Beicht also anfange: im Namen GOtt des Vatters, des Sohns, und des heiligen Geists. Amen. Ich bin distract gewesen; ich bin unwillig gewesen rc.

Bernardus. Der Substanz einer Beicht geht nichts ab; aber der Form und rechten Manier zu beichten; dan man sollte auch sagen: ich armer sündiger Mensch beichte und bekenne GOtt, und euch Priester an GOttes statt rc.

Gerontia. Wan ich aber sage: ich beichte und bekenne GOtt dem allmächtigen, und euch, Gnädiger, Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr an GOttes statt?

Bern-

Bernardus. Solches kan ich nicht gut heissen; dan es ist wider den ordinari Gebrauch, und vorgeschribene Form des Catechismi. Ich glaube auch nicht, daß ein Beicht-Vatter dergleichen Titulaturen in dem Beicht-Stuhl begehren werde. Warum sagt sie nicht auch: ich gnädige Frau, ich Frau Keller-Meisterin 2c. beichte und bekenne?

Humiliana. Geistlicher Vatter, vor Zeiten hab ich folgender Gestalten gebeichtet: zu Zeiten hoffärtig; bißweilen murrisch; dan und wan ungedultig; auch ausschweiffig im Gebett: jetzt weiß ich nichts mehr. Dise und alle meine Sünden seynd mir leyd von Hertzen 2c. hab ich doch recht gebeichtet?

Bernardus. Wan es keine schwere Sünden gewesen, so ist es endlich der Substanz nach genugsam, aber doch ungeschickt. Sie hätte sollen sagen: ich bin hoffärtig gewesen; ich hab hin und wider gemurret 2c. ich hab mich in ausschweiffenden Gedancken freywillig, oder halbfreywillig aufgehalten 2c. Jene Wort: jetzt weiß ich nichts mehr, hätte sie besser ausgelassen 2c. dan bey einer Closter-Frau glaubt der Beicht-Vatter ohnedem, daß sie nichts grosses, so zur Beicht gehöret, mit Fleiß verschweige; Item daß sie kein so schlauderisches Examen gemacht haben werde, daß es nöthig wäre, sie in dem Beicht-Stuhl über grössere Verbrechen auszuforschen. Wollen also die Wort: jetzt weiß ich nichts mehr, so vil sagen, als ich hab ferners kein Sünd mehr zu beichten; welches der Beicht-

Vatter

Vatter aus dem schon abnimmet, wo man ferners nichts mehr beichtet.

Isabella. Ich pflege für ordinari mich anzuklagen, daß ich nicht in Beicht-Stuhl komme mit der Vorbereitung, wie ich sollte; daß ich keine genugsame Hochschätzung von dem Gehorsam, und der heiligen Armuth gehabt; und sage endlich darzu, ich gebe mich auch schuldig, wo ich etwan wider die Ehrenbietigkeit gegen denen Oberen, wider die Liebe des Nächsten, oder wider die heilige Regel mich verfehlt. Mein! beichte ich wohl recht?

Bern. Dises ist sehr übel gebeichtet, Isabella, ihre Wort zeigen an, daß sie kein Gewissen erforschet, und kein Reu und Leyd erwecket habe, wan sie sagt, sie komme nicht in den Beicht-Stuhl mit jener Vorbereitung, welche sie haben sollte. Will sie allein hierdurch sagen, daß sie wünschte, eine hefftigere Reu und Leyd erweckt zu haben, GOtt hefftiger geliebt zu haben, so trage sie dises nicht mit zweydeutigen Worten vor; neben dem ist solches kein Sünd, und gehöret nicht in den Beicht-Stuhl. Wer erwecket einen so hefftigen Act der Reu, daß er nicht könnte noch hefftiger seyn? müßte man also in einem jeden Act der Reu sündigen, welches eine ketzerische Lehr wäre. Andertens, was wollen jene Wort sagen? **Ich hab kein genugsame Hochschätznng von dem Gehorsam, und heiligen Armuth gehabt;** Wollen sie anzeigen, man hätte mehrer Act des Gehorsams und der heiligen Armuth üben, oder erwecken können, ohne

ohne daß man hierinn den schuldigen Gehorsam, die schuldige Armuth übertretten? so seynd es Unvollkommenheten, und keine Sünden. Wollen sie anzeigen, man habe den Gehorsam mit Unwillen, mit Murren verricht? man habe etwas kleines ohne Licenz ausgeschenckt, oder vertauscht? so sage man die Sach mit eigentlichen Worten, und nicht mit denen zweydeutigen: Ich hab keine genugsame Hochschätzung darvon gehabt.

Isabella. Ich will nur dardurch sagen, daß ich in Verrichtung des Gehorsams bedachtsam hinläßig und schluderisch gewesen: daß ich aus freywilliger Unbedachtsamkeit etwas verderbt, oder verderben lassen.

Bern. Ey so sage sie dises rund heraus, und nicht mit obigen verbrämten Worten. Drittens, was sollen jene Wort anzeigen; Ich gib mich auch schuldig, wo ich etwan wider die Ordens-Gelübd &c. mich verfehlt? solche Wort können unterschidlich genommen werden. Erstlich zeigt das Wort etwan einen Zweifel an, ob man sich verfehlt habe oder nicht. Ist man vergewiset, daß man sich in einigen Stucken, als murren wider den Befehl der Obern, ausschencken, oder vertauschen der Sachen, unreinen freywilligen Gedancken &c. verfehlet; so muß man die Sünden unter keinem Zweifel vortragen, sondern das Wort etwan auslassen, und absolutè sagen, daß man sich verfehlt habe. Andertens kan das Wort etwan auch anzeigen, daß solches dan und wan geschehen seye; weilen aber

dise

dises Wort zweydeutig, so brauche man andere Wort, und sage, zum Exempel: ich habe mich zuweilen in kleineren Ungehorsam, in Ausgebung geringeren Sachen ohne Erlaubnuß, in halb freywilligen unreinen Gedancken ꝛc. wider meine Gelübd verfehlet. Drittens können zwar die weitschichtige Wort in einer General-Anklag von Fehlern wider die Ordens-Gelübd in einer Beicht paßiren, wan solche schon alte vorgebeichtete, oder nur läßliche Sünden seynd; solten aber auch schwere neue Sünden darunter begriffen seyn, so wäre es nicht genug, nur überhaubt darvon sich anklagen.

Luitgardis. Darff ich in der Beicht nicht alle Umständ erzehlen, damit ich die Sach besser erklären könne? dan ich förchte immerdar, der Beicht-Vatter verstehe mich nicht genugsam, und wisse nicht, wie die Sach beschaffen gewesen, wan ich nicht alles umständlich darzu setze.

Bern. So wird sie gewiß eine aus denen jenigen seyn, die gantze Stunden beichten? mit Erzehlung aller Umständen macht man erstlich erschröcklich vil Geschwätz, so nicht in den Beicht-Stuhl gehöret. Was ist vonnöthen zu sagen, was etwan zu der Distraction unter dem Gebett Anlaß gegeben, ob es eine surrende und vorbey fliegende Mucken gewesen, oder ob ein zottender Schäffers-Hund ohngefehr in die Kirchen kommen? Was ist vonnöthen zu erzehlen, in was für Gedancken sie sich aufgehalten habe, wan solche an sich selbsten keinen bösen, sondern nur indifferenten Gegenwurff hatten? was ist vonnöthen

nöthen den gantzen Handel vorzutragen, wo sie sich erzürnet, und ein Stichwort gegeben? alles dergleichen ist ein unnutzes Geschwätz zu Verlängerung der Beichten. Die Umständ, welche eine neue Gattung der Sünd machen, kan und solle man wenigist in schweren Sünden beysetzen, aber kurtz, nicht mit Erzehlung gantzer Historien: als zum Exempel; man kan und soll sagen, daß man einer Oberin in Gegenwart der Welt-Leuthen ein hertztringendes Stichwort gegeben; weilen die Ehrenbiethigkeit gegen denen Oberen, so hierinfalls verletzet worden, und die gegebene Aergernuß erforderen, die Persohn der Oberin und die Gegenwart der Welt-Leuthen anzuzeigen; aber unnutz und überflüßig wurde gesagt, was hierzu Anlaß gegeben, wie sich der gantze Handel zugetragen, wan und wo es geschehen seye, wie lang sie still geschwigen, bis ihr der Zorn aufgebrunnen, was ihr zu Sinn kommen ꝛc.

Luitgardis. Es kan aber der Beicht-Vatter besser daraus kommen, wie die Sach beschaffen gewesen; Item, wievil ich recht oder unrecht habe?

Bern. Dises ist erstlich ein Teuffels-Fund, aus welchem vile Sünden so gar in dem Beicht-Stuhl entspringen; dan andertens verklagt man öffters mehr andere, als sich selbsten; man nennet andere mit Nahmen; man erzehlet alle ihre formliche Thaten und Beschaffenheiten; welches nicht nur wider die Lieb, sondern auch mehristen Theils wider die Gerechtigkeit ist. Hätte

sie

sie es gern, Luitgardis, wan andere ebenfalls solcher gestalten von ihr mit Nahmen in dem Beicht-Stuhl redeten?

Luitgardis. Ich glaub wohl, man mache es mir nicht besser, und darum mache ichs eben wett.

Bern. Wie weißt sie, daß es andere eben also machen? seye es aber, thün andere dan recht? so thut sie auch nicht recht. Sagt wohl Christus in dem Evangelio, der dich an einen Wangen schlaget, so schlage ihn auch daran? sagt er, gib Ohrfeigen für Ohrfeigen, damit es wett aufgehe? Gantz das Widerspiel lehret und erforderet er von denen wahren Christen. Wan sie weiß, daß sie gefehlet habe, so klage sie sich des Fehlers an, und verkleinere andere nicht darneben; ob der Fehler grösser oder kleiner gewesen, so lang er in einer Gattung verbleibet, muß eben der Beicht-Vatter nicht wissen; zweifflet sie, ob es ein schwere Sünd gewesen, so klage sie sich auch unter einem Zweiffel der schweren Sünd an, und lasse andere Leut gehen; sie muß nicht für andere, sondern für sich allein beichten.

Luidgardis. Ich verkleinere andere nicht, sondern ich lobe sie noch. Dan ich sage ordinari darzu; dise oder jene ist sonst eine fromme Frau, sie ist güthertzig, sie haltet die Regel-Gesatz insgemein ausbündig wohl: aber neulich hat sie mir dises, jenes vorgeworffen, nemlich ist sie ungestimm worden ꝛc. ich will ihr nichts an ihrem

guten Nahmen genommen haben. Dises setze ich allzeit darzu.

Bern. Lari Fari, Luidgardis, dises hin und wider eingemischte Lob ersetzet anderen den Schaden nicht wegen Verlurst des guten Nahmens, so sie etwan bey dem Beicht-Vatter zu befahren haben. Die Protestation wird durch die That selbsten zernichtet. Wan ein andere ihr in das Gesicht speyete, oder ihr ein Maultaschen gebete mit Protestation, sie wolle sie hierdurch nicht beschimffen, wurde sie nicht dannoch in der That selbsten beschimpffet?

Monegundis Schweiget jetzt ihr, und höret, was ich sag.

Bern. Vil Courage, Monegundis!

Monegundis. Ey die Schwetzere wird nicht fertig.

Bern. Gemach! gemach! Monegundis, dises ist unhöflich, und wider die schwesterliche Lieb.

Luitgardis. Der Monegundis haben wir nichts für übel, sie ist ein gespäßige Closter-Frau, und muntert uns öffters auf.

Bern. Was hat dan sie Monegundis? wir wollen es gleichwohl auch hören.

Monegundis. Wan ich also beichten wurde: ich hab nicht alles zu der Ehr GOttes gethan; ich hab übernemmische Gedancken gehabt; ich hab weltliche Gedancken gehabt; ich hab zornige Gedancken gehabt; ich hab verdrüßige Gedancken gehabt wider das Beichten und Communiciren; ich hab kleinmüthige Gedancken gehabt; ich hab unreine Gedancken gehabt, hab mich

mich aber nicht lang darin aufgehalten, sondern solche bald wider ausgeschlagen ꝛc. wurde ich also recht beichten?

Bern. Nein, Monegundis; sondern in allen Stucken begienge sie merckliche Fehler.

Monegundis. So wohl? gar in allen Stucken? Ey das wäre mehr als zu vil!

Bern. Ja, ja, gar in allen Stucken. Dan hätte sie erstlich etwas wider die Ehr GOttes gethan in Ubertrettung eines Gebotts? oder hätte sie nur nicht in allen Stucken das Wohlgefallen GOttes für ihr eigentliches Zihl und End genommen? hätte sie etwas wider die Ehr GOttes gethan, so sollte sie doch sagen nach rechtmäßiger Beicht-Form, was für ein Gebott sie übertretten. Hätte sie aber pur nicht in allen Ubungen die Ehr GOttes vorsätzlich gesucht, wo sie keine Obligation erkennet hat, alles vorsätzlich zu der Ehr GOttes zu verrichten, sondern zu Zeiten ein sonst ehrliches nicht verbottenes Zihl und End ergriffen, so hätte sie kein Sünd begangen, sondern einen indifferenten Act geübet, zu welchem keine Absolution vonnöthen.

Andertens, der Verstand allein ohne allem Willen kan nicht sündigen; so hätte sie dan sagen müssen, ob solche Gedancken freywillig oder nicht freywillig gewesen.

Drittens, was wolte sie sagen durch die Wort, weltliche Gedancken? wolte sie sagen, daß sie mit Freuden und Belustigung denen Reichthumen, denen Wollüsten, denen Ehren und Ergötzlichkeiten

des weltlichen Stands auch wider ihre Ordens-Gelübd nachgedenckt habe? oder sie habe ihr Hertz beschäfftiget mit sinnlicher Zuneigung gegen denen weltlichen Befreundten? oder sie habe mit müßigen Gedanckln in der Welt herum gestrület, und Hauser über Häuser in den Lufft gebaut? so solte sie das Kind tauffen, wie es zu nennen wäre; auch an Haus-Geschäfft gedencken seynd weltliche Gedancken, könnte also der Beicht-Vatter nicht errathen, was sie meynte.

Viertens. Wider wem hat sie sich in zornigen Gedancken aufgehalten? wider die Obere oder Mitschwestern? seynd es eigentlich zornige und Rach-suchende Gedancken gewesen, oder nur ein Unwillen? dan ein grosser Unterschid zwischen dem Zorn und Unwillen; der Zorn schliesset in sich eine Rach-Begierd, der Unwillen hingegen nur eine innerrliche Verachtung dessen, über welchen man unwillig worden. Durch den Unwillen nemmen wir übel auf, daß dises oder jenes uns oder anderen geschehe; halten für unbillich, daß wir solches von diser Persohn leyden sollen, und dahero mögen wir auch mit solcher Persohn nicht reden, ihr kein Gunsts-Zeichen erweisen, nicht zwar aus Rach, damit es den anderen quälen und verdrüssen solle, sondern aus Geringschätzung.

Fünfftens, Ist sie verdrüßig und mäß-leydig gewesen über das beichten und communiciren selbsten, oder nur über die Obere, so es haben wolten? oder über die Zeit, über das

Orth,

Orth, über eine nicht beliebige Umständ zu beichten und zu communiciren? ist sie verdrüßig gewesen über die heilige Sacramenten selbsten, so muß sie es erklären, dan solches wäre an sich selbsten ein Tod-Sünd, weilen sie einen Eckel zeigte ab denen Heyls-Mittlen, ab denen Mittlen zu schuldiger Vollkommenheit. Ist sie aber verdrüßig gewesen über den Befehl der Oberen, über die Zeit, über einige nicht beliebige Umständ? ist solches für keine Tod-Sünd anzurechnen. Sie solte dan sagen, daß sie freywillig in verdrüßigen Gedancken sich aufgehalten wider das Beichten und Communiciren in solcher Zeit, Orth, und Umständen.

Sechstens. Die Kleinmüthigkeit bestehet eigentlich in deme, daß eine Seel dasjenige, was zu der Vollkommenheit und Tugend gehöret, sich nicht getrauet auszuführen, aus Forcht, darinn zu unterligen. Sie entspringet aus einer Einbildung, alles seye zu groß und zu schwer, alles übertreffe ihr Vermögen; unterlasset dahero ihrer seits dasjenige zu thun, was ihr obliget. Ist nun das jenige, was sie eine Kleinmüthigkeit nennet, also beschaffen gewesen, oder hat sie abermahl den rechten Nahmen verfehlet.

Sibendens. Daß man die unreine Gedancken bald ausgeschlagen, zeigt pur an, sie haben keine lange Zeit gedauret; doch kan seyn, daß man frey- oder halb freywillig sich auf eine kurtze Zeit darinn aufgehalten: wäre also besser zu sagen, ich weiß, oder ich weiß nicht, daß ich mich mit freyem Willen darinn aufgehalten: als nur

sagen; ich hab mich nicht lang darin aufgehalten.

Monegundis. Der Budel-Hund ist auch gebutzet.

Bern. Ich meyn, sie sey nicht recht gescheid.

Aloysa. Nein, geistlicher Vatter, sie ist nur sonst immerdar wohl auf, und zeigt niemahlen einigen Verdruß, gehe es ihr, wie es wolle.

Narcissa. Wan ich Aengstigkeiten leyde, ob etwas sündhafft, oder nicht sündhafft gewesen, oder ob es ein grosse Sünd möchte gewesen seyn, darff ich nicht bey allen und jeden Stucken darzu setzen: **Ich klage mich an, wie mich GOtt schuldig erkennet?**

Bern. Dises ist ein Anzeigen einer formal-Scrupulantin, gleichwie wan man immerdar bey allen Stucken sagt: Ich zweiffle, ob dises möchte also, oder also geschehen seyn; Es ist mir eingefallen, und ist darüber mir dises oder jenes eingefallen ꝛc. Was ist es vonnöthen alle Zweiffel, alle Einfähl zu erzehlen? will man etwas sagen, so setze man gleichwohl endlich zu letztens darzu: **Ich kläg mich in allem an, wie mich GOtt schuldig erkennt**, und laß man es darbey bewenden. Narcissa, wer hat ihr disen Nahmen gegeben? der Nar stehet ja zu ersten daran.

Monegundis. Ey! Ey! darff ich etwas sagen?

Bern. Was will sie sagen Monegundis?

Monegundis. Bernardus ein dreysylbiger Nahmen hat auch etwas in der Mitten.

Bern. So höre ich wohl, meynt sie mich, Monegundis?

Monegundis. Ey nein: Ich hab es nur hören verzehlen, wie einstens ein Narciß und Bernard einander mit Schertzen bezahlt.

Batbildis Sie ist wohl eine freche Closter-Frau! tragt sie nicht mehr Respect auf den geistlichen Vatter?

Bern. Laßt sie nur gehen, sie meynt es nicht böß; sie will uns die Zeit verkürtzen.

Aloysa. Geistlicher Vatter, wie ist aber wohl die Beicht-Form einzurichten?

Bern. Durch eine gute Ordnung, welche in Erzehlung der Sünden gehalten wird.

Claudia. Was für eine Ordnung ist dan hierinn zu haben?

Bern. Die Ordnung ist unterschidlich. Einige beichten nach der Ordnung der zehen Gebotten; andere nach der Ordnung der Gedancken, Worten, Wercken, und Unterlassungen derselben; die mehriste aber nach der Ordnung der Sünden, so wider GOtt, wider den Nächsten, und wider sich selbsten seynd; allwo sie abermahl in jeder Claß einschliessen die Ordnung der Gedancken, Worten, Wercken, und Unterlassungen; Es ist aber auf solches so genau nicht acht zu haben. Einige Ordens-Persohnen machen zu letzt noch einen besonderen Reyen von denen Sünden wider die Gelübd, wider die Regel und Constitutionen.

Edeltrudis. Welche Ordnung ist aber die beste?

Bernardus. Meines Erachtens ist es die Ordnung der Sünden wider GOtt, wider den Nächsten, und wider sich selbsten: dan dise ist die gebräuchlichiste schier bey allen Geistlichen.

Domitilla. Welche Sünden seynd dan wider GOtt? alle Sünden seynd ja Ubertrettungen der Gebotten GOttes? so seynd dan alle wider GOtt.

Bernardus. Wahr ist es, daß alle Sünden wider GOtt geschehen; doch werden allhier nur jene Sünden als unmittelbare Sünden wider GOtt gehalten, welche schnurgrad entgegen stehen denen Tugenden, so auf GOtt und die Ehr GOttes, item auf die Ehr der Heiligen, und geheiligten Sachen ihr eigentliches Absehen haben: als da seynd die Lieb GOttes, der Glauben, die Hoffnung, die Forcht GOttes, die Hochschätzung der göttlichen Vollkommenheiten, die Ehrenbiethigkeit gegen GOtt und denen Heiligen in GOttes-Dienst, in GOtt-geweyhten und heiligen Sachen, dergleichen seynd, die Kirchen, die Sacramenta, die Reliquien, die Bilder, Crucifix, und was eigentlich wegen GOtt oder denen Heiligen GOttes geehret werden soll.

Firmiana. Welche Sünden seynd dan wider den Nächsten?

Bernardus. Diejenige, welche streitten wider die Tugenden, so dem Nächsten zum Guten von GOtt gebotten seynd; als die Ehrenbiethigkeit gegen denen Elteren, und Vorgesetzten, der Gehorsam

horsam gegen denen Elteren und Oberen, die Treu, die Wahrhafftigkeit, und Gerechtigkeit, die Lieb des Nächsten, die Verehrung des Nächsten, der Friden des gemeinschafftlichen Lebens, die Barmhertzigkeit gegen dem Nächsten rc.

Gerontia. Was für Sünden seynd wider sich selbsten? kan man auch wider sich selbsten sündigen?

Bernardus. Freylich ja, Gerontia, diejenige werden Sünden wider sich selbsten genennet, welche streitten wider die Tugenden, so ein Mensch mehrers wegen sich selbsten, als in Ansehung des Neben-Menschens zu üben hat. Als da seynd der wahre Eyffer Gutes zu würcken, und seine eigne Seeligkeit nicht zu verabsaumen: die Demuth, Leitsamkeit in Folgung guter Räthen, Keuschheit, Ehrbarkeit, Zucht und Anständigkeit, Behaltung guten Namens und Ruffs, Nüchterkeit, Mäßigkeit in essen und trincken, Abtödtung böser Gelüsten, Zufridenheit mit nöthigen Mittlen, Gedult in Widerwärtigkeiten rc.

Humiliana. Wan man nicht wußte, in welchen Rayen eine Sünd gehöre, was ist dan zu thun?

Bernardus. So setze man sie hin, wohin man will, es ist so vil nicht daran gelegen. Manche Sünden gehören in zweyerley Rayen, als zum Exempel: einen zum Gottslästern, Fluchen und Schwören anreitzen, gehört in den ersten Rayen, weilen solches lauffet wider die Ehr GOttes; und zugleich in den anderen Rayen,

weilen es lauffet wider die Lieb des Nächsten in Anreitzung zur Sünd: man kan es also hinsetzen wo man will, in den ersten oder anderen Rayen.

Isabella. Mein! könnten wir kein Register haben daß wir wußten, in welchen Rayen ein jede Sünd gehöre so wohl in Gedancken, Worten, Wercken und Unterlassungen?

Bernardus. Heut wäre es zu lang; Morgen aber kan es wohl geschehen.

Alle. O wir bitten wohl demüthig darum.

Bernardus. Ja, ja, kommt nur morgen wider, alsdan will ich euch sagen, was für Sünden in jeden Rayen gehören. Nun gehet im Namen GOttes, ich gib euch den Priesterlichen Seegen 2c.

Sechzehendes Gespräch,

Zwischen vorigen Persohnen und Bernardo von denen in gehörigen Rayen ausgetheilten Sünden.

BErnardus. Seynd nun alle beysammen, oder muß ich noch warthen, biß einige kommen?

Aloysa. Wir seynd alle beysammen; O es wird wohl keine ausbleiben; wir seynd vil zu begierig anzuhören, was sie uns gestern versprochen.

Bernar-

Bernardus. Ist die Monegundis auch widerum da? die hat mich gestern sauber bezahlt.

Monegundis. Ich bitt wohl ab geistlicher Vatter; geben sie mir nur eine Buß, ich hab eine verdient.

Bernardus. Warum eine Buß? ich sage es nicht aus Verdruß, sondern es gefallt mir der Einfall so wohl. Aber anjetzo zur Sach, wo wir es gestern gelassen. Ihr habt verlangt ein Register der Sünden eines jeden Rayens; welches Register wollt ihr dan zu erstens anhören.

Isabella. Geistlicher Vatter, das Register der Sünden wider GOtt. Welche Sünden seynd wider GOtt in denen Gedancken?

Bernardus. In Gedancken seynd wider GOtt folgende und etwan mehr dergleichen Sünd, so mir nicht einfallen, doch werden wenig ausbleiben.

Erstlich ausschweiffig seyn im Gebett, Meß hören, Sacramenten empfangen, oder ertheilen. 2. Innerliche Verachtung GOttes, der Heiligen, der heiligen Sacramenten, der Bildern als vil sie heilige Bilder seynd, Verachtung der Reliquien ꝛc. 3. Innerlicher Haß wider GOtt. 4. Innerlich murren wider seine Vorsichtigkeit. 5. Hefftiger an das Zeitliche als an GOtt gedencken, und solches mehrer als GOtt schätzen, lieben, begehren. 6. In Glaubens-Sachen zweifflen. 7. Gotteslästerlichen Gedancken wider GOtt, seine Heilige, oder geheiligte Sachen Statt und Platz geben. 8. An GOt-

GOttes Gerechtigkeit, Barmhertzigkeit, Vorsichtigkeit innerliches Mißtrauen haben. 9. Hoffen, die Seeligkeit zu erlangen ohne Verdienst, ohne vorgeschribene übernatürliche Mittel. 10. Innerlich gar verzweiflen. 11. Innerliche Aberglauben haben. 12. Innerlich vornemmen etwas zu thun, was schnurgrad wider die schuldige Ehr GOttes, der Heiligen, der geheiligten Sachen, und den gebührenden Gottes-Dienst ist ꝛc.

Claudia. Welche seynd wider GOtt in denen Worten?

Bernardus. Sünden wider GOtt in denen Worten seynd erstlich: den Namen GOttes, und der Heiligen ꝛc. mit Unehrenbietigkeit aussprechen. 2. Gottslästerliche Wort wider GOtt selbsten, seine Heilige, oder Heil. Sacramenta reden. 3. Auch wider das Vieh, und andere Sachen, als Creaturen GOttes fluchen. 4. GOtt unnöthig und unehrenbiethig zum Zeugen nemmen, welches eigentlich schwören heisset; dan fluchen, schwören, sacramentieren seynd nicht eins wie es die Bauren insgemein darfür halten. 5. Auch schwören durch Anruffung der Heiligen des Himmels, der Erden als des Sitz und Thron GOttes; Item, durch sein eigne Seel. 6. Falsch schwören, oder etwas dergleichen zur Zeugnuß der Unwahrheit anruffen. 7. Uber GOtt oder die Heilige ꝛc. fluchen. 8. Unter der Heil. Meß unnöthiges Geschwätz führen, wie auch unter anderen GOttes-Dienst. 9. Von heiligen Sachen schimpflich reden, daraus

einen Gespaß und Gelächter machen. 10. Die Wort der heiligen Schrifft zum Gespaß und Gelächter mißbrauchen. 11. Wider GOtt und die Heilige äusserlich murren. 12. Weltliche Lieder im Gottesdienst singen. 13. Die heilige Gelübd oder Tugenden mit Worten verachten. 14. Etwas wider die Glaubens-Artickel, wider den Gewalt des Pabsts, oder der Kirchen reden. 15. Den Teufel um Hülff anruffen. 16. Aberglaubische Wort sprechen mit der Intention etwas dardurch zu erhalten oder abzuwenden. 17. Innerliche Verzweifflung mit Worten anzeigen. 18. Mit Worten einen zum fluchen, schwören, sacramentiren anreitzen. 19. Diejenige loben, so etwas dergleichen thun &c.

Monegundis. Ey diß wird ja kein Closter-Frau alles thun? man solte sonst sie gleich verbrennen. Ich wolt selbsten Holtz zutragen.

Bernardus. Man sagt nicht, daß es die Closter-Frauen thun, sondern man zeigt nur an, welche Sünden in Worten wider GOtt seyen.

Aloysa. Welche Sünden seynd wider GOtt in Wercken?

Bernardus. Erstlich Sonn- und Feyrtäg nicht heiligen, sondern an solchen auf eine namhaffte Zeit ohne entschuldigende Ursach knechtliche Werck verrichten. 2. Kelch, Monstrantz, Corporal, Paten, und andere paramenta ungebührend tractiren. 3. Reliquien stehlen oder entunehren. 4. Die Sacramenten ungebührend empfangen. 5. Communiciren, wo man nicht nüchter ausser gefährlichen Kranckheiten nach Ge-

stalt

stalt der Sachen und Umständen. 6. Nach der Communion gleich auf leibliche Geschäfft sich begeben. 7. Die Sacramenten einer Gefahr der Nullität aussetzen. 8. Die GOtt versprochene Gelübd übertretten. 9. Die Ordnung im Brevier-Betten verkehren ohne Ursach, Simplex für Duplex betten, die Prim vor der Metten, Complet vor der Vesper: die gehörige Zeit darin nicht beobachten, eine horam ohne Ursach unterbrechen ohne entschuldigende Ursach weltliche Geschäfft darunter verrichten. 10. GOtt versuchen, ob er so gütig, so allmächtig, so fürsichtig ꝛc. 11. Aberglauben im Werck gebrauchen. 12. Ketzerische Bücher lesen, drucken, sich und andere in Gefahr setzen, den Glauben zu verliehren. 13. Andere in der That verhinderen, daß sie an Sonn- und Feyrtäg nicht Meß hören, zu Ostern nicht beichten und communiciren, kein Predig und Christen-Lehr anhören können ꝛc.

Aloysa. Wan man aber einen besonderen Rayen der Sünden wider die Gelübd machet, muß man sie auch in disen ersten setzen?

Bernardus. Alsdan können solche in dem letzteren Rayen erzehlet werden. Man hat aber in solchen Rayen wohl zu beobachten, daß man keine andere Sünden einmische, welche nicht wider die Gelübd seynd. Dan wan eine Closter-Frau sagen wurde: Ich klage mich auch an wider meine Ordens-Gelübd; ich hab wider den Gehorsam gemurret, unrechte Gedancken gehabt freywillig, auch etwas ausgeschenckt: wan eine

Closter-

Closter-Frau also beichten wurde (wie öffters geschehen) und doch nur anzeigen wolte, daß sie müßige, eytle, nicht aber unreine Gedancken gehabt, so wird der Beicht-Vatter betrogen; dan er kan nicht wohl etwas anders verstehen, als unreine Gedancken, weilen das Beicht-Kind sich anzuklagen vorgibet wider die Ordens-Gelübd, und wider ein jedes Gelübd insonderheit etwas zu sagen scheinet.

B*atbildis*. Welche seynd die Sünden der Unterlassung in disem Rayen?

B*ernardus*. Es seynd folgende: Erstlich GOtt um empfangene Gutthaten wenig oder gar niemahlen dancken. 2. Die Meß an gebottenen Tägen nicht anhören. 3. Die Christliche Lehr oder die Predigen wenig, ja gar nicht anhören. 4. Das Brevier, oder einen Theil desselben auslassen. 5. Zu Ostern nicht beichten, nicht communiciren. 6. Unterlassen die Untergebene zu solchen Stucken anzuhalten. 7. Act des Glaubens, der Hoffnung und Liebe zu gehöriger Zeit nicht üben. 8 Die etwan gethane Gelübd zu Wallfahrten, Allmosen zu geben 2c. nicht erfüllen. 9. Was man verschworen, nicht vollziehen 2c.

Monegundis. Seynd jetzt diß lauter Todt-Sünden?

B*ernardus*. Einige seynd läßliche, einige Todt-Sünden nach Gestalt der Sach, oder freywilligen Bedachtsamkeit in grösseren Stucken: in geringeren Stucken macht auch eine freywillige

Be-

Bedachtsamkeit ohne formal Verachtung keine Todtsünd.

Humiliana. Welche Sünden seynd wider den Nächsten in Gedancken allein?

Bernardus. Erstlich von dem Nächsten freventlich argwohnen, oder auch urtheilen. 2. Den Nächsten verachten, gering schätzen. 3. Wider den Nächsten innerlichen Haß tragen, ab dessen Ubel sich erfreuen. 4. Einen Widerwillen wider ihne fassen. 5. Sich wider ihn erzürnen mit Rachbegird. 6. Wider Obere und andere im Hertzen murren. 7. Wider den Nächsten einen Neyd tragen, sich ab dessen Gut betrüben, ihme übels gonnen, gutes nicht gonnen &c. 8. Ihme innerlich übels wünschen. 9. Sich innerlich entschliessen, dem Nächsten einen Schaden zuzufügen &c.

Monegundis. Da bin ich eine Frey-Frau; ich lasse alle fünffe grad seyn, es mag kommen, wie es will.

Bernardus. Hat sie dan niemahls innerlich gemurret, wan man ihr ein Capitel gegeben?

Monegundis. Warum murren? ich denck halt dißmahl hab ich der Oberin einen Dienst gethan, sonst hätt sie gar nichts gewust, was sie im Capitel corrigiren solte. Wan sie aber den Dienst nicht haben will, so laß ichs ein andersmahl bleiben.

Bernardus. Allzeit wohl auf, Monegundis.

Monegundis. Was will ich lang trauren? der Himmel ist mein; wenigst hoff ich ihn gäntzlich.

Firmia-

Firmiana. Was für Sünden seynd wider den Nächsten in Worten?

Bernardus. Erstlich dem Nächsten die Ehr abschneiden, oder ihn verkleineren. 2. Ihme Schimpff- und Schmach-Wort geben. 3. Ihne rauh und unhöflich anfahren. 4. Ihme vorliegen. 5. Wider die Elteren, Vorgesetzte oder seines gleichen murren. 6. Uber den Nächsten fluchen, übels wünschen mit Worten. 7. Uber des Nächsten Vieh, Güter fluchen. 8. Dem Nächsten unfreundliche murrische Wort geben. 9. Ihme in Sachen, so nicht recht, schmeichlen ihne loben ꝛc. 10. Mit ihme zancken, wortstreitten ohne Billichkeit. 11. Einen mit Worten etwas zeihen. 12. Ihme Stichwort geben. 13. Ein vertrautes Geheimnuß von ihme entdecken. 14. Mit Ohrenblasen und heimlichen Hinterbringen Unfriden, Neyd, und Haß stifften. 15. Denen Vorgesetzten widersprechen, den Gehorsam ablaugnen. 16. Zum Bösen anreitzen. 17. Mit Worten ärgern ꝛc.

Isabella. Wie vilerley Werck seynd dan wider den Nächsten?

Bernardus. Sehr vil, ich will nur die mehriste erzehlen. Erstlich dem Nächsten, sonderbahr denen Obern und Vorgesetzten murrisches Gesicht geben, sie betrüben wollen. 2. Denen Vorgesetzten nicht gehorsamen. 3. Den Nächsten verspotten, auslachen. 4. Deß Nächsten Brieff eröffnen, lesen ꝛc. ohne oberkeitlichen Gewalt. 5. 5. Dem Nächsten etwas stehlen, rauben, verderben. 6. Im Spihlen betrügen. 7. Denen

Ehrabschneidungen, Verleumbdungen des Nächsten Gehör geben. 8. Mit dem Nächsten rauffen, schlagen. 9. Unfriden anzettlen mit Wercken. 10. Mit Wercken den Nächsten zur Ungedult reitzen. 11. Den Nächsten mit Wercken ärgern. 12. Ihme, auf was Weiß es seyn mag, unbilligen Schaden bringen.

Gerontia. Was für Sünden werden dan wider den Nächsten begangen in Unterlassung?

Bernardus. Erstlich den Nächsten von dem Bösen nicht abmahnen, wo man kan, und schuldig ist. 2. Der Vorgesetzten Gebott und Willen nicht vollziehen. 3. Dem Nächsten in der Noth nicht beyspringen, ihme keine Gutthat erweisen, wo man könte und solte. 4. Den Nächsten nicht unterweisen, wo man Ambts halber verbunden. 5. Denen Vorgesetzten keine Ehr bezeugen, sie aus Widerwillen fliehen ꝛc.

Monegundis. Ich meyn, es ist alles Sünd; ihr solt nur niderligen und schlaffen.

Bernardus. Eben dises könte auch Sünd seyn, weilen sie ihre tägliche Schuldigkeiten unterlassen, und ihrer Faulheit zu vil pflegen wurde.

Monegundis. Wie ist dan der Sach zu helffen?

Bernardus. Sie soll verrichten, was sie schuldig ist, und unterlassen, was verbotten ist.

Monegundis. Bald gesagt, wer thuts aber!

Narcissa. Mein Monegundis! schweig sie einmahl still, oder ich gib ihr meinen Nahmen. Laß sie den geistlichen Vatter gar ausreden.

Geist-

Geistlicher Vatter, welche Sünden in Gedancken seynd wider uns selbsten?

Bernardus. Erstlich, innerliche Trägheit in geistlichen schuldigen Pflichten. 2. Kleinmüthigkeit in Ergreiffung der Mittlen das Heyl zu würcken. 3. Innerliche Ungedult in Schmertzen und Trübsaalen auch ohne Widerwillen gegen GOtt oder denen Menschen. 4. Innerliche Hochschätzung seiner selbsten, Hochmuth und Ehrsucht. 5. Innerliche Frechheit über die von GOtt gegebene Kräfften etwas auszuführen. 6. Eitle mießige Beschäfftigung des Gemüths in allerhand Vorbildungen. 7. Belustigung in unreinen Einfählen. 8. Innerliche Entschlüssung etwas unreines zu üben. 9. Ihme selbsten den Tod wünschen. 10. Hartnäckig auf eigner Meynung verbleiben ohne genugsamen Grund aus purer Eigensinnigkeit ꝛc. Mit nöthigen Unterhalt nicht vergnügt seyn ꝛc. ꝛc.

Narcissa. Welche aber in denen Worten?

Bernardus. Erstlich sich selbsten eines grossen Lasters angeben, so doch nicht wahr ist, und dardurch seine Ambts-Würde, oder sogar das Leben in Gefahr setzen. 2. Sich selbsten rühmen und loben. 3. Wüste, garstige Wort reden, auch ohne Unzucht oder Begierd derselben, doch wider die Anständigkeit. 4. Unzüchtige Reden sagen, unzüchtige Lieder singen, wo auch niemand anderer zugegen, 5. Müßige Wort reden ꝛc.

Narcissa. Welche in denen Wercken?

Bernardus. Erstlich, in Wercken eitle Ehr su-

chen, als etwan nur sich stellen für andächtig, fromm und eingezogen: eytel sich kleyden; eytle Gebärden üben, und dardurch wollen geschätzt werden. 2. Zu unflätigen Sachen in Geheim lachen. 3. Übermäßig trincken und essen. 4. Indiscrete Buß-Werck üben zu Verderbung der Gesundheit. 5. Buhl-Brieff schreiben und lesen, Rauppen-Bücher durchblättern. 6. In der That etwas ungebührliches, unkeusches üben mit sich selbsten. 7. Sich selbsten stimmlen, umbringen, der Gesundheit vorsätzlich schaden.

Narcissa. Welche endlich in Unterlassung?

Bernardus. Erstlich die Ordinari Mittel nicht annehmen zu nothwendiger Unterhaltung des Lebens. 2. Unterlassen die unreine Gedancken auszuschlagen. 3. Unterlassen den Geitz aus dem Hertzen zu raumen. 4. Unterlassen die böse passiones abzutödten in eygnen Wollüsten 2c. 2c.

Narcissa. Es werden doch nicht alle gleich Todtsünden seyn?

B*ernardus.* Nein, nicht alle; es gibt auch in disem wie in andern Reyen Todtsünden und läßliche Sünden nach Gestalt der Sachen.

Narcissa. Wan eine Sünd in zwey, drey Rayen einschlaget, muß man sie in allen dreyen widerhollen?

B*ernardus.* Nein, sondern man kan sie erzehlen, wo man will, und wan sie in einem Rayen gäntzlich erzehlet worden, kan sie in andern Rayen ausgelassen werden.

Edel-

Edeltrudis. Wan aber eine begangene Sünd wider zwey, drey Gattungen der Tugenden streitet, oder in zwey drey Rayen an sich selbsten könnte gesetzt werden; darff man sie zertheilen, und in einem jeden Rayen etwas darvon erzehlen? zum Exempel ich hab aus Hoffart gelogen, so gehört die Lugen in den anderten Reyen, weilen sie ein Betrug des Nächsten ist in Ubertrettung der redlichen Aufrichtigkeit, wan sie auch schon keinen Schaden gebracht: die Hoffarth aber gehört in den dritten Rayen, weilen sie wider mich selbsten ist in Ubertrettung der mir zuständigen Demuth. Nun frage ich, ob ich nicht in dem andern Rayen sagen könnte, daß ich gelogen, und in dem dritten, daß ich hoffärtig gewesen?

Bernardus. Vil Theologi sagen nein, weilen dem Beicht-Vatter nicht diejenige Sünd angezeigt wurde, welche begangen worden; sondern der Beicht-Vatter hätte zu glauben, es wären zwey unterschidene Sünden gewesen. Nun will ich mich disen Theologis nicht gäntzlich widersetzen, was anbelangt die schwere Sünden, in welchen die Gattung und Zahl muß angezeigt werden; obwohlen auch hier die Sach zu disputiren wäre, weilen eine jede Gattung weilgist virtualiter gleichgiltiger Weiß eine neue Sünd machet; doch aber sage ich, daß man eine läßliche Sünd, in dero man die Zahl anzuzeigen nicht verbunden, obgesagter massen halbieren, und solche in zwey Rayen setzen könnte: dan gewiß ist, daß ein solches Beicht-Kind einmahl gelogen, und einmahl hoffärtig gewesen; betrügt es

also den Beicht-Vatter nicht, wan es nur nicht darzu setzet, solches seye zu unterschlagenen mahlen geschehen; ja das Beicht-Kind hätte eine Gattung gar auslassen können, und allein sagen, es habe gelogen; warum soll es hernach nicht sagen dörffen, es seye auch hoffärtig gewesen? indessen aber ist es besser, gleich alles auf einmahl zugleich sagen, damit die Beicht nicht verlängeret werde.

Aloysa. Thue ich recht, wan ich also beichte: Ich bin im Brevier distract gewesen, freywillig zweymahl, halb freywillig viermahl: ich bin in Bruderschafft Betten ausschweiffig gewesen freywillig zweymahl, halb freywillig sechsmahl: ich bin unter der schuldigen Meß distract gewesen, weiß nicht freywillig, oder halbfreywillig? rc.

Bernardus. Daß sie gar unrecht thue, sag ich nicht; ansonsten wurden manche Closter-Frauen mißgetröstet werden; aber ich sage, daß sie weit besser kürtzlich sagen wurde: ich bin in verbindlichen, und unverbindlichen Gebett zum Theil freywillig, zum Theil halb freywillig beyläuffig zwölff oder vierzehenmahl distract gewesen: oder gar nur an statt der Zahl das Wort öffters gebrauchte. Eben dises ist bey mehreren die Ursach der verlängerten Beichten, weilen sie gleiche Sünden nicht zusammen ziehen, sondern ein jede insonderheit erzehlen wollen, wo es doch nicht vonnöthen, weilen sie ja eben sowohl den einen als den andern Weeg darvon absolvirt werden.

Aloysa. Möchten sie uns nicht eine rechtschaffene Beicht einer Closter-Frau erdichten, aus welcher wir erlernen könten, wie wir beichten solten?

Bern. Warum dises nicht, Aloysa? höre sie, ich will an statt Rosimundæ einer gemeinen Closter-Frau beichten; will sie mich hernach absolviren, Aloysa?

Aloysa. Ja das kan ich nicht.

Monegundis. Aber ich kan es; dan gleichwie die Beicht erdichtet, also auch die Absolution, ich will auch ein Absolution erdichten.

Bern. Sie hat recht, Monegundis, ich glaub, daß sie eine Absolution erdichten kan, dan es fallt ihr immerdar etwas ein

Nun Rosimunda, welche sich keiner grossen Verbrechen schuldig weißt, klagt sich in einer acht oder viertzehen-tägigen Beicht also an.

Ich arme Sünderin beichte und bekenne GOtt dem Allmächtigen, Mariä seiner Jungfräulichen Mutter, dem heiligen Vatter Benedicto, allen lieben Heiligen, und euch geistlicher Vatter, an GOttes statt, daß ich von kindlichen Tagen an offt und vil gesündiget habe. Von der letzten Beicht aber klage ich mich an von denen Sünden, so ich begangen.

Erstlich wider GOtt; Ich bin in verbindlichem und unverbindlichem Gebett, wie auch in geistlichen Ubungen öffters distract gewesen, einigermahl, doch mehrers nur halb freywillig.

Ich hab das particular- und nächtliche Examen einmahl nur oben dahin gemacht.

Wider den Nächsten. Ich hab einen Widerwillen wider eine Mit-Schwester gefaßt, und aus einiger Verachtung mit ihr einmahl nicht geredt.

Ich hab in geringeren Sachen die Obrigkeit frevendtlich geurtheilet.

Ich hab etwas vor andern über sie gemurret in schon bekannten Sachen ohne sonderen Nachtheil der Ehr.

Wider mich selbsten. Ich hab die Zeit mit müßigen Gedancken und Worten verzehrt.

Ich hab in einer Sach ein eytles eigenes Wohlgefallen getragen.

Wider die Gelübd. Ich hab etwas geringes ausgeben ohne Erlaubnuß.

Wider die heilige Regel. Ich hab zu nächtlicher Zeit aus Leichtsinnigkeit das Regular-Silentium gebrochen.

Jetzt klage ich mich auch an aller übrigen Sünden, so ich lebenlänglich begangen, sie reuen mich alle von Hertzen, bitte um ein heylsame Buß und Absolution.

Die Beicht ist fertig, Monegundis; wo ist nun die Absolution, so sie mir versprochen?

Monegundis. Was? die Absolution? Der Bruder Mammert sagt allzeit: *Ego te absolvo in quantum possum, & tu indiges*; ich weiß zwar nicht, was es heißt; gienge es aber nicht auch an?

Bern. Gar wohl. Dan sie kan nicht absolviren, und ich wegen erdichteter Beicht hab keiner

Absolution vonnöthen. Was gibt sie mir aber für ein Buß?

Monegundis. Fünff Vatter unser für die arme Seelen im Fegfeur.

Bern. Ich sihe wohl, mit ihr ist nicht vil zu gewinnen; sie hat tausend Ränck und Einfäll.

Bathildis Nemmen sie es doch nicht übel, geistlicher Vatter! die Monegundis ist gar zu unehrenbiethig, und frech.

Bern. Ich sihe keine Frechheit, sondern ein ausfgeraumtes Gemüth; dergleichen genius, wan er sonst nicht ausgelassen, und jederzeit in denen Schrancken sich zu halten weißt, ist in einer Gemeind vortrefflich gut; ich schätze ihn weit mehrers, als alle zu der Melancholey geneigte, oder andere Tuckelmausische, und gar zu vil hinterhaltige Gemüther. Wie ist es aber Monegundis? wird sie nicht hoffärtig?

Monegundis. Ich hab nicht aufgemerckt, sondern nur an die Beicht Rosimundæ gedenckt. Sie gefallt mir wohl; ins künfftig will ichs auf gleichen Schlag machen.

Bern. In wem? im Sündigen?

Monegundis Ey nein; im Beichten meyne ich.

Bern. Es wäre zu wünschen, daß es alle also kurtz machten!

Alle. Wir wollen uns befleissen, geistlicher Vatter.

Bern. So behüte dan GOtt, und stärcke euch in eurem Vorhaben.

Sibenzehendes Gespräch,

Zwischen Salomæa und Bernardo, von Ausreitung der Haupt-Wurtzel unserer Passionen.

Salomæa. Ach geistlicher Vatter! geben sie mir doch einen hilfflichen Rath; ich kan so gar wenig auf dem Weeg der Vollkommenheit fortkommen, und weiß kein Mittel zu finden, wie ich auch nur Schritt für Schritt darzu kommen könnte. Zwantzig Jahr seynd von meiner Profession her verflossen, und ich bin immer noch so voller bösen Anmuthungen, als wan ich allererst aus der Welt gekommen wäre. Meine Fehler, so ich begehe, nemmen nicht ab, sondern vilmehr zu. Es muß an einem Orth ermanglen, wo ich es nicht erkenne.

Bern. Hat sie auch die acht- oder zehentägige Exercitia gemacht?

Salomæa. Ja schon öffters. Ich hab mir so kräfftig vorgenommen meine Regel zu halten, zu gehorsamen, im Gebett versammlet zu seyn, fridlich zu leben, nicht zu murren, und standmäßig zu leben, daß ich es nicht hätte kräfftiger machen können; doch ist alles gleich widerum aus; ich bin und bleib immer die ausgelassene Regelbrüchige, ungehorsame, im Gebett zerstreute, unfridliche, murrische Salomæa.

Bern.

Bern. Weißt sie, was das guldene Büchlein der Nachfolgung Christi l. 1. c. 11. sagt? dort redet es also: Wan wir unser geistliches Zunemmen in äusserlichen Gebräuchen allein setzen, so wird unser Andacht und Geistlichkeit bald ein End haben. Die Axt sollen wir an die Wurtzel setzen, damit wir von sündlichen Neigungen gereiniget werden, und ein fridliches Gemüth besitzen mögen. Wan wir alle Jahr ein Laster ausreuteren von der Wurtzel, so wurden wir bald die Vollkommenheit erlangen. Villeicht hat sie die Wurtzel niemahl recht angegriffen, Salomæa, und dahero erwachset alles Unkraut ihrer beständigen Fehleren?

Salomæa. Ich hab freylich auch in denen Exercitien-Büchern vilfältig gelesen, daß man die Haupt-Passion, oder die oberherrschende Neigung, welche sie Passionem prædominantem nennen; vor allem unterdrucken müsse; aber ich kan eben bey mir nicht recht finden, welches dise Passion seye; dan ich hab wider unterschidliche zu streiten, und werde meistentheils von ihnen überwunden. Die geistliche Bücher theilen die Passiones aus in eylff Gattungen, deren sechs entspringen aus der appetitlichen Krafft ex potentia concupiscibili, fünff aber aus der zornmüthigen Krafft ex potentia irascibili des Menschens. Die erste sechs werden genennt die Liebe, die Begird, die Freud, der Haß, die Flucht, und die Traurigkeit; die andere fünff die Hoffnung, die Keckheit, die Verzweifflung, die

Forcht

Forcht, der Zorn. Ich weiß unter allen nicht, welche vor andern in mir herrsche. Bald werde ich über etwas zornig, bald hab ich zu etwas grosse Begirden, bald verspühre ich in etwas grosse Freud, bald werde ich traurig, bald halb verzweifflet; ich bin mit einem Wort ein rechtes Fähnlein auf dem Tach, welches ein jeder Wind der Paßonen umtreibet.

Bern. Salomæa, sie erkennet von darumen die herrschende Paßionen nicht, weilen sie immer den Knecht für den Herrn ansihet.

Salomæa. Wie muß ich dises verstehen, geistlicher Vatter?

Bern. Ich will ihrs erklären, aber in einem längern Discurs, was sie ihn anhören will.

Solomæa. O von Hertzen gern, solte er auch Jahr und Tag währen.

Bern. Mein! warum, Salomæa, wird ein Mutter zornig, wan ein Kind geschlagen wird? warum wird sie traurig, wan es erkrancket? warum förchtet sie das Übel, so ihme zustehen kunte? warum hat sie eine Freud, wan es ihme wohl gehet? warum wird sie also keck, solches auch mit Gefahr ihres Lebens aus dem Tod zu erretten? warum alles dises?

Salomæa. Kein andere Ursach ist, als weil sie es liebet; wurde sie es nicht lieben, wäre kein Traurigkeit, kein Forcht, kein Freud, kein Keckheit sich in Gefahr zu geben, auch kein andere Paßion, zu dero sie angetriben wird zu finden.

Bern. Gar recht; also ist die Lieb allein die Wurtzel übriger Anmuthungen, dise erwecket

alle

alle andere zu ihrem Dienst, und wurden solche sich niemahls regen, wo kein Lieb sie aufforderen wurde. Lehren dahero die Philosophi mit gutem Grund, daß alle unsere Gemüths-Bewegungen von einer Lieb ihren Ursprung haben müssen. Wer tragt ein Begird, ein Verlangen nach einer Sach, die er nicht liebet? Wer erfreuet sich ab einer Sach, die er nicht ebenfalls liebet? hasset, und fliehet jemand ein Ubel, so hasset und fliehet er es nur darumen, weil es demjenigen zuwider, was er liebet. Wurde das menschliche Hertz nichts lieben, so wurde es auch ab dessen Verlurst sich nicht betrüben; entspringet also auch die Traurigkeit, die Betrübnuß, der Schemertzen aus der Lieb. Was man hoffet, was man mit einer Keckheit suchet, das liebet man. Nimme hin alle Lieb, so zu einer Sach getragen wird, so wird man nichts förchten; man wird über nichts sich erzürnen, man wird in keine Verzweiflung gerathen etwas zu erhalten, in Summa alle Anmuthungen ligen darnieder gleichsam in jenem tieffen Schlaff versencket, wo sie nicht durch die Lieb aufgeweckt, oder aufgehetzt werden. Alle andere Gemüths-Regungen, obwohlen sie noch zu Zeiten zimlich herrisch das Regiment zu führen scheinen, seynd doch nur der Lieb als wahrer Regentin dienstbahre Knecht und Unterthanen, das also einer die Wurtzel nicht angreiffet, welcher nur etwan den Zorn, den Unwillen, das Muren, den Haß, die Forcht eines eingebildeten Ubels, die Verzweifflung an verhofften Vergnügen, und der-

gleichen zu bestreitten sich vornimmet; dan wie R. P. Cæsar. Calinus in seinen sittlichen Unterrichten dritten Monath 447. Blatt anmercket, wer nur wider eine dienstbahre Paßion sich stellen will, wird noch der dienstbahren noch der herrschenden Meister werden.

Salomæa. Mein GOtt! seynd wir doch so armseelige Menschen, daß so vile böse Paßionen unser Hertz immerdar bestreiten!

Bern. Sie irret Salomæa, die dienstbahre Paßionen oder Anmuthungen seynd an sich selbsten weder gut noch böß, sondern gantz indifferente Neigungen, welche auch zum Guten können erwecket werden, nachdeme die Lieb als Regentin beschaffen ist. Massen der Heil. Augustinus lib. 14. de civitate Dei c. 7. bekennet: Mala sunt ista, si malus est amor: bona, si bonus est amor. Ubel seynd dise, wan die Lieb übel ist; gut, wan die Lieb gut ist. Der Zorn dienet der guten Lieb zu dem Eyffer, wo solcher vonnöthen, doch allezeit in seinen Schrancken, in welchen die Vernunfft innhaltet; und dahero heiß es: Irascimini, & nolite peccare, erzürnet euch, doch ohne Sünd; die Traurigkeit dienet der Lieb zu der Buß; die Freud zu einem heiligen Friden; die Forcht zur Flucht der Sünden; der Haß zu Meydung des Bösen, und also fort; alle dienstbahre Anmuthungen kan die rechte Lieb zum Guten gebrauchen.

Salomæa. So ist dan die böse Lieb allein die Wurtzel alles Ubels bey einem jeden Menschen,

welche

welche zu ihrem Dienst andere an sich selbsten indifferente Anmuthungen aufwecket und anhetzet?

Bern. Ja, Salomæa, dise allein ist es. Ich beweise solches aus heiliger Schrifft selbsten. Sagt nicht der Heil. Paulus 1. ad Tim. 6. v. 10. Radix omnium malorum est cupiditas; die Wurtzel alles Bösen ist die Begierlichkeit; sie muß wissen, daß die Begierlichkeiten an sich selbsten eine Lieb ist, massen die Lieb, die Begierd und die Freud nur einen Gegenwurff haben, auf welchen sie sammentlich abzihlen; doch mit disem Unterschid, daß die Lieb eigentlich jene Gemüths-Neigung genennet wird, welche aus Erkanntnuß oder Vorbildung einer gefälligen Sach entspringet ohne Vorstellung der würcklichen Gegenwart oder Abwesenheit solcher gefälligen und beliebigen Sach; jene Gemüths-Neigung hingegen, welche sich in uns erreget aus Vorbildung eben diser gefälligen Sach mit Vorstellung, daß die Sach noch abwesend, tragt den Nahmen einer Begierd oder Begierlichkeit; wird aber die erkannte gefällige Sach schon würcklich als gegenwärtig vorgestellet, und entstehet hieraus eine Gemüths-Neigung, so wird solche genennet eine Freud, eine Geniessung, eine Belustigung in ihrem Gegenwurff. Aus welchem erhellet, daß auch die Begierd und die Freud in einer gefälligen Sach die Lieb in sich einschliesse, gleichwie die Species das Genus; dan gleichwie ein tieffer und hoher Thon an sich selbsten die Eigenschafft und Weesenheit eines Thons nicht ausschliesset, sondern derselben nur einen gewissen

sen Unterschid nemlich der Höhe oder der Tieffe beysetzet; also schliesset die Begierd und die Freud eigentlich die Lieb zu einer Sach nicht aus, sondern leget derselben nur bey einen gewissen Unterschid oder so genanntes Prædicatum differentiale; und ist dahero die Begierd eine Liebs-Neigung zu abwesender, die Freud eine Liebs-Neigung zu gegenwärtiger gefälliger Sach, welche Sach das Gemüth an sich ziehet, gleichwie sie das Gemüth an sich gezogen, da sie ohne Vorstellung der Abwesenheit oder Gegenwart erkennet worden als eine pur gefällige Sach. Dahero sagt der Heil. Augustinus eben widerum lib. 14. de Civitate Dei: Amor inhians habere, quod amatur, cupiditas est: id autem habens, eóque fruens, lætitia est. Die Begierd ist eine Lieb, welche nach deme trachtet, was sie liebet; die Freud aber ist eine Lieb, welche das Verlangte besitzet.

Salomæa. Ist aber dise begierliche Lieb nicht abzutheilen in ihre besondere Gattungen? die Abtheilung gibt mir öffters das gröste Liecht in allen Sachen.

Bern. Freylich, Salomæa, der Heil. Joannes Epist. 1. c. v. 19. theilet sie sebsten ab in drey Gattungen, nemlich in die Concupiscentiam carnis, in die Begierlichkeit des Fleisches: in concupiscentiam oculorum, in die Begierlichkeit der sichtbaren Welt-Schätzen; in superbiam vitæ, und in die Begierlichkeit der eigenen Ehr und Hochschätzung. Eben dise drey Gattungen der Begierlichkeit will der Heil. Paulus

an-

anzeigen durch jene Wort: Radix omnium malorum est cupiditas, die Wurtzel alles Bösen ist die Begierlichkeit. Dan obwohlen er an erwehnter Stell 1. ad Tim. 6. disen Spruch insonderheit auf die Begierlichkeit der Reichthumen in nachfolgenden Send-Schreiben ziehet, so redet er doch anfänglich überhaubt und in Genere ohne Beysatz einiges Unterschids oder gewisser Gattung der Begierlichkeit: massen das Wort cupiditas die Begierlichkeit allgemein, und sowohl von der Begierd der Ehren, und Wollüsten, als von der Begierd der Reichthumen muß verstanden werden. Wer ware besser in der Schrifft des alten Gesatz erfahren als eben der Heil. Paulus? wußte er dan nicht, daß dises Wort Cupiditas die Begierlichkeit Esther. 13. v. 12. von dem Hochmuth gebraucht werde, allwo der Hochmuth genennet wird Cupiditas gloriæ, die Begierlichkeit der Ehr? wußte er dan nicht, daß dises Wort cupiditas die Begierlichkeit Sap. 14. v. 2. gebraucht werde von dem Geitz, allwo der Geitz genennet wird cupiditas acquirendi, die Begierlichkeit mehr und mehr zu bekommen? wer weißt endlich nicht, daß cupido und cupiditas das eigentliche Wort seye, durch welches die Begierlichkeit der Wollüsten, und die Zuneigung zur fleischlichen Zärtlichkeit betitlet werde? so ist dan dise dreyfache Begierlichkeit die Wurtzel alles Bösen; doch muß dise dreyfache Wurtzel ferners in ihre Sprossen und Zäserlein ausgetheilet werden.

Salomæa. Wie ist sie ferners auszutheilen?

Bern. Die Wurtzlen pflegen insgemein in vile Sprossen sich auszubreiten, und sagen die Naturs-Kündiger, daß eine Wurtzel der Bäumen, der Pflantzen, und anderer eingewurtzleten Gewächsen so vile Sprossen in der Erden habe, als vile Aest und Zweig sie ausser der Erden hervorbringet. Gleicher gestalten haben auch dise drey Gattungen der Wurtzel des Bösens ihre vilfältige Sprossen, in welche die innerlich verborgene Wurtzel sich ausbreitet.

Salomæa. Belieben sie der Ordnung nach zu gehen, und erstlich mir zu entdecken, in welche Sprossen die Concupiscentia carnis, die Begierlichkeit des Fleisches sich austheile?

Bernardus. Ja, also bin ich gesinnet. Die Concupiscentia carnis, die Begierlichkeit des Fleisches schliesset nicht nur in sich die Zuneigung zu unflätigen fleischlichen Wollüsten, sondern sie hat noch mehr Sprossen, als da seynd die Lieb der Ergötzlichkeiten in Essen, Trincken, Schlaffen, Lustbarkeiten: die Liebe der Kommlichkeiten, Weichlichkeiten, Gemächlichkeiten, Sinnlichkeiten des eygenen Wohl-Lebens: die sinnliche Lieb einiger unvernünfftigen Thieren, als der Hunden, der Vögel, und dergleichen, denen man zu Lieb die Regel der Gebott GOttes übertrittet: ja auch die allzugrosse Lieb der Anverwandten, oder sonst anderer gefälligen Persohnen, welche mehr aus sinnlichen als göttlichen Beweg-Ursachen geliebt werden, und ungemein an das Hertz gewachsen seynd: massen concupiscen-

centia carnis, die Lieb des Fleisches auf alles dasjenige sich beziehet, was nach dem Fleisch und Blut übermäßig oder unordentlich geliebet wird; es wird auch solche Lieb von denen Vättern genennet amor carnalis, amor carnis, ein fleischliche Lieb, so der göttlichen und heiligen Liebe gantz entgegen. Glauben nur jene geistliche Seelen nicht, daß sie à concupiscentia carnis, von der Begierlichkeit des Fleisches in ihren Sprossen keine beherrschende Regentin zu beförchten haben, welche allzu sehr an ihre Befreundte angebachen, noch trincken, noch schlaffen, noch betten, noch mediciren können wegen grosser Sorg und Lieb der Anverwandten oder anderer Persohnen.

Salomæa. Ich bekomme bald ein Liecht über meine Wurtzel zu finden, Doch ferners die gantze Sprossen-Austheilung zuvor anzuhören, wie theilet sich die Concupiscentia oculorum, die Begierlichkeit der sichtbaren Welt-Schätzen in ihre Sprossen aus?

Bern. Die Concupiscentia oculorum schliesset nicht nur ein die Lieb des Golds, Silber, und Edel-Steinen, sondern auch ein jede starcke Affection zu Kleidern, Wohnungen, Hauß-Geräth; die Begierd zu überflüßigen Sachen, deren man nicht nöthig hat; eine überall vortringende Sorgfältigkeit in zeitlichen Haabschafften, ein allzu vil angehefftes Gemüth an das Hauß-Weesen, welches so gar unter geistlichen Ubungen mit lauter Gewinn, Nutzen, Schaden-Ab-

wendung, und dergleichen Gedancken sich beschäfftiget.

Salomæa, Ich will nachsuchen, ob ich nicht hier einen Sprossen der Wurtzel finde. Wie theilet sich aber in ihre Sprossen die Superbia vitæ, oder Cupiditas gloriæ wie sie Esther. 13. genennet wird?

Bern. Dise, nemlich die Begierlichkeit der Ehren breitet sich aus in die Sprossen der Hochschätzung seines eigenen Urtheils oder Eigensinnigkeit; in eine Keck-und Vermessenheit; in eine sich angemaßte Eigenmächtigkeit; in eine verborgene Regier-Sucht alles nach eigenen Gut-Beduncken zu schlichten und zu richten; in grossem Verlangen von andern geschätzt und gelobt zu werden, in allem befragt zu werden, oder andern vorgezogen zu werden; Item, in ein eytles Wohlgefallen ab eigenen Thun und Lassen; in Geringschätzung dessen, was andere machen, oder reden; in innerliche Hochschätzung einiger Talenten, grosse Capacität und Fehigkeit, Adelicher Geburt, hochansehnlicher Freundschafft: in ein Wohlgefallen an einem Ambt, so in der Welt ein Ansehen machet; und was immer der Hoffart die Hörner auffsetzet. Dises seynd die mehriste Sprossen und Zasen einer eingewurtzleten Ehr-Begierlichkeit, welche in der Heil. Schrifft Radix omnium malorum eine Wurtzel alles Bösen genennet wird.

Salomæa. Regiert aus disen drey Begierlichkeiten eine nur allein, oder mehrer zugleich in einem jeden menschlichen Hertzen?

Bern.

Bern. Sie fragt recht, Salomæa; ich hab es eben sagen wollen. Es regieren dise in ihre Sprossen ausgetheilte drey Wurtzlen alle Gemüths-Neigungen derjenigen Seelen, welche in gewöhnliche Fehler mehristens zu fallen pflegen, und zwar also, daß zu Zeiten alle drey ein gemeinschafftliches Regiment führen, zu Zeiten wechslen sie um, und ist bald dise, bald jene in grösserer Macht und Vorzug, sie ist anderen überlegen, und müssen solche der allzumahl sich vortringenden Haubt-Regentin nachgeben. Die Ehrsucht muß öffters weichen der Eigennützigkeit und Begierd der Reichthumen; man laßt andere Leuth sagen und tadlen, wan nur zeitliches Gut sich vermehret, oder nicht abnimmet; hier hat sich das Regiment eingetrungen Concupiscentia oculorum die Begierlichkeit des eigenen zeitlichen Nutzens, welche sich nicht selten zu verdecken pflegt unter dem Schein einer sorgfältigen Haußhaltung, doch aber hierbey das Gebett, alles betrachten, alle geistliche Exercitia verderbet, und mit lauter Hauß-Gedancken anfüllet. Hingegen muß zu Zeiten die Begierd der Reichthumen nachgeben der Begierlichkeit des Fleisches, man verschwendet alles zu Wollüsten, weichen, komlichen, und ergötzlichen Leben, Item zu Menschen-Gunst anhängiger Freundschafften ꝛc. mehristen Theils aber hat die Ober-Herrschafft Cupiditas gloriæ oder Superbia vitæ die Begierlichkeit der Ehren und eigener Hochschätzung. Dan laßt uns nur überhaubt durchgehen jene Fehler, in welche wir gewohnheitlich fallen, so

werden wir wahr darin befinden, was der Göttliche Text Eccl. 10. v. 15. anzeiget initium omnis peccati superbia est, der Ursprung der Sünden ist der Hochmuth. Es haben die Römer ihren Tarquinium, welcher ein Monstrum der Lastern ware, gar recht Superbum den Hochmüthigen genennet, sagt Pacatus in oratione Panegyrica Theodosii, dan aus dem Hochmuth seynd alle seine Laster entsprungen. Aus der Wurtzel eines verborgenen Hochmuths hat insgemein seinen Ursprung das Murren, der erweckte Zorn, die Stich-Reden, das Tadlen, die Ungedult, der Widerwillen, die Maß-Leydigkeit über frembde Fehler, das freventliche Urtheilen, die hartnäckige eigne Meynung, das Widersprechen, der Neyd und Eyfersucht, der Mißgunst, das übel Nachreden, Zancken, Ubels wünschen, und was noch mehrer in unterschidliche Begebenheiten erwecket oder aufgehetzet wird. Alle andere Paßiones seynd dem Hochmuth unterworffene Knecht; die Traurigkeit ab verletzter Ehr, die Forcht einer Verachtung, die Flucht einer Correction, die Hoffnung eines Vorzugs, die Keckheit mit Gewalt durchzutringen, damit die Ehr nicht leyde, die halbe Verzweifflung, wo etwas mißlinget; mit einem Wort alle Gemüths-Neigungen werden öffters von der Ehrsucht in den Harnisch gebracht, und müssen diser Regentin als Kriegs-Knecht dienen, damit sie nicht von dem Thron gestürtzet werde.

Salomæa. So sollen dan meine tägliche Fehler von der Ehrsucht herrühren? soll dise

die

die Wurtzel meiner bösen Anmuthungen, und daraus erfolgenden Verbrechen seyn?

Bern. Glaublich ist es dise: Sehe sie nur wohl nach, warum ein und anderes geschehe, so wird sie dise Wurtzel finden. Sie sagt wohl etwan, der Zorn hat mich übergangen, ich bin in Stich-Wort ausgebrochen; die Ungedult, der Widerwillen, die Maßleydigkeit hat mich überwunden; ich hab kein Wort mehr mit diser oder jener Persohn reden mögen, ich hab sie geflohen, ich hab ihr kein gutes Gesicht lange Zeit gegeben; aber der Zorn, mein Salomæa, die Maßleydigkeit ware nur ein Kriegs-Knecht, wem hat er gedienet? gewißlich in disen Begebenheiten der Ehrsucht als einer Regentin. Sie hat sich eingebildet, dises oder jenes, ab dem sie sich erzürnet, ab dem sie sich betrübet, lauffe wider die eigne Ehr, welche sie zu starck suchet; dahero ist der Zorn, die Maßleydigkeit von der Ehrsucht aufgewecket worden: die Ehr zu behaubten, hat sie sich mit Stich-Worten defendiren wollen; die Ehr hat sich verletzt befunden, dahero wurde die Maßleydigkeit erwecket, damit sie kein Wort mehr rede, kein gutes Gesicht mehr gebe. Da da ist die Wurtzel, dise führt das Regiment, und wird es auch so lang führen, als lang man dit Wurtzel nicht angreiffet, und sich durch Betrachten oder andere Exercitia auf eine wahre Demuth befleisset.

Salomæa. Ich erkenne zwar Sonnen-klar, daß mein Zorn und Maßleydigkeit oder Verdruß aus der Ehrsucht als einer Wurtzel herrühren,

entspringet aber mein Murren, tadlen, freventlich urtheilen, und das Mißbillichen frembder Thaten, auch aus eben diser Wurtzel, oder muß ich die Wurtzel in einer anderen Begierlichkeit suchen?

Bern. Insgemein darvon zu reden, ist die Ehrsucht eben auch die Wurtzel solcher Fehlern. Dan niemand wird über die frembde Fehler freventlich murren, solche tadlen, und durch die Hächel ziehen, als welcher seine eigne Mißhandlungen, seine eigne Gebrechlichkeiten zu wenig erkennet, und eben darum sich besser schätzet als andere; ist dises nicht ein verborgner Sprossen jener Wurtzel, in welchen sich die Ehrsucht austheilet? Niemand wird freventlich urtheilen, er schätze dan seine Klugheit höher, als es die Grund-Fundamenten, aus welchen er solches urtheilet, an sich selbsten verdienen. Dan obwohlen der Grund sehr schwach, will doch seine Klugheit hierdurch den Zweck der Wahrheit treffen; und dises ist abermahl ein Sprossen, in welchen die Wurtzel des Hochmuths sich ausbreitet. Niemand mißbillichet alles Thun und Lassen der anderen in öffters nicht so gar unbillichen Sachen, daß sie nicht auch könnten besser ausgelegt werden, als eben derjenige, welcher von ihme selbst die Meynung hat, sein Sinn seye hierinn weit kluger und gescheider, gantz anderst wolte er es angestellt haben; wer sihet aber nicht, daß ein Sprossen des Hochmuths und eigner Hochschätzung ein Ursprung dessen müsse erkennet werden?

Salomæa. Könnten dan solche Fehler nicht auch aus einer anderen Begierlichkeit herfliessen?

Bern. Freylich ja; man kan sich auch erzürnen, und in Schmach-Reden ausbrechen, man kan ungedultig, maßleydig sich erzeigen, weilen man von eigner Kommlichkeit verhinderet wird; weilen man die Ergötzlichkeiten, so gesucht werden, nicht haben kan; oder weilen der gesuchte Gewinn zeitlicher Güter fehl schlaget, weil er in Gefahr stehet, weilen er von anderen nicht durch gemeine Vota in dem Capitel angenommen, ja gar ausser Acht gelassen wird; in solchen Umständen hat man die Wurtzel nicht in eigener Hochschätzung, wohl aber in Begierlichkeit eintweders des Fleisches, oder der Reichthumen zu finden; es wäre dann Sach, das mehrere Haubt-Wurtzlen ein gemeinschäfftliches Regiment führten, wie es gar wohl geschehen kan in jenen Sachen, in welchen keine der anderen weichen, und alle drey Regentinen das Gemüth beherrschen wollen.

Salomæa. Geschiht wohl dises zu Zeiten?

Bernardus. Nicht selten; Offtermahlen ist eine Seel gleicher gestalten eigennützig in das Zeitliche vertiefft, gleicher gestalten denen eignen Kommlichkeiten, Gemächlichkeiten, sinnlichen Anhängen eben so starck ergeben, und können dise drey lieben in einem zufälligen Stuck gemeinschäfftlich ohne Abwechslung des Regiments die knechtliche Passiones erwecken; gleichwie zu Zeiten mehrer Planeten des Gestirns einen gemeinschafftlichen Einfluß haben. Gesetzt,

ein hochmüthiges in Fleisch und Blut ungemein verliebtes und zugleich in das zeitliche allzuvil vertiefftes Mitglid einer Gemeind recommandiret in dem Capitel zum Aufnahm ihren Aug-Apffel eine Baaß, so ungemein reich; es wird ihr aber alles rund abgeschlagen: hierüber erzürnet sich dises Mitglid, weilen es sich verschimpffet sihet; weilen sie der Baasen nicht erlanget, was es ihr gesucht; weilen man das reiche Erb nicht angenommen und angesehen, welche Wurtzel hat nun disen Zorn erwecket? wahrhafftig alle drey gemeinschafftlich herschende Begierlichkeiten: kan es also wohl seyn, daß in gewissen Zufällen keine Begierlichkeit der anderen weichen, und das Regiment überlassen muß. Seyen nun dise drey Haubt-Begierlichkeiten gemeinschafftlich oder sonderheitlich in der Regierung, so ligt uns allen ob, sie zu erkennen, und mit allem Gewalt anzugreiffen; dan umsonst ist alle Bemühung nach der Vollkommenheit, wan wir nicht gemäß der Lehr des guldenen Büchleins lib. 1. c. 11. die Axt an die Wurtzel setzen. Das pure Abstimmlen der Geschöfften, welche von einer Wurtzel entspringen, bringet wenig Frucht in Ausreutung der knechtlichen Neigungen, die Wurtzel muß angegriffen werden; dises erforderet der Unterricht aller geistlichen Büchern.

Salomæa. Muß ich dan nicht dem Zorn selbsten, der Ungedult, der Maßleydigkeit, und anderen unordentlichen Gemüths-Zerstörungen nach Möglichkeit widerstreben?

Bern.

Bernardus. Dises solle sie freylich thun; wan sie aber erkennet, daß solche, zum Exempel, aus einer Ehrsucht herstammen, so ist vonnöthen, daß der Zorn, die Maßleydigkeit aus einer zu der Demuth das Gemüth biegenden Beweg-Ursach unterdrucket werde. Gedencke sie, Salomæa, daß sie villeicht würdig gewesen in der Höllen zu brinnen, und einen ewigen Spott auszustehen: daß sie offt mehrers gefehlet, und vor GOtt höchst billich verächtlich worden; was grosse Demuth und Gedult der Göttliche Heyland in seinem Leyden gelehret habe; wie grosse Unbilden, Beschwerden, Schimpff und Nachsetzungen er gelitten; was ist wohl eine sündhaffte Creatur, wan sie Christo dem Göttlichen Heyland, dem unschuldig leydenden höchst verachten GOtt an die Seiten gestellet wird? nichts ist so schimpffliches, so beschwerliches, so verächtliches, welches einer Sünderin nicht gebühret. Erkennet sie, daß die Wurtzel der erweckten Paßionen, die Begierlichkeit des intressirten Eigennutzens zeitlicher Güter gewesen, so solle sie die erweckte Passiones bestreitten aus jenen Beweg-Ursachen, welche schnurgrad die Wurtzel angreiffen, welche zu Verachtung weltlicher Erlustigung, des weichen bequemlichen Lebens, der Abschneidung abhängiger Freundschafften, oder zu der Armuth des Geists antreiben: von dergleichen Beweg-Ursachen, so schnur-grad disen Haubt-Wurtzlen die Axt ansetzen, seynd alle geistliche Bücher erfüllet, sie kan solche nach Genügen finden.

Salomæa. Ist es dan nicht genug, wan ich dem Zorn aus Anständigkeit der Sanfftmuth, dem Unwillen aus Anständigkeit der Gedult widerstrebe?

Bernardus. So lang sie die Wurtzel nicht erkennet, mag es genug seyn, obwohlen kein sonderlicher Frucht in Abtöddtung der Zornmüthigkeit erfolgen wird; dise wird in nächsten Zufall widerum von der Haubt-Paßion in Harnisch gebracht werden; wan sie aber die Wurtzel erkennet, so ist eben die Lehr der Ascetèn, daß sie vor allem auf die Wurtzel auszureutten tringen solle; die Wurtzel muß sie durch schnur grad entgegen gesetzten Act und Ubungen bestreitten.

Salomæa. Entspringen auch die Versuchungen aus disen drey Haubt-Wurtzlen?

Bernardus. Die Versuchungen, welche zu dem Bösen anreitzen, kommen eintweders her von innerlich verderbter Natur, oder von dem bösen Geist: kommen sie her von innerlich verderbter Natur, so ist die Wurtzel derselben eben eine diser drey Begierlichkeiten; kommen sie aber her von dem bösen Geist, so pfleget diser Versucher sich zu erkundigen einer innerlichen Wurtzel, welche in disen dreyen Begierlichkeiten bestehet; solcher alsdan bedienet er sich, oder suchet wenigstens sich solcher zu bedienen. Wir haben dessen ein klares Exempel an denen drey Versuchungen Christi an dem 4. Capitel Matthæi. Dan alldorten ist zu mercken, daß der Satan in seinen Versuchungen nur auf dise

drey

drey Begierlichkeiten zu lausteren pflege, damit er einen Sig gewinne. Er versucht den Heyland erstlich, ob er nicht etwan eine Sinnlichkeit zu einer Ergötzung seines Leibs wenigist in dem Essen nach so langem Hunger zeige; dahero reitzet er ihne an, Brod aus denen Steinen zu machen. Er versucht ihn andertens, ob kein Begierlichkeit der Ehr vorhanden; dahero will er, daß der Heyland sich stürtze über die Zinnen des Tempels, hierdurch eine Hochschätzung bey dem Volck zu bekommen, so er unverletzt durch die Händ der Engel auf den Boden getragen wurde. Er versucht ihn drittens, ob nicht wenigist eine Begierlichkeit der Welt-Gütern an ihme zu finden, da er ihme alle Reich der Welt verspricht, und solche vor Augen stellet. In allen Stucken hat er nichts gefunden, und mithin den Sig verlohren, Hätte er noch einige Wurtzel des Bösen gewußt, wäre er gewißlich von der Versuchung nicht abgestanden.

Salomaa. Wohl hundert tausendfältigen Danck für disen Unterricht, ich will ihne mir gewiß zu Nutzen machen. GOtt belohne alles hundert tausendfältig; sie haben mir grosses Liecht gegeben. Freylich hab ich bishero den Knecht für den Herrn angesehen; ich hab nicht gewust, welches doch mein Haubt-Passion seye, aber jetzt muß ich sie schier mit Händen greiffen.

Herr.

Bernardus. Mich freuet, wan ich in geistlichen Sachen ihr, und dem gantzen Convent etwas gedienet habe. Aber jetzt muß ich abreysen. Ich empfehle mich dem gantzen Convent in ihr Gebett. Der Monegundis laß ich sagen, sie soll nicht gar zu bös werden.

In omnibus glorificetur DEUS.

S. Reg. c. 75.

Bernardus. Mich freuet, wan ich in geistlichen Sachen ihr, und dem gantzen Convent etwas gedienet habe. Aber jetzt muß ich abreysen. Ich empfehle mich dem gantzen Convent in ihr Gebett. Der Monegundis laß ich sagen, sie soll nicht gar zu bős werden.

In omnibus glorificetur DEUS.

S. Reg. c. 75.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Habisreutinger, Columban, 1683-1755

Etwas für alle das ist eine wohlgegründte Gewissens-Ruhe, auf theologisch- und ascetische Lehren gesetzt, und abhandlend von allen in der Beicht vorfallenden Zweiffels-Sachen, ...
Bd.: 2. (1754). - 312 S. : Ill.

Augspurg u.a. 1754

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1064
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290867-7
VD18 12194018-001